

Alexandre Dumas



Der Fechtmeister

**Denkwürdigkeiten  
eines  
Fechtmeisters**

oder  
**achtzehn Monate in St. Petersburg.**

---

von  
**Alexander Dumas.**

---

Nach dem französischen  
von  
Wilhelm Ludwig Wesché.

---

Leipzig,  
Verlag von Chr. Kollmann.  
**1841.**

Druck und Papier von C. Schumann in Schneeberg.

# Inhaltsverzeichnis

## Denkwürdigkeiten eines Fechtmeisters

I.

II.

III.

IV.

V.

VI.

VII.

## Zweiter Band.

VIII.

IX.

X.

XI.

XII.

XIII.

XIV.

XV.

XVI.

## Dritter Band.

XVII.

XVIII.

XIX.

XX.

XXI.

XXII.

XXIII.

XXIV.

XXV.

## S c h l u ß.

Fußnoten

— Ei! Potztausend! das ist ja ein Wunder, sagte Griesier zu mir, als er mich in der Thür des Fechtbodens erscheinen sah, auf welchem er ganz allein noch zurück geblieben war.

In der That, seit dem Abend, an welchem uns Alfred von Nerval die Geschichte Paulinens erzählt, hatte ich keinen Fuß wieder in die Faubourg Montmartre No. 4 gesetzt.

— Ich hoffe, fuhr unser würdiger Lehrer mit der väterlichen Sorge, die er für seine ehemaligen Schüler hegte, fort, daß es nicht etwa irgend ein schlimmer Handel ist, der Sie zu mir führt?

— Nein, mein theurer Meister, und wenn ich Sie um einen Dienst zu bitten habe, antwortete ich ihm, so gehört er nicht zu denjenigen, welche Sie mir in ähnlichen Fällen zuweilen erwiesen haben.

— Sie wissen, daß, was es auch sein möge, ich immer ganz der Ihrige bin. Reden Sie demnach.

— Nun denn, Mein Theurer, Sie müssen mich aus einer Verlegenheit reißen.

— Wenn die Sache möglich, so ist sie schon geschehen.

— Ich habe auch nicht an Ihnen gezweifelt.

— Reden Sie.

— Denken Sie sich, daß ich so eben einen Vertrag mit meinem: Buchhändler abgeschlossen, und ihm Nichts zu geben habe.

— Teufel auch!

Nun komme ich zu Ihnen, damit Sie mir Etwas liefern möchten.

— Ich?

— Gewiß, Sie haben mir wohl fünfzig Mal von Ihrer Reise nach Rußland erzählt.

— Hm, wahrlich!

— Zu welche: Zeit waren Sie dort?

— Während der Jahre 1824, 1825 und 1826.

— Gerade während der interessantesten Jahre: dem Ende der Regierung des Kaisers Alexander und der Thronbesteigung des Kaisers Nicolaus.

— .ich habe den einen begraben, und den anderen krönen sehen. Aber, warten Sie doch!

— ich wußte es wohl! . . .

— Eine wundervolle Geschichte.

— Das ist gerade, was ich brauche.

— Denken Sie doch . . . . Aber so ist es besser, haben Sie Geduld?

— Sie fragen das einen Mann, der sein Leben damit zubringt, Wiederholungen zu machen.

— Nun, dann warten Sie! — Er ging an einen Schrank, und zog aus demselben einen mächtigen Stoß Papier — Da, das ist, was brauchen.

— Ein Manuskript, Gott verzeihe mir!

— Die Bemerkungen eines meiner Zunftgenossen der zur selben Zeit, als ich, in Petersburg war, der alles das gesehen hat, was ich gesehen habe, und in den Sie dasselbe Vertrauen setzen können, als in mich selbst.

— Und Sie geben mir das?

— Ganz als Ihr Eigenthum.

— Aber das ist ein Schatz.

— In dem mehr Kupfer als Silber, und nicht Silber als Gold ist. Ziehen Sie das Beste davon heraus.

— Mein Theurer, noch heute Abend mache ich mich ans Werk, und in zwei Monaten . . .

— In zwei Monaten? . . .

— Wird Ihr Freund eines Morgens ganz lebendig, gedruckt wieder erwachen.

— Wahrhaftig?

— Sie dürfen unbesorgt sein.

— Nun denn! auf Ehre, das wird ihm Vergnügen machen.

— Apropos, es fehlt Ihrem Manuscript Etwas.

— Was?

— Ein Titel.

— Wie, ich muß Ihnen auch den Titel geben?

— Weil Sie einmal daran sind, mein Theurer, so machen Sie die Sache nicht halb.

— Sie haben nicht recht gesehen, das Manuscript hat einen.

— Wo denn?

— Auf dieser Seite, — - sehen Sie: —

Der Fechtmeister oder achtzehn Monate in Sanct- Petersburg.

— Nun! da er denn da ist, so lassen wir ihn.

— Also?

— Angenommen.

Durch diese Vorrede wird das Publikum sich in Kenntniß gesetzt glauben, daß Nichts von dem, was es hier liest, von mir ist, nicht einmal der Titel.

Außerdem ist es Grisiers Freund, welcher spricht.

---

## I.

Ich war noch in dem Alter der Täuschungen, besaß eine Summe von vier Tausend Franken, die mir ein unerschöpflicher Schatz schien, und hatte von Rußland als von einem wahrhaften Eldorado für alle in ihrer Kunst ein wenig ausgezeichnete Künstler reden hören: da es mir nun nicht an Selbstvertrauen fehlte, so entschloß ich mich nach St. Petersburg zu reisen.

Dieser Entschluß einmal gefaßt, wurde bald ausgeführt: ich war ledig, ließ nichts zurück, selbst nicht einmal Schulden; ich brauchte demnach nur einige Empfehlungsbriefe und meinen Paß zu nehmen, was nicht langer Zeit bedurfte, und acht Tage nachdem ich mich zur Abreise entschlossen hatte, befand ich mich auf dem Wege nach Brüssel.

Ich hatte den Weg zu Lande gewählt, zuvörderst, weil ich in den Städten, durch welche ich kam, öffentliche Fechtübungen zu geben gedachte, um auf diese Weise die Reisekosten durch die Reise selbst zu decken, und ferner deshalb, weil ich, begeistert für unseren Ruhm, einige jener schönen Schlachtfelder zu besuchen wünschte, wo, wie ich glaubte, die Lorberer wie auf den Gräbern Virgils von selbst wachsen müßten.

Ich verweilte zwei Tage lang in der Hauptstadt Belgiens, am ersten Tage gab ich daselbst eine öffentliche Fechtübung, und am zweiten hatte ich daselbst ein Duell. Da ich mich aus dem einen wie aus dem anderen ziemlich glücklich herauszog, so machte man mir sehr annehmbare Vorschläge, um

in der Stadt zu bleiben, welche ich indessen nicht annahm, da es mich weiter trieb.

Nichts desto weniger hielt ich mich einen Tag in Lüttich auf, ich hatte dort bei dem Stadt-Archiv einen früheren Schüler, an dem ich nicht vorüber gehen wollte, ohne ihm meinen Besuch abzustatten. Er wohnte in der Straße Pierreuse, und von der Terrasse seines Hauses konnte ich, während dem ich mit dem Rheinweine Bekanntschaft machte, die Stadt von dem Dorfe Herstatt an, wo Pepin geboren wurde, bis zu dem Schlosse Raniouille, von wo aus Gottfried nach dem heiligen Lande wanderte, sich unter meinen Füßen entfalten sehen. Diese Betrachtung geschah nicht, ohne daß mir mein Schüler über alle diese alten Gebäude fünf oder sechs alte Legenden erzählte, von denen die eine immer merkwürdiger als die andere war; eine der tragischsten davon ist ohne Widerspruch die, welche den Titel das *Banket von Varfusen* führt, und deren Gegenstand die Ermordung des Bürgermeisters Sebastian Laruelle ist, von dem noch heutigen Tages eines der Stadt-Thore den Namen trägt.

Beim Einsteigen in den Postwagen nach Aachen, hatte ich meinem Schüler von meiner Absicht gesagt, daß ich in den bedeutendsten Städten aussteigen und auf den berühmtesten Schlachtfeldern anhalten wollte; aber er hatte über meine Anmaßung gelacht und mich belehrt, daß man in Preußen nicht anhält, wo man will; sondern wo es der Schirrmeister will, und daß man, einmal in seinen Kasten eingeschlossen, ganz zu seiner Verfügung steht. In der That, von Köln bis Dresden, wo es meine bestimmte Absicht war, drei Tage zu bleiben, ließ man uns aus unserem Käfig nur zu den Stunden der Mahlzeiten, und ließ uns gerade nur so lange Zeit, um die zu unserm Unterhalt nothwendigte Nahrung zu uns zu nehmen. Nach Verlauf von drei Tagen dieser Einkerkierung, gegen welche übrigens niemand murrte, so sehr ist man in den Staaten Seiner Majestät, Friedrich Wilhelms, daran gewöhnt, langten wir in Dresden an.<sup>1</sup>

In Dresden war es, wo Napoleon im Jahre 1812 bei seinem Zuge nach Rußland diesen großen

Halt machte, wohin er einen Kaiser, drei Könige und einen Vice-König rief; was die souverainen Fürsten anbelangt; so waren sie an den Thüren des Kaiserlichen Zelttes so gedrängt, daß man sie mit den General-Adjutanten und den Ordonanz-Officieren vermengte; der König von Preußen mußte drei Tage lang warten.

Alles ist bereit, um Asien seine Einfälle der Hunnen und der Tartaren zu vergelten. Sechs mal Hundert und siebzehn Tausend Mann, die in acht verschiedenen Sprachen: *es lebe Napoleon!* riefen, sind von den Ufern des Guadalquivir und dem Meere von Calabrien durch die Hand des Riesen bis an die Ufer der Weichsel getrieben worden; sie führen dreizehn Hundert zwei und siebzig Stück Kanonen mit sich, sechs Schiffbrücken, ein Belagerungsgeräth; an ihrer Spitze marschieren vier Tausend Wagen mit Lebensmitteln, drei Taufend Pulver-Wagen, fünfzehn Hundert Lazareth-Fuhren, und überall, wo sie durchkamen, begleitet sie der Jubel Europas.

Am 29. Mai verläßt Napoleon Dresden, hält sich in Polen nur auf, um den Polen einige Freundes-Worte zu sagen, verschmähet Warschau, hält sich in Thorn nur so lange auf, als durchaus nothwendig ist, um die Festungswerke und die Magazine zu besuchen, geht die Weichsel hinab, läßt Friedland, ruhmwürdigen Andenkens, zu einer Rechten, und langt endlich in Königsberg an, wo er im Herabgehen nach Gumbinnen vier oder fünf seiner Armee-Corps die Musterung passieren läßt. Der Befehl über die Bewegung ist gegeben: der ganze Raum, der sich von der Weichsel bis zu dem Niemen erstreckt, bedeckt sich mit Menschen; der Pregel, welcher von einem Flusse zum andern wie eine Ader rollt, die zwei Hauptadern mit einander in Verbindung setzt, bedeckt sich mit Schiffen voller Lebensmittel. Endlich gelangt Napoleon am 25. Juni vor Tagesanbruch an den Saum des preußischen Waldes von Pilwiski; eine Hügel-Kette breitet sich vor ihm aus, und an der anderen Seite dieser Hügel rollt der russische Fluß. Der Kaiser, welcher bis dahin zu Wagen gekommen ist, steigt um zwei Uhr Morgens zu Pferde, kommt bei Kowno an die Vorposten, nimmt die Mütze und den Mantel eines polnischen Chevaulegers, und sprengt im Galop mit dem General Haro und einigen Mann davon, um selbst den Fluß zu recognosciren; im Anlangen an den Ufern stürzt sein Pferd, und wirft ihn einige Schritte von sich in den Sand: — Das ist eine schlimme Vorbedeutung, sagt Napoleon, indem er wieder aufstand; ein Römer wäre zurückgewichen.

Die Recognoscierung ist gemacht: die Armee soll den ganzen Tag über ihre Stellung behalten, welche sie den Augen der Feinde verbirgt; während der Nacht wird sie auf drei Brücken über den Fluß gehen.

Als der Abend gekommen, nähert sich Napoleon dem Flusse; einige Sappeure gehen in einem Nachen über den Fuß, der Kaiser folgt ihnen mit den Augen in die Finsterniß, in der sie sich verlieren; sie landen und steigen an dem russischen Ufer aus: die feindliche Armee, welche sich am Tage zuvor hier befand, scheint verschwunden zu sein. Nach Verlauf eines Augenblickes der Stille und der Bangigkeit zeigt sich ein Kosacken-Offizier: er ist allein und scheint erstaunt, um diese Stunde Fremde am Ufer des Flusses zu finden.

- Wer seydt Ihr? fragt er.
- Franzosen, antworten die Sappeure.
- Was wollt Ihr?
- Ueber den Niemen gehen.
- Was wollt Ihr in Rußland machen?
- Krieg, bey Gott!

Auf diese Erklärung des subalternen Herolds sprengt der Kosacke ohne zu antworten in der Richtung von Wilna davon, und verschwindet wie eine nächtliche Erscheinung. Drei Flintenschüsse verfolgen ihn ohne ihn zu treffen, Napoleon erbebt bei diesem Knall, der Feldzug ist eröffnet.

Der Kaiser befiehlt sogleich drei Hundert Woltigeuren über den Fluß zu gehen, und die Herstellung der Brücken zu decken; zu gleicher Zeit werden Ordonanz-Officiere nach allen Richtungen hin versendet. Nun setzen sich die französischen Massen in der Dunkelheit in Bewegung, und rücken versteckt durch das Gebüsch und sich in das Korn bückend vor, die Nacht ist so finster, daß die Spitzen der Kolonnen bis auf zwei Hundert Schritt vom Fluss angelangt sind, ohne von Napoleon bemerkt zu seyn; er hört nur ein dumpfes Brausen gleich dem eines herannahenden Sturmes; er sprengt nach dieser Seite zu; das Wort Halt! mit leiser Stimme wiederholt, verbreitet sich über die ganze Linie; man zündet kein Feuer an, Stille ist befohlen, jeder soll sich, das Gewehr im Arme, in seiner Reihe niederlegen. Um zwei Uhr Morgens waren die drei Brücken geschlagen.

Der Tag bricht an, das linke Ufer des Niemen ist mit Menschen, Pferden und Wägen bedeckt, das rechte Ufer ist verödet und todtenstille, der Boden selbst scheint, indem er russisch wird, die Ansicht zu verändern, alles, was nicht finsterer Wald ist, ist ein dürrer Sand.

Der Kaiser tritt aus seinem, auf einem der höchsten Hügel und in Mitte dieser Menge errichteten Zelte; sogleich sind die Befehle ertheilt, die General-Adjutanten sprengen nach den bezeichneten Punkten, auseinander fliegend, wie die Strahlen eines Sternes. Fast zu gleicher Zeit setzen sich diese verworrenen Massen in Bewegung, vereinigen sich in Armee-Corps, verlängern sich in Kolonnen, und sich nach den Krümmungen des Bodens windend, gleichen sie eben so vielen Bächen, die nach dem Flusse hinabrollen.

In dem Augenblicke, wo drei Avantgarden den Fuß auf das russische Gebiet setzen, nahm der Kaiser Alexander einen Ball an, den ihm die Stadt Wilna gab, und tanzte mit der Frau Barclay de Tolly, deren Gatte als Oberfeldherr seine Armee kommandirte. Um Mitternacht hatte er durch den Kosacken-Officier, dem unsere Sappeure begegnet waren, die Ankunft der französischen Armee an dem Niemen erfahren, aber er hatte das Fest nicht unterbrechen wollen.

Kaum hatte die Avantgarde durch den dreifachen Uebergang, der ihr offen stand, auf dem rechten Ufer des Niemen Fuß gefaßt, als Napoleon, gefolgt von seinem Generalstabe, auf die mittlere Brücke herbei sprengt, und sie seiner Seits passirt. Auf dem anderen Ufer angelangt, beunruhigt, verwundert er sich: dieser ihm entschlüpfende Feind scheint ihm viel drohender durch seine Abwesenheit, als er es durch seine Gegenwart gewesen seyn würde; in diesem Augenblicke hält er an, er hat geglaubt, Kanonen zu hören; er irrt sich, es ist der Donner; ein Gewitter zieht sich über der Armee zusammen, das Wetter bedeckt und verfinstert sich, als ob die Nacht bereit wäre, hereinzubrechen, Napoleon vermag seiner Ungeduld nicht zu widerstehen, er umgibt sich nur mit einigen Mann, stürzt in diese graue Atmosphäre, und mit der ganzen Schnelligkeit seines Pferdes dahin sprengend, verschwindet er in der Tiefe eines Waldes. Das Wetter fährt fort sich zu bedecken. Nach Verlauf einer halben Stunde sieht man den Kaiser beim Schein eines Blitzes zurückkommen: er hat mehr als zwei Stunden gemacht, ohne einer lebenden Seele zu begegnen. In diesem Augenblicke bricht das Gewitter aus; Napoleon sucht in einem Kloster ein Obdach.

Gegen fünf Uhr Abends, während dem die Armee fortfährt über den Niemen zu gehen, rückt Napoleon, den diese Einöde beunruhigt, bis nach der Wilia vor, welcher er eine Viertelstunde



oberhalb des Ortes, wo sie sich in den Niemen ergießt, begegnet; die Russen haben im sich Zurückziehen die Brücke verbrannt, es würde zu lange dauern, um eine andere zu errichten: die Polnischen Chevaulegers sollen eine Fuhr suchen.

Auf den Befehl Napoleons stürzt sich eine Eskadron Cavalerie in den Fluß, anfangs bewahrt die Eskadron ihre Linie, was einige Hoffnung gibt; nach und nach sinken Menschen und Pferde tiefer, sie verlieren den Boden, dringen aber nichts desto weniger vorwärts; bald, trotz ihrer Anstrengung, lösen sie sich auf. In Mitte des Flusses angelangt reißt sie die Heftigkeit des Stromes fort, einige Pferde sind bereits verschwunden, die anderen, erschreckt, wiehern als Zeichen der Angst, die Menschen kämpfen und matten sich ab, aber die Gewalt des Wassers ist so groß, daß sie fortgerissen werden. Kaum gelingt es einigen wenigen, das andere Ufer zu erreichen, die anderen versinken und verschwinden unter dem Rufe: *es lebe der Kaiser* und diejenigen von der Armee, welche auf dem Niemen geblieben, sehen die Leichname von Menschen und Pferden auf sich zu schwimmen, welche ihnen Nachrichten von ihrer Avant-Garde bringen.

Die französische Armee bedurfte dreier ganzer Tage, um den Fluß zu passiren.

In zwei Tagen erreichte Napoleon die Engpässe, welche Wilna beschirmen; er hofft, daß der Kaiser Alexander ihn in dieser schönen Stellung erwartet haben wird, um die Hauptstadt Litthauens zu beschützen; die Engpässe sind verlassen, er kann seinen Augen nicht glauben; die Avant-Garden haben sie schon ohne Hinderniß passirt; er wird zornig, er flucht, er drohet; der Feind ist nicht allein unerreichbar, sondern auch noch unsichtbar. Das ist ein gefaßter Plan, das ist ein berechneter Rückzug, denn er kennt die Russen, weil er mit ihnen zu thun gehabt hat, und er weiß, daß wenn sie den Befehl zum Schlagen erhalten haben, es lebendige Mauern sind, die man zurückwirft, die aber nicht, zurückweichen.

Inzwischen, welche Gefahr er auch verbirgt, man muß wohl den Rückzug des Feindes benutzen. Napoleon begibt sich in die Mitte der Polen, und hält mit ihnen seinen Einzug in Wilna. Bei dem Anblicke derjenigen, welche sie als ihre Landsleute betrachten, und desjenigen, auf den sie wie auf einen Erlöser hoffen, strömen die Litthauer unter freudigem Jubel und voll Begeisterung herbei; aber Napoleon geht ohne etwas zu sehen, ohne etwas zu hören, sorgenvoll durch Wilna, und eilt nach den Vorposten, welche schon die Stadt überschritten haben; dort endlich hat er Nachrichten von den Russen: das 8. Regiment Husaren, das sich unvorsichtiger Weise, und ohne unterstützt zu seyn, in einen Wald vertieft hat, ist daselbst in Stücken gehauen worden. Napoleon athmet wieder auf, er hat es also mit keiner Armee von Gespenstern zu thun; der Feind hat sich in der Richtung von Drissa zurückgezogen; Napoleon schickt Murat und seine Cavalerie ihm nach, dann kehrt er nach Wilna zurück, um Besitz von dem Palaste zu nehmen, den Alexander am Tage zuvor verlassen hat.

Napoleon verweilt daselbst, um seine rückständigen Arbeiten nachzuholen. Was seine Armee anbelangt, so soll sie fortfahren, unter der Anführung ihrer Heerführer vorzurücken, da es eine russische Armee gibt; so ist es an ihnen, sie einzuholen. Unsere Zufuhren, unsere Packwägen, unsere siegenden Lazarethe sind noch nicht angelangt, was liegt daran? was vor allem Noth thut, ist eine Schlacht, denn eine Schlacht wird ein Sieg seyn, und Napoleon treibt viermal Hundert Tausend Mann in ein Land, das weder Karl XII. noch seine zwanzig Tausend Schweden hat ernähren können.

Die traurigsten Nachrichten gelangen demnach auch von allen Seiten zu ihm. Die Armee, der die Lebensmittel fehlen, kann sich nur durch die Plünderung erhalten, und auch die Plünderung

ist noch unzureichend; nun, obgleich in Freundes Land, drohet, sengt und brennt man; ohne Zweifel ist es durch Zufall, daß sich dieses letztere Unglück ereignet, aber ganze Dörfer sind das Opfer dieser Zufälle. Und trotz alle dem leidet das Heer; schon zeigt sich die Entmuthigung: man spricht von jungen Conscribirtten, minder an Entbehrungen gewöhnt, als ihre alten Kameraden, welche, indem sie vor ihren Blicken sich lange Tage des Leidens, ähnlich denen, welche sie verlebt, entfalten sehen, ihre Stirn auf ihre Gewehre gestützt, und sich den Kopf in Mitte des Weges gesprengt haben. Kurz, man sagt, daß man auf der Straße nichts, als verlassene Munitionswägen, geöffnete und geplünderte Packwägen, als ob sie vom Feinde genommen gewesen wären, erblicke, denn an zehn Tausend Pferde sind todt, getödtet durch das grüne Korn, welches sie gefressen haben.

Napoleon hört alle diese Berichte, indem er thut, als ob er nicht daran glaube. Zu welcher Stunde man zu ihm kommt, so findet man ihn über ungeheure Karten gebückt, indem er den Weg zu errathen sucht, welchen die russische Armee einschlagen wird; in Ermangelung bestimmter Nachrichten erleuchtet ihn fein Genie, und er glaubt den Plan Alexanders durchdrungen zu haben. Die Geduld des Czar hält sich daran, daß die Franzosen den Boden des alten Rußlands noch nicht betreten haben, und nur noch auf den neuen Eroberungen marschiren; aber ohne Zweifel wird er seine ganze Macht vereinigen, um das Moskovitische Gebiet zu vertheidigen. Das Moskovitische Gebiet beginnt aber erst achtzig Stunden hinter Wilna. Zwei große Flüsse sind es, die seine Gränzen bezeichnen: der eine ist der Dnieper, und der andere die Dwina, der eine entspringt oberhalb von Viasma, und der andere bei Toropez; alle beide laufen nach einem Raume von ohngefähr sechzig Stunden von Osten nach Westen in paralleler Linie zu beiden Seiten dieser großen Gebirgskette, deren beide Abhänge sie benetzen, welche, von den Karpathen bis zu dem Uralgebirge sich erstreckend, das Rückgrath Rußlands bilden. Mit einem Male entfernen sie sich bei Polosk und bei Orkha plötzlich der eine nach der Rechten, und der andere nach der Linken, die Dwina, um sich bei Riga in das Baltische Meer zu ergießen, und der Dnieper, um bei Cherson in das schwarze Meer zu fallen; aber bevor sie sich auf diese Weise trennen, schließen sie sich ein letztes Mal enger zusammen, indem sie zwischen sich Smolensk und Witebsk, diese beiden Schlüssel von St. Petersburg und Moskau, einschließen.

Es ist nicht mehr daran zu zweifeln: dort ist es, wo Alexander Napoleon erwarten wird.

Von nun an ist dem Kaiser alles erklärt: Barclay de Tolly zieht sich über Drissa auf Witebsk zurück, und Bagration über Borisoff nach Smolensk, dort werden sie sich vereinigen, um Frankreich den Eintritt in Rußland zu versperren.

Sogleich sind dem zu Folge die Befehle ertheilt: Davoust wird sich des Dnieper bemächtigen, und mit dem Könige von Westphalen, der unter seinen Befehl gestellt wird, versuchen Bagration den Weg abzuschneiden, indem er vor ihm nach Minsk gelangt; Murat, Qudinot und Ney werden Barclay de Tolly verfolgen, und er, Napoleon, mit dem Kern seiner Armee, mit der Armee von Italien, den Bayern, der kaiserlichen Garde, den Polen, kurz mit fünfmal Hundert Tausend Mann, wird zwischen den beiden Korps durchgehen, und eine scharfe Spitze bilden, bereit sich mit Davoust, oder mit Murat zu vereinigen, sey es nun, daß sie Hilfe nöthig hätten, um nicht besiegt zu werden, oder sey es, daß sie der Unterstützung bedürften, um den Sieg zu vollenden.

Ein Streit über das Vorrecht zwischen Davoust und dem Könige von Westphalen läßt Bagration einen Ausweg; Davoust holt ihn nichts desto weniger bei Mohilof ein, aber das, was eine Schlacht hätte sein sollen, ist nur ein Gefecht, inzwischen ist der Zweck zum Theil erreicht, Bagration ist von seinem Wege abgebracht und gezwungen, einen großen Umweg zu machen,

um Smolensk zu erreichen.

Auf dem linken Flügel begegnet Murat dasselbe, es ist ihm endlich gelungen, Barclay de Tolly einzuholen, und jeden Tag finden zwischen der russischen Arrier-Garde und der französischen Avantgarde Gefechte statt. Subevic ist es und seine leichte Cavalerie, der die Russen an der Wisna niedermezelt, und ihnen zwei Hundert Gefangene nimmt. Montbrun und seine Artillerie ist es, der die Division des General Korf mit Kartätschen niederschmettert, als er vergeblich sucht, eine Brücke hinter sich abzuschneiden. Sebastiani ist es, der in Vidzi anlangt, von wo der Kaiser Alexander erst am Abende zuvor abgegangen ist.

Barclay de Tolly faßt nun den Entschluß, die Franzosen in dem verschanzten Lager von Drissa zu erwarten, wo er hofft, daß sich Bagration mit ihm vereinigen wird; aber nach Verlauf von drei oder vier Tagen erfährt er den Verlust des russischen Fürsten und das von Napoleon ausgeführte Manöver. Wenn er sich nicht eilt, werden die Franzosen vor ihm in Witebsk seyn; der Befehl zum Aufbruche wird demnach auch gegeben, und nach einem Halt von einem Augenblicke begibt sich die russische Armee wieder auf den Rückzug.

Was Napoleon anbelangt, so ist er von Wilna am 16. abgereist, am 17. ist er zu Swentrioni, am 18. zu Klupokoe. Dort erfährt er, daß Barclay sein Lager von Drissa verlassen hat, er glaubt ihn schon in Witebsk; vielleicht bleibt ihm noch die Zeit, vor ihm daselbst anzugelangen. Er bricht sogleich nach Kamen auf. Sechs Tage vergehen in Eilmärschen, ohne daß man einem einzigen Feinde begegnet. Die Armee rückt lauernd vor, damit sie sich dorthin begeben kann, wohin sie der Donner rufen wird. Endlich brüllen die Kanonen am 24. aus der Gegend von Bezenkowiczi her: es ist Eugen, der an der Dwina mit der Arrier-Garde Barclays im Gefecht ist. Napoleon stürzt sich nach der Seite des Feuers; aber das Feuer erlischt, bevor er die Kämpfenden erreicht, und als er ankommt, findet er Eugen beschäftigt, die Brücke wieder herzustellen, welche Doktoroff bei seinem Rückzuge verbrannt hat. Er überschreitet dieselbe, sobald sie gangbar ist, nicht, weil er Eile hätte, sich dieses Flusses, seiner neuen Eroberung, zu bemächtigen; sondern um selbst zu sehen, wie weit die russische Armee in ihrem Marsche ist. Nach der Richtung der feindlichen Arrier-Garde, nach den Antworten einiger Gefangenen, urtheilt er, daß Barclay in diesem Augenblicke in Witebsk sein muß. Demnach hat er sich also über den Plan eines Feindes nicht getäuscht, dort ist es, wo ihn Barclay erwarten wird.

Napoleon ist an das Ziel gelangt, wo er seinen Soldaten vor einem Monate den Sammelplatz bestimmt hat. Im sich Umwenden sieht er auf drei entgegengesetzten Punkten, drei von dem Niemen aus zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen aufgebrochene Colonnen hervorbrechen. Alle diese Korps finden sich hundert Stunden weit her auf dem angegebenen Sammelplatze nicht allein an dem bestimmten Tage, sondern fast auch zu derselben Stunde ein. Das ist ein Wunder der Feldherrnkunst.

Alle diese Korps kommen zusammen zu Bezenkowiczi und in der Umgegend an; Infanterie, Cavalerie, Artillerie, drängt, kreuzt sich, stößt auf einander, drängt sich lärmend zurück. Die einen suchen Lebensmittel, die andern Fourage, die anderen Quartiere; die Straßen sind mit Ordonanz-Officieren und General-Adjutanten, welche durch die Soldaten nicht hindurch können, überfüllt, so sehr beginnt der unterschied des Ranges zu verschwinden, so sehr gleicht dieses Vorrücken schon einem Rückzug. Sechs Stunden lang verlangen zweimal Hundert Tausend Mann sich in einem Dorfe von fünf Hundert Häusern einzuquartieren.

Endlich gegen zehn Uhr Abends suchen die Befehle Napoleons alle diese in der Menge verlorenen Anführer auf, von denen zwei Drittheile seit zwölf Stunden weder getrunken noch

gegessen haben, und die bereit scheinen, handgemein zu werden. Die Anführer steigen zu Pferde, und reden im Namen des Kaisers, des einzigen Namens, auf den geachtet wird. In einigen Augenblicken, und wie durch einen Zauber entwirren alle diese verworrenen Massen sich, jeder kehrte zu einer Waffe zurück und drängte sich um eine Fahne; lange Reihen bildeten sich, und treten aus dieser Masse heraus wie Bäche, die aus einem See kommen, und rücken, die Musik an der Spitze, vorwärts. Die Wellen rollen nach Ostrowno zu, und auf das entsetzlichste Getümmel folgt in Bezenkowicz die dumpfste Stille. Das kommt daher, weil nach der Strenge der Befehle und nach der Schnelligkeit, mit der sie überbracht sind, jeder war, daß am andern Tage eine Schlacht stattfinden würde, und eine solche Ueberzeugung erweckt immer in einer Armee feierliche Gefühle.

Als der Tag anbrach, befand sich die Armee auf einer breiten, mit Birken besetzten Straße aufgestellt. Murat marschierte als Avant-Garde mit seiner Cavalerie. Er hat unter seinen Befehlen Dumont, du Contlosquet und Carignan; ihnen ist das 8. Regiment Husaren als Späher voraus, welches in der Meinung steht, daß ihm selbst an einen Flanken zwei Regimenter der Division, wozu es gehört, voraus marschieren, und das demnach voller Sicherheit nach Ostrowno zu vorrückt, indem es nicht weiß, daß Zufälle des Terrains den Marsch der Regimenter aufgehalten haben, und daß es, anstatt ihnen zu folgen, vor ihnen her schreitet. Plötzlich, auf zwei Drittheile eines Hügels angelangt, erblickt die Spitze der französischen Colonne auf seinem Gipfel eine in Schlachtordnung aufgestellte Linie Cavalerie, und hält sie für die beiden als Späher vorausgesandten Regimenter. Der General Piré erhält den Befehl anzugreifen, aber er kann nicht glauben, daß das der Feind sey, den er vor sich sieht; er sendet einen Officier ab, um diese Truppe zu recognosciren, und fährt fort vorzurücken. Der Officier sprengt im Galop davon, aber kaum ist er auf dem Gipfel angelangt, als er umringt und zum Gefangenen gemacht ist. Zugleich erdonnern auf einmal sechs Stück Kanonen, und reißen ganze Glieder weg. Es ist keine Zeit, Kriegskunst zu üben, der Ruf: *Vorwärts*, ertönt, das 8. Regiment Husaren, und das 16. Chasseur sprengen vor, und nach dem ersten Abfeuern, bevor man noch Zeit gehabt hat, ein zweites Mal wieder zu laden, fallen sie über die sechs Stück her, bemächtigen sich ihrer, werfen das sich ihnen widersetzen Regiment über den Haufen, durchbrechen die Linie von einem Ende bis zu dem andern, und befinden sich den Russen im Rücken. Da sie nichts mehr vor sich erblicken, so wenden sie um, und sehen das feindliche Regiment, welches sie zur Rechten gelassen, bestürzt über diesen Ungestüm. Sogleich kehren sie auf dasselbe in dem Augenblicke zurück, wo es seine Viertelwendung ausführt, und vernichten es; hierauf wenden sie sich wieder um, erblicken das Regiment zur Linken, das sich zurückzuziehen beginnt, sie verfolgen dasselbe, erreichen es, zerstreuen es, und jagen bis in den Wald, der die Stadt Ostrowno wie ein Gürtel einhüllt. In diesem Augenblicke lagt Murat mit alle dem, was er an Mannschaft hat zusammenraffen können, auf dem Hügel an; er vereinigt diese Verstärkung mit der Avant-Garde und treibt alles auf den Wald, denn er glaubt nur mit einer Arrier-Garde zu thun zu haben; aber der Widerstand beginnt, aller Wahrscheinlichkeit nach befindet sich die russische Armee in Ostrowno. Murat wirft einen Blick auf die Stellung, und erkennt, daß sie in der That vortrefflich ist; er selbst ist in diesem Augenblicke mehr, als er wünschte, handgemein, aber Murat gehört zu denen, welche niemals zurückweichen; er befiehlt seinen beiden, aus den Divisionen. Bruyère und Saint-Germain bestehenden Vordertreffen, sich auf dem von ihnen eroberten Schlachtfelde zu behaupten. Als diese Maßregel getroffen, setzt er sich an die Spitze einer leichten Cavalerie, und erwartet den Feind, welcher seiner Seits bald hervorbricht. Alles, was aus dem Walde

hervorkommt, ist im Augenblicke selbst überfallen: die Russen kamen um anzugreifen, und sie sind gezwungen sich zu vertheidigen. Die Cavalerie ist durch die langen Lanzen der Polen niedergestochen, die Infanterie durch die Husaren und die Chasseurs zusammengehauen. Aber diese Waldungen sind für die Russen, was die Erde für Antäus: kaum sind sie in dieselben zurückgekehrt, als sie zahlreicher wieder aus demselben herauskommen. Durch die Arbeit sind die Lanzen gebrochen und die Säbel abgestumpft; die Infanterie hat so viel geschossen, daß sie keine Patronen mehr hat. In diesem Augenblicke erscheint die Division Delzons auf dem Hügel, die ungeduldig mit zu kämpfen, im Eilschritt anlangt. Murat, der sie erblickt, beeilt ihre Ankunft noch mehr, und wirft sie auf die Rechte des Feindes. Bei dem Anblicke dieser Verstärkung wird der Feind bange; Murat befiehlt einen letzten Angriff, dieses Mal widersteht nichts mehr, die Russen sind im Rückzuge; die französische Armee dringt in die Waldung, die aufgehört hat, Flammen zu speien, geht hindurch, und im Ankommen an dem Saume desselben erblickt sie die russische Arrier-Garde, welche in einem andern Waldgürtel verschwindet.

In diesem Augenblicke eilt Eugen herbei, indem er eine neue Verstärkung mitbringt; aber es ist zu spät, um sich in diese unbekanntenen Engpässe zu wagen, die Nacht bricht herein, und man will den andern Morgen abwarten. Murat und Eugen bezeichnen jedem seine Stellung, errichten auf einer Höhe alles was sie von Geschütz besitzen, zu einer Batterie, und kehren zurück, um sich ganz angekleidet unter demselben Zelte niederzulegen.

Mit Anbruch des Tages stehen sie auf. Die Russen sind ihrer Seits aufgestellt; aber es ist nicht mehr eine einfache Arrier-Garde, mit der Murat und Eugen zuthun haben, es ist ein ganzes Armee-Korps. Pahlen und Konownizin haben sich mit Ostermann vereinigt; was liegt daran! sind sie nicht selbst die Avant-Garde der großen Armee, und wird nicht selbst Napoleon zu ihnen stoßen?

Um fünf Uhr Morgens sind die Franzosen auf den Beinen, Murat ordnet seinen Angriff an, und schon rückt der linke Flügel gegen die Russen, als der rechte noch seine Befehle empfängt. Plötzlich hört Murat lautes Geschrei: es ist das Hurrah von zehn Tausend Russen, die unseren Angriff nicht abwarten, und die in dichten Massen aus dem Walde rückend, auf unsere Cavalerie und unsere Infanterie stoßen, und sie zweimal zurückdrängen. Diese Tapferen sind zu lange zurückgewichen; der Befehl ist ihnen gegeben, vorwärts zu gehen, und sie benutzen ihn.

Murat sieht sie auf unsere Artillerie anrücken, die anfängt, besorgt zu werden, da sie sieht, wie sie vergeblich schießt, und wie die Furchen, die sie in diesen dichten Colonnen zieht, sich augenblicklich wieder schließen. Das 84. Regiment und ein Bataillon Kroaten halten inzwischen vor diesen Massen, und weichen nur Schritt vor Schritt zurück; aber in dem Maße, als sie zurückweichen, sieht man in dem mit jedem Augenblick enger werdenden Raume, daß sich ihre Todten aufhäufen, während dem daß es hinter ihnen von Verwundeten wimmelt, die man fortbringt, und einigen Flüchtlingen die schon das Weite suchen: entweder werden sie über den Haufen geworfen und vernichtet werden, oder sie werden sich auflösen und unsere Kanonen ohne andere Bedeckung lassen, als ihre Artilleristen. Bei diesem Anblicke wird der rechte Flügel, der noch nicht angegriffen hat, unruhig, Vorboten der Verwirrung brechen aus; es ist kein Augenblick zu verlieren, denn in den Engpässen würde jeder Rückzug eine Niederlage seyn.

Murat ertheilt seine Befehle mit der Schnelligkeit und der Strenge, welche eine solche Lage erheischt. Der rechte Flügel, anstatt abzuwarten, daß man ihn angreift, soll angreifen. Es ist der General Piré, der mit dieser Bewegung beauftragt ist.

Der General Anthouard eilt zu seinen Kanonieren, und läßt sie ihren Posten behaupten: es ist

ihre Pflicht, sich auf ihren Stücken niedersäbeln zu lassen.

Der General Girardin soll das 106. Regiment, das in vollem Rückzuge ist, wieder sammeln, und sie wieder gegen den rechten Flügel der Russen, der fortfährt vorzurücken, führen, während dem daß Murat sie von der Seite mit einem Regimente polnischer Uhlanen angreifen wird.

Jeder begibt sich mit der Schnelligkeit des Blitzes auf seinen Posten. Murat eilt vor die Fronte der Polen, um sie durch eine Anrede anzufeuern; das Regiment, welches glaubt, daß der König sich an ihre Spitze setze, stößt ein lautes Geschrei aus, senkt seine Lanzen und stürzt vorwärts. Murat hat sie nur anreden wollen, er muß sie führen: die Lanzen treiben ihn von hinten, sie nehmen die ganze Breite des Weges ein, er kann weder anhalten, noch sich zur Seite werfen, er ergreift daher sein Theil als Tapferer, zieht seinen Säbel, ruft vorwärts, greift zuerst wie ein einfacher Kapitain an, und verschwindet mit seinem ganzen Regimente in den feindlichen Reihen, welche er von einer Seite zur andern durchschneidet, und in die er durch diese ungeheure Lücke die Verwirrung wirft.

Auf der andern Seite findet er Girardin und sein Regiment wieder, von der Höhe des Hügels sieht er das Feuer seiner Artilleristen sich verdoppeln, während dem daß ein wohlunterhaltenes Gewehrfeuer auf der äußersten Rechten ihn benachrichtigt, daß der General Piré seinen guten Ruf behauptet.

Nun stellt sich der Kampf wieder her, und dauert mit einem gleichen Vortheile während zweier Stunden. Hierauf weichen die Russen und fangen an Terrain zu verlieren, aber Schritt vor Schritt und als Männer, die eher Befehlen nachgeben, als wie als Besiegte, die sich zurückziehen; endlich kehren sie langsam in ihre Waldung zurück, in der sie verschwinden, und die Franzosen befinden sich wieder in der Ebene. Murat und Eugen zögern, sie in diesen dichten Forsten zu verfolgen. In diesem Augenblicke erscheint der Kaiser, setzt ein Pferd in Galop, langt auf dem Hügel an, welcher das Schlachtfeld beherrscht, und dort, in Mitte der Artillerie, hält er ohne Bewegung und gleich einer Reiterstatue an. Murat und Eugen befinden sich bald an seiner Seite; sie berichten ihm, was vorgefallen ist, und die Ursache, welche sie zurückhält.

— Durchbrecht diesen Wald, sagt Napoleon, er ist nur ein Vorhang, in dem sich die Russen nicht halten werden.

Bald hört man die Musik von ankommenden Regimentern. Sicher, unterstützt zu werden, setzen sich Murat und Eugen von neuem an die Spitze ihrer Soldaten, und dringen entschlossen in den Wald ein, den sie einsam und düster, wie den bezauberten Wald Tassos finden.

Nach Verlauf einer Stunde kommt ein General-Adjutant, um Napoleon zu melden, daß die Avant-Garde den Wald passiert hat, und daß von der, von ihr eingenommenen Stellung aus, man Witebsk erblickt,

— Dort ist es, wo sie uns erwarten, sagt Napoleon, ich hatte mich nicht getäuscht.

Nun gibt er den Befehl, daß die ganze Armee ihm folge; dann, ein Pferd in Galop setzend, sprengt auch er nun durch den Wald, und holt Murat und Eugen wieder ein. Seine Lieutenants haben die Wahrheit gesagt, Witebsk erhebt sich amphitheatralisch auf seinem doppelten Hügel vor seinen Augen.

Aber der Tag ist schon zu weit vorgerückt, um etwas zu unternehmen; er bedarf Zeit, um zu recognosciren, das Land zu erforschen und einen Plan zu fassen; außerdem ist der übrige Theil der Armee noch in den Engpässen verwickelt, die Napoleon selbst erst kaum seit drei Stunden verlassen hat. Er befiehlt, daß man ein Zelt auf einer Höhe zur linken der großen Straße

aufschlage, läßt seine Karten entfalten, und beugt sich über sie.

Die Nacht bricht herein, die Feuer entzündeten sich; nach ihrer Ausdehnung und nach ihrer Zahl ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß man die russische Armee erreicht hat, sie ist da, sie erwartet ihn.

Stunde vor Stunde erwacht Napoleon und fragt, ob die Russen noch immer auf ihren Posten sind; man antwortet ihm mit ja. Sieben Male läßt er in dieser Nacht Berthier kommen, das letzte Mal führt er ihn selbst bis an die Thüre seines Zeltes zurück und versichert sich mit seinen eigenen Augen, daß man ihn nicht getäuscht hat; dann endlich schläft er ein wenig ruhiger ein, indem er den Befehl gibt, daß man ihn mit Tagesanbruch wecke.

Aber dieser Befehl ist unmöthig, er selbst ist es, der um drei Uhr Morgens seine Generaladjutanten ruft und ein Pferd verlangt. Da immer eins bereit stand, so führt man es ihm herbei. Er springt hinauf, und nur von einigen Stabs-Officieren begleitet, durchheilt er die ganze Linie. Russen und Franzosen sind an ihren Posten, und als der Tag anbricht, sieht Napoleon voller Freuden die ganze feindliche Armee auf den Terrassen, welche die Zugänge von Witebsk beherrschen. Drei Hundert Fuß unter ihnen fließt die Luczissa, ein reißender Strom, der von den Gebirgen herab sich in die Dwina ergießt. Vor der Armee stehen gleich Vorposten zehn Tausend Mann Cavalerie, die sich zu ihrer Rechten an die Dwina, und zu ihrer Linken an einen mit Infanterie besetzten und mit Kanonen bespickten Wald lehnen. Alles zeigt, wie man sieht, von einem festen Willen zu schlagen.

Napoleon hat mit einem einzigen Blicke die ganze feindliche Linie aufgefaßt, und seine Befürchtung ist verschwunden. Wenn die Russen nicht geneigt sind, uns anzugreifen, so scheinen sie zum mindesten entschlossen, sich zu vertheidigen. In diesem Augenblicke kommt der Vice-König zu Napoleon, der ihm seine Befehle ertheilt, und sogleich reitet er auf einen abgelegenen Berg zur Linken der Herrstraße, von wo aus er, zur Seite des Schlachtfeldes gestellt, die beiden Armeen übersehen kann.

In einem Augenblicke sind die gegebenen Befehle überbracht. Die Division Broussier, gefolgt von dem 18. Regimente leichter Infanterie und der Cavalerie-Brigade des General Piré wendet sich zur Rechten, überschreitet die Heerstraße und wird eine kleine Brücke wieder herstellen, die der Feind zerstört hat, und welche ihr den Uebergang über eine Schlucht gewähren wird, welche sich vor unserer Fronte, wie die Luczissa vor jener der Russen ausdehnt. Nach Verlauf von einer Stunde ist die Brücke wieder hergestellt, ohne daß der Feind den mindesten Widerstand gezeigt.

Die ersten, welche über die Schlucht gehen, sind zwei Hundert, Voltigeure von dem 9. Linien-Regimente, angeführt von den Kapitänen Gayard und Savary, sie werfen sich sogleich auf die Linke, wo sie, das äußerste Ende unseres Flügels bilden sollen, der sich, wie der russische, an die Dwina stützen wird. Ihnen folgt das von Murat geführte 16. Regiment Chasseur zu Pferde, hinter welchem einige Stücke leichter Artillerie marschieren. Die Division Delzons rückt ihrer Seits vor, als plötzlich, sey es nun, daß er sich durch seine gewöhnliche Hitze hat hinreißen lassen, oder sey es, daß er einen empfangenen Befehl übel ausgelegt, Murat sich an die Spitze des 16. Chasseur-Regiments stellt, und es auf die russischen Cavalerie-Massen stürzt, welche uns bis dahin ohne Bewegung und als ob es sich um eine Parade handele, haben defilieren sehen.

Man sieht nun, mit einem mit Schrecken gemischten Erstaunen sechs Hundert Mann zu einem Angriffe auf zehn Tausend vorrücken; aber bevor sie nur noch angelangt sind, hat schon die Beschaffenheit des durch den Winterregen eingesunkenen Bodens ihre Linien gebrochen, so daß, indem sie fühlen, daß jeder Widerstand ohnmöglich ist, sie bei der ersten Bewegung der

russischen Uhlanen den Rücken wenden und die Flucht ergreifen; aber die Gräben, welche ihrem Angriffe geschadet, hemmen auf eine noch unglücklichere Weise ihren Rückzug. Auf das heftigste von den Piken verfolgt, sind die Chaffeurs überfallen, in den Gräben über den Haufen geworfen, und vereinigen sich nicht eher wieder, als unter dem Feuer des 53. Linien-Regiments. Murat allein, mit ohngefähr ein sechzig Officieren und Reitern hat sich gut gehalten, und immer fechtend ist er von den feindlichen Reitern überholt worden, mit denen er so vermengt ist, daß er es ist, der sie zu verfolgen scheint. Zwei Mal rettet ihm in diesem Handgemenge sein Reitknecht das Leben, ein Mal, daß er durch einen Pistolenschuß einen Soldaten tödtet, der im Begriffe steht, ihn mit der Lanze zu durchbohren, und das andere Mal dadurch, daß er einem Cavaleristen die Faust abhauet, der schon den Säbel über ihn erhoben hat. Plötzlich erblicken die russischen Uhlanen auf dem Hügel, wo er nur von einigen Garde-Chasseuren umgeben steht, den Kaiser, von dem sie nur noch einige Hundert Schritte entfernt sind: sie sprengen gerade auf ihn zu; die ganze Armee entsetzt sich, die zwei Hundert Voltigeure kehren im Laufschrille zurück; Murat mit seinen wenigen Tapferen dringt mit der Schnelligkeit eines Pfeiles durch sie, überholt sie und stellt sich am Fuße des Hügels auf, die Chasseurs steigen vom Pferde, und umringen Napoleon den Karabiner in der Hand, Murat selbst bemächtigt sich eines Gewehres und feuert. Dieser Widerstand, auf welchen die Uhlanen nicht gefaßt sind, hält sie auf, das Gewehrfeuer verdoppelt sich, die Division Delzons kommt im Sturmschritte herbei; nun sind es die fünfzehn oder achtzehn Hundert Uhlanen, die sich gefährlich verwickelt sehen: sie wenden sich plötzlich um, und sprengen im Galopp davon; aber auf halbem Wege begegnen sie den zwei Hundert französischen Voltigeuren, welche sich jetzt allein zwischen den beiden Armeen befinden: sie werden für alle bezahlen.

Einen Augenblick lang hält jeder diese zwei Hundert Tapferen für verloren, als man plötzlich im Mittelpunkte dieses Kreises, der sie einhüllt, und der sie fast den Blicken entzieht, ein wohlunterhaltenes Gewehrfeuer hört, von dem man zu gleicher Zeit die Verwüstungen sieht: das kam allein daher, weil diese wenigen Tapferen nicht an sich selbst verzweifelt hatten. Durch ein rasches Manöver haben die beiden Kapitaine ein Batailloncarrée aus ihnen gebildet, dessen vier Seiten das Eisen zeigen und den Tod ausspeien, die Uhlanen ihrerseits werden erbittert auf sie; inzwischen weicht das mörderische Bataillon kämpfend zurück, und erreicht ein von Gräben und Gebüsch durchschnittenes Terrain. Die Uhlanen, sie immer einhüllend, verfolgen, drängen sie, aber der ganze Weg, den sie schon zurückgelegt, bedeckt sich mit Todten und Verwundeten, und mehr als zwei Hundert Pferde ohne Reiter schwärmen in der Ebene herum. Die Russen werden halsstarrig, verwickeln sich in dem Gestrüppe, stürzen in die Gräben; das Gewehrfeuer fährt ohne Unterbrechung und mit einer Regelmäßigkeit fort, welche anzeigt, daß das Carrée immer unangetastet bleibt; endlich wenden die Uhlanen, dieses Kampfes überdrüssig, in welchem Gefahr für sie ist, ihrerseits den Rücken, und schließen sich wieder an die anderen Regimenter an, welche, gleich uns, bewegungslose Zuschauer dieses sonderbaren Turniers gewesen sind; ein letztes Gewehrfeuer verfolgt sie, und unsere ganze Armee stößt ein lautes Freudengeschrei aus, als es diese, durch ihren eigenen Muth, auf eine so außerordentliche und wundervolle Art befreiete Handvoll Menschen sieht.

Napoleon, der die augenblickliche Gefahr, in der er geschwebt, vergessen hat, um sein Theil an diesem kriegerischen Schauspiel zu nehmen, sendet einen General-Adjutanten ab, um diese zwei Hundert Tapferen zu fragen, von welchem Korps sie sind, der General-Adjutant bringt folgende Antwort zurück: Vom 9ten, Sire, und alles Kinder von Paris.



— Kehrt zurück, ihnen zu sagen, daß sie tapfere Leute sind, die alle das Ehren-Kreuz verdienten, und daß sie zehn Decorationen empfangen, die sie selbst unter sich vertheilen sollen.

Diese Nachricht wird mit dem Rufe: *Es lebe der Kaiser!* empfangen.

Aber alles, was bis jetzt geschehen, ist nur noch ein Spiel gewesen, und die wahre Schlacht beginnt: die Division Broussier bildet sich Regimenterweise in ein doppeltes Carrée, und durch seine Artillerie beschützt geht es gerade auf den Feind los, während dem daß die Armee von Italien, die drei Divisionen des Grafen von Lobau und Murat's Cavalerie die Heerstraße und den Wald angreifen, auf welchen die Russen ihren linken Flügel stützen. In zwei Stunden sind alle vorgeschobenen Stellungen in unserer Gewalt, und der Feind hat sich hinter die Luczissa zurückgezogen; jeder Mann hat das Beispiel der zwei Hundert Voltigeure befolgt, und fein Möglichstes gethan; besonders Murat, der eine Scharte auszuwetzen hatte, hat Wunder gethan.

Es war noch nicht Mittag, es blieb demnach Zeit genug übrig, um die Schlacht wieder anzuknüpfen, aber ohne Zweifel sieht Napoleon voraus, daß die Russen, erschreckt durch diese erste Niederlage, uns mit einer Arrier-Garde unterhalten, und sich von neuem auf den Rückzug begeben; er will den Anschein haben zu zögern, um weniger gefürchtet zu seyn. Dem zu Folge befiehlt er, mit dem Angreifen aufzuhören, durchwandert ruhig die ganze Linie, fordert jeden auf, sich zum Kampfe für den anderen Tag vorzubereiten, und geht zum Frühstück auf einen Hügel in Mitte der Scharfschützen, wo eine Kugel einen Soldaten drei Schritte weit von ihm verwundet.

Während des Tages vereinigen sich die verschiedenen Armee-Korps, und langen nach und nach an.

Am Abende verläßt Napoleon Murat, indem er ihm sagt: — Auf morgen früh um fünf Uhr, die Sonne von Austerlitz.

Murat schüttelt als Zeichen des Zweifels den Kopf, und läßt sein Zelt an den Ufern der Luczissa, einen halben Flintenschuß weit von den feindlichen Vorposten aufschlagen.

Napoleon hatte sich nicht getäuscht: Barclay de Tolly hatte die Absicht sich zu halten, und den Eintritt von Smolensk zu vertheidigen, das er Bagration zum Sammelplatze bestimmt hatte, und wo von einem Augenblicke zum andern sich derselbe mit ihm vereinigen mußte; aber um elf Uhr in der Nacht erfährt der russische General, daß Bagration bei Mohilow geschlagen, und hinter den Dnieper zurückgeworfen ist; so daß, da alle Verbindungen abgeschnitten sind, er gezwungen ist, Smolensk wieder zu erobern, wo er die Befehle des Generals en Chef erwarten wird.

Um Mitternacht befiehlt Barclay de Tolly den Rückzug, der mit einer solchen Ordnung und in solcher Stille geschieht, daß Murat selbst nicht die mindeste Bewegung hört, in der That, da die für die Nacht angezündeten Feuer brennend geblieben sind; so glaubt die ganze Armee noch an die Gegenwart der Russen. Mit Anbruch des Tages erwacht Napoleon und tritt vor die Schwelle eines Zeltes, alles ist still und öde dort, wo am Abende vorher noch sechzig Tausend Mann standen; die Russen sind ihm nochmals zwischen den Händen entschlüpft.

Napoleon kann noch nicht an ihren Rückzug glauben, so sehr hat er ihre Gegenwart gewünscht, er befiehlt, daß die Armee nicht ohne eine starke Avantgarde und mit Spähern auf den Flügeln vorrückt, so sehr ist er besorgt, überrascht zu werden; aber bald ist er gezwungen, sich der Wirklichkeit zu ergeben: er befindet sich in Mitte des Lagers von Barclay selbst, und ein Soldat, den man unter den Gebüschern entschlafen überrascht, ist alles, was von der russischen Armee übrig geblieben.

Zwei Stunden nachher zieht man in Witebsk ein: Witebsk ist verlassen; mit Ausnahme einiger Juden begegnet man darin keinem Einwohner. Napoleon, der noch nicht an diesen ewigen Rückzug glauben kann, läßt sein Zelt im Hofe des Schlosses aufschlagen, wohl um anzudeuten, daß er nur einen Halt macht. Zwei Recognoscirungen sind angeordnet, die eine geht den Lauf der Dwina hinauf, die andere soll den Weg von Smolensk durchsuchen; die eine wie die andere kehren zurück, ohne etwas anderes gesehen zu haben, als einige herumziehende Kosacken, die sich bei ihrer Annäherung zerstreueten; aber von den sechzig Tausend Mann, die man am Abende zuvor vor den Augen hatte, ist keine Spur mehr da, sie sind gleich Gespenstern verschwunden.

Zu Witebsk überfallen Napoleon die traurigsten Nachrichten; nach den Berichten Berthiers ist der sechste Theil der Armee von der Ruhr befallen; der zu Rath gezogene Belliard antwortet: daß, noch sechs Tage eines solchen Marsches, es keine Cavalerie mehr geben würde. Nun wirft Napoleon von den Fenstern des Schlosses aus die Blicke auf die Stadt, die er durch die Natur so bewunderungswürdig vertheidigt sieht, daß die Kunst fast nichts mehr für sie zu thun hat. Sogleich folgen sich in feinem Kopfe die Ideen einander: man ist sechs Hundert Stunden von Frankreich, Litthauen ist erobert, es muß organisiert werden; man ist Besieger, freilich nicht von Menschen, aber man ist Besieger von Orten; es ist demnach erlaubt still zu halten, und den frühzeitigen und schrecklichen Winter Rußlands abzuwarten. Witebsk wird ein herrlicher Kantonirungs-Hauptort seyn; der Lauf der Dwina und des Dnieper werden die französische Linie bezeichnen; das Belagerungsgeschütz wird nach Riga gehen, der linke Flügel der Armee sich auf diese letztere Stellung stützen. Witebsk, dem die Natur Wälder gegeben hat, und dem Napoleon Mauern geben will, wird als verschanztes Lager im Centrum dienen; der rechte Flügel wird sich bis nach Bobruisk erstrecken, dessen man sich bemächtigt! Blockhäuser werden auf der ganzen Linie erbaut.

Auf diese Weise gelagert, wird der großen Armee nichts fehlen; außer den Magazinen von Danzig, von Wilna und von Minsk, wird man Kurland und Samogitien in Contribution setzen; sechs und dreißig ungeheure Backöfen werden erbaut werden, welche auf einmal dreißig Tausend Pfund Brod liefern können. — Das für die materielle Nothdurft.

Elende Hütten verderben den Schloßplatz, sie sollen abgebrochen und die Trümmern fortgeschafft werden; die Stadt ist verlassen, man wird die reichsten Herren und die elegantesten Frauen von Wilna und Warschau einladen, um den Winter daselbst zuzubringen; man wird ein Schauspielhaus bauen, und zu seiner Einweihung werden Talma und Demoiselle Mars nach Witebsk kommen, wie sie nach Dresden gekommen sind. — Das für den Luxus.

Nachdem dieser Plan, zu dessen Reifwerden eine halbe Stunde ausgereicht, einmal in seinem Geiste gefaßt war, schnallt Napoleon seinen Degen ab, wirft ihn auf einen Tisch, und sich dann an den eben eintretenden König von Neapel wendend, sagte er zu ihm:

— Murat, der erste Feldzug von Rußland, ist beendet: pflanzen wir hier unsere Adler auf, ich will hier zu mir selbst kommen und mich sammeln; zwei große Flüsse bezeichnen unsere Stellung; bilden wir das geschlossene Carrée; Kanonen an die Ecken und ins Innere, damit ihr Feuer sich überall kreuzt; 1813 wird uns zu Moskau sehen, 1814 zu St. Petersburg. Der Krieg von Rußland ist ein Krieg von drei Jahren.

Das war der gute Genius Napoleons, der auf diese Weise in diesem Augenblicke sprach, aber der Dämon des Krieges sollte nicht zögern, seine Herrschaft wieder zu ergreifen; nach Verlauf von vierzehn Tagen waren alle diese großen Pläne wieder verschwunden; und gleich einem

ermüdeten Riesen, der wieder Athem geschöpft, setzte er nach vierzehn Tagen seinen Lauf fort. Am 18. August fiel Smolensk in unsere Gewalt; am 16. September stand Moskau in Flammen, und am 13. December ging Napoleon nächtlicher Weise flüchtig wieder über den Niemen, allein und verfolgt durch das Gespenst der großen Armee.

Ein andächtiger Pilger unseres Ruhmes wie unsrer Unglücksfälle, war ich seit Wilna demselben Wege gefolgt, den Napoleon zwölf Jahre zuvor gemacht hatte, indem ich alle die Sagen sammelte, welche die guten Litthauer über seinen Durchzug bewahrt hatten. Gern hätte ich auch noch Smolensk und Moskau, dieses neue Pultawa, sehen mögen; aber dieser Weg hätte mich gezwungen, zwei Hundert Stunden mehr zu machen, und das war mir ohnmöglich. Nachdem ich einen Tag in Witebsk geblieben und das Schloß besucht, auf welchem sich Napoleon vierzehn Tage aufgehalten hatte, ließ ich Pferde und einen jener kleinen Wägen kommen, deren sich die russischen Couriere bedienen, und die man Perekladnoi's nennt, weil man sie auf jeder Post wechselt. Ich warf meinen Mantelsack hinein und hatte bald Witebsk hinter mir, fortgeführt durch meine drei Pferde, von denen das mittlere mit hochgehobenem Kopfe trabt, während die beiden anderen zur Rechten und zur Linken galoppieren, indem sie wiehern und den Kopf senken, als ob sie die Erde verzehren wollten.

Uebrigens verließ ich nur eine Erinnerung für eine andere. Dieses Mal folgte ich dem Wege, welchen Katharina bei ihrer Reise nach Tauris eingeschlagen hatte.

---

## II.

Aus Witebsk herausfahrend fand ich die russische Zollstätte; da ich aber nur einen Mantelsack bei mir hatte, so dauerte trotz der sichtlich guten Absicht, welche der Beamte des Postens die Untersuchung in die Länge zu ziehen hatte, dieselbe doch nur zwei Stunden zwanzig Minuten, was in den Annalen des moscowitischen Zollwesens beinahe unerhört ist. Nachdem diese Untersuchung geschehen, so konnte ich in dieser Beziehung bis nach St. Petersburg unbesorgt sein.

Am Abende gelangte ich nach Veliki-Louki, dessen Name großer Bogen bedeutet, es verdankt diese malerische Bezeichnung den Krümmungen des Flusses Lova, welcher unter seinen Mauern hinfließt. Im 11. Jahrhunderte erbauet, wurde diese Stadt im 12. Jahrhunderte von den Litthauern verwüstet, dann von dem Könige von Polen, Ballori, erobert, hierauf Iwan Wasiewith wiedergegeben, und dann endlich durch den falschen Demetrius verbrannt. Neun Jahre lang öde geblieben wurde sie wieder durch die Kosacken vom Don und vom Jaik bevölkert, von denen die gegenwärtige Bevölkerung fast ganz abstammt, Sie hat drei Kirchen, von welchen zwei an der Hauptstraße liegen, und vor welchen mein Postillon im Vorüberfahren nicht ermangelte, das Zeichen des Kreuzes zu machen.

Trotz der Härte des nicht hängenden Wagens, den ich gekommen, und dem schlechten Zustande der Straßen, war ich doch entschlossen, mich durchaus nicht aufzuhalten; denn man hatte mir gesagt, daß ich die hundert und zwei und siebenzig Stunden, welche Witebsk von St. Petersburg trennen, in acht und vierzig Stunden machen könnte, ich hielt mich demnach vor den Posthäusern nicht länger auf, als Zeit nöthig die Pferde anzuspannen, und fuhr gleich wieder weiter. Es ist unnöthig zu sagen, daß ich die ganze Nacht keine Stunde lang schlief, ich tanzte in meinem Karren, wie eine Nuß in ihrer Schaale. Ich versuchte wohl, mich an der hölzernen Bank, über welche man eine Art von ledernem Kissen von der Dicke eines Buches Papier ausgebreitet hatte, festzuklammern, aber nach Verlauf von zehn Minuten waren meine Arme, verstaucht und ich gezwungen, mich von Neuem diesem entsetzlichen Gerüttel zu überlassen indem ich von Grund meines Herzens die ungleichen russischen Courier bedauerte, die zuweilen ein Tausend Meilen in einem solchen Wagen machen.

Schon war der Unterschied der moscowitischen Nächte und der Nächte Frankreichs fühlbar. In jedem anderen Wagen würde ich haben lesen können, ich muß sogar gestehen, daß ich, ermüdet durch meine Schlaflosigkeit, es versuchte; aber bei der vierten Zeile sprang mir das Buch bei einem Stoße aus den Händen, und da ich mich bückte, um es wieder aufzuraffen, warf mich ein anderer Stoß von der Bank. Ich brachte eine gute halbe Stunde damit zu, mich in meinem Kasten abzukämpfen, bevor ich mich wieder auf meine Beine setzen konnte, und ich war von dem Belangen meine Lektüre fortzusetzen, geheilt.

Mit Tages Anbruch befand ich mich in Bejanitzi, einem kleinen Dorfe ohne Bedeutung, und um vier Uhr Nachmittags zu Porkhoff, einer alten an der Chelonia gelegenen Stadt, welche ihren Leinsaamen und ihr Getreide nach dem Ilmer-See bringt, von wo diese Erzeugnisse durch den Fluß, der diese beiden Seen unter sich verbindet, den Ladoga erreichen: ich war auf der Hälfte meines Weges. Ich gestehe daß meine Versuchung groß war, eine Nacht anzuhalten aber die Unsauberkeit des Wirthshauses war so fürchterlich, daß ich mich wieder in meinen Karren warf.

Ich muß auch gestehen, daß die mir vom Postillon gegebene Versicherung, daß der Weg, welchen ich noch zu machen hatte, besser sey, als der, welchen ich zurückgelegt, viel zu diesem heroischen Entschlusse beitrug. Dem zu Folge fuhr mein Perekladnoi wieder im Galop davon, und ich fuhr fort, mich wieder im dem Inneren meines Kastens abzukämpfen, während dem daß mein Postillon auf einem Bocke ein schwermüthiges Lied sang, von dem ich zwar die Worte nicht verstand, dessen Melodie mir aber auf eine wundervolle Weise auf meine schmerzliche Lage anwendbar schien. Wenn ich sage, daß ich einschlief, so wird man mir nicht glauben, und ich würde es selbst nicht geglaubt haben, wenn ich nicht mit einer fürchterlichen Beule an der Stirn erwacht wäre. Es hatte eine solche heftige Erschütterung stattgefunden, daß der Postillon von seinem Bocke geschleudert worden war. Was mich anbetrifft, so war ich durch das Dach meines Karrens zurückgehalten worden, und die Beule, welche mich erweckt hatte, kam von der Berührung meiner Stirn mit dem Weidenholze. Ich hatte nun die Idee, den Postillon in den Wagen, und mich auf den Bock zu setzen; aber welche Anerbietungen ich ihm auch machte, er wollte nicht einwilligen, sey es nun, daß er nicht verstand, was ich von ihm verlangte, oder sey es, daß er seine Pflicht zu verletzen glaubte, wenn er meiner Aufforderung gehorche. Dem zu Folge begaben wir uns wieder auf den Weg; der Postillon begann seinen Gesang wieder, und ich meinen Tanz. Gegen fünf Uhr Morgens kamen wir nach Selogorodez, wo wir anhielten, um zu frühstücken. Dem Himmel sey Dank, es blieben uns nur noch ein fünfzig Stunden zu machen.

Seufzend kehrte ich in meinen Käfig zurück, und setzte mich wieder auf meinen Stock. Nur fiel mir jetzt ein zu fragen, ob es nicht möglich wäre, das Dach meines Karrens abzunehmen, worauf man mir antwortete, daß nichts leichter von der Welt sey. Ich befahl demnach, daß man sogleich an's Werk schritte, und es war jetzt nur noch der untere Theil meiner Person, der sich fortwährend in Gefahr befand.

Zu Louga hatte ich einen nicht minder glücklichen Einfall, als den ersteren, er bestand darin, die Bank wegzunehmen, Stroh auf dem Boden meines Wagens auszubreiten, und mich darauf zu legen, indem ich mir aus meinem Mantelsacke ein Kopfkissen machte. So von Verbesserung zu Verbesserung schreitend, wurde mein Zustand am Ende beinahe erträglich.

Mein Postillon ließ mich nach und nach vor dem Schlosse von Garchina, wohin Paul I. während der ganzen Zeit der Regierung Katharinas verbannt war, und vor dem Palast von Zarsko-Selo, der Sommer-Residenz des Kaisers Alexander, anhalten; aber ich war so ermüdet, daß ich mich nur den Kopf zu erheben begnügte, um diese beiden Wunder anzuschauen, indem ich mir vornahm, später in einem bequemeren Wagen zurückzukehren, um sie zu sehen.

Beim Hinausfahren aus Zarsko-Selo brach plötzlich die Achse einer Droschke, welche vor mir fuhr, und der Wagen legte sich ohne umzuwerfen auf die Seite. Da ich auf Hundert Schritte hinter der Droschke war; so hatte ich Zeit, bevor ich sie einholte, aus derselben einen langen und mageren Herrn steigen zu sehen, der in der einen Hand einen Claquehut, und in der anderen eine jener kleinen Violinen hielt, die man Sackgeigen nennt. Er war in einen schwarzen Rock, wie man sie im Jahre 1812 in Paris trug, in schwarze Beinkleider, schwarzseidene Strümpfe und Schnallen-Schuhe gekleidet, und sobald er sich auf der Heerstraße befand, begann er Battierungen mit dem rechten Beine, dann mit dem linken Beine, hierauf Entrechats mit allen beiden Beinen zu machen, und endlich sich dreimal um sich selbst zu drehen, ohne Zweifel um sich zu überzeugen, daß er nichts gebrochen hätte. Die Besorgniß, welche dieser Herr für seine Erhaltung zeigte, fesselte mich dermaßen, daß ich nicht an ihm vorüber gehen zu können glaubte, ohne still zu halten und ihn zu fragen, ob ihm etwa ein Unfall begegnet sey.

— Keiner, mein Herr, keiner, antwortete er, wenn es nicht der ist, daß ich meine Stunde verfehlen werde, eine Stunde, die man mir mit einem Louisdor bezahlt, mein Herr, und der hübschesten Person von St. Petersburg, an Fräulein von Vlodeck, welche übermorgen Philadelphie, eine der Töchter des Lord Warton, in dem Tableau Anton Vandyks bei dem Feste vorstellt, welches der Hof der Erb-Herzogin von Weimar gibt!

— Mein Herr, antwortete ich ihm, ich verstehe nicht recht, was Sie mir sagen, aber es macht nichts, wenn ich Ihnen in etwas dienen kann?

— Wie, mein Herr, ob Sie mir in etwas dienen können? Mein Gott, Sie können mir das Leben retten. Denken Sie sich, mein Herr, ich komme so eben von einer Tanzstunde, welche ich der Prinzessin Lubomirska gegeben habe, deren Landhaus zwei Schritte weit von hier ist, und die die Cornelia vorstellt. Eine Stunde von zwei Louis d'or, mein Herr, ich gebe für weniger keine; ich habe den Zulauf, ich benutze ihn; das ist ganz einfach, es gibt in St. Petersburg keinen andern französischen Tanzmeister, als mich. Nun denken Sie sich, daß dieser Schelm da mir einen Wagen gibt, der zerbricht, und der mich beinahe lahm gemacht hätte; glücklicher Weise sind die Beine heil. Ich werde mir Deine Nummer merken, geh, Schurke.

— Wenn ich mich nicht irre, mein Herr, antwortete ich ihm, so besteht der Dienst, welchen ich Ihnen erweisen kann, darin, daß ich Ihnen einen Platz in meinem Wagen anbiete?

— Ja, mein Herr, Sie haben es gesagt, das würde ein unermeßlicher Dienst sein, aber wahrlich, ich wage nicht . . .

— Wie denn, unter Landsleuten . .

— Mein Herr ist Franzose?

— Und unter Künstlern . . .

— Mein Herr ist Künstler? Ach! mein Herr, St. Petersburg ist ein recht schlechter Platz für Künstler. Der Tanz, vor allen der Tanz; o! er geht nur auf einem Beine. Mein Herr ist doch nicht zufällig Tanzmeister?

— Wie, der Tanz geht nur noch auf einem Beine, aber Sie sagten mir doch eben, daß man Ihnen die Stunde mit einem Louis d'or bezahlt: sollte das vielleicht zufällig sein, um auf einem Beine hüpfen zu lernen? Ein Louis d'or, mein Herr, das ist inzwischen ein hübsches Geld, wie mir scheint?

— Ja, ja, in diesem Augenblicke, wegen der Umstände, ohne Zweifel, aber, mein Herr, es ist nicht mehr das alte Rußland. Die Franzosen haben alles verdorben. Mein Herr ist doch nicht Tanzmeister, denke ich?

— Man hat mir inzwischen von St. Petersburg als von einer Stadt gesprochen, in der jeder sich Auszeichnende gewiß wäre, eine gute Aufnahme zu finden?

— Ach ja! ja, mein Herr, früher war es so bis zu dem Grade, daß es daselbst einen elenden Perückenmacher gab, der bis auf 600 Rubel täglich verdiente, während dem ich Mühe habe, wenn ich deren 80 verdiene. Mein Herr ist doch nicht Tanzmeister, hoffe ich?

— Nein, mein lieber Landsmann, antwortete ich endlich, indem ich Mitleiden mit seiner Besorgniß hatte, und Sie können ohne Furcht, sich neben einem Nebenbuhler zu befinden, in den Wagen steigen.

— Mein Herr, ich nehme es mit dem größten Vergnügen an, rief sogleich mein Vestris aus, indem er sich neben mich setzte. Und Dank sei Ihnen, ich werde noch zu rechter Zeit in St. Petersburg sein, um meine Stunde zu geben.

Der Kutscher fuhr im Galopp davon; drei Stunden nachher, das heißt, mit einbrechender Nacht zogen wir in Petersburg durch das Thor von Moskau ein, und zu Folge der Auskunft, welche mir mein Reisegefährte gegeben, der mir, seitdem er die Ueberzeugung erlangt, daß ich kein Tanzmeister wäre, eine bewunderungswürdige Artigkeit gezeigt, stieg ich in dem Hotel von London, auf dem Admiralitäts-Platze, an der Ecke der Newskischen Perspective, ab.

Dort verließen wir uns; er sprang in eine Droschke, und ich trat in das Hotel.

Ich habe nicht nöthig zu sagen, daß, welche Lust ich auch hatte, die Stadt Peter I. zu besuchen, ich die Sache auf den andern Tag verlegte, ich war buchstäblich zerschmettert, und konnte mich nicht mehr auf meinen Beinen halten: kaum hatte ich die Kraft, in mein Zimmer hinauf zu gehen, wo ich glücklicher Weise ein gutes Bett fand, ein Möbel, das ich seit Wilna gänzlich entbehrt hatte.

Am andern Tage erwachte ich um Mittag, das erste, was ich that, war an mein Fenster zu eilen: ich hatte den Admiralitäts-Palast mit seinem langen, von einem Schiffe überragten goldenen Pfeile und seinem Baumgürtel vor mir; zu meiner Linken befand sich das Senats-Gebäude, zu meiner Rechten der Winterpalast und die Eremitage, dann in Zwischenräumen jene glänzenden Monumente, schmale Aussichten auf die Newa, die mir breit wie ein Meer schien.

Ich frühstückte während des Ankleidens, und sobald ich angekleidet war, eilte ich auf den Kai des Palastes, den ich bis an die Troitskoi-Brücke hinaufging, eine Brücke, die im Vorbeigehen gesagt, achtzehn Hundert Fuß lang ist, und von wo aus zuerst die Stadt zu übersehen man mich aufgefordert hatte. Das war der beste Rath, den ich in meinem Leben empfangen habe.

In der That, ich weiß nicht, ob es in der ganzen Welt ein dem ähnliches Panorama gibt, als das, welches sich vor meinen Augen entfaltete, als ich, den Rücken nach dem Stadtviertel von Wiborg drehend, meine Blicke bis nach den Inseln von Volnoi und nach dem Finnischen Meerbusen schweifen ließ.

Neben mir zu meiner Rechten, durch zwei leichte Brücken wie ein Schiff vor Anker liegend, erhob sich auf der Insel Aptekarsko die Festung, die erste Wiege von St. Petersburg, über deren Mauern sich der goldene Pfeil der Sanct Peters- und Sanct Pauls-Kirche, in welcher die Czaren begraben sind, schwenkte, und das ganz grüne Dach des Münzgebäudes. Der Festung gegenüber und auf dem andern Ufer hatte ich zu meiner Linken den Marmor-Palast, dessen großer Fehler ist, daß der Baumeister ihm ein Façade zu geben vergessen zu haben scheint; die Eremitage, eine von Katharina II. gebaute allerliebste Zufluchtsstätte gegen das Hofceremoniell, der kaiserliche Winterpalast, merkwürdiger durch seine Masse, als durch seine Gestalt, durch seine Großartigkeit, als durch seine Bauart, die Admiralität, mit ihren beiden Flaggen und ihren Granittreppen, die Admiralität, dieses riesenhafte Centrum, von wo aus die drei Hauptstraßen von St. Petersburg auslaufen; die Newskische Perspective, die Erbsenstraße, und die Auferstehungsstraße; — endlich, jenseits der Admiralität, der englische Kai mit seinen prachtvollen Gebäuden, welche die neue Admiralität beschließt.

Nachdem ich meine Blicke dieser langen Reihe majestätischer Gebäude hatte folgen lassen, richtete ich sie wieder nach der mir gegenüber liegenden Seite: dort erhob sich an der Spitze der Insel Wasiliefsko die Börse, ein neueres Denkmal, das, man weiß nicht recht warum, zwischen zwei, mit Schiffsschnäbeln verzierten Säulen gebaut ist, deren halbrunde Treppen ihre letzten Stufen in dem Flusse baden. Nach ihr befindet sich auf dem Ufer, welches nach dem englischen Kai geht, die Reihe der zwölf Kollegien, die Akademie der Wissenschaften, die der schönen Künste, und am Ende dieser prachtvollen Aussicht, die Bergwerksschule, welche am äußersten

Ende der vom Flusse beschriebenen Biegung liegt.

An der andern Seite dieser Insel, welche ihren Namen einem Lieutenant Peters I., Namens Basilius verdankt, welchem dieser Fürst das Kommando übergeben hatte, während dem er selbst mit dem Baue der Festung beschäftigt, seine kleine Hütte auf der Insel Petersburg bewohnte, läuft nach den Inseln Volnoi der Arm des Flusses, den man die kleine Newa nennt. Dort ist es, wo in Mitte von köstlichen, mit vergoldeten Gittern verschlossenen Gärten, die alle für die drei Sommer-Monate, welche Petersburg genießt, mit Afrika und Italien entlehnten Blumen und Staudengeschmückt sind, die während der anderen neun Monate des Jahres die Temperatur ihres Mutterlandes in den Gewächshäusern finden, dort ist es, sage ich, wo die Landhäuser der reichsten Großen St. Petersburgs liegen. Eine dieser Inseln gehört selbst ganz der Kaiserin, welche daselbst einen allerliebsten Palast hat aufrichten lassen und sie ganz in Gärten und Spaziergänge verwandelt hat.

Wenn man den Rücken der Festung zuwendet, und wenn man den Blick dem Laufe des Flusses nach hinauf, anstatt hinunter wendet, so wechselt die Aussicht den Charakter, indem sie immer großartig bleibt. In der That, von dieser Seite aus hatte ich an den beiden Enden der Brücke selbst, auf welcher ich stand, auf der einen Seite die Kirche der Dreieinigkeit, und auf der anderen den Sommer-Garten; dann auf meiner Linken das kleine hölzerne Haus, welches Peter I. bewohnte, während dem er die Festung bauen ließ. Neben dieser Hütte befindet sich noch ein Baum, an welchem in der Höhe von ohngefähr zehn Fuß ein Mutter-Gottes-Bild angenagelt ist. Als der Gründer von St. Petersburg frug, zu welcher Höhe sich bei großem Steigen der Fluß erhöhe, so zeigte man ihm dieses Mutter-Gottes-Bild, und bei diesem Anblicke war er nahe dran, sein riesenhaftes Unternehmen aufzugeben. Der heilige Baum und das unsterblich gewordene Haus sind von einem Gebäude mit Säulenhallen umgeben, das bestimmt ist gegen den Zahn der Zeit und die Angriffe des Klimas diese Hütte zu beschützen, die von einer plumpen, Einfachheit nur aus drei Gemächern besteht, einem Speise-Saal, einem Salon und einem Schlaf-zimmer. Peter gründete eine Stadt, und hatte sich nicht die Zeit genommen, für sich ein Haus zu bauen.

Ein wenig weiter, immer zur Linken und auf der anderen Seite der großen Newa, liegt das alte Petersburg, das Militair-Hospital, die medicinische Akademie, endlich das Dorf Okla und seine Umgebungen; — diesen Gebäuden gegenüber, zu Rechten die Kaserne der Ritter-Garden, der taurische Palast mit seinem smaragdenen Dache, die Artillerie-Kasernen, das Armenhospital, und das alte Kloster von Smolna.

Ich vermag nicht zu sagen, wie lange ich in Entzücken versunken vor diesem doppelten Panorama verblieb. Auf den zweiten Blick glichen vielleicht alle die Paläste ein wenig zu sehr einer Opern-Decoration, und alle diese Säulen, die in der Ferne Marmor ähnlich sahen, wären in der Nähe vielleicht zu Backstein geworden; aber auf den ersten Blick ist es etwas Wundervolles, welches, so groß auch die Idee seyn möge, die man sich davon gemacht, sie dennoch übertrifft.

Es schlug vier Uhr. Man hatte mir gesagt, daß um halb fünf die Table d'hote angerichtet sey, ich schlug demnach zu meinem großen Bedauern den Weg nach dem Hotel ein, indem ich dieses Mal vor der Admiralität vorüber ging, um in der Nähe die kolossale Statue Peter I. zu sehen, die ich von meinem Fenster aus erblickt hatte.

Erst im Zurückkehren war es, so sehr war ich bis dahin mit den großen Massen beschäftigt gewesen, daß ich einige Aufmerksamkeit auf die Bevölkerung verwandte, welche es inzwischen durch den sehr verschiedenen Charakter, den sie zeigt, wohl verdient, daß man sich mit ihr beschäftigt. Zu St. Petersburg ist alles bärtiger Sklave, oder großer Herr mit Ordensbändern; es



gibt keine Mittelklasse.

Freilich reizt auf den ersten Anblick der Moujick das Interesse eben nicht: im Winter umgewandte Schaffelle, im Sommer gestreifte Hemden, die anstatt in den Beinkleidern zu stecken, auf die Knie fallen, Sandalen, mit Riemen an den Füßen befestigt, die sich über die Beine kreuzen, kurze und gerade unter dem Nacken abgeschnittene Haare, ein langer Bart, der sich so struppig, wie es der Natur gefällt, entwickelt, das sind die Männer; — Pelze von gemeinem Stoffe, oder lange Kamisöler mit dicken Falten, die bis über den halben Unterrock hinabgehen, ungeheure Stiefel, in denen die Füße und das Bein ihre Form verlieren, das sind die Frauen.

Dagegen muß man aber auch sagen, daß man vielleicht in keinem Lande der Welt unter dem Volke einer solchen Heiterkeit der Gesichtszüge begegnet. In Paris drückt sich unter zehn der untersten Klasse der Gesellschaft angehörenden Gesichtern zum mindesten auf fünf oder sechs das Leiden, das Elend, oder die Angst aus. In St. Petersburg niemals etwas von dem allen. Der Sklave, der immer sicher der Zukunft, und fast immer zufrieden mit der Gegenwart, der sich weder um seine Wohnung, noch um seine Kleidung, noch um seine Nahrung zu bekümmern braucht, Sorgen, die sein Herr für ihn zu übernehmen gezwungen ist, wandert in das Leben ohne eine andere Bekümmerniß hinein, als die, einige Peitschenhiebe zu empfangen, an welche seine Schultern sei langer Zeit gewöhnt sind. Diese Hiebe vergißt er außerdem, Dank dem abscheulichen Kornbrandwein, den er zu seinem gewöhnlichen Getränk macht, sehr bald, und dieser gibt ihm anstatt ihn aufzureizen, wie der Wein, in dem sich unsere Lastträger berauschen, die demüthigste und tiefste Verehrung für seine Vorgesetzten, für seines Gleichen eine zärtlichere Freundschaft, und für alle endlich ein Wohlwollen der drolligsten und rührendsten Art, die ich kenne.

Das ist also wohl ein Grund, wieder auf den Moujick zurückzukommen, von dem uns ein ungerechtes Vorurtheil anfangs entfernt hat.

Eine andere Eigenthümlichkeit, die mich auch überraschte, ist die freie Cirkulation in den Straßen, ein Vortheil, den die Stadt ihren drei großen Kanälen, die sie einkreisen, verdankt, und durch - welche die Abfälle weggeschlemmt, die Aus- und Einzüge besorgt werden, die Nahrungsmittel ankommen und das Holz gefahren wird. Auf diese Weise findet niemals eine Versperrung von Karren statt, die uns zwingen, drei Stunden lang zu Wagen auf einem Wege zuzubringen, den man zu Fuße in zehn Minuten machen würde. Im Gegentheile, überall ist Raum: die Straße für die Drosky, die Kibick, die Briska und die Kutschen, welche sich nach allen Richtungen hin mit einer unsinnigen Schnelligkeit kreuzen, was nicht verhindert, daß man jeden Augenblick das Wort: pascaré, pascaré, schneller, schneller, hört; — die Trottoirs für die Fußgänger, die niemals überfahren werden, als wenn sie es durchaus seyn wollen; auch haben die russischen Kutscher eine solche Gewandtheit, um ihr im stärksten Galopp dahin sprengendes Gespann kurz aufzuhalten, daß man dann noch viel geschickter, als der Kutscher seyn muß, damit einem kein Unfall begegnet.

Ich vergaß noch eine andere Vorsichtsmaßregel der Polizei, um den Fußgängern anzudeuten, daß sie auf den Trottoirs gehen müssen: die ist, daß wenn sie sich nicht wie die Pferde mit Eisen beschlagen lassen, es sehr ermüdend wird, auf dem Pflaster zu gehen, das auf eine angenehme Weise an die kleinen Kiesel Lyons erinnert. Demnach sagt man auch von St. Petersburg, daß es eine vornehme und schöne Dame ist, die prachtvoll gekleidet, aber abscheulich chauffiert sey.

Unter den Zierden, welche ihm seine Czare verliehen, ist ganz gewiß eine der ersten die Statue

Peter I., welche es der Freigebigkeit Katharina II. verdankt. Der Czar reitet auf einem wilden Pferde, das sich bäumt, das Bild des moscowitischen Adels, den er so viele Mühe gehabt hat zu bändigen. Er sitzt auf einer Bärenhaut, welches den Zustand der Barbarei vorstellt, in welchem er sein Volk gefunden hat. Dann rollte man, als der Künstler seine Statue beendigt hatte, damit die Allegorie vollständig sey, einen rohen Felsen nach St. Petersburg, um ihr als Fußgestell zu dienen, zum Sinnbilde der Schwierigkeiten, welche der Civilisator des Nordens zu übersteigen gehabt hätte. Folgende lateinische Inschrift, welche auf der anderen Seite in russischer Sprache wiedergegeben ist, ist in den Granit gegraben:

Petro primo Catharina secunda. 1782.

Es schlug halb fünf, als ich zum dritten Male die Runde um das Gitter machte, welches dieses Monument einschließt, ich war demnach gezwungen, das Meisterstück unseres Landsmannes Falconnet zu verlassen, indem ich sonst große Gefahr gelaufen hätte, keinen Platz mehr an der Table d'hote zu finden. "

St. Petersburg ist die größte kleine Stadt welche ich kenne. Die Nachricht von meiner Ankunft hatte sich schon durch meinen Reisegefährte verbreitet, und da er nichts anderes von mir hatte sagen können, als daß ich mit Post reisete und kein Tanzmeister wäre; so hatte die Nachricht die Besorgniß, unter den Haufen französischer Industrie Ritter, welche den Titel Kolonie angenommen, geworfen, denn jeder empfand in Beziehung auf mich die Angst, welche mir mein Pirouetten-Macher so treuherzig an den Tag gelegt, und befürchtete in mir einem Konkurrenten oder einem Nebenbuhler zu begegnen.

Mein Eintritt in den Saal veranlaßte demnach auch ein so allgemeines Geflüster unter den ehren werthen Tischgenossen der Table d'hote, welche fast alle zur Kolonie gehörten, und jeder suchte in meinen Zügen zu lesen und aus meinen Manieren zu errathen, welcher Classe ich angehöre. Das war schwer, und erforderte zum mindesten einen großen Scharfsinn, denn ich begnügte mich zu grüßen und mich zu setzen.

Durch den Eifer des ersten Angriffes und der Scheu des ersten Zusammentreffens wurde mein Incognito während der Suppe noch ziemlich respektiert. Aber nach dem Rindfleisch machte sich die so lange unterdrückte Neugierde durch meinen Nachbar zur Rechten Luft.

— Mein Herr ist in St. Petersburg fremd, sagte er zu mir, indem er mir sein Glas hinreichte und sich verbeugte.

— Ich bin gestern Abend angekommen, sagte ich, indem ich ihm zu trinken einschenkte, und mich meinerseits verbeugte.

— Mein Herr ist ein Landsmann, sagte nun mein Nachbar zur Linken mit einem Tone falscher Brüderschaft zu mir.

— Ich weiß nicht, mein Herr, ich bin aus Paris.

— Und ich von Tours, dem Garten Frankreichs, der Provinz, in welcher man, wie Sie wissen, den schönsten Dialekt redet. Ich bin demnach auch nach St. Petersburg gekommen, um daselbst Dutchitel zu werden.

— Ohne Unbescheidenheit, mein Herr, fragte ich meinen Nachbar zu Rechten, darf ich Sie fragen, was das ist, ein Dutchitel?

— Ein Partizipien-Händler, antwortete mir mein Nachbar mit der verächtlichsten Miene.

— Ich will hoffen, fuhr mein Tourainer fort, daß mein Herr nicht aus derselben Absicht als ich kommt, sonst würde ich ihm einen freundschaftlichen Rath geben: nämlich ganz geschwind

wieder nach Frankreich umzuwenden.

— Und warum das, mein Herr?

— Weil die letzte Professoren-Messe in Moskau sehr schlecht ausgefallen ist.

— Wie die Professoren-Messe? rief ich verdutzt aus.

— Ei! ja, mein Herr Wissen Sie nicht, daß dieser arme Herr Le Duc dieses Jahr die Hälfte auf seine Waare verloren hat?

— Mein Herr, sagte ich, indem ich mich an meinen Nachbar zur Rechten wandte, wollten Sie mir nicht. Sie zu fragen erlauben, was dieser Herr Le Duc ist?

— Ein ehrenwerther Speisewirth, mein Herr, der Unterricht-Ertheiler feil hält, sie beherbergt und sie nach ihren Verdiensten taxiert, und der, wenn Ostern und Weihnachten, diese hohen Feste der Russen, herbeigekommen, während welcher die Großen sich nach der Hauptstadt zu begeben gewöhnt sind, seine Magazine öffnet, und außer den Kosten, welche er für die Professoren aufgewandt, noch eine Comissions-Gebühr hat. Nun ist ihm denn dieses Jahr der dritte Theil seiner Schulfüchse übrig geblieben, und man hat ihm ein Sechstel von denen, welche er in die Provinz expediert, zurückgesandt, so daß der arme Mann auf dem Punkte steht zu fallen.

— Ha! wahrlich!

— Demnach sehen Sie, mein Herr, daß der Augenblick übel gewählt ist, wenn Sie gekommen sind, um Hofmeister zu werden, da Leute, die in der Touraine geboren sind, das heißt in der Provinz, wo man die französische Sprache am besten spricht, einige Mühe unterzukommen haben.

— Nun denn, mein Herr, beruhigen Sie sich über meine Person, antwortete ich, ich treibe einen anderen Zweig der Industrie.

— Mein Herr, sagte mein Gegenüber mit einer Aussprache zu mir, die sein Bordeaux eine Meile weit verkündigte, wenn Sie in Wein Geschäfte machen, so will ich Ihnen nur vorher sagen, daß das ein erbärmliches Geschäft ist, bei dem nichts mehr als Wasser zu trinken ist.

— Wie denn, mein Herr? antwortete ich, haben die Russen sich etwa an das Bier gemacht, oder haben sie vielleicht zufällig Weinberge in Kamtschatka angelegt?

— Lumperei! wenn es nichts als das wäre; so würde man ihnen Konkurrenz machen; aber die großen russischen Herren kaufen immer, und bezahlen niemals.

— Ich danke Ihnen, ' mein Herr, für die Nachricht die Sie mir geben, aber ich habe die Gewißheit, daß man auf meine Lieferungen nicht Bankerott machen wird. Ich thue nichts in Weinen.

— In jedem Falle, mein Herr, sagte nun mit einem echt ausgesprochenem Lyonner-Accent eine, in eine Polonaise mit einem Pelzkragen gekleidete Person, obgleich es in Mitte des Sommers war, zu mir, in jedem Falle rathe ich Ihnen, wenn Sie Tuch- und Pelz-Händler sind, zuvörderst das Beste Ihrer Waare für sich selbst zu verwenden, indem Sie nicht das Aussehen einer sehr festen Constitution haben, und, sehen Sie, die mit schwacher Brust, die sind hier bald hin. Wir haben im letzten Winter fünfzehn Franzosen begraben. Sie sind demnach gewarnt.

— Ich werde meine Maßregeln nehmen, mein Herr, und da ich mich bei Ihnen zu versehen gedenke, so hoffe ich, daß Sie mich als Landsmann behandeln werden.

— Gewiß, mein Herr, mit dem größten Vergnügen. Ich bin aus der Stadt Lyon, der zweiten Hauptstadt Frankreichs, und Sie wissen, daß wir Lyonner den Ruf der Gewissenhaftigkeit haben, und wenn Sie nicht selbst Tuch- und Pelzhändler sind. . . .

— Ei! sehen Sie denn nicht, daß unser lieber Landsmann uns nicht sagen will, was er ist? lispelte ein Herr zwischen den Zähnen, dessen mit dem Eisen gelocktes Haar einen abscheulichen Geruch von Jasmin-Pomade verbreitete, und der seit einer Viertelstunde, ohne daß es ihm gelingen wollte, das Gelenk eines Geflügels zu finden suchte, von dem jeder ein Stück erwartete. Sehen Sie denn nicht, wiederholte er, indem er jedes Wort betonte, daß uns der Herr nicht sagen will, was er ist?

— Wenn ich das Glück hätte, Manieren wie die Ihrigen zu haben, mein Herr, antwortete ich, und einen so köstlich gewürzten Geruch zu verbreiten, so würde die Gesellschaft nicht so viel Mühe haben, zu errathen was ich bin, nicht wahr?

— Was soll das heißen, mein Herr, rief der junge frisierte Mann aus, was soll das heißen?

— Das soll heißen, daß Sie Perückenmacher sind.

— Mein Herr, haben Sie die Absicht mich zu beleidigen?

— Man beleidigt. Sie also, wie es scheint, wenn man Ihnen sagt, was Sie sind?

— Mein Herr, sagte der frisierte junge Mann, indem er die Stimme erhob, und aus seiner Tasche eine Karte zog, hier ist meine Adresse.

— Ei was! mein Herr, antwortete ich, zerlegen Sie Ihr Huhn.

— Das heißt, Sie weigern sich, mir Genugthuung zu geben?

— Sie wollten meinen Stand wissen, mein Herr? nun denn! mein Stand verbietet mir, mich zu schlagen.

— Sie sind also ein Feiger, mein Herr.

— Nein, mein Herr, ich bin Fechtmeister.

— Ah! sagte der frisierte junge Mann, indem er sich wieder setzte. Es entstand ein Augenblick des Schweigens, während welchem mein Sprecher, obgleich noch vergeblicher als bis jetzt, versuchte, von seinem Huhne einen Flügel abzutrennen; endlich, des Krieges müde, reichte er es seinem Nachbar.

— Ah! Sie sind Fechtmeister, sagte mir nach Verlauf einiger Secunden mein Nachbar, der Bordeauxer; ein hübscher Stand, mein Herr, als ich jung war, und einen wilden, hitzigen Kopf hatte, habe ich auch ein wenig darin gethan.

— Das ist ein wenig cultivierter Zweig der Industrie, der hier nicht fehlen kann zu blühen, sagte der Professor, vor allem durch einen Mann, wie der Herr, gelehrt.

— Ja, ohne Zweifel, begann nun der Lyonner: aber ich rathe dem Herrn, Jacken von Flanell zu tragen, wenn er seine Stunden gibt, und sich einen Mantel von Pelzwerk machen zu lassen, um sich darin jedes Mal einzuhüllen, wenn er seine Fechtübungen gegeben hat.

— Meiner Treue, mein lieber Landsmann, sagte nun der frisierte junge Mann, welcher während der Zeit seine Unbefangenheit wieder angenommen, indem er sich ein Stück von dem Huhne nahm, das er nicht hatte zerschneiden können, und das sein Nachbar für ihn zerschnitten hatte, meiner Treue, mein lieber Landsmann, denn Sie sind von Paris, wie Sie mir gesagt . . .

— Ja, mein Herr.

— Ich auch. . . Sie haben da, wie ich glaube, eine vortreffliche Speculation gemacht; denn wir haben nach meiner Meinung hier nur eine Art von schlechtem Vorfechter, einen früheren Figuranten vom Theater de Gaieté, dem es gelungen ist, sich zum Fechtmeister der Garde ernennen zu lassen, indem er die Gefechte auf dem kleinen Theater anordnete. Sie sehen es da, an der Aussicht, und der seinen Schülern die vier Stöße lehrt. Ich hatte ihn kommen lassen, um

mit ihm fortzusetzen; aber bei dem ersten Stoße habe ich gesehen, daß ich der Meister, und er der Schüler war, so daß ich ihn wie einen Pinsel fortgeschickt habe, indem ich ihm seine Marke mit der Hälfte von dem bezahlt, was ich für meine Frisur nehme, und der arme Teufel ist noch sehr damit zufrieden gewesen.

— Mein Herr, sagte ich zu ihm, ich kenne den Mann, von dem sie reden. Als Fremder und als Franzose hätten Sie das nicht sagen sollen, was Sie gesagt haben; denn als Fremder sind Sie der Wahl des Kaisers Achtung schuldig, und als Franzose dürfen Sie keinen Landsmann anschwärzen. Das ist eine Lection, je ich Ihnen meinerseits gebe, mein Herr, und die ich Sie nicht bezahlen lasse, selbst nicht einmal mit einer halben Marke, Sie sehen, daß ich großmüthig bin.

Bei diesen Worten stand ich vom Tische auf, denn ich hatte schon genug an der französischen Kolonie, und es drängte mich, sie zu verlassen. Ein junger Mann, der während der ganzen Dauer des Mittagessens kein Wort gesagt hatte, stand auch auf und ging mit mir zu gleicher Zeit hinaus.

— Es scheint, mein Herr, sagte er lächelnd zu mir, daß Sie keiner langen Sitzung bedurft haben, um unsere theuren Landsleute zu beurtheilen.

— Nein, gewiß nicht, und ich muß gestehen, daß das Urtheil ihnen nicht günstig ist.

— Nun denn, erwiderte er die Achseln zuckend, das ist inzwischen ohngefähr die Ansicht, nach welcher man uns in St. Petersburg beurtheilt. Die anderen Nationen senden ins Ausland, was sie bestes haben, wir senden im allgemeinen dasjenige dahin, was wir schlechtestes haben, und dennoch halten wir überall ihrem Einflusse die Wage. Das ist wohl ehrenvoll für Frankreich, aber es ist sehr traurig für die Franzosen.

— Und Sie wohnen in St. Petersburg, mein Herr? fragte ich ihn.

— Seit einem Jahre, aber ich verlasse es heute Abend.

— Wie?

— Ich gehe, um meinen Wagen zu bestellen. Mein Herr, ich habe die Ehre . . .

— Mein Herr, Ihr ergebenster . . .

Bei Gott! sagte ich zu mir selbst, indem ich meine Treppe hinaufstieg, während dem der, welcher mit mir gesprochen, die Thür erreichte, ich habe Unglück, ich begegne zufällig einem Manne, wie er sein muß, und er reiset an demselben Tage fort, an dem ich ankomme.

Ich fand in meinem Zimmer den Aufwärter beschäftigt, mir mein Bett für die Mittagsruhe zurecht zu machen. Zu St. Petersburg schläft man gewöhnlich wie in Madrid nach dem Mittagessen; weil es in Rußland während zwei Monaten heißer als in Spanien ist.

Diese Ruhe that mir wundervoll gut, mir, der ich noch ganz gerädert von den zwei letzten Tagen war, die ich auf der Reise zugebracht, und der sobald als möglich eine jener schönen Nächte der Newa zu genießen wünschte, die man mir so sehr gepriesen hatte. Ich fragte demnach den Aufwärter, was man thun müsse, um sich eine Gondel zu verschaffen; er antwortete mir, daß das etwas sehr einfaches sey, daß ich nur zu befehlen nöthig habe, und daß mittelst zehn Rubeln, die Besorgung mit bezahlt, er diesen Auftrag übernehmen würde. Ich hatte schon einiges Geld in Papier umgewandelt, ich gab ihm daher ein rothes Billet, und empfahl ihm, mich um neun Uhr zu wecken.

Das rothe Billet hatte seine Wirkung hervorgebracht: um neun Uhr klopfte der Aufwärter an meine Thür, und der Schiffer erwartete mich unten.

Die Nacht war nur eine sanfte und klare Dämmerung, bei der man leicht hätte lesen können,

und die erlaubte, in einer beträchtlichen Ferne die Gegenstände in einem köstlichen Dunst und mit selbst unter dem Himmel. Neapels unbekanntem Tönen bekleidet zu sehen. Die erstickende Hitze des Tages hatte sich in ein reizendes Lüftchen verwandelt, welches über die Inseln wehend einen vorübergehenden und lieblichen Wohlgeruch von Rosen und Orangen mit sich brachte. Die ganze, am Tage einsame und verlassene Stadt, hatte sich wieder bevölkert, und drängte sich auf ihren Spaziergängen am Meere, wohin ihre Aristokratie auf allen Zweigen der Newa zuströmte. Alle Gondeln reihten sich um eine ungeheure, der Festung gegenüber vor Anker liegende, und mit mehr als sechzig Musikern besetzte Barke. Plötzlich erhob sich eine wundervolle Harmonie, von der ich keine Ahnung gehabt hatte, von dem Flusse, und stieg majestätisch gen Himmel; ich befahl meinen beiden Ruderern mich so viel als möglich in die Nähe dieser riesenhaften und lebenden Orgel zu bringen, von der jeder Musiker so zu sagen eine Pfeife bildet, denn ich hatte jene Horn-Musik erkannt, von der man mir so viel erzählt, und bei der jeder Mitblasende nur eine Note macht, indem er auf ein Zeichen einen Ton von sich gibt, und ihn so lange hält, als der Taktstock des Kapellmeisters nach ihm ausgestreckt ist. Diese für mich so neue Instrumentierung gränzte an das Wundervolle; ich hätte nicht geglaubt, daß man mit Menschen spielen könnte, wie man Piano spielt, und ich wußte nicht, was ich mehr bewundern sollte, ob die Geduld des Anführers, oder die Gelehrsamkeit des Orchesters. Als ich späterhin Bekanntschaft mit dem russischen Volke gemacht, und seine außerordentliche Geschicklichkeit zu allen mechanischen Künsten gesehen hatte, verwunderte ich mich nicht mehr über seine Horn-Conzerte und über seine mit dem Beile gemachten Häuser. Aber für den Augenblick wurde ich, ich gestehe es, wie von Entzücken hingerissen, und der erste Theil des Concertes war bereits beendigt, als ich noch horchte.

Dieses Concert dauerte einen Theil der Nacht über. Bis zwei Uhr Morgens hielt ich mich in der Nähe, um zu hören und zu sehen, anstatt wie Jedermann von einem Orte zum andern zu gehen: es schien mir, daß das Concert für mich allein gegeben wäre, und daß dergleichen Wunder der Harmonie sich nicht alle Abende erneuern könnten. Ich hatte demnach Muße, die Instrumente zu untersuchen, deren sich die Musiker bedienten, es sind nur am Mundstücke umgebogene Tuben, welche sich bis an das Ende hin, wo der Ton hinaus geht, erweitern. Diese Art von Zinken weichen von zwei Fuß bis zu dreißig Fuß Länge von einander ab. Nur vereinigen sich drei Personen, um diese letzteren zu blasen: zwei, welche das Instrument tragen, und eine die bläst.

Ich kehrte, als der Tag zu scheinen begann, nach Hause zurück, ganz in Verwunderung gesetzt von dieser Nacht, die ich unter diesem byzantinischen Himmel, in Mitte dieser nordischen auf diesem so breiten Flusse, daß er ein See schien, und so rein, daß er wie ein Spiegel alle Sterne des Himmels und alle Lichter der Erde wiederspiegelte, zugebracht. Ich gestehe, daß mir St. Petersburg in diesem Augenblicke über alles das erhaben schien, was man mir von ihm gesagt hatte, und ich erkannte, daß, wenn es nicht das Paradies wäre, es zum mindesten etwas sey, was demselben sehr nahe käme.

Ich konnte nicht schlafen, so sehr verfolgte mich diese äolische Musik überall; obgleich ich mich demnach auch erst nach drei Uhr gelegt hatte, so war ich doch um sechs Uhr morgens schon wieder auf. Ich ordnete einige Empfehlungsbriefe, die man mir gegeben hatte, und die ich nicht eher zu überreichen gedachte, als bis ich eine öffentliche Fechtübung gegeben hätte, damit ich nicht genöthigt wäre, selbst über mich Auskunft zu ertheilen, nur einen einzigen steckte ich zu mir, den einer meiner Freunde mich beauftragt hatte, in eigene Hände zu übergeben. Dieser

Brief war von seiner Maitresse, gestehen wir es, einer einfachen Grisette des Quartier latin, und an ihre Schwester adressiert, einer einfachen Modehändlerin, aber es ist nicht meine Schuld, wenn die Ereignisse alle Klassen vermengen, und wenn die Fluth der Revolutionen in unseren Tagen so oft das Volk dem Königthume gegenüber stellt.

Dieser Brief trug die Aufschrift: *An Mademoiselle Louise Dupuy, bei Madame Xavier, Modehändlerin, Newskische Perspective, neben der armenischen Kirche, dem Bazar gegenüber.*

Das alles mit dieser Schrift und mit dieser Orthographie geschrieben, die Sie kennen.

Nichts desto weniger machte ich mir ein Fest daraus, den Brief selbst zu übergeben. Acht Hundert Stunden weit von Frankreich ist es immer angenehm, eine junge und hübsche Landsmänninn zu sehen, und ich wußte, daß Louise jung und hübsch wäre. Außerdem würde sie, die St. Petersburg kannte, weil sie es seit vier Jahren bewohnte, mir Rathschläge über die Art, mich daselbst zu benehmen, ertheilen.

Da ich mich inzwischen schicklicher Weise nicht um sieben Uhr Morgens bei ihr vorstellen konnte, so entschloß ich mich, eine Tour durch die Stadt zu machen, und zu der Newskischen Perspective erst gegen fünf Uhr zurückzukehren.

Ich rief den Aufwärter; dieses Mal war es ein Lohnbedienter, der sich an seiner Statt anbot. Die Lohnbedienten sind zu gleicher Zeit die Bedienten und die Cicerones; sie wichen die Stiefeln, und zeigen die Paläste. Ich nahm ihn an, besonders für die erste dieser Verrichtungen; was die zweite anbelangt, so hatte ich im Voraus mein Sanct Petersburg der Art studiert, um darüber eben so viel, als er zu wissen.

---

### III.

Ich hatte mir nicht die Mühe genommen, mich um einen Wagen zu bekümmern, wie ich es am Abende vorher mit einer Barke gemacht; denn, so wenig ich auch noch in den Straßen von St. Petersburg herum gekommen war, so hatte ich doch an allen Querstraßen Kibitken und Droschken halten sehen. Kaum war ich demnach auch über den Admiralitäts-Platz gegangen, um die Alexander-Säule zu erreichen, als ich mich auf das erste gegebene Zeichen von I v o s c h i k s umringt sah, die mir zu herabgesetzten Preisen die verführerischsten Anerbietungen machten. Da es keinen Tarif gibt, so wollte ich sehen, wie weit die Ermäßigung gehen würde: sie ging bis auf fünf Rubel; für fünf Rubel schloß ich mit dem Führer einer Droschke für den ganzen Tag ab, und bezeichnete ihm sogleich den Taurischen Palast.

Diese I v o s c h i k s, oder Kutscher sind im Allgemeinen Leibeigene, die mittelst eines gewissen Zinses, den man **Abrock** nennt, von ihren Herrn die Erlaubniß erkaufte haben, nach St. Petersburg zu gehen, um dort für ihre eigne Rechnung. Fortuna aufzusuchen. Das Geschirr, dessen sie sich dieser Göttin nachzurennen bedienen, ist eine Art von Schlitten mit vier Rädern, in welchem der Sitz, anstatt der quere zu sein, der Länge nach angebracht ist, so, daß man darin nicht wie in unseren Tilburys sitzt, sondern zu Pferde, wie auf den Velocipeden.<sup>2</sup> deren sich die Kinder in den Elisäischen Feldern bedienen. Diese Maschine ist mit einem nicht minder wilden Pferde, als sein Herr, bespannt, das wie er die heimathlichen Steppen verlassen hat, um die Straßen von St. Petersburg nach allen Richtungen auszumessen. Der Ivoschik hat für sein Pferd eine ganz natürliche Liebe, und anstatt es zu schlagen, wie unsere französischen Kutscher thun, redet er ihm noch liebevoller zu, als die spanischen Maulthiertreiber ihrem Hauptmaulthiere. Es ist ein Vater, sein Oheim, sein Täubchen, er dichtet für dasselbe Gesänge, zu welchen er die Melodie zu gleicher Zeit mit den Worten erfindet, und in welchen er ihm für das andere Leben zum Ersatz der Mühseligkeiten, welche es in diesem erleidet, tausend Glückseligkeiten verspricht, mit denen der ungenügsamste Mensch sich gern zufrieden stellen würde. Demnach geht auch das unglückliche Thier, sey es nun, daß es empfänglich für die Schmeicheleien, oder vertrauensvoll auf die Versprechungen ist, ohne Unterlaß im starken Trabe, indem es fast niemals ausgespannt wird, und zum Fressen nur an den in allen Straßen zu diesem Zwecke angebrachten Trögen anhält. Das in Bezug auf die Droschke und das Pferd.

Was den Kutscher anbelangt, so hat er einen Zug von Aehnlichkeit mit dem Neapolitanischen Lazaroni, das ist, daß man nicht nöthig hat, seine Sprache zu kennen, um sich ihm verständlich zu machen, so sehr durchdringt sein schlauer Scharfsinn die Gedanken dessen, welcher spricht. Er sitzt auf einem kleinen Bocke zwischen demjenigen, welchen er fährt und feinem Pferde, indem er seine Ordnungsnummer am Halse hängend, und zwischen seinen Schultern herabfallend trägt, damit der Fahrende, der diese Nummer immer vor Augen hat, sie fassen kann, wenn er mit seinem Ivoschik unzufrieden ist; in diesem Falle sendet oder trägt man diese Nummer auf die Polizei, und auf eine Klage wird der Ivoschik fast immer bestraft. Obgleich selten nothwendig, ist nichts destoweniger diese Vorsicht, wie man sehen wird, nicht immer nutzlos, und das Gerücht eines im Winter 1823 in Moskau vorgefallenen Abenteuers, läuft immer noch in den Straßen St. Petersburgs herum.

Eine Französin, Namens Madam L. . . . ., befand sich außer ihrem Hause und zu einer sehr



vorgerückten Stunde der Nacht in Gesellschaft. Da sie nicht zu Fuße nach ihrer Wohnung zurückkehren wollte, obgleich die Leute, bei welchen sie sich befand, ihr anboten, sie durch einen Bedienten begleiten zu lassen, so ließ man einen Wagen holen; unglücklicher Weise befanden sich nur Droschken auf dem Platze; man führte eine herbei, sie stieg hinein, gab ihre Adresse und fuhr ab.

Außer einer goldnen Kette und diamantenen Ohrringen, welche er hatte glänzen sehen, hatte der Kutscher noch bemerkt, daß Madame L . . . . . in einen kostbaren Pelzmantel eingehüllt war. Indem er demnach die Dunkelheit der Nacht, die Einsamkeit der Straßen und die Zerstreuung der Madame L . . . . . benutzte, welche aus Furcht vor der Kälte den Kopf in ihren Mantel gehüllt sich fahren ließ, ohne zu bemerken, welchen Weg ihr Kutscher einschlug, so entfernte er sich von dem Wege und war schon über das einsamste Quartier der Stadt hinaus, als Madame L . . . . ., den ihre Augen bedeckenden Schleier wegnehmend, gewahr wurde, daß sie sich auf dem Felde befand. Sogleich ruft sie, schreiet, da sie aber sieht, daß der Ivoschik anstatt anzuhalten die Schnelligkeit seines Pferdes verdoppelt, so faßt sie ihn an dem Schilde, auf welchem seine Numer befindlich, entreißt ihm das selbe, indem sie ihm drohet, das Schild am anderen Tage auf die Polizei zu tragen, wenn er sie nicht nach Hause führe. Sei es nun, daß der Kutscher an dem Orte angelangt war, den er selbst zu seinem Verbrechen bestimmt hätte, oder sey es, daß er glaubte, daß der Widerstand der Madame L . . . . . ihm nicht länger zu warten gestatten würde, kurz, er springt von seinem Bocke und kommt an die eine Seite der Droschke. Glücklicher Weise ist Madam L . . . . ., immer mit dem anklagenden Schilde versehen, auf der anderen herausgesprungen, und die Thür eines vor ihr noch offenstehenden Gitters aufstoßend, stürzt sie in einen geschlossenen Raum, den sie an den darin verstreuten hölzernen und eisernen Kreuzen bald einen Kirchhof erkennt.

Aber hinter ihr ist der Kutscher eingetreten, er verfolgt sie mit einem neuen Eifer; dieses Mal ist für ihn nicht mehr die Rede davon sich durch Diebstahl des Pelzes und der Diamanten zu bereichern, es handelt sich darum, sein Leben zu retten, glücklicher Weise hat Madam L . . . . . einige Schritte vor ihm voraus, und die Nacht ist so finster, daß man sich auf einige Schritte weit aus dem Gesicht verliert. Plötzlich fehlt der Flüchtigen der Boden, es scheint ihr, daß sie versinkt, sie ist in offenes Grab gefallen, das sich am anderen Morgen über einem Leichnam schließen soll. Aber Madame L . . . . . hat eingesehen, daß dieses Grab Zufluchtsstätte wäre, die sie der Verfolgung Mörders entziehen könnte: sie stößt demnach auch keinen Schrei, keine Klage aus. Der Kutscher der sie wie einen Schatten verschwinden sehen, er geht sie immer verfolgend an dem Grabe vorüber. Madame L . . . . . ist gerettet.

Während eines Theiles der Nacht streifte der Kutscher auf dem Kirchhofe herum, denn er konnte der Hoffnung, diejenige wieder zu finden, nicht entsagen, welche sein Leben in Händen hielt. Bald versuchte er sie durch fürchterliche Drohungen zu erschrecken, bald hoffte er sie durch sein Flehen zu erweichen, indem er bei allen Heiligen auf das feierlichste schwor, daß er sie nach Hause fahren wollte, ohne ihr das geringste Leid anzuthun, wenn sie ihm nur ein Schild wiedergeben wollte; aber Madame L . . . . . ließ sich weder einschüchtern noch verführen, sie blieb auf dem Grunde des Grabes stumm und ohne Bewegung und gleich dem Leichname, dessen Stelle sie einnahm.

Endlich, da die Nacht zu Ende ging, wurde der Ivoschik gezwungen, den Kirchhof zu verlassen und zu entfliehen. Was Madame L . . . . . anbelangt, so blieb sie bis zu Tages Anbruche in dem Grabe verborgen; zwei Stunden nachdem sie es verlassen, war die Klage und das Schild

bei der Polizei eingereicht. Drei Tage lang dienten die Moskau umgebenden Wälder dem Mörder zur Zufluchtsstätte. Endlich, von der Kälte und dem Hunger besiegt, kam er, um in einem kleinen Dorfe einen Zufluchtsort zu suchen, aber überall in der Umgegend war eine Nummer und seine Beschreibung gegeben worden: er wurde erkannt, festgenommen, geknüttet und in die Bergwerke gesandt.

Inzwischen sind diese Beispiele selten, das russische Volk ist instinktmäßig gut, und es gibt viele leicht keine Hauptstadt, wo die Morde aus Habsucht oder aus Rache seltener sind, als in St. Petersburg. Sogar noch mehr, obgleich sehr zum Diebstahle geneigt, hat der Moujick doch einen Abscheu vor dem Erbrechen, und man darf einem Lohnbedienten oder einem Kutscher ohne Sorge einen verschlossenen Brief voller Bankbillets, wüßte er sogar was er trägt, übergeben, während dem es Unbesonnen wäre, in dem Bereiche dieses Menschen das geringste Geldstück herumfahren zu lassen.

Ich weiß nicht, ob mein Ivoschik ein Dieb war, aber so viel ist gewiß, daß er sehr fürchtete, bestohlen zu werden, denn an dem Gitter des taurischen Palastes angelangt, gab er mir zu verstehen, daß, da der Palast zwei Ausgänge habe, er sehr wünsche, daß ich auf die bedungenen fünf Rubel eine zu der bereits gemachten Fahrt im Verhältniß stehende Abschlagszahlung gäbe. In Paris würde ich dem unverschämten Forderer barsch geantwortet haben, in St. Petersburg lachte ich nur darüber, denn das begegnete Größeren, als ich, die sich nicht darüber beleidigt fühlten. In der That, als zwei Monate zuvor der Kaiser Alexander eines Tages seiner Gewohnheit gemäß zu Fuße spazieren ging, und sich vom Regen bedrohet sah, nahm er eine Mieth-Droschke, und ließ sich nach dem kaiserlichen Palaste fahren; dort angelangt suchte er in seinen Taschen und entdeckte, daß er kein Geld bei sich habe; er sagte nun aus der Droschke steigend zu dem Ivoschik: Warte, ich werde Dir Dein Fuhrlohn senden.

— Ach ja, sagte der Kutscher, ich brauche nur darauf zu warten.

— Wie so? fragte der Kaiser.

— O! ich weiß wohl, was ich sage.

— Nun, laß hören, was sagst Du denn?

— Ich sage, daß ich eben so viele Schuldner habe, die ich nicht wiedersehe, als ich Personen vor ein Haus mit zwei Thüren fahre, die ohne mich zu bezahlen aussteigen.

— Wie? selbst vor dem Palaste des Kaisers?

— Oefter noch als anderswo. Die großen Herren haben sehr wenig Gedächtniß.

— Du mußt Dich beklagen, und die Diebe arretieren lassen, sagte Alexander, den dieses Gespräch belustigte.

— Einen Adeligen arretieren lassen? Eure Excellenz weiß wohl, daß man das vergeblich versuchen würde. Wenn es einer von uns wäre, das lasse ich mir gefallen, das ist leicht, fügte der Kutscher hinzu, indem er auf seinen Bart zeigte, denn man weiß, wo man uns faßt; aber die großen Herrn, die ein glattes Kinn haben, ohnmöglich! Wolle Eure Excellenz darum nur genau in ihren Taschen suchen, und ich bin sicher, daß Sie darin etwas finden werden, um mich zu bezahlen.

— Höre, sagte der Kaiser, hier ist mein Mantel, er ist wohl eine Fahrt werth, nicht wahr? Nun denn, behalte ihn, und gieb ihn dem wieder, der Dir Geld bringt.

— Ah! so ist's recht, sagte der Ivoschik, Sie sind vernünftig. Einen Augenblick nachher empfing der Kutscher gegen den in Versatz gebliebenen Mantel ein Billet von Hundert Rubel.

Der Kaiser hatte zugleich für sich und die, welche zu ihm kamen, bezahlt.

Da ich mich nicht der Laune einer ähnlichen Freigebigkeit hingeben konnte, so begnügte ich mich, meinem Ivoschik die fünf Rubel zu geben, die der Preis seines Tages waren, vergnügt ihm zu beweisen, daß ich mehr Vertrauen in ihn setzte, als er in mich gehabt hatte. Freilich wußte ich seine Nummer, und er meinen Namen nicht.

Der Taurische Palast ist ein Geschenk, welches der Günstling Potemkin, mit seinen prachtvollen feinen Marmorstatuen und feinen Teichen voller Gold- und Azur-Fische, seiner mächtigen und großen Gebieterin, Katharina II. machte, um die Eroberung des Landes zu feiern, dessen Namen er trägt; aber das Erstaunenswürdige dabei ist nicht der Prunk des Gebers, sondern die Gewissenhaftigkeit, mit welcher das Geheimniß bewahrt wurde. Ein Wunder hatte sich in ihrer Hauptstadt erhoben, und Katharina wußte nichts davon, so daß, als sie eines Abends, an welchem sie der Minister zu dem nächtlichen Feste einlud, das er ihr zu geben gedachte, an der Stelle einiger ihr bekannten feuchten Wiesen, einen von Licht strahlenden Palast voller Harmonie und ganz mit lebendigen Blumen geschmückt fand, sie hätte glauben können, daß er von Feen-Händen erbaut sey.

Potemkin war auch das Muster für emporgekommene Fürsten, wie Katharina II. das Beispiel für improvisierte Königinnen war; der eine war ein einfacher Unterofficier, die andere eine einfache Prinzessin Deutschlands, und nehme man inzwischen alle Fürsten und alle erblichen Könige dieser Zeit, und man wird finden, daß alle beide groß unter den Großen waren.

Ein außerordentlicher Zufall, oder ein. Berechnung der Vorsehung, hatte sie zusammengeführt. Katharina war dreißig Jahre alt; sie war schön, sie war geliebt durch ihre Wohlthätigkeit und geachtet durch ihre Frömmigkeit, als sie plötzlich erfuhr, daß Peter III. sie verstoßen wolle, um sich mit der Gräfin von Woronzoff zu vermählen, und, um einen Vorwand zur Verstoßung zu haben, die Geburt Paul Petrowitsch für unrechtmäßig zu erklären gedachte. Nun sah sie ein, daß kein Augenblick zu verlieren, sey; sie verläßt am Abend um elf Uhr das Schloß Partei, steigt in den Karren eines Bauern, der nicht weiß, daß er die künftige Czarin fährt, kommt, als der Tag anbricht, nach St. Petersburg, versammelt die Freunde, auf welche sie rechnen zu können glaubt, stellt sich an ihre Spitze, und rückt mit ihnen vor die in St. Petersburg in Besatzung liegenden Regimenter, welche zusammenberufen sind, ohne zu wissen, um was es sich handelt. Vor der Fronte der Linie angelangt, redet sie Katharina an, beschwört ihre Artigkeit als Männer und ihre Treue als Soldaten, dann, den Eindruck benutzend, den ihre Rede hervorgebracht hat, zieht sie einen Degen, von welchem sie die Scheide wegwirft, und verlangt eine Degenquaste, um ihm an ihrem Arme zu befestigen. Ein junger achtzehnjähriger Unterofficier tritt aus seiner Reihe, nähert sich und bietet ihr die seinige an; Katharina nimmt sie mit jenem süßen Lächeln an, wie es diejenigen besitzen, die sich um ein Königreich bewerben. Der junge Unterofficier will sich nun entfernen, um seine Stelle wieder einzunehmen; aber das an die Eskadron gewöhnte Pferd, welches er reitet, verweigert den Gehorsam, bäumt sich, springt, und will halsstarrig an der Seite von dem Pferde der Kaiserin bleiben. Nun betrachtet die Kaiserin den schönen Reiter der sich so an sie schließt; ihr vergeblichen Anstrengungen, sich von dem jungen Manne zu entfernen, scheinen ihr eine Stimme de Vorsehung, welche ihr einen Vertheidiger andeutet Sie macht ihn im Augenblicke selbst zum Officier und acht Tage nachher, als Peter III., ohne Widerstand eingekerkert, die Krone an Katharina abgetreten hat, die er ihr hat nehmen wollen, und als sie wahrhaft Gebieterin war, erinnert sie sich Potemkins, und macht ihn zum Kammerherrn in ihrem Palaste.

Von diesem Tage an war das Glück de Günstlings immer wachsend. Viele griffen ihn an die an ihm sich vernichteten. Ein einziger glaubt gesiegt zu haben, das war ein junger Serbier Namens Zoritsch. Begünstigt durch Potemkin selbst in die Nähe Katharinens durch ihn gestellt, benutzte er seine Abwesenheit, um seinen Sturz durch Verläumdung zu versuchen. Nun langt Potemkin benachrichtigt an, steigt in seiner früheren Wohnung im Palaste ab, und dort erfährt er, daß seine Ungnade vollständig, und daß er verbannt ist. Bei diesem Worte begibt sich Potemkin, ohne den seine Reisekleider bedeckenden Staub abzuschütteln, zu Kaiserin. An der Thüre ihres Zimmers will ihn ein junger Lieutenant der Ehrenwache festnehmen, Potemkin faßt ihn in den Seiten, hebt ihn auf, wirft ihn an die andere Seite des Zimmers, tritt bei der Kaiserin ein, und eine Viertelstunde nachher kommt er wieder hinaus, indem er ein Papier in der Hand hält.

— Nehmen Sie, mein Herr, sagt er zu dem jungen Lieutenant, hier ist die Bestallung zum Hauptmann, die ich so eben von Ihro Majestät für Sie erlangt habe.

Am andern Tage war Zoritsch nach der Stadt Schklow verbannt, welche ein großmüthiger Nebenbuhler zu seiner Herrschaft machen ließ.

Was ihn anbelangt, so träumte er eins um das andere von der Herzogswürde von Kurland und dem Throne von Polen, dann wollte er nichts von alle dem, indem er sich damit begnügte, Königen Feste und Königinnen Paläste zu geben. Welche Krone hätte ihn außerdem mächtiger und glänzender gemacht, als er war? Verehrten ihn die Hofleute nicht wie einen Kaiser? Hatte er nicht an seiner linken Hand, denn seine rechte behielt er bloß, um seinen Säbel besser halten zu können, eben so viel Diamanten, als deren an der Krone waren? Hatte er nicht Couriere, welche von der Wolga Störe, von Astrachan Wasser-Melonen, aus der Krimm Trauben, Sträuße überall her, wo es schöne Blumen gab, holten, und gab er nicht unter andern seiner Gebieterin jedes Neujahr einen Teller Kirschen, der ihm zehn Tausend Rubel kostete?<sup>3</sup>

Bald Engel, bald Teufel, schuf oder zerstörte er ohne Unterlaß, oder, wenn er weder das eine noch das andere that, verwirrte, aber belebte er alles; nichts war etwas, als bis es nicht mehr da war, und wenn es wieder erschien, so kehrte alles vor ihm in das Nichts zurück. Der Fürst von Leiningen sagte, daß in ihm etwas riesenhaftes, romantisches und barbarisches läge, und der Fürst von Leiningen hatte recht.

Sein Tod wurde sonderbar, wie sein Leben und sein Ende unerwartet, wie sein Anfang. Er hatte ein Jahr lang in Petersburg in Mitte von Festen und Gelagen zugebracht, indem er dachte, daß er für seinen Ruhm und den Elisabeths dadurch genug gethan habe, daß er die Gränzen Rußlands bis über den Kaukasus hinaus ausgedehnt, als er plötzlich erfuhr, daß der alte Repnin, der seine Abwesenheit benutzt, um die Türken zu schlagen und sie zu zwingen um Frieden zu bitten, mehr in zwei Monaten gethan hätte, als er in drei Jahren.

Nun hatte er keine Ruhe mehr: er war freilich krank, aber was liegt daran, er muß abreisen. Was die Krankheit anbelangte, so wird er mit ihr kämpfen und sie wird ihn tödten. Er langt in Jassy, seiner Hauptstadt, an, und geht nach Otschakow, seiner Eroberung, ab. Nachdem er einige Werste gefahren, erstickt ihn die Luft seines Wagens; man breitet seinen Mantel auf dem Boden aus, er steigt aus, legt sich darauf, und scheidet an dem Rande eines Weges.

Katharina wäre beinahe über seinen Tod gestorben! Alles, selbst das Leben, schien gemeinschaftlich unter diesen beiden großen Herzen, sie wurde drei Mal ohnmächtig, beweinte ihn lange Zeit, und betrauerte ihn immer.

Der Taurische Palast, welchen in dem Augenblicke, wo ich ihn besuchte, der Großfürst Michael inne hatte, diente eine Zeitlang der Königin Louise zur Wohnung, dieser modernen

Amazone, die einen Augenblick lang hoffte, ihren Besieger zu besiegen; denn als Napoleon sie das erste Mal erblickte, hatte er zu ihr gesagt: »Madame, ich wußte wohl, daß Sie die schönste Königin wären, aber ich wußte nicht, daß Sie auch die schönste Frau sind.« Unglücklicher Weise war die Galanterie des Korsischen Heros nicht von langer Dauer. Eines Tages spielte die Königin Louise mit einer Rose:

— Geben Sie mir diese Rose, sagte Napoleon.

— Geben Sie mir Magdeburg, antwortete die Königin.

— Ach! meiner Treue! rief der Kaiser aus, das würde zu theuer sein.

Die Königin warf die in ihren Händen befindliche Rose vor Aerger weg, aber sie bekam Magdeburg nicht.

Den Taurischen Palast verlassend, setzte ich meinen Ausflug fort, indem ich über die Brücke von Troitskoi fuhr, um die Hütte Peter 1, dieses plumpe kaiserliche Kleinod zu besuchen, von dem ich am Tage zuvor nur die Hülle gesehen hatte.

Die volksthümliche Ehrfurcht hat dieses Denkmal in seiner ganzen ersten Reinheit bewahrt, und das Speisezimmer, der Salon und das Schlafgemach scheinen noch die Rückkehr des Czar zu erwarten. In dem Hofe steht die kleine Barke, welche ganz von dem Zimmermanne von Saardam erbauet ist, und deren er sich bediente, um sich auf der Newa nach den verschiedenen Punkten der entstehenden Stadt zu fahren, wo seine Gegenwart nothwendig war.

Neben dieser Wohnung von einem Tage befindet sich seine ewige Wohnung. Sein Körper, wie der seiner Nachfolger, ruht in der, in der Mitte der Festung gelegenen Kirche St. Peter und St. Paul. Diese Kirche, deren goldener Pfeil eine zu hohe Idee gibt, ist klein, wenig regelmäßig, und von einem schlechten Geschmacke; ihr einziger Werth besteht in dem Todten-Schatze, den sie einschließt. Das Grab des Czars befindet sich neben, der rechten Seitenthür; von dem Gewölbe hängen mehr als sieben Hundert, den Türken, Schweden und Persern genommene Fahnen herab.

Ich kam über die Tiuzschhoff-Brücke auf die Insel Wasiliefsko. Die Hauptsehenswürdigkeiten dieses Theiles der Stadt sind die Börse und die Akademien. Ich begnügte mich, vor diesen Denkmählern vorüberzugehen, und indem ich die Isaaks-Brücke und die Auferstehungs-Straße einschlug, befand ich mich bald an dem Fontanka-Kanale, dessen Kai entlang ich bis zur katholischen Kirche ging; dort verweilte ich: ich wollte das Grab Moreaus sehen. Es ist eine einfache, dem Hochaltare gegenüber, und in Mitte des Chores liegende Steinplatte.

Da ich einmal an den Kirchen war; so wollte ich auch noch sogleich die von Kasan sehen, welche für St. Petersburg das ist, was Notre-Dame für Paris. Ich trat in dieselbe durch ihre doppelte, nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom erbaute Säulenhalle ein. Hier erreicht gegen die Gewohnheit der Ruf die Wirklichkeit nicht. An dem Aeußeren ist alles Gips und Backstein, im Inneren ist alles Bronze, Marmor und Granit, die Thüren sind von Erz oder massivem Silber, der Fußboden von Jaspis und die Wände von Marmor.

Ich hatte nun genug Denkmähler für einen einzigen Tag, und ließ mich demnach zu der berühmten Madame Xavier fahren, um meiner schönen Landsmännin den Brief zu übergeben, mit dem ich für die beauftragt war. Seit sechs Monaten bewohnte sie das Haus nicht mehr, und ihre frühere Herrin benachrichtigte mich mit einem sehr spötelnden Tone, daß sie sich für ihre eigene Rechnung zwischen dem Kanale der Moika und dem Magazine Orgelots niedergelassen habe, das war leicht zu finden: Orgelot ist der Schweizer von St. Petersburg.

Zehn Minuten nachher war ich vor dem bezeichneten Hause. Da ich bei einem Restaurateur

gegen über, den ich an seinem Namen für einen Landsmann erkannt hatte, zu Mittag zu essen gedachte, so schickte ich meine Droschke fort, und trat in den Laden, indem ich nach Mademoiselle Louise Dupuy frug.

Eine Demoiselle erkundigte sich, ob es für den Ankauf von Waaren, oder für Privat-Angelegenheiten sei; ich antwortete ihr, daß es Privat- Angelegenheiten wären.

Sogleich stand sie auf, und führte mich in ihr Zimmer.

---

#### IV.

Ich wurde in ein kleines, ganz mit asiatischen Stoffen behangenes Boudoir geführt, wo ich meine schöne Landsmännin halb liegend und in einem Romane lesend antraf. Bei meinem Anblicke stand sie auf, und bei dem ersten Worte, das aus meinem Munde kam rief sie aus: — Ah! Sie sind Franzose?

Ich entschuldigte mich, sie in der Mittagsruhe zu stören, aber gestern erst angekommen sey es, mir wohl noch erlaubt, mit einigen Gebräuchen der Stadt, in welcher ich mich befände, unbekannt zu seyn, hierauf überreichte ich ihr meinen Brief.

— Von meiner Schwester! rief sie aus; ach! die gute Rolle, was ich entzückt bin Nachricht von ihr zu haben, Sie kennen sie also? ist sie immer noch vergnügt und hübsch?

— Hübsch, ich kann dafür stehen, vergnügt, ich hoffe es; ich habe sie nur ein einziges Mal gesehen, der Brief ist mir von einem meiner Freunde eingehändigt worden.

— Herr August, nicht wahr?

— Ja.

— Meine arme, liebe Schwester, sie muß in diesem Augenblicke recht zufrieden seyn; ich habe ihr köstliche Stoffe geschickt, und dann auch noch etwas anderes; ich hatte ihr geschrieben, zu mir zu kommen, aber. . .

— Aber?

— Aber da müßte sie ihren August verlassen, und sie hat es ausgeschlagen. Ei, so setzen Sie sich doch.

Ich wollte einen Stuhl nehmen, aber sie gab mir ein Zeichen, mich neben sie zu setzen, und ich gehorchte, ohne mich im mindesten zu weigern; nun machte sie sich daran, den ihr mitgebrachten Brief zu lesen, und ich hatte Zeit sie zu betrachten.

Das weibliche Geschlecht hat eine wundervolle Gabe, die nur ihm allein angehört, nämlich die, sich umzugestalten, wenn man so sagen darf. Ich hatte eine einfache Grisette der Straße de la Harpe vor meinen Augen; vor vier Jahren ging diese Grisette ohne Zweifel noch alle Sonntage nach dem Prado oder nach der Chaumière tanzen: nun denn, es hatte für dieses Mädchen genügt, gleich einer Pflanze in ein anderes Land versetzt zu werden, und sie blüdete in Mitte des Luxus und der Eleganz, als ob dies der Boden sey, auf dem sie geboren war; und ich, so vertraut ich auch mit dieser schätzbaren Klasse der menschlichen Gesellschaft, zu der sie gehörte, war, konnte nichts von dem, was an die Gemeinheit ihrer Geburt und die Unregelmäßigkeit ihrer Erziehung erinnerte, wiederfinden. Die Veränderung war so vollständig, daß, indem ich dieses hübsche Wesen mit seinen langgelockten Haaren, ihrem einfachen Negligée von weißem Mouseline und ihren kleinen türkischen Pantoffeln, halb liegend in einer anmuthigen Stellung, wie sie ihr nur ein Maler hätte angeben können, um ihr Portrait zu machen, sah, hätte glauben können, daß ich in das Boudoir irgend einer eleganten aristokratischen Bewohnerin des Faubourg Saint-Germain eingeführt sey, und ich befand mich inzwischen doch nur in der Laden-Stube einer Modehandlung.

— Nun - was machen Sie denn? sagte Louise zu mir, welche seit einigen Augenblicken ihren Brief beendet hatte und anfang über die Art und Weise verlegen zu werden, mit der ich sie

betrachtete.

— Ich betrachte Sie und denke nach.

— Was denken Sie?

— Ich denke, daß wenn Rosa gekommen wäre, anstatt so heldenmüthig ihrem August getreu zu bleiben, wenn sie durch irgend eine magische Gewalt plötzlich in dieses köstliche Boudoir versetzt worden wäre, wenn sie sich Ihnen, wie ich in diesem Augenblicke, gegenüber befunden hätte; so würde sie, anstatt sich ihrer Schwester in die Arme zu werfen, auf die Kniee gefallen seyn, indem sie geglaubt eine Königin zu sehen.

— Die Schmeichelei ist ein wenig übertrieben, sagte Louise lächelnd zu mir, und inzwischen liegt etwas Wahres in ihr; ja, fügte sie seufzend hinzu, ja, Sie haben recht, ich bin sehr verändert.

— Madame, sagte im Eintreten ein junges Mädchen, die Goffudarina wünscht einen dem gleichen Hut, wie sie gestern der Fürstin Dolgoruki geliefert.

— Ist sie selbst da? fragte Louise.

— Sie selbst.

— Lassen Sie dieselbe in den Salon treten, ich werde im Augenblicke bei ihr seyn.

Das junge Mädchen ging hinaus.

— Das ist etwas, fuhr Louise fort, was Rosa erinnert hätte, daß ich nichts als eine arme Modehändlerin bin. Aber, wenn Sie eine noch viel größere Veränderung, als die meinige sehen wollen, fuhr sie fort; so heben Sie diese Tapete auf, und blicken Sie durch diese Glasthüre.

Bei diesen Worten ging sie mich allein lassend in den Salon. Ich benutzte die mir gegebene Erlaubniß, und drückte, indem ich die Tapete erhob, mein Auge an die Ecke einer Scheibe.

Diejenige, welche Louise hatte rufen lassen, und die man unter dem Namen der Goffudarina angekündigt, war eine schöne junge Frau von zwei und zwanzig bis vier und zwanzig Jahren und mit asiatischen Zügen, deren Hals, Ohren und Hände mit Schmuck, Diamanten und Ringen beladen war. Sie war gestützt auf eine junge Leibeigene eingetreten, und, als ob es für sie eine große Beschwerde gewesen wäre, selbst auf diesem weichen, auf dem Fußboden des Zimmers ausgebreiteten Teppiche zu gehen, hatte sie sich auf den der Thüre am nächsten stehenden Divan gesetzt, während dem die Leibeigene ihr mit einem Fächer von Federn Luft zuwedelte. Kaum hatte sie Louisen erblickt, als sie ihr mit einem Zeichen voller Nachlässigkeit winkte, näher zu treten, und sie in ziemlich schlechtem Französisch ersuchte, ihr ihre elegantesten, und vor allem theuersten Hüte zu zeigen. Louise beeilte sich, augenblicklich alles das, was sie Bestes besaß, herbei bringen zu lassen; die Goffudarina versuchte die Hüte einen nach dem anderen, befahl sich in einem Spiegel, den die kleine Leibeigene ihr knieend vorhielt, aber ohne daß irgend einer ihr zusagen konnte, denn keiner war dem der Fürstin Dolgoruki vollkommen gleich. Sie mußte ihr demnach auch versprechen, ihr einen nach demselben Muster anfertigen zu lassen. Unglücklicher Weise wünschte die schöne Nachlässige ihren Hut für denselben Tag, und es war in dieser Hoffnung, daß sie sich in ihrer Bequemlichkeit gestört hatte. Was man ihr demnach auch sagen mochte, sie verlangte, daß ihr derselbe zum mindesten am andern Morgen früh geschickt würde, was im äußersten Falle möglich war, wenn man die Nacht dazu verwandte. Durch dieses Versprechen beruhigt, von welchem man wußte, daß Louise unfähig war, es zu brechen, stand die Goffudarina auf, und ging langsamen Schrittes, immer auf ihre Leibeigene gestützt, hinaus, indem sie. Louisen empfahl ihr Wort zu halten, wenn dieselbe sie nicht vor Verdruß sterben lassen wollte. Louise begleitete sie bis an die Thür, und kehrte dann rasch



wieder zu mir zurück.

— Nun! sagte sie lachend zu mir, was sagen Sie zu dieser Frau? Lassen. Sie hören.

— Ei, ich sage, daß sie sehr hübsch ist.

— Das ist es nicht, worüber ich Sie frage, ich frage, was Sie über ihren Rang und ihren Stand denken.

— Wenn ich sie in Paris mit dieser übertriebenen Art, diesen falschen Manieren einer vornehmen Dame sähe; so würde ich sagen, daß sie eine vom Theater zurückgezogene, von einem Lord unterhaltene Tänzerin sey.

— Ei, nicht übel für einen Neuling, sagte Louise zu mir, und Sie sind beinahe an der Wahrheit. Diese schöne Dame, deren zarte Füße jetzt Mühe haben, auf dem persischen Teppiche zu gehen, ist ganz einfach eine frühere Sklavin von Georgischem Stamme, aus welcher der Liebling des Kaisers, der Minister Narawithcheff seine Maitresse gemacht hat. Es ist ohngefähr vier Jahre her, daß diese Verwandlung vor sich gegangen ist, und schon hat die arme Maschinka vergessen, von wo sie entsprungen ist, oder vielmehr, sie erinnert es sich dermaßen, daß, die Stunden ihrer Toilette abgerechnet, ihre übrige Zeit dazu verwandt ist, ihre früheren Kameraden, deren Schrecken sie geworden, leiden zu lassen. Die anderen Leibeigenen, die nicht mehr wagen, sie bei ihrem früheren Namen Maschinka zu nennen, haben sie Goffudarina genannt, was ohngefähr so viel sagen will, als *Madame*. Sie haben gehört, daß sie unter diesem Namen mir gemeldet wurde. Uebrigens, fuhr Louise fort, hier ein Beispiel der Grausamkeit dieser Emporgekommenen: es ist ihr kürzlich begegnet, daß, als sie sich auskleidete und kein Nadelkissen fand, um die Nadeln darauf zu stecken, sie dieselben in den Busen der armen Leibeigenen steckte, welche ihr als Kammerfrau diente. Aber dieses Mal machte die Sache so viel Aufsehen, daß es der Kaiser erfuhr.

— Und was hat er gethan? fragte ich rasch,

— Er hat der Leibeigenen die Freiheit gegeben, sie mit einem feiner Bauern verheirathet, und den Minister gewarnt, daß er bei dem ersten Zuge dieser Art, welchen sich seine Geliebte wieder erlauben würde, dieselbe nach Sibirien senden werde.

— Und sie hat es sich gesagt seyn lassen?

— Ja. Es ist einige Zeit her, daß man nichts von ihr hat erzählen hören. Aber das ist nun genug von mir und anderen geredet, kommen wir ein wenig auf Sie zurück. Erlauben Sie mir, mich in meiner Eigenschaft als Landsmännin zu erkundigen, in welcher Absicht Sie nach St. Petersburg gekommen sind? Vielleicht vermögte ich, die ich die Stadt seit drei Jahren kenne, Ihnen zum mindesten durch meine Rathschläge nützlich zu seyn.

— Ich zweifele daran; aber was thut das? Da Sie so gütig sind, einiges Interesse an mir nehmen zu wollen, so will ich Ihnen sagen, daß ich als Professor der Fechtkunst hergekommen bin. Ist man streitsüchtig in St. Petersburg?

— Nein, weil der Zweikampf hier fast immer tödtlich ist, da, wenn man glücklich davon kommt, Sibirien die Aussicht für die Gegner und die Zeugen ist, so schlägt man sich nur für Sachen, die der Mühe werth sind, und wenn man sich wirklich tödten will. Das thut aber nichts, es wird Ihnen nicht an Schülern fehlen. Nur werde ich Ihnen einen Rath geben.

— Welchen?

— Den, darnach zu streben, daß sie von dem Kaiser die Ernennung zum Fechtmeister irgend eines Regiments erlangen, was Ihnen einen militairischen Grad verleihen wird, denn, Sie wissen

es, hier gilt die Uniform alles.

— Der Rath ist gut, nur ist es leichter ihn zu geben, als ihn zu befolgen.

— Warum das?

— Wie sollte ich zum Kaiser gelangen? Ich habe keine Protection hier.

— Ich werde darauf bedacht seyn.

— Wie, Sie?

— Das verwundert Sie? sagte Louise lächelnd zu mir.

— Nein, Madame, nichts überrascht mich von Ihrer Seite, und Sie sind liebenswürdig genug, um alles dasjenige zu erlangen, was Sie unternehmen würden. Nur habe ich nichts gethan, um so viel von Ihnen zu verdienen.

— Sie haben nichts gethan? Sind Sie nicht mein Landsmann? haben Sie mir nicht einen Brief von meiner guten Rosa gebracht? haben Sie nicht, indem Sie mich an mein schönes Paris erinnert, mir eine der angenehmsten Stunden gewährt, die ich noch in St. Petersburg zugebracht? Ich hoffe, daß ich Sie wiedersehen werde?

— Wenn Sie es wünschen!

— Wann?

— Morgen, wenn Sie mir es erlauben wollen.

— Um dieselbe Stunde; es ist die, wo ich am freiesten bin, länger zu plaudern.

— Gut denn! um dieselbe Stunde. Ich verließ Louisen, entzückt von ihr, daß ich in St. Petersburg nicht mehr allein sey. Ein junges, alleinstehendes Mädchen, wie sie zu seyn schien, war freilich eine sehr ungewisse Stütze, aber es liegt etwas so süßes in der Freundschaft eines Weibes, daß das erste, was sie entstehen läßt, die Hoffnung ist. Ich aß dem Laden Louisens gegenüber bei einem französischen Restaurateur, Namens Talon, zu Mittag, ohne aber Lust zu haben, mit irgend einem meiner Landsleute zu sprechen, welche man dort wie überall an der erhobenen Stimme und der wunderbaren Leichtigkeit erkannte, mit der sie ganz laut von ihren Geschäften sprechen. Ich hatte außerdem genug mit meinen eigenen Gedanken, und jeder, der zu mir gekommen wäre, hätte mir ein Unbescheidener geschienen, der mir einen Theil meiner Träume zu entreißen suchte.

Ich nahm, wie am Abende zuvor, eine Gondel mit zwei Ruderern, und brachte die Nacht auf meinem Mantel liegend zu, indem ich mich an dieser süßen Harmonie der Hörner berauschte, Und alle Gestirne des Himmels einen nach dem anderen zählte.

Wie am Tage zuvor, kehrte ich um zwei Uhr Morgens nach Hause zurück, und erwachte um sieben Uhr. Da ich mit einem Schlage mit allen Sehenswürdigkeiten St. Petersburgs fertig werden wollte, damit ich mich mit nichts mehr, als mit meinen Angelegenheiten zu beschäftigen hätte; so ließ ich durch meinen Lohnbedienten eine Droschke zu demselben Preise, als gestern, kommen, und machte mich daran, alles, was mir übrig geblieben war, zu besuchen, von dem Sanct-Alexander Newski-Kloster mit seinem Grabmahle von Silber, auf welchem Gestalten von Lebensgröße beten, an, bis zu der Akademie der Wissenschaften, mit ihrer Mineralien-Sammlung, mit ihrem von Friedrich IV., Könige von Dänemark, an Peter I. geschenkten Globus von Gottorp, und ihrem Mammuth, dem Zeitgenossen der Sündfluth, von dem Reisenden Michael Adam unter dem Eise des weißen Meeres gefunden.

Alle diese Dinge waren sehr interessant, aber es ist darum nichts desto weniger wahr, daß ich von zehn zu zehn Minuten meine Uhr zog, um zu wissen, ob die Stunde zu Louisen zu gehen,

heran nahete.

Endlich gegen vier Uhr war es mir unmöglich, länger dort auszuhalten, ich ließ mich demnach nach der Newskischen Perspective fahren, wo ich bis um fünf spazieren zu gehen gedachte. Aber an den Katharinen-Kanal gelangt, war es mir unmöglich, mit meiner Droschke durchzukommen, so groß war das Gedränge. Aufläufe sind in St. Petersburg eine so seltene Sache, daß ich, da ich beinahe an meiner Bestimmung angelangt war, meinen Ivoschik bezahlte, und mich zu Fuße unter die Gaffer mischte. Es handelte sich um einen Spitzbuben, den man in das Gefängniß führte, und den so eben Herr von Gorgoli, der Groß-Meister der Polizei, selbst überrascht hatte; die Umstände, welche den Diebstahl begleitet hatten, erklärten die Neugierde der Menge.

Obgleich Herr von Gorgoli, einer der schönsten Männer der Hauptstadt, und einer der tapfersten Generäle der Armee, von einer ziemlich seltenen Stattlichkeit war, so hatte es der Zufall gewollt, daß einer der gewandtesten Schelme von St. Petersburg eine wunderbare Aehnlichkeit mit ihm hatte. Der Spitzbube beschloß, diese äußere Aehnlichkeit zu benutzen: um dem zu Folge die Täuschung noch vollständiger zu machen, hüllt sich unser **Sosie** in eine General-Major-Uniform, wirft einen grauen Mantel mit großen Kragen über die Schultern, läßt sich eine Droschke gleich der anfertigen, welcher sich Herr von Gorgoli gewöhnlich bediente, vollendet die Nachahmung dadurch, daß er sich Pferde von derselben Farbe des Haares leihet, und gefahren von einem Kutscher, welcher wie der des Generals gekleidet ist, hält er vor der Thüre eines Kaufmannes der großen Millionen-Straße an, stürzt in den Laden, und sich an den Herrn des Hauses wendend, sagte er zu ihm:

— Sie kennen mich, mein Herr, ich bin der General Gorgoli, Groß-Meister der Polizei.

— Ja, Eure Excellenz.

— Nun denn! ich bedarf augenblicklich für eine sehr wichtige Operation fünf und zwanzig Tausend Rubel; ich bin zu weit vom Ministerium entfernt, um sie dort zu holen, denn eine Verzögerung würde alles verderben. Ich ersuche Sie, mir diese fünf und zwanzig Tausend Rubel zu geben, und morgen früh in meine Wohnung zu kommen, um sie wieder abzuholen.

— Excellenz, rief der Kaufmann entzückt über den Vorzug aus, ich bin zu glücklich, Ihnen angenehm seyn zu können; wollen Sie mehr?

— Ei nun, geben Sie mir denn dreißig Taufend.

— Hier sind sie, mein Herr.

— Danke, morgen um neun Uhr, in meiner Wohnung.

— Und der Leiher steigt wieder in seine Droschke und fährt im Galopp nach der Seite des Sommer-Gartens zu. Am andern Morgen kommt der Kaufmann zur bestimmten Stunde zu Herrn von Gorgoli, der ihn mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfängt, und welcher, da er zögert, ihm den Beweggrund seines Besuches zu erklären, ihn fragt, was er wünsche.

Diese Frage macht den Kaufmann bange, welcher außerdem, den General näher betrachtend, einigen Unterschied zwischen ihm und der Person zu entdecken glaubt, die am Tage zuvor sich unter seinem Namen bei ihm vorgestellt hat; plötzlich ruft er aus: Excellenz, ich bin bestohlen, — und erzählt sogleich die unglaubliche List, deren Opfer er gewesen ist. Herr von Gorgoli hört ihm, ohne ihn zu unterbrechen, zu; als er geendigt, läßt sich der General seinen grauen Mantel bringen, und befiehlt, daß man den Rothfuchs an seine Droschke spanne; dann, als er sich ein zweites Mal die Sache in allen Einzelheiten hat erzählen lassen, ersucht er den Kaufmann, ihn zu Hause zu erwarten, während dem daß er die Spur seines Diebes verfolgen wolle.

Herr von Gorgoli läßt sich nach der großen Millionen-Straße fahren, fährt von dem Laden des Kaufmannes ab, verfolgt denselben Weg, den der Dieb eingeschlagen hat, und sich an den Boutchnick<sup>4</sup> wendend, sagte er zu ihm:

— Ich bin gestern Nachmittag um drei Uhr an Dir vorüber gekommen, hast Du mich gesehen?

— Ja, Excellenz.

— Wohin ging ich?

— Nach der Seite der Brücke von Troitskoi.

— Es ist gut.

Und der General schlägt den Weg nach der Brücke ein. Am Eingange der Brücke findet er eine andere Schildwache.

— Ich bin gestern Nachmittag um drei Uhr zehn Minuten an Dir vorbei gekommen, hast Du mich gesehen?

— Ja, Excellenz.

— Welchen Weg hab ich genommen?

— Eure Excellenz ist über die Brücke gefahren.

— Gut. Der General fährt über die Brücke, und hält vor der Hütte Peters I. an; der Boutchnick, welcher sich im Schilderhause befand, stürzt heraus.

— Ich bin gestern um halb vier an Dir vorbei gekommen, sagt der General zu ihm.

— Ja, Excellenz.

— Wo hast Du mich hinfahren sehen?

— Nach dem Quartier von Wiborg.

— Gut.

Herr von Gorgoli setzt seinen Weg fort, entschlossen, ihn bis an das Ende zu verfolgen. An der Ecke des Hospitals der Landtruppen findet er einen anderen Boutchnick, und befragt ihn nochmals. Dieses Mal hat er seinen Weg nach der Seite des Brandtwein-Magazins gerichtet; der General begibt sich dorthin. Von dem Brandtwein-Magazine ist er über die Brücke Woskresenskoi gefahren, von der Brücke Woskresenskoi hat er sich in gerader Linie nach dem Ende der großen Aussicht begeben; von dem Ende der großen Aussicht nach dem äußersten Ende der Kramläden an der Seite der Bank und der Assignationen. Herr von Gorgoli befragt ein letztes Mal den Schilderhaussteher.

— Ich bin gestern um halb fünf an Dir vorüber gekommen? sagt er zu ihm.

— Ja, Excellenz.

— Wohin ging ich?

— In No. 19, an der Ecke des Katharinen-Kanales.

— Bin ich daselbst eingetreten?

— Ja.

— Hast Du mich wieder heraus kommen sehen?

— Nein.

— Sehr gut. Laß Dich durch einen Deiner Kameraden ablösen, und hole mir zwei Soldaten aus der nächsten Kaserne.

— Gleich, Excellenz.

Der Schilderhaussteher eilt fort, und kommt nach Verlauf von zehn Minuten mit den beiden verlangten Soldaten zurück.

Der General geht mit ihnen nach No. 19, läßt die Thüren des Hauses verschließen, befragt den Pförtner, erfährt, daß sein Mann im zweiten Stocke wohnt, geht hinauf, stößt die Thüre mit einem Fußtritte ein, und befindet sich seinem Ebenbilde gegenüber, welcher, über diesen Besuch erschreckt, dessen Gegenstand er erräth, alles eingesteht, und die dreißig Tausend Rubel zurückerstattet.

Die Civilisation von St. Petersburg ist, wie man sieht, nicht hinter der von Paris zurück geblieben. Dieses Abenteuer, dessen Entwicklung ich beiwohnte, hatte mich ein und zwanzig Minuten verlieren, oder vielmehr gewinnen lassen; das war, nach noch anderen zwanzig Minuten, die Stunde, zu welcher mir Louise erlaubt hatte, zu ihr zu kommen. Ich begab mich hin. In dem Maße, als ich mich näherte, schlug mir das Herz stärker, und als ich frug, ob sie zu sprechen sey, zitterte meine Stimme so, daß ich, um verstanden zu werden, meine Frage zwei Male wiederholen mußte.

Louise erwartete mich in dem Boudoir.

---

## V.

Als sie mich eintreten sah, grüßte sie mich mit dem Kopfe mit jener anmuthigen Vertraulichkeit, die nur unseren Französinnen angehört; dann, mir die Hand reichend, ließ sie mich, wie am Tage vorher, neben sich setzen.

— Nun! sagte sie zu mir, ich habe mich mit Ihrer Angelegenheit beschäftigt.

— O antwortete ich ihr mit einem Ausdrücke, der sie lächeln machte, sprechen wir nicht von mir, reden wir von Ihnen.

— Wie so, von mir? handelt es sich denn bei alle dem von mir? bin ich es, die sich um eine Fechtmeister-Stelle in einem der Regimenter Seiner Majestät bewirbt? Von mir? und was haben Sie mir denn von mir zu sagen?

— Ich habe Ihnen zu sagen, daß Sie mich seit gestern zum glücklichsten der Menschen gemacht haben, daß ich seit gestern nur an Sie denke, und nichts als Sie sehe; daß ich keinen Augenblick geschlafen habe, und daß ich geglaubt, die Stunde, in welcher ich Sie wiedersehen durfte, wolle niemals herbeikommen.

— Mein Gott, das ist ja eine Erklärung in aller Form, die Sie mir da machen.

— Bei meiner Treue, nehmen Sie dieselbe, wie Sie wollen; ich habe nicht allein das gesagt, was ich denke, sondern auch noch das, was ich fühle.

— Das ist Scherz.

— Nein, auf Ehre.

— Sie reden im Ernst?

— In vollem Ernst.

— Nun denn, da nach allem es möglich ist, sagte Louise, daß das obgleich etwas frühzeitige Geständniß darum nichts desto weniger aufrichtig ist; so ist es meine Pflicht, Sie nicht weiter gehen zu lassen.

— Wie das?

— Mein lieber Landsmann, es kann unter uns durchaus nichts anderes statt finden, als gute, offenherzige und reine Freundschaft.

— Aber warum denn?

— Weil ich einen Geliebten habe, und Sie bereits durch meine Schwester wissen, daß die Treue ein Fehler in unserer Familie ist.

— Ich bin unglücklich!

— Nein, Sie sind es nicht. Wenn ich das Gefühl, das Sie für mich zu empfinden behaupten, hätte tiefere Wurzeln schlagen lassen, anstatt es Ihrem Kopfe zu entreißen, bevor es Zeit gehabt zu ihrem Herzen zu gelangen, ja, dann hätten Sie es werden können; aber Gott sei Dank, fügte Louise lächelnd hinzu, es ist keine Zeit verloren gewesen, und ich hoffe, daß das Uebel angegriffen ist, bevor es große Fortschritte gemacht hat.

— Es ist gut, sprechen wir nicht mehr davon.

— Im Gegentheile, reden wir davon, denn da Sie hier der Person begegnen werden, die ich liebe, so ist es nothwendig, daß Sie wissen, auf welche Weise ich sie lieb gewonnen habe.

— Ich danke Ihnen für so viel Vertrauen.

— Sie sind empfindlich, und Sie haben unrecht. Ei was, geben Sie mir die Hand wie einer guten Freundin.

Ich nahm die Hand, welche e mir darreichte, und da ich nach allem kein Recht hatte, Groll gegen sie zu bewahren, so sagte ich zu ihr:

— Sie sind rechtschaffen.

— So lasse ich mir's gefallen.

— Und ohne Zweifel, fragte ich, irgend ein Fürst?

— Nein, so hohe Ansprüche mache ich nicht, ganz einfach ein Graf.

— Ach! - Rosa, Rosa, rief ich aus, komm nicht nach Petersburg, Du würdest Deinen August vergessen.

— Sie beschuldigen mich, bevor Sie mich angehört haben, und das ist nicht recht von Ihnen, antwortete Louise mir; deshalb ist es, warum ich Ihnen alles sagen wollte; aber Sie würden kein Franzose sein, wenn Sie nicht so urtheilten.

— Glücklicher Weise macht Ihre Vorliebe für die Russen mich glauben, daß Sie ein wenig ungerecht gegen Ihre Landsleute sind.

— Ich bin gegen niemand ungerecht, mein Herr, ich vergleiche, das ist alles. Jedes Volk hat seine Fehler, die es selbst nicht bemerkt, weil sie unzertrennlich von seiner Natur sind, die aber anderen Völkern in die Augen springen. Unser Hauptfehler ist die Flatterhaftigkeit. Ein Russe, der den Besuch eines unserer Landsleute empfangen hat, sagt niemals zu einem anderen Russen: Eben ist ein Franzose weggegangen. — Er sagt: Es ist ein Narr gekommen. — Und er hat nicht nöthig zu sagen, welcher Nation dieser Narr angehört, man weiß, daß das ein Franzose ist.

— Und die Russen sind ohne Fehler?

— Gewiß nicht; aber es kommt denen nicht zu, sie zu sehen, die kommen, um ihre Gastfreundschaft zu verlangen.

— Danke für die Lektion.

— Ei, mein Gott! es ist keine Lektion, es ist ein Rath: Sie kommen in der Absicht hierher, um hier zu bleiben, nicht wahr? Machen Sie sich deshalb Freunde, und keine Feinde.

— Sie haben immer recht.

— Bin ich nicht auch, wie Sie gewesen? hatte ich nicht geschworen, daß niemals einer dieser, vor dem Czar so unterwürfigen, und gegen die niedriger als sie stehenden so unverschämten großen Herrn etwas für mich sein würde? Nun denn! ich habe gegen meinen Schwur gefehlt, schwören Sie deshalb nicht, wenn Sie nicht, wie ich, dagegen fehlen wollen.

— Und nach dem Charakter, den ich an Ihnen erkenne, obgleich ich nur seit gestern. Ihre Bekanntschaft gemacht, sagte ich zu Louisen, muß der Kampf lange gedauert haben.

— Ja, er hat lange gedauert, und er wäre beinahe tragisch geworden.

— Sie hoffen, daß die Neugierde bei mir den Sieg über die Eifersucht davon trägt.

— Ich hoffe nichts; ich wünsche nur, daß Sie die Wahrheit wissen, das ist alles.

— Reden Sie denn, ich höre Ihnen zu.

— Ich war, wie die Aufschrift von Rosas Brief Ihnen hat sagen müssen, bei Madame Xavier, der berühmtesten Modehändlerin von St. Petersburg, und wo dem zu Folge sich der ganze Adel der Hauptstadt damals versah. Wegen meiner Jugend, wegen dem, was man meine Schönheit

nannte, und vor allem wegen meiner Eigenschaft als Französin, fehlte es mir nicht, wie Sie wohl denken können, an Komplimenten und Deklarationen. Inzwischen schwöre ich Ihnen, obgleich diese Deklarationen und diese Komplimente zuweilen von den glänzendsten Versprechungen begleitet waren, daß keine irgend einen Eindruck auf mich machte, und alle verbrannt wurden. Auf diese Weise verflossen achtzehn Monate.

Es ist ohngefähr zwei Jahre her, daß ein mit vier Pferden bespannter Wagen vor dem Laden hielt; zwei junge Mädchen, ein junger Officier und eine Frau von fünf und vierzig bis fünfzig Jahren stiegen aus demselben. Der junge Mann war Lieutenant bei der Rittergarde, demzufolge blieb er in St. Petersburg, aber seine Mutter und seine beiden Schwestern wohnten in Moskau, sie kamen, um die drei Sommer-Monate mit ihrem Sohne und ihrem Bruder zuzubringen, und ihr erster Besuch bei ihrer Ankunft war bei Madame Ravier, der großen Anordnerin des Geschmackes: eine elegante Frau konnte sich in der That nicht ohne ihre Hilfe in den Gesellschaften zeigen. Die beiden jungen Mädchen waren liebenswürdig; was den jungen Mann anbetrifft, so bemerkte ich ihn kaum, obgleich er sich während eines kurzen Besuches viel mit mir zu beschäftigen schien. Als ihre Ankäufe gemacht waren, gab die Mutter ihre Adresse: An die Gräfin Waninkoff, Hotel Waninkoff, an dem Fontanka-Kanale.

Am anderen Tage kam der junge Mann allein; er wünschte zu wissen, ob wir uns mit den Aufträgen seiner Mutter und seiner Schwestern beschäftigt hätten, und wandte sich an mich, um die Farbe einer Bandschleife zu verändern.

Am Abende empfing ich einen Alexis Waninkoff unterzeichneten Brief; es war, wie alle Briefe dieser Art, eine Liebes-Erklärung, inzwischen überraschte mich eine Sache wie ein Zartgefühl: es war durchaus keine Versprechung darin gemacht; man sprach davon, mein Herz zu erlangen, aber nicht es zu erkaufen.

Es gibt gewisse Stellungen, in denen man nicht ohne lächerlich zu werden, eine zu strenge Tugend zeigen kann; wenn ich ein junges Mädchen aus der vornehmen Welt gewesen wäre, so hätte ich dem Grafen Alexis seinen Brief zurückgesandt, ohne ihn zu lesen; ich war eine arme Grisette, und verbrannte ihn deshalb, nachdem ich ihn gelesen hatte.

Am anderen Tage kam der Graf wieder; seine Schwestern und seine Mutter wünschten Hauben, deren freie Auswahl sie ihm überließen. Als er eintrat, benutzte ich einen Vorwand, um in das Zimmer der Madame Ravier zu gehen, und erschien nicht eher wieder in dem Laden, als bis er denselben verlassen hatte.

Am Abende empfing ich einen zweiten Brief Derjenige, welcher mir schriebe, sagte er, hätte noch eine Hoffnung, nämlich, daß ich den ersten Brief nicht erhalten habe. Wie der am Tage vorher, blieb er ohne Antwort.

Am anderen Tage empfing ich einen dritten. Der Ton dieses war dermaßen von den beiden anderen verschieden, daß er mich überraschte. Er war von der ersten bis zur letzten Zeile von einem Ausdrücke der Schwermuth durchdrungen, welche nicht, wie ich erwartet hatte, dem Zorne eines Kindes glich, dem man ein Spielwerk verweigert; sondern der Entmuthigung eines Mannes, der seine letzte Hoffnung verliert. Wenn ich auf diesen Brief nicht antwortete, wäre er entschlossen, vom Kaiser einen Urlaub zu erbitten, und vier Monate mit seiner Mutter und seinen Schwestern in Moskau zuzubringen. Mein Schweigen ließ ihm die Freiheit zu thun, was er für gut fände. Sechs Wochen nachher empfing ich einen von Moskau datirten Brief, er enthielt folgende wenigen Worte:

*»Ich stehe auf dem Punkte, eine unsinnige Verpflichtung einzugehen, welche mich mir selbst*



*entzieht und die nicht allein meine Zukunft, sondern auch noch mein Leben in Gefahr bringt. Schreiben Sie mir, daß Sie mich vielleicht später lieben würden, damit ein Schimmer von Hoffnung mich an das Leben fesselt, und ich bleibe frei.«*

Ich glaubte, daß er dieses Billet nur deshalb geschrieben hätte, um mich zu erschrecken, und, wie die Briefe, ließ ich es ohne Antwort.

Nach Verlauf von vier Monaten empfing ich folgenden Brief:

*»Ich komme im Augenblicke an. Der erste Gedanke meiner Rückkehr ist an Sie. Ich liebe Sie so sehr, und mehr vielleicht, als in dem Augenblicke, wo ich abgereiset bin. Jetzt können Sie mir das Leben nicht mehr retten, aber Sie können machen, daß es noch Werth für mich hat.«*

Diese lange Beharrlichkeit, das in diesen beiden letzten Billeten verborgene Geheimniß, der Ton von Trauer, der in ihnen herrschte, bestimmten mich, ihm zu antworten, nicht durch einen Brief, wie ihn der Graf vielleicht gewünscht hätte, der zum mindesten durch einige Worte des Trostes, und inzwischen schloß ich ihn, indem ich ihm sagte, daß ich ihn nicht liebe, und daß ich ihn niemals lieben würde.

— Das scheint Ihnen sonderbar, und ich sehe, daß Sie lächeln: so viel Tugend scheint Ihnen bei einem armen Mädchen lächerlich. Beruhigen Sie sich, es war nicht aus Tugend allein, es war aus Erziehung. Meine arme Mutter, die ohne Vermögen zurückgelassene Wittve eines Officiers, hatte uns, Rosa und mich, so erzogen. Mit sechzehn Jahren verloren wir sie, und mit ihr die kleine Pension, welche uns den Lebensunterhalt gewährte. Meine Schwester wurde Blumenmacherin, ich Putzmacherin. Meine Schwester liebte ihren Freund, sie ergab sich ihm, und ich mache ihr kein Verbrechen daraus; ich fand es ganz einfach, sich einer Person hinzugeben, der man sein Herz geschenkt hat. Aber ich war demjenigen noch nicht begegnet, den ich lieben sollte, und ich war, wie Sie sehen, ordentlich geblieben, ohne ein großes Verdienst dabei zu haben, es zu seyn. Mittlerweile kam der Neujahrstag herbei. Bei den Russen, Sie wissen es noch nicht, aber Sie werden es bald sehen, ist der erste Jahres-Tag ein großes Fest. An diesem werden der Große und der Moujick, die Fürstin und die Putzmacherin, der General und Soldat, Brüder. Der Czar empfängt sein Volk, fünf und zwanzig Tausend Billets sind, so zu sagen, dem Zufalle überlassen in den Straßen St. Petersburgs ausgestreuet. Um neun Uhr Abends öffnet sich der Winterpalast, und die fünf und zwanzig Tausend Eingeladenen füllen die Säle der kaiserlichen Residenz an, welche sich das ganze Jahr über nur der Aristokratie öffnen. Die Männer kommen im Domino oder in venetianischer Tracht, die Frauen in ihren gewöhnlichen Costümen.

Madame Xavier hatte uns Eintrittskarten gegeben, so, daß wir beschlossen hatten, alle zusammen nach dem Palaste zu gehen. Die Parthie war um so thunlicher, als, eine sonderbare Sache, so zahlreich auch die Versammlung seyn möge, doch niemals weder eine Unordnung, noch eine Unverschämtheit, noch ein Diebstahl daselbst stattfindet, und dennoch würde man dort vergeblich einen Soldaten suchen. Die Ehrfurcht, welche der Kaiser einflößt, dehnt sich über jedermann aus, und das keuscheste junge Mädchen ist daselbst eben so in Sicher'eit, als in dem Schlafzimmer ihrer Mutter.

Wir waren seit ohngefähr einer halben Stunde angekommen, und in dem weißen Saale so gedrängt, daß wir nicht geglaubt hätten, daß eine Person mehr darin Platz gefunden hätte, als plötzlich die Orchester von allen Sälen das Zeichen zur Polonaise gaben. Zu gleicher Zeit ließ sich der Ruf: der Kaiser! der Kaiser! hören, Seine Majestät erschien in der Thür, indem er den Tanz mit der Gesandtin von England, und gefolgt von dem ganzen Hofe eröffnete; jeder drängte

sich, die Wogen trennten sich, ein Raum von zehn Fuß. Breite öffnete sich, die Menge der Tänzer stürzt hinein, geht vorüber wie ein Strom von Diamanten, Federn, Sammet und Wohlgerüchen; hinter dem Gefolge treibt, stößt, drängt sich jeder. Getrennt von meinen beiden Freundinnen will ich sie vergeblich wieder einholen, ich erblicke sie einen Augenblick, fortgerissen, wie durch einen Wirbelwind, beinahe eben so schnell verliere ich sie aus dem Gesicht, ich will sie wieder einholen, aber vergeblich, ich vermag die mich von ihnen trennende Menschenmauer nicht zu durchdringen, und siehe da, ich befand mich allein in Mitte von fünf und zwanzig Tausend Personen.

In diesem Augenblicke, wo ich ganz bestürzt bereit war, die Hilfe des ersten, besten Mannes, dem ich hätte begegnen können, anzusprechen, kommt ein Domino auf mich zu: ich erkannte Alexis.

— Wie, allein hier? sagte er zu mir.

— Ah! Sie sind's, Herr Graf! rief ich aus, indem ich mich seines Armes bemächtigte, so sehr war ich über meine Verlassenheit in Mitte dieser Menge erschreckt. Ich bitte Sie, helfen Sie mir hinaus, und lassen Sie mir einen Wagen vorfahren, damit ich fort kann.

— Erlauben Sie, daß ich Sie nach Hause führe, und ich werde dem Zufalle dankbar seyn, der dann mehr für mich gethan haben würde, als alle meine Bitten.

— Nein, ich danke Ihnen, ein Miethwagen. . . .

— Einen Miethwagen um diese Stunde zu finden, wo jeder Mann noch ankommt und niemand fortfährt, ist eine ohnmögliche Sache. Bleiben Sie viel lieber noch eine Stunde hier.

— Nein, ich will fortgehen.

— Dann nehmen Sie meinen Schlitten an, ich will Sie durch meine Leute nach Hause fahren lassen, da Sie mich nicht sehen wollen; so werden Sie mich nicht fehlen.

— Mein Gott, ich mögte lieber. . .

— Sie können nur einen oder den anderen Entschluß fassen, entweder bleiben, oder meinen Schlitten annehmen; denn ich setze voraus, daß Sie nicht daran denken, allein und bei dieser Kälte zu Fuße fortzugehen.

— Nun denn, Herr Graf, führen Sie mich an Ihren Schlitten.

Alexis gehorchte sogleich. Inzwischen waren so viel Menschen da, daß wir mehr als eine Stunde damit zubrachten, um bis zu der nach dem Admiralitäts-Platze führenden Thüre zu gelangen. Der Graf rief seine Leute, und einen Augenblick nachher hielt ein eleganter Schlitten, der nichts anderes war, als ein dicht verschlossener Kutschenkasten, vor der Thür. Ich stieg sogleich hinein, indem ich die Adresse der Madame Favier gab, der Graf ergriff meine Hand und küßte sie, schloß den Schlag, fügte in russischer Sprache einige Worte zu meiner Empfehlung hinzu, und ich fuhr mit der Schnelligkeit des Blitzes davon.

Nach Verlauf eines Augenblickes schienen die Pferde ihre Schnelligkeit zu verdoppeln, und es kam mir so vor, als ob die Anstrengungen, welche ihr Führer um sie aufzuhalten machte, vergeblich wären; ich wollte schreien, aber mein Geschrei verlor sich vor dem des Kutschers. Ich wollte den Schlag öffnen, aber hinter der Spiegelscheibe befand sich eine Art von Jalousie, von der ich den Drücker nicht finden konnte. Nach vergeblichen Anstrengungen sie ich erschöpft, in die Kissen des Wagens zurück, überzeugt, daß die Pferde durchgegangen wären und wir an irgend einer Straßen-Ecke zerschmettert werden würden.

Nach Verlauf einer Viertelstunde hielten sie inzwischen an, der Schlag öffnete sich, ich war

dermaßen bestürzt, daß ich aus dem Wagen sprang, aber einmal der vermeinten Gefahr entronnen, sanken meine Beine unter mir zusammen, und ich fürchtete ohnmächtig zu werden. In diesem Augenblicke hüllte man meinen Kopf in einen Kachemir, und ich fühlte mich auf einen Divan gelegt. Ich machte eine Anstrengung, um mich von dem mich einhüllenden Schleier zu befreien, ich befand mich in einem mir unbekanntem Gemache, und der Graf Alexis lag vor meinen Knien.

— Ha! rief ich aus, Sie haben mich betrogen, das ist abscheulich, Herr Graf!

— Ach! verzeihen Sie mir, sagte er, diese Gelegenheit verloren, würde ich sie vielleicht niemals wiedergefunden haben. Zum wenigsten vermag ich in meinem Leben einmal Ihnen zu sagen. . .

— Sie werden mir kein Wort sagen, Herr Graf, rief ich aus, indem ich aufstand, und Sie werden augenblicklich befehlen, daß man mich nach Haus fährt, oder Sie sind ein unrechtlicher Mann.

— Nur eine Stunde, im Namen des Himmels! damit ich mit Ihnen spreche, damit ich Sie sehe! Es ist so lange Zeit her, daß ich Sie nicht gesehen, daß ich Sie nicht gesprochen habe.

— Keine Minute, keine Sekunde, denn im Augenblicke selbst, verstehen Sie wohl, im Augenblicke selbst werden Sie mich fortgehen lassen.

— Also weder meine Ehrerbietung, noch meine Liebe, noch meine Bitten. . .

— Nichts, Herr Graf, nichts.

— Nun denn, sagte er zu mir, hören Sie. Ich sehe, daß Sie mich nicht lieben, daß Sie mich niemals lieben werden. Ihr Brief hatte mir einige Hoffnung gegeben, Ihr Brief hatte mich getäuscht; es ist gut, Sie haben mich verdammt, ich nehme das Urtheil an. Ich verlange nur fünf Minuten von Ihnen; wenn Sie in fünf Minuten verlangen, daß ich Sie frei lasse, werden Sie es seyn.

— Sie schwören mir, daß ich in fünf Minuten frei seyn werde?

— Ich schwöre es Ihnen.

— So reden Sie.

— Ich bin reich, Louise, ich bin adelig, ich habe eine Mutter, die mich anbetet, zwei Schwestern, die mich lieben; von meiner Kindheit an bin ich von Dienern umgeben gewesen, die mir zu gehorchen sich beeiferten, und dennoch bin ich mit alle diesem von der Krankheit des größten Theiles meiner Landsleute befallen, alt mit zwanzig Jahren, um ein Mann gewesen zu seyn, zu jung. Ich bin alles überdrüssig, alles müde.« Ich langweile mich.

Diese Krankheit ist der verfolgende Dämon meines ganzen Lebens gewesen. Weder Bälle, noch Träume, noch Feste, noch Vergnügungen haben mir diesen grauen Schleier wegnehmen können, der sich zwischen der Welt und mir ausbreitet. Der Krieg mit seinem Taumel, seinen Gefahren, seinen Beschwerden, hätte vielleicht etwas Einfluß auf meinen Geist haben können, aber ganz Europa schläft in einem tiefen Frieden, und es gibt keinen Napoleon mehr, um alles umzuwälzen.

Ich war alles müde und im Begriff, das Reisen zu versuchen, als ich Sie sah; das, was ich anfangs für Sie empfand, war, ich muß es gestehen, eben nichts anderes, als eine Laune; ich schrieb Ihnen, indem ich glaubte, daß ich nur Ihnen zu schreiben nöthig hätte, damit Sie nachgeben würden. Gegen meine Erwartung antworteten Sie mir nicht; ich beharrte, denn Ihr Widerstand reizte mich: ich hatte für Sie nur eine vorübergehende Laune zu haben geglaubt, und

ich bemerkte, daß diese Laune eine wahre und tiefe Liebe geworden war. Ich versuchte nicht, sie zu bekämpfen, denn jeder Kampf mit mir selber ermüdete mich, und machte mich muthlos. Ich schrieb Ihnen, daß ich abreise, und ich reisete ab.

In Moskau angekommen fand ich frühere Freunde wieder; sie sahen mich finster, unruhig, gelangweilt, und sie erwiesen meinem Herzen mehr Ehre, als es verdiente. Sie glaubten mich des auf uns lastenden Joches überdrüssig; sie nahmen meine langen Träumereien für philanthropische Betrachtungen, sie erforschten lange Zeit meine Worte und mein Schweigen; dann, als sie zu bemerken glaubten, daß etwas in dem Grunde meiner Traurigkeit verborgen blieb, nahmen sie dieses Etwas für Liebe zur Freiheit, und boten mir an, an einer Verschwörung gegen den Kaiser Theil zu nehmen.

— Großer Gott! rief ich entsetzt aus, und Sie haben es hoffentlich ausgeschlagen?

— Ich schrieb Ihnen; mein Entschluß war dieser letzten Probe unterworfen; wenn Sie mich liebten, war mein Leben nicht mehr mein, sondern Ihnen, und ich hatte kein Recht, darüber zu verfügen. Wenn Sie mir nicht antworteten, was so viel sagen wollte, als daß Sie mich nicht liebten, dann lag mir wenig daran, was aus mir werden würde. Ein Komplott war eine Zerstreuung. Es war wohl das Schaffot dabei, wenn wir entdeckt wurden; aber da mehr als einmal der Gedanke des Selbstmordes in mir aufgestiegen war, so dachte ich, daß das wohl etwas sey, um nicht die Mühe zu haben, mich selbst zu tödten.

— O! mein Gott! mein Gott ist es möglich, daß Sie das dachten, was Sie mir da sagen?

— Ich sage Ihnen die Wahrheit, Louise, und hier der Beweis. Nehmen Sie, fügte er hinzu, indem er aufstand, und aus einem kleinen Tische ein versiegeltes Packet zog, ich konnte nicht errathen, daß ich Ihnen heute begegnen würde. Ich hoffte selbst nicht mehr, Sie zu sehen. Lesen Sie dieses Papier.

— Ihr Testament!

— Gemacht in Moskau, an dem Tage nach meinem Eintritt in die Verschwörung.

— Großer Gott! Sie vermachten mir dreißig Tausend Rubel. Renten?

— Wenn Sie mich nicht während meines Lebens geliebt hatten, so wünschte ich, daß Sie wenigstens einige freundliche Erinnerungen für mich nach meinem Tode hätten.

— Aber diese Pläne von Verschwörung, dieser Tod, dieser Selbstmord, Sie haben auf alles das verzichtet?

— Louise, Sie sind frei fortzugehen; die fünf Minuten sind verflossen; aber eben so, wie Sie meine letzte Hoffnung sind, das einzige Gut, das mich an's Leben fesselt, eben so einmal von hier hinausgegangen, werden Sie niemals dahin zurückkehren, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, so wahr ich Graf bin, daß sich die Thüre nach der Straße noch nicht hinter Ihnen geschlossen haben wird, bevor ich mir nicht den Kopf gesprengt haben werde.

— Ach! Sie sind wahnsinnig!

— Nein, ich bin gelangweilt.

— Sie werden so etwas nicht thun.

— Versuchen Sie es.

— Herr Graf, im Namen des Himmels!

— Hören Sie, Louise, ich habe bis zum Ende gekämpft. Gestern war ich entschlossen, der Sache ein Ende zu machen heute, als ich Sie wiedergesehen, habe ich in der Hoffnung, die Parthie zu gewinnen, ein letztes Spiel wagen wollen. Ich spielte um mein Leben gegen das

Glück; ich habe verloren, ich werde bezahlen.

Wenn mir Alexis alles dieses im Fieber-Wahnsinne gesagt hätte, so würde ich es nicht geglaubt haben; aber er sprach mit seiner gewöhnlichen Stimme, mit einer ihm eigenthümlichen Ruhe zu mir, sein Ton war eher heiter, als traurig; kurz, man fühlte in alle dem, was er mir gesagt hatte, einen solchen Charakter von Wahrheit, daß ich es nun war, die nicht fortgehen konnte; ich betrachtete diesen schönen jungen Mann voller Leben, den mit Glück zu erfüllen nur von mir abhing. Ich erinnerte mich seiner-Mutter, die ihn so sehr zu lieben schien, seiner beiden Schwestern mit lächelnden Zügen; ich sah ihn blutig und entstellt, sie mit verstörten Haaren und weinend, und ich fragte mich, mit welchem Rechte ich, die ich nichts war, alle diese reich geschmückten Leben, alle diese hohen Hoffnungen zerstören wollte; dann begann, ich muß es Ihnen sagen, eine so ausdauernde Treue ihre Früchte zu tragen. Auch ich hatte in der Stille meiner Nächte und in der Einsamkeit meines Herzens zuweilen an diesen Mann gedacht, der immer an mich dachte. In dem Momente mich für immer von ihm zu trennen, las ich heller in meiner Seele. Es wurde mir klar, daß ich ihn liebte . . . und ich blieb.

Alexis hatte mir die Wahrheit gesagt. Was seinem Leben fehlte, war die Liebe. Seit zwei Jahren, daß er mich liebt, ist er glücklich, oder hat das Ansehen es zu seyn. Er hat auf diese thörichte Verschwörung, in die er aus Lebens-Ueberdruß eingetreten war, verzichtet. Mißmuthig über die Schwierigkeiten, welche meine Stellung bei Madame Ravier unseren Zusammenkünften auferlegte, hat er, ohne mir davon etwas zu sagen, diesen Laden für mich gemiethet. Seit achtzehn Monaten lebe ich ein anderes Leben in Mitte aller der Studien, die meiner Jugend gefehlt haben, und denen er, so ausgezeichnet, das Bedürfniß haben würde bei einer Frau zu begeben, die er liebt, wenn ach! er sie nicht mehr lieben sollte. Von daher rührt die Veränderung, welche Sie an mir gefunden haben, als Sie meine Stellung mit meiner Person verglichen. Sie sehen demnach, daß ich gut gethan habe, Sie aufzuhalten, daß eine Gefallsüchtige allein anders gehandelt haben würde, und daß ich Sie nicht lieben kann, weil ich ihn liebe.

— Ja, und ich begreife jetzt auch, durch welche Protection sie hofften, zu dem Gelingen meines Gesuches beizutragen.

— Ich habe bereits mit ihm darüber gesprochen.

— Sehr schön, aber ich schlage es aus.

— Sie sind töricht.

— Es ist möglich, aber ich bin so.

— Wollen Sie, daß wir uns mit einander entzweien, und daß wir uns niemals wiedersehen?

— O! das würde für mich, der ich Niemanden, als Sie hier kenne, grausam sein.

— Nun denn, betrachten Sie mich wie eine Schwester, und lassen Sie mich machen.

— Sie wünschen es?

— Ich fordere es. In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre des Salons, und der Graf Alexis Waninkoff erschien auf der Schwelle. Der Graf Alexis Waninkoff war ein schöner junger Mann von fünf und zwanzig bis sechs und zwanzig Jahren, blond und hoch gewachsen, halb Tartar, halb Türke, welcher, wie wir bemerkt haben, den Grad als Lieutenant in der Rittergarde bekleidete. Dieses bevorzugte Korps war lange Zeit unter dem directen Kommando des Czarewitsch Konstantin, des Bruders des Kaisers Alexander, und zu dieser Zeit Vice-Königs von Polen, geblieben. Nach der Gewohnheit der Russen, welche niemals ihr militairisches Kleid

ablegen, war Alexis in seiner Uniform, trug auf seiner Brust das Kreuz des St. Wladimir und des Alexander-Newski, und am Halse den Sanislaus-Augustus-Orden dritter Klasse, als sie ihn erblickte, stand Louise lächelnd auf, und sagte zu ihm:

— Sein Sie willkommen, mein Herr, wir sprachen eben von Ihnen; ich stelle Eurer Excellenz den Landsmann vor, von dem ich Ihnen erzählt, und für welchen ich Ihre hohe Protection in Anspruch nehme.

Ich verbeugte mich, der Graf antwortete mir mit einem anmuthigen Gruße; hierauf ihr die Hand küssend sagte er zu ihr mit einer vielleicht ein wenig affectirten Reinheit der Sprache:

— Ach! meine theure Louise, meine Protection ist nicht groß, aber ich kann den Herrn vielleicht durch nützliche Rathschläge leiten: meine Reisen haben mich gelehrt, die guten und die schlechten Seiten meiner Landsleute zu erkennen, und ich werde Ihren Schützling von allen den Dingen in Kenntniß setzen; außerdem kann ich persönlich die Kundschaft des Herrn beginnen, indem ich ihm zwei Schüler gebe, meinen Bruder und mich.

— Das ist schon etwas, aber nicht genug, haben Sie nicht von einer Stelle als Professor der Fechtkunst in einem Regimente gesprochen?

— Ja, aber seit gestern habe ich erfahren, daß es schon zwei Fechtmeister in St. Petersburg gibt, der eine ein Franzose, der andere ein Russe. Ihr Landsmann, mein lieber Herr, fügte Waninkoff hinzu, indem er sich zu mir wandte, ist ein gewisser Valville; ich spreche nicht von seinem Verdienste, er hat aber dem Kaiser zu gefallen gewußt, der ihm den Grad eines Major ertheilt, und ihn mit mehreren Orden geschmückt hat; er ist Professor der ganzen Kaiserlichen Garde. Mein Landsmann ist ein sehr guter und vortrefflicher Mann, der in unseren Augen keinen anderen Fehler besitzt, als den, ein Russe zu seyn; das aber keiner in den Augen des Kaisers ist, so hat ihn Seine Majestät, der er früher Unterricht ertheilt, zum Obristen gemacht, und ihm den St. Wladimir-Orden dritter Klasse ertheilt. Sie wollen nicht damit auftreten, sich den einen und den anderen zum Feinde zu machen, nicht wahr?

— Nein, gewiß nicht, antwortete ich.

— Nun, dann müssen Sie durchaus nicht das Ansehen haben, als ob sie in ihre Fußtapfen treten wollen: kündigen Sie eine öffentliche Fechtübung an, geben Sie dieselbe, zeigen Sie darin, was Sie zu leisten fähig sind; dann, wenn sich das Gerücht von Ihrer Ueberlegenheit verbreitet haben wird, werde ich Ihnen ein ganz gehorsamstes Schreiben an den Großfürsten Konstantin geben, der sich gerade seit vorgestern auf dem Schlosse Strelna auf hält, und ich hoffe, daß er auf mein Ersuchen Ihre Bittschrift an. Seine Majestät mit einer empfehlenden Nachschrift zu versehen geruhen wird.

— Ei, das geht ja ganz herrlich, sagte Louise zu mir, entzückt über das Wohlwollen des Grafen für mich, Sie sehen, daß ich Ihnen keine Unwahrheit gesagt hatte.

— Nein, und der Herr Graf ist eben so sehr der gefälligste Beschützer, als Sie die vortrefflichste der Frauen sind. Ich überlasse es Ihnen, ihn in dieser guten Stimmung zu erhalten, und um Ihnen den Werth zu beweisen, den ich auf seinen Rath lege, werde ich noch heute Abend meine Einladungsschrift anfertigen.

— Das ist recht, sagte der Graf.

— Jetzt, Herr Graf, bitte ich um Verzeihung, aber ich bedarf einiger Nachweisung über die örtlichen Verhältnisse. Ich gebe diese Fechtübung nicht um Geld zu gewinnen; sondern um mich bekannt zu machen. Soll ich Einladungen wie zu einer Abendunterhaltung aussenden, oder mich

bezahlen lassen, wie zu einem Schauspiele?

— O! lassen Sie sich bezahlen, mein lieber Herr, denn ohne das kommt Niemand zu Ihnen. Setzen Sie den Eintritts-Preis auf zehn Rubel fest, und senden Sie mir Hundert Billete, ich übernehme es, dieselben unterzubringen.

Es war schwer, liebevoller zu sein; mein Groll hielt demnach auch nicht Stand. Ich empfahl mich, und ging fort. Am anderen Tage waren meine Ankündigungen angeschlagen, und acht Tage nachher hatte ich meine öffentliche Fechtübung gegeben, an welcher weder Valville nach Siverbrück Theil nahmen, sondern nur polnische, russische und französische Liebhaber.

Meine Absicht ist es durchaus nicht, hier ein Verzeichniß meiner Heldenthaten und der gegebenen oder empfangenen Stöße aufzuzählen. Nur will ich hier anführen, daß während der Sitzung selbst unser Gesandter, der Herr Graf de la Ferronnays, mir anbot, seinem Sohne, dem Vicomte Charles, Unterricht zu erteilen, und daß ich am Abende und am anderen Morgen die aufmunterndsten Briefe empfing, unter anderen von dem Herzoge von Württemberg, der mich zum Lehrer seines Sohnes verlangte, und von dem Grafen Bobrinski, der mich für sich selbst in Anspruch nahm.

Als ich demnach auch den Grafen Waninkoff wiedersah, sagte er zu mir:

— Nun! alles ist ja vortrefflich gewesen. Jetzt ist Ihr Ruf gegründet, es bedarf nur noch, daß ein kaiserliches Dekret ihn befestigt. Nehmen Sie, hier ist ein Brief für den General-Adjutanten des Großfürsten, er wird schon von Ihnen haben sprechen hören. Stellen Sie sich ihm dreist mit Ihrer Bittschrift für den Kaiser vor; schmeicheln Sie seiner militairischen Eigenliebe, und bitten Sie ihn um seine empfehlende Nachschrift.

— Aber, Herr Graf, fragte ich mit einigem Zögern, glauben Sie, daß er mich gut aufnehmen wird?

— Was nennen Sie gut aufnehmen?

— Kurz, auf eine anständige Weise.

— Hören Sie, mein lieber Herr, sagte der Graf Alexis lachend zu mir, Sie erzeigen uns immer zu viel Ehre. Sie behandeln uns als civilisierte Leute, während dem wir nur Barbaren sind. Hier ist der Brief, ich öffne Ihnen die Thür, aber ich stehe für nichts, und alles wird von der guten oder üblen Laune des Prinzen abhängen. An Ihnen ist es, den Moment zu wählen; Sie sind Franzose, dem zu Folge sind Sie tapfer. Es ist das ein zu bestehender Kampf, ein zu erringender Sieg.

— Ja, aber ein Vorzimmer-Kampf, der Sieg eines Hofmannes. Ich gestehe Eurer Excellenz, daß ich einen wirklichen Zweikampf vorziehen würde.

— Jean Bart war mit den gewichten Parkets und den Hof-Kleidern nicht vertrauter als Sie. Wie hat sich der herausgezogen, als er nach Versailles kam?

— Mit Faust-Schlägen, Ihre Excellenz.

— Nun! machen Sie es wie er. Apropos, ich bin von Seiten Narischkins, der, wie Sie wissen, ein Vetter des Kaisers ist, von dem Grafen Tzschernitscheff und dem Obristen Murawieff beauftragt, Ihnen zu sagen, daß sie Stunden von Ihnen zu erhalten wünschen.

— Haben Sie denn beschlossen, mich mit Güte zu überschütten?

— Nein, und Sie sind mir nichts schuldig; ich entledige mich nur meines Auftrages, das ist alles.

— Aber es scheint mir, daß sich das nicht übel macht, sagte Louise zu mir.

— Durch Sie, und ich danke Ihnen dafür. Nun denn, es sey so; ich werde dem Rathe Eurer Excellenz folgen. Morgen will ich es wagen.

— Thun Sie es, und gutes Glück. Ich bedurfte übrigens nichts mehr, als dieser Aufmunterung. Ich kannte den Ruf des Mannes, mit dem ich zu thun hatte, und ich muß gestehen, daß ich eben so gerne einen Bären der Ukraine in seiner Höhle angegriffen hätte, als hinzugehen, und den Großfürsten, diesen sonderbaren Verein guter Eigenschaften, heftiger Leidenschaften, und unsinnigen Jähzornes, um eine Gnade zu bitten.

---



## VI.

Der Großfürst Konstantin, der jüngere Bruder des Kaisers Alexander, und der ältere Bruder des Großfürsten Nikolaus, hatte weder die liebevolle Höflichkeit des ersteren, noch die kalte Würde und Ruhe des zweiten. Er schien ganz seinen Vater beerbt zu haben, von dem er zu gleicher Zeit dessen gute Eigenschaften und dessen Wunderlichkeiten besaß, während dem daß seine beiden Brüder mehr Katharinen ähnlich waren, Alexander durch das Herz, Nicolaus durch den Kopf, alle beide durch diese kaiserliche Größe, von der ihr Großvater der Welt ein so mächtiges Beispiel gegeben hatte.

Als Katharina unter ihren Augen diese schöne und zahlreiche Nachkommenschaft zur Welt kommen sah, hatte sie ihre Blicke besonders auf die bei den ältesten geworfen, und schon durch ihre Taufnamen, indem sie den einen Alexander, und den anderen Konstantin nannte, schien sie die Welt unter sie getheilt zu haben. Dieser Gedanke war übrigens dermaßen der ihrige, daß sie dieselben als kleine Kinder malen ließ, den einen, wie er den gordischen Knoten durchhaut, und den anderen, wie er das Labarum<sup>5</sup> trägt. Außerdem war die Entwicklung ihrer Erziehung, deren Plan sie entworfen hatte, nur eine Anwendung dieser großen Ideen. Demnach hatte Konstantin, für das orientalische Reich bestimmt, nur griechische Ammen, und wurde nur von griechischen Lehrern umgeben, während dem daß Alexander für das abendländische Reich bestimmt nur von Engländern umringt war. Was den gemeinschaftlichen Lehrer der beiden Brüder anbelangt, so war es ein Schweizer, Namens Laharpe, ein Vetter des tapferen Generals Laharpe, der in Italien unter den Befehlen Buonapartes diente. Aber die Lehren dieses würdigen Meisters wurden von seinen beiden Zöglingen nicht mit einem gleichen Eifer aufgenommen, und die Saat, obgleich dieselbe, brachte verschiedene Früchte hervor, denn auf der einen Seite sie sie auf ein bearbeitetes und fruchtbringendes Land, und auf der anderen auf einen rohen und wilden Boden. Während

dem daß Alexander im Alter von zwölf Jahren seinem Professor der Experimental-Physik, Graft, welcher zu ihm sagte, daß das Licht ein immerwährendes Ausströmen der Sonne wäre, antwortete: »Das ist nicht möglich, denn dann würde die Sonne mit jedem Tage kleiner werden;« antwortete Konstantin seinem Privat-Erzieher Sacken, der ihn aufforderte lesen zu lernen: »Ich will nicht lesen lernen, weil ich sehe, daß Sie alle Tage lesen, und daß sie alle Tage einfältiger werden.«

Der Charakter und der Geist der beiden Kinder lag ganz in diesen beiden Antworten.

Eben so viel Widerwillen, als Konstantin für die wissenschaftlichen Studien hatte, eben so viel Geschmack hatte er dagegen für die militairischen Uebungen. Fechten, reiten, ein Heer manövrieren

lassen, schienen ihm weit nützlichere Kenntnisse für einen Prinzen, als das Zeichnen, die Botanik oder die Astronomie. Das war noch ein Zug, in welchem er Paul glich, und er hatte eine solche Leidenschaft für die militairischen Manöver gefaßt, daß er am Tage seiner Hochzeit um fünf Uhr Morgens aufstand, um das sich als Wache bei ihm befindende Peloton Soldaten manövrieren zu lassen.

Der Bruch Rußlands mit Frankreich kam Konstantin erwünscht. Nach Italien unter den Befehlen des Feldmarschalls Suwarow gesandt, der beauftragt war, seine militairische Bildung

zu vervollständigen, wohnte er seinen Siegen an dem Mincio und seiner Niederlage in den Alpen bei. Ein solcher Lehrer, der zum mindesten eben so berühmt durch seine Sonderbarkeiten, als durch seinen Muth, war eine üble Wahl, um die natürlichen Eigenheiten Konstantins zu verbessern. Die Folge davon war, daß diese Eigenheiten, anstatt zu verschwinden, sich auf eine so außerordentliche Weise vergrößerten, daß man sich mehr als einmal fragte, ob der junge Großfürst die Aehnlichkeit mit seinem Vater nicht so weit triebe, daß er wie dieser ein wenig von der Narrheit befallen sey.

Nach dem Französischen Feldzuge und dem Frieden von Wien, war Konstantin zum Vice-König von Polen ernannt worden. An die Spitzes eines kriegerischen Volkes gestellt, hatte sein Geschmack fürs Militair sich noch verdoppelt, und in Ermangelung jener wahren und blutigen Kämpfe, denen er eben beigewohnt hatte, machten Paraden und Revüen, diese Schein-Schlachten, seine einzige Zerstreung aus. Im Winter oder im Sommer, sey es, daß er den Brühlischen Palast neben dem sächsischen Garten bewohnte, oder sey es, daß er im Palast Belvédère residierte, stand er um drei Uhr morgens auf, und zog seine Generals-Uniform an; kein Kammerdiener hatte ihm jemals bei seiner Toilette geholfen. Dann setzte er sich in einem Zimmer, in welchem auf jedem Felde das Kostüm eines der Regimenter der Armee abgemalt war, an einen mit Regimentslisten und Militair-Befehlen bedeckten Tisch, las die am Abende zuvor durch den Obristen Axamilowski oder von dem Polizei-Präfekten Lubowidzki überbrachten Rapporte, billigte, oder verwarf sie, und fügte aber allen irgend eine Bemerkung hinzu. Diese Arbeit beschäftigte ihn bis neun Uhr morgens; er nahm dann in der Eile ein Soldaten-Frühstück, nach welchem er auf den sächsischen Platz hinabging, wo ihn gewöhnlich zwei Regimenter Infanterie und eine Eskadron Kavallerie erwarteten, deren Musik ihn sobald er erschien mit dem von Kurpinski über das Thema: Gott segne den König! componierten Marsche begrüßte. Die Revue begann sogleich. Die Pelotons marschierten in einer gleichen Entfernung und mit einer mathematischen Genauigkeit vor dem Großfürsten, der zu Fuß sie vorübergehen sah; gewöhnlich trug er dabei die grüne Chasseur-Uniform und einen mit Hahnenfedern überladenen Hut, den er so auf den Kopf setzte, daß dessen eine Ecke seine linke Epaulette berührte, während dem die andere sich gen Himmel richtete. Unter seiner schmalen und mit tiefen Furchen, die von immerwährenden und sorgenvollen Gedanken zeugten, durchzogenen Stirn verbargen zwei lange und dichte Augenbrauen, welche das eigenthümliche Runzeln seiner Haut unregelmäßig zeichnete, seine blauen Augen fast gänzlich. Die seltsame Lebhaftigkeit seiner Blicke gaben mit seiner kleinen Nase und feiner verlängerten Unterlippe seinem Kopfe etwas befremdend wildes, der von einem außerordentlichen kurzen und von Natur nach vorn gebogenen Halse getragen auf seinen Schultern zu ruhen schien. Bei dem Tone dieser Musik, bei dem Anblicke dieser Männer, die er gebildet hatte, bei dem abgemessenen Schalle ihrer Schritte, entfaltete sich alles an ihm. Eine Art von Fieber ergriff ihn, das ihm Flammen in das Gesicht steigen ließ. Seine verkürzten Arme, deren bewegungslose und festgeschlossenen Fäuste sich krampfhaft öffneten, legten sich steif längs seinem Körper herunter, während dem daß seine Füße in einer unaufhörlichen Bewegung den Takt schlugen, und daß seine gurgelnde Stimme von Zeit zu Zeit zwischen den scharf ausgesprochenen Kommandos rauhe und gestoßene Töne hören ließ, die nichts menschliches hatten, und die abwechselnd, entweder feine Zufriedenheit ausdrückten, wenn alles nach seinem Wunsche ging, oder seinen Zorn, wenn sich etwas gegen die Disciplin ereignete. In diesem letzteren Falle waren die Züchtigungen fast immer fürchterlich, denn der geringste Fehltritt zog für den Soldaten Gefängniß, und für den Officier

den Verlust seines Grades herbei. Diese Strenge beschränkte sich übrigens nicht allein auf die Menschen, sie dehnte sich auf alles, und selbst auf die Thiere aus. Eines Tages ließ er in seinem Käfig einen Affen aufhängen, der zu viel Lärm machte; ein Pferd, das einen falschen Schritt gethan, weil er ihm einen Augenblick den Zügel gelassen, empfing Tausend Stockschläge, endlich ein Hund, der ihn in der Nacht durch sein Heulen erweckt hatte, wurde erschossen.

Was seine gute Laune anbelangt, so war sie nicht minder wild, als fein Zorn. Dann beugte er sich, indem er in Lachen ausbrach, rieb sich lustig die Hände, und stampfte abwechselnd den Boden mit seinen beiden Füßen. In diesem Augenblicke eilte er auf das erste beste Kind zu, drehete und wandte es nach allen Seiten, ließ sich von ihm küssen, kniff es in die Wangen, zwickte es bei der Nase, und endlich schickte er es fort, indem er ihm ein Goldstück in die Hand drückte. Dann hatte er auch noch andere Stunden, die weder Stunden der Freude, noch Stunden des Zornes waren, sondern Stunden einer gänzlichen Hinfälligkeit und tiefer Schwermuth; dann, schwach wie ein Weib, stieß er Seufzer aus und wand sich auf seinen Divans und auf seinen Fußböden. Niemand wagte sich dann ihm zu nähern, nur öffnete man in diesen Augenblicken seine Fenster und seine Thür, und eine blonde und bleiche Frau von schlankem Wuchs, gewöhnlich in ein weißes Gewand mit blankem Gürtel gekleidet, trat gleich einer Erscheinung herein. Bei diesem Anblicke, der auf den Großfürsten einen magischen Einfluß hatte, brach sein Nervenreiz aus, seine Seufzer wurden Schluchzen, und er vergoß reichliche Thränen. Dann war die Krisis vorüber; die Frau hatte sich neben ihn gesetzt, er legte sein Haupt auf ihre Kniee, schlief ein, und erwachte wieder geheilt.

Diese Frau war Johanna Grudzenska, der Schutzengel Polens. Als sie eines Tages als kleines Kind in der Metropolitan-Kirche vor dem Bilde der Jungfrau betete, war eine über dem Gemälde befestigte Immortellen-Krone auf ihr Haupt herabgefallen, und ein von ihrem Vater über dieses Ereigniß zu Rathe gezogener alter Kosack aus der Ukraine, der für einen Propheten galt, hatte ihm prophezeit, daß diese ihr vom Himmel aufs Haupt gefallene heilige Krone eine Vorbedeutung derjenigen wäre, welche ihr auf Erden bestimmt sey. Der Vater und die Tochter hatten alle beide diese Weissagung vergessen, oder erinnerten sich ihrer vielmehr nur noch wie eines Traumes, als der Zufall Johanna und Konstantin einander gegenüber stellte.

Da wurde dieser halb wilde Mann mit glühenden und unbändigen Leidenschaften schüchtern wie ein Kind, er, dem nichts widerstand, der durch ein Wort über das Leben der Väter und die Ehre der Töchter verfügte, er kam schüchtern, um von dem Greife die Hand Johannas zu begehren, ihn anflehend, ihm nicht ein Gut zu verweigern, ohne das es für ihn kein Glück mehr auf der Welt gäbe. Der Greis erinnerte sich nun der Weissagung des Kosacken, er sah in dem Begehren Konstantins die Erfüllung des Rathschlusses der Vorsehung, und glaubte sich nicht berechtigt, sich seiner Vollstreckung zu widersetzen. Der Großfürst empfing demnach seine Zustimmung und die seiner Tochter: es fehlte ihm noch die des Kaisers.

Diese erkaufte er durch eine Abdankung.

Ja, dieser sonderbare, dieser nicht zu enträthselnde Mann, der gleich dem Olympischen Jupiter durch das Runzeln einer Stirn ein ganzes Volk zittern machte, gab für das Herz eines jungen Mädchens seine doppelte Krone des Morgen- und des Abendlandes, das heißt, ein Reich, welches den siebenten Theil der Erde einnimmt, mit seinen drei und fünfzig Millionen Einwohnern, und seinen sechs Meeren, die seine Ufer netzen.

Dagegen empfing Johanna Grudzenska von dem Kaiser Alexander den Titel als Fürstin von Lowicz.

Wie auch der Mann war, mit dem ich mich von Angesicht zu Angesicht zu befinden im Begriffe stand: er war, wie man verstohlen sagte, deshalb nach St. Petersburg gekommen, weil er in Warschau die Fäden einer ausgedehnten Verschwörung entdeckt hätte, die sich über ganz Rußland verbreitete; aber diese Fäden waren in seinen Händen durch das hartnäckige Schweigen der zwei Verschwörer, die er hatte festnehmen lassen, zerrissen. Die Umstände waren, wie man sieht, wenig günstig, um eine so geringfügige Bitte, als die meinige, zu stellen.

Nichts desto weniger entschloß ich mich, die Möglichkeiten einer Ausnahme zu wagen, die nicht ermangeln konnte, wunderlich zu werden. Ich nahm eine Droschke, und fuhr am anderen Morgen früh, mit meinem Briefe für den General Rodna, dem General-Adjutanten des Großfürsten, und meiner Bittschrift für den Kaiser Alexander versehen nach Strelna ab. Nach einer zweistündigen Fahrt auf einer prachtvollen Straße, die zur Linken ganz von Landhäusern, und zur Rechten von Ebenen begränzt ist, die sich bis an den finnischen Meerbusen ausdehnen, erreichten wir das Kloster Sanct-Sergius, des nach dem Heiligen Alexander Newski am meisten verehrten Heiligen, und zehn Minuten nachher befanden wir uns in dem Dorfe. In Mitte der großen Straße und neben der Post wandten wir uns zur Rechten; einige Secunden nachher war ich vor dem Schlosse. Die Schildwache wollte mich aufhalten, aber ich zeigte meinen Brief für den Herrn von Rodna, und man ließ mich passiren.

Ich stieg die Haupttreppe hinauf und trat in das Vorzimmer. Herr Rodna arbeitete mit dem Großfürsten. Man ließ mich in einem Salon warten, das auf prächtige, von einem Kanal, der geraden Weges in das Meer führt, durchschnittene Gärten ging, während dem ein Officier meinen Brief überbrachte, einen Augenblick nachher kam derselbe Officier zurück, und hieß mich eintreten.

Der Großfürst stand an einem Kamin, denn ob es gleich Ende September war, so begann doch das Wetter schon kalt zu werden; er beendigte eine Depesche, welche er dem sitzenden Herrn von Rodna diktirte. Ich wußte nicht, daß ich so rasch eingeführt werden würde, so, daß ich erstaunt, mich so schnell in seiner Gegenwart zu befinden, auf der Schwelle stehen blieb. Kaum war die Thüre wieder geschlossen, als er, den Kopf vorstreckend, ohne eine andere Bewegung des Körpers zu machen, und zwei durchbohrende Augen auf mich heftend, zu mir sagte:

— Dein Vaterland?

— Frankreich, Eure Hoheit.

— Dein Alter?

— Sechs und zwanzig Jahr.

— Dein Name?

— G . . . . .

— Bist Du es, der eine Anstellung als Fechtmeister in einem der Regimenter Seiner kaiserlichen Majestät, meines Bruders, zu erlangen wünscht?

— Das ist der Gegenstand meines ganzen Bestrebens.

— Du sagt, daß Du zum ersten Range gehörtest.

— Ich bitte Eure Kaiserliche Hoheit um Verzeihung, ich habe das nicht gesagt, denn es kommt mir nicht zu, das zu sagen.

— Nein, aber Du denkst es.

— Eure Kaiserliche Hoheit weiß, daß der Stolz die herrschende Sünde des armen Menschengeschlechts ist; außerdem habe ich eine öffentliche Fechtübung gegeben, und Eure

Hoheit kann sich erkundigen.

— Ich weiß, was dort vorgefallen ist, aber Du hattest nur mit Liebhabern zweiten Ranges zu thun.

— Ich habe sie deshalb auch geschont.

— Ah! Du hast sie geschont; und wenn Du sie nun nicht geschont hättest, was wäre dann geschehen?

— Ich hätte sie zehn Mal gegen zwei Mal getroffen.

— Ah! Ah! . . . also, zum Beispiel, mich würdest Du zehn Mal gegen zwei Mal treffen?

— Das kommt darauf an.

— Wie so! das kommt darauf an?

— Ja, je nachdem Eure kaiserliche Hoheit von mir behandelt zu seyn wünschen. Wenn sie verlangt, daß ich sie als Prinz behandle, so ist sie es, die mich zehn Mal, und ich, der sie nur zwei Mal treffen würde. Wenn sie mir erlaubte, daß ich sie wie jeden Mann behandelte, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach ich es seyn, der nur zwei Mal, und sie, die zehn Mal getroffen würde.

— Lubenski, rief der Großfürst aus, indem er sich die Hände rieb, Lubenski, meine Rappiere. Ah! ah! Herr Großprahler, wir werden sehen.

— Wie, Eure Hoheit erlauben?

— Meine Hoheit erlaubt nichts, meine Hoheit will, daß Du sie zehn Mal triffst, willst Du etwa ausweichen?

— Als ich nach dem Schlosse von Strelna gekommen bin, so geschah es, um mich zur Verfügung von Eurer Hoheit zu stellen. Wollen Eure Hoheit demnach befehlen.

— Nun denn, nimm dieses Rappier, nimm diese Maske, und machen wir einen kleinen Versuch.

— Es ist Eure Hoheit, die mich dazu zwingt?

— Nun ja, hundert Mal ja, Tausend Mal ja, Taufend Millionen Mal ja!

— Hier bin ich.

— Ich muß meine zehn Stöße haben, versteht Du, sagte der Großfürst, indem er begann, mich anzugreifen, meine zehn Stöße, hörst Du, nicht einen weniger. Ich erlasse Dir keinen einzigen. Ho! Ha!

Trotz der Aufforderung des Großfürsten begnügte ich mich zu parieren, und stieß nicht ein Mal zurück.

— Nun! rief er aus, indem er sich erhitzte, ich glaube, Du schont mich. Warte, warte . . . Ha! ha!

Und ich sah durch seine Maske, wie ihm die Röthe in das Gesicht stieg, und seine Augen mit Blut unterliefen.

— Nun! diese zehn Stöße, wo sind sie denn?

— Eure Hoheit, die Ehrfurcht . . .

— Geh zum Teufel mit Deiner Ehrfurcht! und triff, triff! Ich machte augenblicklich von der Erlaubniß Gebrauch, und traf ihn drei Mal hinter einander.

— Gut so! gut, rief er aus; an mir die Reihe . . . Da . . . Ha! getroffen, getroffen . . . — Es war wahr.

— Ich glaube, daß Eure Hoheit mich nicht schont, und ich muß wohl meine Rechnung mit ihr machen.

— Mach Deine Rechnung, mach . . . Ha! ha! Ich traf ihn vier andere Male, und er traf mich in einem Gegenstoße seiner Seits ein Mal.

— Getroffen, getroffen, rief er ganz vergnügt und mit den Füßen trippelnd aus. Rodna, Du hat es gesehen, ich habe ihn zwei Mal auf sieben Mal getroffen.

— Zwei Mal auf zehn, gnädiger Herr, antwortete ich, indem ich ihn meiner Seits drängte. Acht . . . neun . . . zehn . . .

Jetzt sind wir ausgeglichen.

— Gut, gut! rief der Großfürst aus. . . gut, aber das ist nicht genug, um fechten zu lehren; wozu willst Du, daß das meinen Reitern dient? Der Haudegen ist es, dessen er bedarf, der Säbel ist es. Verstehst Du mit dem Säbel zu fechten?

— Ich bin mit ihm ohngefähr eben so stark, als mit dem Rappier.

— Ja. Nun denn! kannst Du Dich zu Fuß mit dem Säbel gegen einen mit einer Lanze bewaffneten Mann zu Pferde vertheidigen?

— Ich glaube, Eure Hoheit.

— Du glaubst es, Du bist Deiner Sache nicht gewiß . . . Ah! ah! Du bist Deiner Sache nicht gewiß?

— Doch, Eure Hoheit, ich bin ihrer gewiß.

— Ah! Du bist ihrer gewiß, Du kannst Dich vertheidigen?

— Ja, Eure Hoheit.

— Du kannst einen Lanzenstoß parieren?

— Ich werde ihn parieren.

— Gegen einen Mann zu Pferde?

— Gegen einen Mann zu Pferde.

— Lubenski Lubenski! rief der Großfürst von neuem.

— Der Officier erschien.

— Laß mir ein Pferd vorführen, laß mir eine Lanze geben, eine Lanze, ein Pferd, Sie verstehen, geschwind geschwind!

— Aber, gnädiger Herr . . . . .

— Ha! Du weicht zurück, ah! ah!

— Ich weiche nicht zurück, gnädiger Herr, und gegen jeden andern, als Eure Hoheit, würden alle diese Proben nur ein Spiel seyn.

— Nun! gegen mich, was ist es da?

— Gegen Eure Hoheit fürchte ich das Gelingen eben so sehr, als das Scheitern; denn ich fürchte, wenn es mir gelingt, daß sie vergessen mögte, daß Eure Hoheit mir befohlen hat . . .

— Ich vergesse nichts; außerdem ist hier Rodna, vor dem ich Dir befohlen habe und Dir befehle, daß Du mich behandelt, wie Du ihn behandelt haben würdest.

— Ich erlaube mir Eure Hoheit zu bemerken, daß sie es mir nicht leicht macht, denn ich würde seine Excellenz ebenfalls sehr ehrfurchtsvoll behandeln.

— Schmeichler, geh, schlechter Schmeichler, Du glaubst Dir einen Freund zu machen, aber Niemand hat Einfluß auf mich, ich urtheile nur durch mich selbst, verstehst Du, durch mich

allein. Es ist Dir ein erstes Mal geglückt, wir werden sehen, ob Du auch ein zweites Mal so glücklich seyn wirst.

In diesem Augenblicke erschien der Officier vor dem Fenster, indem er ein Pferd führte, und eine Lanze in der Hand hielt.

— Es ist gut, fuhr Konstantin fort, indem er hinaus stürzte; komm her, sagte er, mir ein Zeichen gebend ihm zu folgen; und »Du, Lubenski, gieb ihm einen Säbel, einen guten Säbel, einen Säbel nach seiner Hand, einen Säbel der Garden zu Pferd. Ah! ah! wir werden sehen. Halt Dich gut, Herr Fechtmeister, ich sage Dir nichts weiter, oder ich spieße Dich auf wie die Kröten in meinem Pavillon. Du weißt wohl, Rodna, der Letzte, nun, der Letzte hat noch drei Tage mit seinem Nagel durch den Leib gelebt.

Bei diesen Worten sprang Konstantin auf ein Pferd, einen wilden Sohn der Steppen, dessen Mähne und Schweif den Boden kehrten; er ließ ihn mit einer bewunderungswürdigen Gewandtheit, und während dem er mit seiner Lanze spielte, die schwierigsten Schwenkungen machen. Während dieser Zeit brachte man mir drei oder vier Säbel, und ersuchte mich, einen auszuwählen; meine Wahl war bald getroffen, ich streckte die Hand aus, und ließ den Zufall walten.

— So ist's recht!! so ist's recht! bist Du fertig? rief mir der Großfürst zu.

— Ja, Eure Hoheit.

Nun setzte er sein Pferd im Galop, um das andere Ende der Allee zu erreichen.

— Aber das ist ohne Zweifel nur ein Scherz, fragte ich Herrn von Rodna.

— Nichts ist ernster, im Gegentheile, antwortete mir dieser, es handelt sich hier um Ihr Leben oder um Ihre Stelle, vertheidigen Sie sich, wie in einem Gefecht, ich kann Ihnen nichts weiter sagen.

Die Sache wurde ernstlicher, als ich geglaubt hatte, wenn es sich nur darum gehandelt hätte, mich zu vertheidigen, und Stoß für Stoß wieder zu geben, ei nun! so würde ich die Chance gelaufen haben; mit meinem scharfen Säbel und seiner spitzen Lanze konnte der Scherz sehr ernst werden; was lag daran, ich war einmal darin, es gab kein Mittel zurückzuweichen; ich rief all mein kaltes Blut und alle meine Geschicklichkeit zu Hilfe, und stellte mich dem Großfürsten gegenüber.

Er war schon am Ende der Allee angelangt, und hatte so eben sein Pferd herum gewandt. Was mir auch Herr von Rodna gesagt, so hoffte ich immer noch, daß alles nur ein Spiel sey, als ich ihn, indem er mir ein letztes Mal zurief: — Bist Du fertig? — seine Lanze auslegen und sein Pferd in Galop setzen sah. Jetzt erst war ich überzeugt, daß es sich ganz einfach darum handle, mein Leben zu vertheidigen, und ich nahm mich in Obacht.

Das Pferd verschlang den Weg, und der Großfürst lag auf die Weise auf seinem Halse, daß er sich in den im Winde flatternden Mähnen verlor, ich sah nichts, als den obern Theil seines Kopfes zwischen den Ohren feines Pferdes. An mir angelangt versuchte er mir einen Lanzenstich mitten in die Brust zu versetzen, aber ich schlug die Waffe durch eine Terz-Parade weg, und einen Sprung auf die Seite machend, ließ ich Pferd und Reiter, durch ihren Lauf fortgerissen, ohne mir irgend ein Leid zuzufügen, an mir vorüber eilen. Als der Großfürst seinen Stoß verfehlt sah, hielt er mit einer wunderbaren Gewandtheit sein Pferd kurz an.

— Es ist gut, es ist gut, sagte er; beginnen wir von neuem.

Und ohne mir die Zeit zu lassen, irgend eine Bemerkung zu machen, ließ er sein Pferd sich auf

den Hinterfüßen wenden, nahm seinen Platz wieder ein, und, nachdem er mich gefragt hatte, ob ich bereit sey, sprenge er noch hitziger, als das erste Mal, auf mich los; aber, wie das erste Mal, hatte ich die Augen auf die seinigen geheftet, und verlor keine feiner Bewegungen; demnach auch, den Moment ergreifend, parierte ich mit einer Quarte, und machte einen Sprung zur Rechten, so daß Pferd und Reiter eben so fruchtlos, als sie es schon einmal gethan hatten, an mir vorüber gingen.

Der Großfürst ließ eine Art von Brüllen hören. Er hatte sich dieses Turnier wie einen ernstlichen Kampf zu Herzen genommen, und wollte, daß er sich zu seiner Ehre endige; demnach sah ich ihn auch in dem Augenblicke, wo ich seiner entledigt zu sein glaubte, sich zu einem dritten Rennen anschicken. Da ich fand, daß der Scherz zu lange dauerte, so beschloß ich, daß dieses das letzte Mal seyn sollte.

In der That, anstatt mich dieses Mal mit einer einfachen Parade zu begnügen, führte ich in dem Momente, als ich ihn im Begriffe sah mich zu erreichen, einen so heftigen Säbelhieb auf die Lanze, daß sie in zwei Stücke zersprungen den Großfürst entwaffnet ließ; nun den Zügel des Pferdes ergreifend war ich es, der es meiner Seits so gewaltig aufhielt, daß es sich auf seinen Hinterfüßen beugte; zu gleicher Zeit setzte ich dem Großfürsten die Spitze meines Säbels auf die Brust. Der General von Rodna stieß einen fürchterlichen Schrei aus, er glaubte, »daß ich Seine Hoheit tödten wollte. Konstantin hatte ohne Zweifel auch denselben Gedanken, denn ich sah ihn erbleichen; aber sogleich that ich einen Schritt zurück, und mich vor dem Großfürsten verbeugend, sagte ich zu ihm:

— Das ist es, gnädiger Herr, was ich den Soldaten Eurer Hoheit zeigen will, wenn sie mich jeden Falls für würdig hält, ihr Lehrer zu seyn.

— Ja, tausend Teufel! ja, Du bist würdig dazu, und Du sollst ein Regiment haben, oder ich will meinen Namen verlieren . . . Lubenski, Lubenski, fuhr er fort, indem er vom Pferde sprang, führe Pulk in den Stall, und Du, komm, ich will Deine Bitte empfehlen.

Ich folgte dem Großfürsten, der mich in den Salon zurückführte, eine Feder nahm, und unter meine Bittschrift schrieb:

»Ich empfehle den Unterzeichneten Seiner kaiserlichen Majestät ganz gehorsamst, indem ich ihn für durchaus würdig halte, die nachgesuchte Gunst zu erlangen.«

— Und jetzt, sagte er zu mir, nimm diese Bittschrift, und überreiche sie dem Kaiser selbst. Es steht freilich Gefängniß darauf, wenn Du Dich ihn anzureden erwischen läßt; aber, meiner Treue! wer nichts wagt, gewinnt nichts. Leb wohl, und wenn Du jemals durch Warschau kommst, so besuch mich.

Ich verbeugte mich, auf dem Gipfel der Freude, mich so glücklich aus der Sache gezogen zu haben, und wieder in meine Droschke gestiegen, schlug ich als Besitzer der allmächtigen Empfehlung den Weg nach St. Petersburg wieder ein.

Am Abend dankte ich dem Grafen Alexis für den Rath, den er mir gegeben hatte, obgleich dieser Rath mir beinahe theuer zu stehen gekommen wäre; ich erzählte ihm zum Schrecken Louisens was vorgefallen war, und am andern Tage fuhr ich gegen zehn Uhr Morgens nach der Residenz Czarsko-Selo, wo der Kaiser sich aufhielt, ab, entschlossen, in den Gärten des Palastes so lange herum zu wandeln, bis daß ich ihm begegnete, und mich der Gefahr der Gefängnißstrafe auszusetzen, welcher jedermann verfallen ist, der ihm eine Bittschrift überreicht.

---



## VII.

Die Kaiserliche Residenz von Czarsko-Selo liegt nur drei oder vier Stunden von St. Petersburg, und inzwischen bietet die Straße einen ganz verschiedenen Anblick von dem derjenigen, welche ich gestern gefahren war, um nach Strelna zu gehen. Es sind nicht mehr prachtvolle Landhäuser und breite Aussichten auf den finnischen Meerbusen; es sind reiche Ebenen mit fetten Ernten und grünen Wiesen, welche vor wenig Jahren erst durch den Ackerbau dem riesenhaften Farnkraute, welches ungestört seit der Schöpfung deren Herr geblieben war, abgewonnen worden waren.

Nach der Fahrt von weniger als einer Stunde befand ich mich, nachdem ich durch die deutsche Kolonie gekommen war, in einer kleinen Hügelkette, wo ich von dem Gipfel des einen die Bäume, die Obeliskten, und die fünf vergoldeten Kuppeln der Kapelle zu sehen begann, welche die Wohnung des Herrschers verkünden.

Der Palast von Czarsko-Selo steht genau auf der Baustelle einer kleinen Hütte, welche einer alten Holländerin Namens Sara gehörte, und wo Peter der Große hinzugehen pflegte, um Milch zu trinken. Die arme Bäuerin starb, und Peter, der diese Hütte wegen der prachtvollen Aussicht, die man von ihrem Fenster aus entdeckte, lieb gewonnen hatte, schenkte sie mit allem dieselbe umgebenden Boden Katharinen, um daselbst einen Meierhof bauen zu lassen. Katharina ließ einen Baumeister kommen, und erklärte ihm deutlich alles was sie wünschte. Der Baumeister that, wie es alle Baumeister machen, gerade des Gegentheils von dem, was man von ihm verlangte, das heißt, er baute ein Schloß.

Nichts desto weniger erschien Elisabeth, diese Residenz, so sehr sie auch von ihrer frühern Einfachheit schon abwich, in schlechtem Einklange mit der Größe und der Macht einer Kaiserin von Rußland; sie ließ demnach das auf sie übergegangene Schloß abbrechen, und nach den Zeichnungen des Grafen Rastreti einen glänzenden Palast erbauen. Der edle Baumeister, der von Versailles als einem Meisterstücke der Pracht hatte reden hören, wollte Versailles an Glanz übertreffen: und da er hatte sagen hören, daß der Palast des großen Königs im Innern nichts als Vergoldung wäre; so suchte er ihn dadurch zu übertreffen, daß er alle äußeren Basreliefs, Leisten, Gesimse und Säulen von Czarsko-Selo bis auf das Dach vergolden ließ. Nachdem dieses Werk beendigt, wählte Elisabeth einen prächtigen Tag, und lud ihren ganzen Hof, sowie auch die Gesandten der verschiedenen Mächte zur Einweihung ihres blendenden Absteigequartiers ein. Bei dem Anblicke dieser Pracht, so sonderbar sie auch angebracht war, schrie jeder laut auf über dieses achte Wunder der Welt, mit Ausnahme des französischen Gesandten, des Marquis de la Chatardie, welcher allein unter alle den Hofleuten nicht ein Wort sagte, und der im Gegentheile alles um sich herum zu betrachten begann. Ein wenig gereizt über diese Zerstreung, fragte ihn die Kaiserin, was er suche.

— Was ich suche, gnädige Frau, antwortete der Gesandte kalt, bei Gott! ich suche das Futteral zu diesem Kleinode. Das war zu jener Zeit, wo man mit einem Verse Mitglied der Akademie, und durch ein Witzwort unsterblich wurde. Herr de la Chatardie wird demnach auch in St. Petersburg unsterblich sein.

Unglücklicher Weise hatte der Baumeister für den Sommer gebauet, und den Winter gänzlich vergessen. Im folgenden Frühlinge mußte man kostspielige Ausbesserungen an all dieser

Vergoldung machen, und da jeder Winter dieselben Verwüstungen, und jeder Frühling dieselben Ausbesserungen herbeiführte; so beschloß Katharina II., die Vergoldung durch einen einfachen und bescheidenen gelben Firniß zu ersetzen; was das Dach anbelangt, so wurde bestimmt, daß dasselbe nach dem Gebrauche in Petersburg mattgrün angestrichen würde. Kaum hatte sich das Gerücht von dieser Veränderung verbreitet, als sich ein Spekulant zeigte, der Katharinen zweimal Hundert und vierzig Tausend Livres für alle diese Vergoldung, die sie verschwinden zu lassen beschlossen hatte, zu bezahlen anbot. Katharina dankte ihm, antwortete ihm aber, daß sie keine abgelegten Sachen verkaufe.

In Mitte ihrer Siege, ihrer Liebschaften und ihrer Reisen, hörte Katharina nicht auf, sich mit ihrer Lieblingsresidenz zu beschäftigen. Sie ließ für den ältesten ihrer Enkel Hundert Schritte weit von dem kaiserlichen Schlosse den kleinen Palast Alexander bauen, und ließ sich durch ihren Baumeister, Herrn Busch, unermessliche Gärten zeichnen, denen nur allein das Wasser fehlte. Herr Busch machte nichts desto weniger Kanäle, Wasserfälle und Teiche dazu, überzeugt, daß wenn man sich Katharina die Große nenne und Wasser wünsche, das Wasser nicht zu kommen ermangeln würde. In der That entdeckte sein Nachfolger Bauer, daß Demidoff, welcher in der Umgebung ein herrliches Landgut besaß, an demjenigen zu viel hätte, woran es seiner Gebieterin fehlte; er stellte ihm die Trockenheit der kaiserlichen Gärten vor, und Demidoff stellte als gehorsamer Unterthan Katharinen seinen Ueberfluß zur Verfügung. Augenblicklich sah man trotz der Schwierigkeiten von allen Seiten Wasser herbeiströmen, sich in Teiche verbreiten, in Springbrunnen erheben und in Wasserfällen wieder herabfallen. Das war es, was die arme Kaiserin Elisabeth zu sagen veranlaßte: — Entzweien wir uns mit ganz Europa, aber verderben wir es nicht mit Demidoff. In der That konnte Demidoff in einem Anfalle übler Laune den Hof vor Durst sterben lassen.

In Czarsko-Selo erzogen, erbt Alexander von seiner Großmutter die Liebe für diese Residenz. Das kam daher, weil alle seine Jugend-Erinnerungen, das heißt die goldene Vergangenheit seines Lebens, sich an dieses Schloß knüpfte. Auf diesem Rasen war es, wo er seine ersten Schritte versucht hatte, in diesen Alleen, wo er hatte reiten lernen, und auf diesen Teichen, wo er seine Lehre als Matrose gemacht; kaum erschienen demnach auch die ersten schönen Tage, als er nach Czarsko-Selo eilte, um diese Residenz nicht vor dem ersten Schnee wieder zu verlassen.

In Czarsko-Selo war es, wohin ich ihn zu verfolgen gekommen war, und wo ich mir vorgenommen hatte, ihr zu erreichen.

Nachdem ich demnach auch in der Eile ein ziemlich schlechtes Frühstück in dem Hotel des französischen Restaurants eingenommen hatte, ging ich in den Park hinab, in welchem trotz der Schildwachen sich jedermann frei ergehen kann. Freilich war der Park, da der erste Frost herannahete, einsam; vielleicht enthielt man sich auch aus Ehrfurcht für den Herrscher, den ich zu stören kam, die Gärten zu betreten. Ich wußte, daß er zuweilen ganze Tage lang mit Herumwandeln in den dunkelsten Alleen zubrachte. Ich überließ mich dem Zufalle, indem ich vorwärts schritt und nach den eingezogenen Erkundigungen beinahe gewiß war, daß ich ihm am Ende begegnen würde. Wenn mir übrigens der Zufall nicht gleich anfangs diente, so fehlte es mir in dessen Erwartung nicht an Gegenständen der Zerstreuung.

In der That stieß ich bald auf die chinesische Stadt, eine hübsche Gruppe von fünfzehn Häusern, von denen jedes seinen Eingang, seinen Eiskeller, und seinen Garten hat, und die den General- Adjutanten des Kaisers zur Wohnung dienen. Im Mittelpunkte dieser in der Form eines Sternes erbauten Stadt befindet sich ein Pavillon zu Bällen und Concerten; ein grüner Saal dient

ihm zum Anrichtezimmer, und an den vier Ecken dieses Saales befinden sich vier Statuen von Mandarinern in Lebensgröße und ihr Pfeife rauchend. Eines Tages, und dieser Tag war der acht und fünfzigste Jahrestag ihrer Geburt, ging Katharine mit ihrem Hof in diesen Gärten spazieren, als sie, da sie ihre Promenade nach diesem Saale zu gerichtet hatte, zu ihrem großen Erstaunen einen dicken Rauch aus den Pfeifen ihrer vier Mandarinern steigen sah, die bei ihrem Anblicke anmuthig den Kopf zu bewegen und die Augen auf eine verliebte Weise zu rollen begannen. Katharina näherte sich, um diese wunderbare Erscheinung näher zu betrachten. Nun stiegen die vier Mandarinern von ihren Gestellen herab, näherten sich ihr, und, indem sie mit aller Genauigkeit des chinesischen Ceremoniels vor ihren Füßen niederknieten, sagten sie ihr Verse in Form von Komplimenten. Diese vier Mandarinern waren der Fürst von Leiningen, Herr von Ségur, Herr von Cobenzel und Potemkin.

Von der Wohnung der Generäle gerieth ich nach der Hütte der Lama's. Diese Kinder der Cordilleras sind ein Geschenk des Vice-Königs von Mexiko an den Kaiser Alexander. Von neun, die gesandt wurden, sind fünf gestorben; aber die vier, welche der Temperatur widerstanden, haben eine ziemlich zahlreiche Nachkommenschaft erzeugt, welche, in dem Lande geboren, sich wahrscheinlich besser an das Klima gewöhnen werden, als die Gefährten ihrer Eltern.

In einiger Entfernung von der Menagerie, in dem französischen Garten und im Mittelpunkte eines hübschen Speise-Saales befindet sich die berühmte Olympische Tafel, eine Nachahmung der des Regenten, eine wahrhafte Feen-Maschine, bedient von unsichtbaren Dienern und unbekanntem Küchenmeistern, wo alles, wie in der Oper, aus dem Boden kommt. Wünschen die Gäste etwas, so wird ein Zettel auf einen Teller gelegt; der Teller versenkt sich wie durch Zauber, und fünf Minuten nachher erscheint er wieder mit dem gewünschten Gegenstand. Alle Fälle sind dermaßen vorgesehn, daß, als eines Tages ein hübscher Besuch, der die Unordnungen eines tête-à-tête wieder herstellen wollte, ohne die Hoffnung sie zu erhalten, Haarnadeln verlangte: der Teller wieder majestätisch mit einem Dutzend Haarnadeln herauf kam.

Indem ich meinen Weg fortsetzte, gelangte ich an eine Pyramide, an deren Fuße die drei Windhunde Katharinens den Schlaf der Gerechten schlummern.« Die von Herrn von Ségur verfaßte Grabschrift für einen derselben dient sparsamer Weise für alle drei. Es ist dies eine Artigkeit, welche die Kaiserin Frankreich in der Person ihres Gesandten erwiesen, denn die Kaiserin hatte auch eine Grabschrift für einen von ihnen gemacht, und da dieses Distichon die beiden einzigen Verse waren, die sie in ihrem Leben gefunden hatte, so mußte sie natürlich darauf halten, um so mehr, da nach meiner Ansicht ihre Verse den Vergleich mit denen des Nebenbuhlers des Fürsten von Leiningen aushalten können. Hier die Verse des Herrn von Ségur; sie haben nicht allein den Vortheil, das Lob der Verstorbenen zu reden, sondern auch noch auf eine gewisse Art ihren Stammbaum zu bilden, was für die Gelehrten eine Sache von ernster Wichtigkeit ist.

#### **EPITAPHE DE ZÉMIRE.**

ICI MOURUT ZÉMIRE, ET LES GRACES EN  
DEUIL  
DOIVENT JETER DES FLEURS SUR SON CERCUEIL.  
COMME TOM SON AÏEUL, COMME LADY SA MÈRE,  
CONSTANTE DANS SES GOUTS, A LA COURSE  
LEGERE,  
SON SEUL DÉFAUTÉTAIT UN PEU D'HUMEUR,

MAIS CE DÉFAUT VENAIT D'UN SI BON COEUR!  
QUAND ON AIME, ON CRAINT TOUT: ZÉMIRE AI-  
MAIT TANT CELLE  
QUE TOUT LE MONDE AIME COMME ELLE!  
VOULEZ-VOUS QU'ON VIVE EN REPOS,  
AYANT CENT PEUPLES POUR RIVAUX?  
LES DIEUX TÉMOINS DE SA TENDRESSE  
DEVAIENT A SA FIDELITÉ  
LE DON DE L'IMMORTALITE,  
POUR QUELLE FUT TOUJOURS AUPRÈS DE SA  
MAITRESSE.<sup>6</sup>

Jetzt hier das Distichon Katharinens:

CI GIT LA DUCHESSÉ ANDERSON,  
QUI MORDIT MONSIEUR ROBERTSON.<sup>7</sup>

Was den dritten anbelangt, so genießt er, obgleich ihm Niemand seine Grabschrift gemacht hat, noch eine viel größere Volksthümlichkeit, als seine beiden Gefährten. Dieses ist der berühmte Suderland, so genannt nach dem Namen des Engländers, welcher ihn der Kaiserin zum Geschenk gemacht hatte, und dessen Tod beinahe das tragischste Mißverständniß verursacht hätte, welches je seit Banquiers Gedenken in der Finanzwelt vorgefallen wäre.

Eines Morgens weckte man mit Tages Anbruch Herrn Suderland, einen reichen englischen Kapitalisten, derselbe, welcher diesen geliebten Windhund gegeben, und der durch dieses Geschenk seit drei Jahren sehr in der Gnade der Kaiserin gewonnen hatte.

— Mein Herr, sagt sein Kammerdiener zu ihm, Ihr Haus ist mit Wachen umstellt, und der Polizeimeister verlangt Sie zu sprechen.

— Was will er von mir? ruft der Banquier schon erschreckt durch diese bloße Meldung aus, indem er aus seinem Bette springt.

— Ich weiß es nicht, antwortete der Kammerdiener, aber es scheint, daß es eine Sache von der höchsten Wichtigkeit ist, und die, wie er sagt, nur Ihnen selbst mitgetheilt werden kann.

— Laßt ihn eintreten, sagte Herr Suderland, indem er in aller Eile seinen Schlafrock anzog. Der Bediente geht hinaus, und kehrt nach einigen Minuten zurück, indem er Seine Excellenz, Herrn Reliew einführt, auf dessen Gesicht der Banquier auf den ersten Blick lieset, daß er der Ueberbringer irgend einer furchtbaren Nachricht seyn müsse. Der würdige Insulaner empfängt den Polizeimeister nichts desto weniger mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit, und, indem er ihm einen Sessel anbietet, ersucht er ihn, sich zu setzen; aber dieser macht mit dem Kopfe ein Zeichen des Dankes, bleibt stehen, und mit dem kläglichsten Tone, den er annehmen kann, sagt er zu ihm:

— Mein Herr Suderland, glauben Sie, daß ich wahrhaft untröstlich bin, wie ehrenvoll auch für mich dieser Beweis des Vertrauens seyn mag, von Ihrer Majestät, meiner gnädigsten Gebieterin, erwählt zu seyn, um einen Befehl zu vollziehen, dessen. Strenge mich betrübt, der aber ohne Zweifel durch irgend ein großes Verbrechen hervorgerufen ist.

— Durch irgend ein großes Verbrechen! Ihre Erkelenz, rief der Banquier aus, und wer hat denn dieses Verbrechen begangen?

— Sie ohne Zweifel, mein Herr, weil Sie es sind, den die Strafe trifft.

— Mein Herr, ich schwöre Ihnen, daß, wenn ich mein Gewissen noch so genau befrage, ich mir in Bezug auf unsere Gebieterin, denn Sie wissen, ich bin naturalisierter Russe, nicht den geringsten Vorwurf zu machen habe.

— Und das ist es gerade, mein Herr, weil Sie naturalisierter Russe sind, was Ihre Lage so schrecklich macht, wenn Sie Unterthan ihrer Britanischen Majestät geblieben wären, so könnten Sie sich durch den englischen Konsul zurückfordern lassen, und auf diese Weise der Strenge des Befehles entgehen, den ich zu meinem großen Bedauern auszuführen beauftragt bin.

— Aber kurz, Eure Excellenz, was sagt dieser Befehl?

— Ach! mein Herr, ich werde niemals im Stande seyn, Ihnen denselben mitzutheilen.

— Sollte ich denn die Gnade Ihrer Majestät verloren haben?

— Ach! wenn es nur das wäre.

— Wie, wenn es nur das wäre! sollte es sich darum handeln, mich nach England abreisen zu lassen?

— Das ist Ihr Vaterland, dennoch wäre die Strafe nicht groß genug, als daß ich so lange sie Ihnen mitzutheilen zögerte.

— Großer Gott! Sie erschrecken mich, ist die Rede davon, mich nach Sibirien zu senden?

— Sibirien, mein Herr, ist ein köstliches Land, und man hat es kolonisiert; außerdem kommt man von dort zurück.

— Bin ich zum Gefängniß verdammt?

— Das Gefängniß ist nichts, aus dem Gefängnisse kommt man wieder heraus.

— Mein Herr! mein Herr! rief der Banquier immer mehr und mehr erschreckt aus, bin ich zur Knute bestimmt?

— Die Knute ist eine sehr schmerzhafteste Strafe, aber die Knute tödtet nicht.

— Göttliche Barmherzigkeit sagte Suderland zu Boden geschmettert, ich sehe wohl, daß es sich um den Tod handelt.

— Und um welchen Tod rief der Polizeimeister aus, indem er die Augen mit einem Ausdrucke tiefen Mitleidens gen Himmel erhob.

— Wie, um welchen Tod! ist es nicht genug, mich ohne Prozeß zu tödten, mich ohne Ursache zu morden, Katharina befiehlt noch. . .

— Ach ja! sie befiehlt.

— Nun denn! reden Sie, mein Herr; was befiehlt sie? ich bin Mann, ich habe Muth, reden Sie.

— Ach! mein lieber Herr, sie befiehlt . . . Wenn ich es nicht selbst gewesen wäre, dem der Befehl ertheilt worden ist, so versichere ich Ihnen, mein lieber Herr Suderland, daß ich ihn nicht glauben würde.

— Aber Sie lassen mich tausend Mal sterben, lassen Sie sehen, mein Herr, was hat sie Ihnen befohlen?

— Sie hat mir befohlen, Sie ausstopfen zu lassen.

Der arme Banquier stieß einen Schrei der Herzensangst aus; dann dem Polizeimeister scharf in das Gesicht blickend, sagte er zu ihm:

- Aber, Eure Excellenz, das ist gräßlich, was Sie mir da sagen, und Sie müssen den Verstand verloren haben.

— Nein, mein Herr, ich habe ihn nicht verloren, aber ich werde ihn hundert Mal während der

Operation verlieren.

— Aber wie haben Sie, Sie, der sich hundert Mal meinen Freund genannt hat, Sie endlich, dem ich so glücklich war, einige Dienste zu erzeigen, wie haben Sie einen solchen Befehl erhalten können, ohne zu versuchen, Ihre Majestät auf dessen Unmenschlichkeit aufmerksam zu machen?

— Ach! mein Herr, ich habe das gethan, was ich vermogt, und gewiß das, was Niemand an meiner Stelle gewagt hätte: ich habe Ihre Majestät gebeten, auf ihr Vorhaben zu verzichten, oder zum mindesten einen anderen, als mich mit der Ausführung zu beauftragen, und das mit Thränen in den Augen; aber Ihre Majestät hat mir mit jener Stimme, die Sie an ihr kennen, und die keinen Widerspruch zuläßt, gesagt: »Gehen Sie, mein Herr, und vergessen Sie nicht, daß es Ihre Pflicht ist, sich ohne Murren der Aufträge zu entledigen, mit deren Vollziehung ich Sie beehre.«

— Und dann?

— Dann, sagte der Polizeimeister, habe ich mich augenblicklich zu einem sehr geschickten Naturforscher begeben, der die Vögel für die Akademie der Wissenschaften ausstopft; denn am Ende, da es doch einmal nicht zu ändern ist, ist es doch am besten, daß Sie so gut als möglich ausgestopft werden.

— Und der Elende hat eingewilligt?

— Er hat mich zu seinem Collegen geschickt, demjenigen, welcher die Affen ausstopft, in Betracht der Aehnlichkeit zwischen dem Menschengeschlechte und dem Affengeschlechte.

— Nun!

— Er erwartet Sie.

— Wie? er erwartet mich! ist es denn für den Augenblick selbst?

— Für den Augenblick selbst, der Befehl Ihrer Majestät läßt keinen Aufschub zu.

— Ohne mir Zeit zu lassen, meine Angelegenheiten zu ordnen! nein, daß ist unmöglich!

— Es ist so, mein Herr.

— Aber Sie werden mich doch ein Billet an die Kaiserin schreiben lassen?

— Ich weiß nicht, ob ich darf.

— Hören Sie, es ist eine letzte Gnade, eine Gnade, die man dem größten Verbrecher nicht verweigert. Ich bitte Sie inständigst darum.

— Aber ich wage meine Stelle.

— Aber es gilt mein Leben, um das es sich handelt.

— Nun denn! schreiben Sie, ich erlaube es; jeden Falls bemerke ich Ihnen, daß ich Sie keinen Augenblick verlasse.

— Danke, danke; nur lassen Sie einen Ihrer Officiere kommen, damit er den Brief überbringt.

Der Polizeimeister rief einen Lieutenant der Gardien Ihrer Majestät, übergab ihm das Billet des armen Suderland, und befahl ihm, die Antwort sogleich zurück zu bringen. Zehn Minuten nachher kehrte der Lieutenant mit dem Befehle zurück, den Banquier nach dem kaiserlichen Palaste zu führen: das war alles, was der Verurtheilte wünschte.

Eine Kutsche wartete an der Thür; Suderland stieg hinein, der Lieutenant setzte sich neben ihn; fünf Minuten nachher befand man sich in der Eremitage, wo Katharina ihn erwartete: man führt den Verurtheilten zu ihr ein, er findet die Kaiserin im schallenden Gelächter.

Suderland hält sie nun für närrisch; er wirft sich zu ihren Füßen, und ihre Hand ergreifend,

sagt er zu ihr:

— Gnade, gnädige Frau, im Namen des Himmels, begnadigen Sie mich, oder sagen Sie mir zum mindesten, durch welches Verbrechen ich eine so fürchterliche Strafe verdient habe!

— Aber, mein lieber Suderland, sagt Katharina zu ihm, es ist ja nicht im mindesten von der Welt bei alle dem die Rede von Ihnen.

— Wie, Ihre Majestät, es ist nicht die Rede von mir! und von wem ist denn die Rede?

— Mein Gott! von dem Hunde, den Sie mir gegeben haben, und der gestern an einer Unverdaulichkeit gestorben ist. In meinem Schmerze über diesen Verlust, und in meinem sehr natürlichen Wunsche, zum mindesten eine Haut zu bewahren, ließ ich diesen Einfaltspinsel von Reliew kommen, und sagte zu ihm: lassen Sie mir Suderland ausstopfen. Da er zögerte, so glaubte ich, daß er sich eines solchen Auftrages schäme; ich wurde verdrießlich, und darauf ist er fortgegangen.

— Gnädige Frau, antwortete der Banquier, Sie können sich rühmen, in dem Polizeimeister einen getreuen Diener zu besitzen, aber ich bitte Sie inständig ihn zu ersuchen, sich für ein anderes Mal die Befehle, welche er empfängt, besser erklären zu lassen.

In der That, wenn sich der Polizeimeister nicht durch die Bitten des Banquiers hätte rühren lassen, so wäre der arme Suderland bei lebendigem Leibe ausgestopft worden.

Freilich muß man sagen, daß sich in St. Petersburg nicht jeder so glücklich herauszieht, als der würdige Banquier, und daß zuweilen durch die Pünktlichkeit, mit welcher die gegebenen Befehle vollzogen werden, die Mißverständnisse nicht eher entdeckt werden, als bis es zu spät ist, um sie wieder gut zu machen. Eines Tages sah Herr von Ségur, unser Gesandter bei Katharinen, einen Mann mit brennenden Augen, entzündetem Gesicht und mit in Unordnung gerathenen Kleidern bei sich eintreten.

— Gerechtigkeit, Herr Graf, Gerechtigkeit, rief unser unglücklicher Landsmann aus.

— Gerechtigkeit, gegen wen?

— Gegen einen russischen Großen, mein Herr, gegen den Gouverneur der Stadt, der mir eben hundert Peitschenhiebe hat geben lassen.

— Hundert Peitschenhiebe! rief der Gesandte erstaunt aus, was haben Sie ihm denn gethan?

— Nichts, mein Herr, durchaus nichts.

— Das ist unmöglich.

— Ich versichere es Ihnen auf Ehre, Herr Graf.

— Sie sind närrisch, mein Freund.

— Mein Herr, ich bitte Sie zu glauben, daß ich im Gegentheil meinen vollen Verstand besitze.

— Aber wie wollen Sie, daß ich begreife, daß ein Mann, dessen Milde und Unpartheilichkeit man überall preiset, sich zu einer solchen Gewaltthat hinreißen ließe.

— Entschuldigen Sie, Herr Graf, rief der Klagende aus, aber welche Ehrfurcht ich auch für Sie habe, Sie müssen mir erlauben, daß ich Ihnen den Beweis von dem Gesagten gebe. Bei diesen Worten zieht der unglückliche Franzose Rock und Weste aus, und zeigt dem Herrn von Ségur sein blutiges, und auf seine Wunden geklebttes Hemd.

— Aber wie ist das zugegangen? fragt der Gesandte.

— Ach! mein Gott, mein Herr, auf die einfachste Weise. Ich erfuhr, daß Herr von Bruce einen französischen Koch verlangt, ich war ohne Stelle, benutzte die Gelegenheit, und stellte mich ihm

vor; der Kammerdiener übernahm es, mich einzuführen, der Herr Gouverneur befand sich in seinem Arbeits-Kabinet. — Mein Herr, sagt der Kammerdiener, indem er die Thüre öffnet, da ist der Koch. — Es ist gut, antwortete Herr Bruce mit weggewandtem Gesicht, man soll ihn in den Hof führen, und ihm hundert Peitschenhiebe geben. — Nun, Herr Graf, packte man mich, führte mich in den Hof, und trotz meines Widerstandes, meines Geschreies und meiner Drohungen, gab man mir meine Zahl, nicht einen mehr, nicht einen weniger.

— Aber wenn das geschehen ist, wie Sie es sagen, so ist es schändlich.

— Wenn ich nicht die strengste Wahrheit sage, Herr Graf, so will ich das Doppelte erhalten.

— Hören Sie, mein Freund, sagte Herr von Ségur, der den Ausdruck der Wahrheit in den Klagen des armen Teufels erkannte; ich werde Erkundigungen einziehen, und wenn, wie ich zu glauben anfangen, Sie mich nicht getäuscht haben, so verspreche ich Ihnen, daß Sie für diese Gewaltthat eine glänzende Genugthuung erhalten sollen; wenn Sie mich aber im Gegentheile mit einer Sylbe belogen haben, so lasse ich Sie auf der Stelle über die Grenze bringen, und Sie mögen nach Frankreich zurückkehren, wie Sie können.

— Ich unterwerfe mich allem, mein Herr.

— Nun denn, fuhr Herr von Ségur fort, indem er sich an einen Schreibtisch setzte, überbringen Sie diesen Brief dem Gouverneur selbst.

— Nein, nein, danke, mit der Erlaubniß Eurer Excellenz werde ich nicht abermals das Haus eines Mannes betreten, welcher auf eine so sonderbare Weise diejenigen empfängt, die mit ihm zu thun haben.

— Einer meiner Secretaire wird Sie begleiten.

— Dann ist es etwas anderes, Herr Graf, begleitet von irgend Jemandem Ihres Hauses würde ich in die Hölle gehen.

— Nun so gehen Sie denn, sagte Herr von Ségur, indem er diesem wackern Manne den Brief übergab, und einem seiner Angestellten ihn zu begleiten befahl.

Nach Verlauf von drei Viertelstunden kehrte der Kläger mit einem strahlenden Gesicht zurück.

— Nun? fragte Herr von Ségur.

— Nun! alles ist aufgeklärt, mein Herr.

— Zu Ihrer Zufriedenheit, wie es scheint?

— Ja, mein Herr.

— Ich gestehe, daß Sie mir ein Vergnügen erzeigen werden, mir die Sache zu erklären.

— Nichts leichter, mein Herr: Seine Excellenz, der Herr Graf von Bruce hatte einen seiner Leibeigenen zum Koch, in den er alles Vertrauen setzte, vor vier Tagen ist dieser Elende entflohen, indem er seinem Herrn fünf Hundert Rubel mitgenommen hat, und dem zu Folge seine Stelle offen ließ.

— Nun!

— Nun, diese Stelle war es, die den Gegenstand meiner Wünsche ausmachte; so daß ich mich dem Herrn Gouverneur anbot, um sie auszufüllen.

— Und weiter?

— Unglücklicher Weise für mich hatte er am Morgen die Nachricht empfangen, daß sein Diener zwanzig Werste von St. Petersburg festgenommen worden sey, so daß, als der Kammerdiener zu ihm sagte: Mein Herr, da ist der Koch, er glaubte, ich sey der Dieb, den man



zurückbrächte, und da er in diesem Augenblicke sehr mit einem Berichte an den Kaiser beschäftigt war, so sagte er, ohne sich nur umzuwenden: — Es ist gut, man soll ihn in den Hof führen, und ihm hundert Peitschenhiebe geben. — Das sind die hundert Peitschenhiebe, die ich empfangen habe.

— Nun wird der Herr Graf von Bruce sich entschuldigt haben?

— Er hat Besseres gethan, als das, mein Herr, sagte der Koch, indem er in der hohlen Hand eine Börse voller Gold klingen ließ, er hat mir für jeden Peitschenhieb einen Louis d'or auszahlen lassen, so daß ich, da es nun einmal vorbei ist, bedaure, daß er mir nicht hat zwei Hundert, statt Hundert geben lassen; ferner hat er mich in seine Dienste genommen, indem er mir versichert, daß das, was ich empfangen hätte, mir im voraus gerechnet, und mir an jedem Fehler, den ich begehen würde, abgezogen werden sollte, so daß, wenn ich ein wenig Acht auf mich gebe, ich für drei oder vier Jahre genug habe ohne einen Nasenstüber zu empfangen, was nur sehr tröstlich seyn kann.

In diesem Augenblicke trat der Adjutant des Gouverneurs ein, welcher kam, Herrn von Ségur in dessen Namen für den andern Tag einzuladen, um die Küche des Neuangenenen zu versuchen.

Der Koch blieb zehn Jahre bei Herrn von Bruce, und kehrte nach Verlauf dieser Zeit mit einer Pension von sechs Tausend Rubel nach Frankreich zurück, indem er bis zu einer letzten Stunde das glückselige Mißverständniß segnete, dem er dieselbe verdankte.

Alle diese Anekdoten, welche sich eine nach der andern, und in all ihren Einzelheiten meinem Gedächtnisse vorstellten, waren nicht sehr beruhigend für mich, besonders verglichen mit dem, was mir am Tage zuvor mit dem Großfürsten begegnet war. Aber ich kannte den Kaiser Alexander als so durchaus gut, daß, wie ungebräuchlich auch mein Schritt in Rußland war, ich doch nicht ihn bis zum Ende zu führen zögerte, und meinen Spaziergang, immer in der Hoffnung ihm zu begegnen fortsetzte.

Indessen hatte ich bereits nach und nach die Säule Gregor Orloffs, die dem Sieger von Tschesme errichtete Pyramide, und die Grotte des Pausilippus besucht. Seit vier Uhr irrte ich in diesem Garten herum, der Teiche, Ebenen und Forsten einschließt, indem ich daran zu verzweifeln anfang, demjenigen zu begegnen, welchen ich darin aufzusuchen gekommen war, als ich an einer Einfahrt vorüberschreitend in einer Neben-Allee einen Officier im Uniforms-Ueberrocke erblickte, der mich grüßte und seinen Weg fortsetzte. Hinter mir befand sich ein Gärtner-Bursche, der eine Allee säuberte, ich frug ihn, wer dieser so höfliche Officier wäre: — Es ist der Kaiser, antwortete er mir.

Sogleich stürzte ich in eine Querallee, welche den Fußpfad schräg durchschneiden mußte, auf welchem der Kaiser ging, und in der That, kaum hatte ich achtzig Schritte gethan, als ich ihn von neuem sah; aber kaum hatte ich ihn erblickt, als ich auch nicht die Kraft hatte, einen Schritt weiter zu thun.

Der Kaiser blieb einen Augenblick stehen, dann, als er sah, daß die Ehrfurcht mich abhielt, auf ihn zuzugehen, setzte er seinen Weg nach mir fort; ich erwartete ihn den Hut in der Hand, und während dem er etwas hinkend, denn eine Wunde, die er auf einer seiner Reifen an den Ufern des Don am Bein erhalten, war wieder aufgebrochen, näher kam, konnte ich die außerordentliche Veränderung bemerken, die mit ihm seit neun Jahren, daß ich ihn in Paris gesehen hatte, vorgegangen war. Sein früher so offenes und heiteres Gesicht war ganz finster von einer krankhaften Traurigkeit, und es war sichtlich, was man übrigens auch ganz laut sagte, daß eine

tiefe Schwermuth ihn verzehrte. Inzwischen hatten seine Züge einen Ausdruck von Wohlwollen behalten, so daß ich beinahe erimuthigt war, und in dem Augenblicke, als er vorübergehen wollte, einen Schritt auf ihn zuthat.

— Sire, sagte ich zu ihm. . . .

— Setzen Sie Ihren Hut auf, mein Herr, sagte er zu mir, die Luft ist zu scharf, um im bloßen Kopfe zu bleiben.

— Wolle Eure Majestät erlauben. . .

— Bedecken Sie sich doch, mein Herr, bedecken Sie sich doch. Und da er sah, daß die Ehrfurcht mich abhielt, diesem Befehle zu gehorchen, nahm er meinen Hut, und indem er ihn mir mit der einen Hand auf den Kopf drückte, ergriff er mit der andern meinen Arm, um mich zu zwingen, ihn aufzubehalten. Nun, als er sah, daß mein Widerstand zu Ende war, sagte er zu mir:

— Und jetzt, was wünschen Sie?

— Sire, diese Bittschrift.

Und ich zog das Gesuch aus meiner Tasche. Im selben Augenblicke verfinsterte sich sein Gesicht.

— Wissen Sie, mein Herr, sagte er zu mir, Sie, der mich hier verfolgt, daß ich St. Petersburg verlasse, um den Bittschriften zu entgehen?

— Ja, Sire, ich weiß es, antwortete ich, und ich verhehle mir die Vermessenheit meines Schrittes nicht; aber diese Bitte hat vielleicht mehr als eine andere ein Recht auf das Wohlwollen Eurer Majestät: sie ist empfohlen.

— Durch wen? fiel der Kaiser rasch ein.

— Durch den erhabenen Bruder Eurer Majestät, durch Seine kaiserliche Hoheit den Großfürsten Konstantin.

— Ah! ah! machte der Kaiser, indem er die Hand vorstreckte, aber sie sogleich wieder zurückzog.

— So daß ich gehofft habe, sagte ich, daß Eure Majestät von ihrer Gewohnheit abweichend, dieses Gesuch anzunehmen geruhen würden.

— Nein, mein Herr, nein, sagte der Kaiser, ich werde es nicht annehmen, denn morgen würde man mir Tausend überreichen, und ich würde genöthigt sein, diese Gärten zu meiden, in denen ich nicht mehr allein wäre. Aber, fügte er hinzu, als er die getäuschte Hoffnung sah, welche diese Weigerung in meinen Zügen hervorbrachte, und indem er die Hand nach der Seite der Sanct-Sophien-Kirche ausstreckte, legen Sie dieses Gesuch dort in der Stadt auf die Post; heute noch werde ich es sehen, und übermorgen sollen Sie Ihre Antwort haben.

— Sire, wie danke ich Ihnen.

— Wollen Sie mir das beweisen?

— O! können. Eure Majestät fragen?

— Nun denn! so sagen Sie. Niemandem, daß Sie mir eine Bittschrift überreicht haben, und daß Sie nicht bestraft worden sind. Adieu, mein Herr.

Der Kaiser entfernte sich; bestürzt über seine schwermüthige Gutmüthigkeit blieb ich zurück. Ich befolgte nichts desto weniger seinen Rath, und legte meine Bittschrift auf die Post. Drei Tage nachher erhielt ich, wie er mir es versprochen hatte, seine Antwort.

Dieses war mein Patent als Lehrer der Fechtkunst bei dem kaiserlichen Genie-Corps, mit dem

Range als Hauptmann.



## Zweiter Band.

### VIII.

**D**a meine Stellung jetzt ziemlich fest wenn, so beschloß ich von diesem Augenblicke an, das Hotel von London zu Verlassen, und meinen eigenen Herd zu haben. Dem zu Folge machte ich mich daran, die Stadt nach allen Richtungen zu durchwandern, und bei diesen Ausflügen war es, daß ich Petersburg und seine Bewohner erst wahrhaft kennen zu lernen begann.

Der Graf Alexis hatte mir Wort gehalten. Durch ihn halte ich von meiner Ankunft an einen Kreis von, Schülern bekommen, den ich ohne seine Empfehlungen durch mich selbst gewiß in einem ganzen Jahre nicht erhalten hätte. Es waren der Herr von Narischkin, ein Vetter des Kaisers, Paul von Bobrinski, eingestandenem, wenn auch nicht anerkannten Enkel, Gregor Orloffs und Katharina der Großen, der Fürst Trubetzkoi, Obrist des Regiments Preobrajenski, Herr von Gorgoli, Großmeister der Polizei, mehrere andere Große aus den ersten Familien von St. Petersburg, und endlich drei oder vier polnische, in der Armee des Kaisers dienende Officiere.

Etwas, was mich am meisten bei den russischen Großen überraschte, war ihre gastfreundschaftliche Höflichkeit, diese erste Tugend der Völker, welche so selten ihre Civilisation überlebt, und die sich in Bezug auf mich niemals verleugnete. Freilich hatte der Kaiser Alexander, gleich Ludwig XIV., welcher sechs der ältesten Fechtmeistern von Paris auf ihre Nachkommen übertragbare Adelsbriefe ertheilt hatte, weil er das Fechten als eine Kunst, und nicht als ein Handwerk betrachtete, dadurch, daß er meinen beiden Kollegen und mir mehr oder minder hohe Grade in der Armee ertheilt, dafür gesorgt, das Gewerbe, welches ich ausübte, zu erhöhen. Nichts desto weniger bekenne ich frei, daß ich in keinem anderen Lande der Welt als in St. Petersburg diese aristokratische Vertraulichkeit gefunden hätte, welche, ohne denjenigen, welcher sie bewilligt, zu erniedrigen, denjenigen erhebt, welcher ihr Gegenstand ist.

Diese gute Aufnahme dient dem Vergnügen der Fremden um so mehr, da das häusliche Leben der Familien wegen der Jahres- und hohen Festtage des Kalenders, wozu man noch das des besonderen Schutz-Patrons des Hauses hinzufügen muß, eines der belebtesten ist. Wenn man demnach auch nur einen Kreis von Bekannten von einiger Ausdehnung hat, so gehen wenige Tage hin, ohne daß man nicht eine Einladung zu zwei oder drei Mittagessen und eben so viel Bällen hätte.

Es gibt noch einen anderen Vorthail für die Lehrer in Rußland; nämlich der, daß sie Tischgenossen des Hauses und in einiger Art Mitglieder der Familie werden. Wenn ein Lehrer ein wenig ausgezeichnet ist, so nimmt er zwischen dem Freunde und den Verwandten einen Platz in dem häuslichen Kreise ein, den er so lange behält, als es ihm gefällt, und den er beinahe immer nur durch seine Schuld verliert.

Diese Ehre war es, die einige meiner Schüler mir erzeugten, und unter andern der Großmeister

der Polizei, Herr von Gorgoli, der zugleich eines der edelsten und der besten Herzen, die ich je gekannt, besaß. Ein Grieche seiner Geburt nach, schön, groß, wohlgebauet, gewandt zu allen Uebungen, war er mit dem Grafen Alexis Orloff und Herrn von Bobrinski gewiß das Urbild eines wahren Großen. Gewandt in allen Uebungen, vom Reiten bis zum Ballspiel, als Liebhaber von erster Stärke im Fechten, großmüthig wie ein alter Bayard, war er zugleich die Vorsehung für die Fremden wie für seine Mitbürger, für die er immer, zu welcher Stunde des Tages oder der Nacht es auch ein mochte, zu sprechen war. In einer Stadt wie St. Petersburg, das heißt in diesem monarchischen Venedig, wo kein Geschrei ein Echo hat, wo die Kanäle der Mocka und St. Katharina, gleich denen der Giudecca und Orfano ihre Todten zum Schweigen bringen, wo die an jeder Straßenecke wachenden Boutschnicks zuweilen mehr Schrecken einflößen, als sie Besorgniß beruhigen, war der General-Major Gorgoli der Bürge für die öffentliche Sicherheit. Da man ihn ohne Unterlaß in einer mit leichten, Gazellen raschen Pferden, die er vier Mal des Tages wechselte, bespannten Droschke durch alle zwölf Quartiere der Stadt, Märkte und Bazars fahren sah; so schloß jedermann ruhig am Abende die Thüre seines Hauses, instinktmäßig überzeugt, daß diese sichtbare Vorsehung in der Finsterniß über sie wache. Ich gebe nur einen Beweis über diese sichtbare Wachsamkeit. Seit den zwölf Jahren, daß Herr von Gorgoli Großmeister der Polizei war, hatte er St. Petersburg nicht einen einzigen Tag verlassen.

Es gibt demnach vielleicht auch keine Stadt der Welt, wo man des Nachts über eben so in Sicherheit ist, als in St. Petersburg. Die Polizeiwacht zu gleicher Zeit über diejenigen, welche in ihren Wohnungen eingeschlossen sind, wie über die, welche durch die Straßen wandern. Von einem öffentlichen Platz zu dem anderen erheben sich aus Holz gebauete Thürme, welche alle Häuser überragen, die übrigens gewöhnlich nur zwei oder drei Stockwerke hoch sind. Auf der Höhe dieser Thürme wachen ohne Unterlaß zwei Mann; sobald nur ein Funke, ein Schein, ein Rauch ihnen eine Feuersbrunst anzeigt, so ziehen sie eine Schelle, die mit dem Fuße des Thurmes in Verbindung steht, und während dem man an die Spritzen und an die Wasserfässer die beständig geschirrt dastehenden Pferde anspannt, geben sie den Stadttheil an, in welchem sich das Unglück zeigt. Sogleich fahren Spritzenleute und Spritzen im Galop davon. Die Zeit, welche ihnen auf das äußerste nothwendig, ist für jede Entfernung berechnet, und sie müssen auf die vorgeschriebene Minute ankommen, so, daß nicht wie in Frankreich der Eigenthümer die Polizei zu wecken kommt, sondern daß im Gegentheile die Polizei kommt, um dem Eigenthümer zuzurufen: Steht auf, Euer Haus brennt.

Was das Einbrechen anbelangt, so ist es fast niemals zu fürchten. So spitzbübisch das russische Volk auch sein möge, so wird es doch niemals eine Scheibe zerbrechen oder eine Thür sprengen; so daß man dem Moujick, vor dessen Augen man keine Kopecke herumschleifen lassen darf, ohne Besorgniß einen Brief, in den er für zehn Tausend Rubel Bank-Billets hat einsiegeln sehen, anvertrauen darf.

Das für die Ruhe derjenigen, die in ihren Wohnungen bleiben.

Was die durch die Straßen Wandernden anbetrifft, so haben sie eben nichts zu fürchten, als die Boutchnicks, die mit ihrer Beschützung beauftragt sind; diese letzteren sind aber so feig, daß ein einziger Mann mit einem Stocke oder einer Pistole ihrer zehn in die Flucht treiben kann. Diese Elenden sind demnach genöthigt, sich mit irgend einer unglücklichen Dirne zu begnügen, die sich verspätet hat und für welche jeden Falles der Diebstahl kein großer Verlust, oder die Nothzucht kein großer Kummer ist. Uebrigens hat jedes Ding seine gute Seite: während der Winternächte, wo die Dunkelheit trotz der öffentlichen Erleuchtung so groß ist, daß die Pferde

jeden Augenblick riskieren, sich die eine oder die andere Rippe zu brechen, benachrichtigt der Boutchnick die Kutscher von Zeit zu Zeit von der Gefahr, in welcher sie schweben. Sein Gesicht ist so sehr an die Finsterniß, in welcher er lebt, gewöhnt, daß er in Mitte der Nacht einen Schlitten, eine Droschke oder eine Kutsche unterscheidet, welche geräuschlos auf dem Schnee herannahet, und ohne seine Warnung an irgend eine andere, wie der Blitz von der entgegengesetzten Seite herbeifliegend, anrennen würde.

Uebrigens wird der immer harte Dienst dieser Unglücklichen, welche, wie man mir versichert, jährlich nicht mehr als ein zwanzig Rubel erhalten, vom Monat November bis März zuweilen tödtlich. Trotz den schweren Kleidern, mit denen sie beladen sind, trotz all den Vorsichtsmaßregeln, welche gegen die Kälte getroffen sind, dringt diese langsam durch die Tücher und Pelze. Nun fehlt dem nächtlichen Wächter die Kraft, es über sich zu gewinnen unaufhörlich herumzugehen; eine gänzliche Entkräftung überfällt ihn, eine hinterlistige Schlafsucht bemächtigt sich feiner, er schläft stehend ein, und wenn in diesem Augenblicke nicht irgend ein Officier der Runde vorüber kommt, der ihn unbarmherzig prügeln läßt, bis daß das Blut unter den Hieben wieder in Umlauf kommt, so ist es um ihn geschehen, er erwacht nicht mehr, und am anderen Morgen findet man ihn steif in seinem Schilderhause. In dem Winter vor meiner Ankunft in St. Petersburg war einer dieser Unglücklichen, den man auf diese Weise todt gefunden und fortschaffen wollte, mit der Stirn gegen einen Eckstein gefallen, so daß der Hals kurz abbrach, und der Kopf gleich einer Kugel bis auf das andere Trottoir davon rollte.

Nach Verlauf einiger Tage des Herumwanderns gelang es mir endlich an dem Ufer des Katharinen-Kanales, das heißt im Mittelpunkte der Stadt, eine passende und ganz möblierte Wohnung zu finden, in welche ich zur Vervollständigung nichts als Matratzen und eine Bettstelle zu bringen brauchte, da das Bett, dessen Gebrauch den Vornehmen überlassen, von den Bauern, welche auf den Oefen lagern, und von den Kaufleuten, welche in Fellen oder in Sesseln schlafen, als ein Gegenstand des Luxus betrachtet wird.

Entzückt über die neue Einrichtung, welche ich getroffen, kehrte ich von dem Katharinen-Kanale nach der Admiralität zurück, als mich, ohne daran zu denken, daß dieser Tag ein heiliger Sonntag war, die Lust ergriff, in ein Dampfbad zu gehen. Ich hatte in Frankreich oft von dieser Art Anstalten reden hören, so daß ich, da ich gerade an einem Badehause vorüber kam, die Gelegenheit zu benutzen beschloß. Ich meldete mich an der Thüre mittelst zwei und eines halben Rubels, das heißt eines halben fünf Frankenthalers, man übergab mir eine Eintrittskarte, und ich wurde in ein Vorzimmer geführt, in welchem man sich entkleidet: dieses Zimmer wird auf gewöhnliche Temperatur geheizt.

Während dem ich mich in Gesellschaft von einem Dutzend anderer Personen entkleidete, kam ein Aufwärter mich zu fragen, ob ich einen Bedienten habe, und auf meine verneinende Antwort erkundigte er sich, von welchem Alter, zu welchem Preise und von welchem Geschlecht ich die Person wünsche, die mich frottiren solle. Eine solche Frage machte eine Erklärung nothwendig, ich veranlaßte dieselbe demnach und erfuhr, daß bei der Anstalt angestellte Knaben und Männer sich immer bereit hielten, diesen Dienst zu erzeigen; und was die Frauen anbelangt, so ließe man sie aus einem benachbarten Hause holen. Sobald die Wahl einmal geschehen, so zieht sich die Person, auf welche die Wahl gefallen, welchem Geschlecht sie auch angehöre, wie der Badende nackend aus, und zieht ihn mit sich in das zweite, nach der Temperatur des Blutes geheizte Zimmer. Ich blieb einen Augenblick lang stumm vor Erstaunen, aber die Neugierde siegte über die Schaam, und ich wählte den Aufwärter selbst, der mich angedet. Kaum hatte ich ihm

meinen Vorzug zu erkennen gegeben, als er eine Handvoll Ruthen von einem Nagel nahm und in einem Augenblicke befand er sich so nackend, als ich.

Nun öffnete er die Thür, und schob mich in das zweite Zimmer. Ich glaube, daß irgend ein neuer Mephistopheles mich unvermuthet zum Sabbath geführt hätte.

Denke man sich drei Hundert durchaus nackte Personen von jedem Alter und von jedem Geschlechte, Männer, Weiber, Kinder, Greise, von denen die eine Hälfte die andere unter Geschrei, Gelächter und sonderbaren Grimassen peitscht, und/das ohne die mindeste Idee von Schaam. Das kommt daher, weil in Rußland das Volk so verachtet ist, daß man seine Gebräuche mit denen des Viehes vermengt, und daß die Polizei in einer Liederlichkeit, die mit der Unzucht beginnt, und selbst nicht bei der Blutschande stehen bleibt, nur eine für die Bevölkerung, und demnach für das Vermögen des Adels vortheilhafte Begattung sieht.

Nach Verlauf von zehn Minuten beklagte ich mich über die Hitze, kehrte in das erste Zimmer zurück, kleidete mich wieder an, und, indem ich meinem Frotteur zwei Rubel hinwarf, entfernte ich mich empört über eine solche Sittenlosigkeit, die in St. Petersburg unter der niederen Klasse so natürlich scheint, daß mir niemand etwas davon erzählt hatte.

Mit ganz befangenem Geiste, über das, was ich so eben gesehen hatte, wanderte ich die Auferstehungsstraße entlang, als ich auf einen ziemlich beträchtlichen Haufe Menschen stieß, die sich drängten, um in den Hof eines prachtvollen Hotels zu dringen. Von der Neugierde getrieben, stellte ich mich in die Reihe, und sah, daß das, was all diese Menge anzog, die Vorbereitungen zu einer Knutenzüchtigung waren, die ein Leibeigener empfangen sollte. Ich war im Begriffe mich zu entfernen, indem ich mich einem solchen Schauspiele beizuwohnen nicht stark genug fühlte, als sich eines der Fenster öffnete und zwei junge Mädchen erschienen, von welchen das eine einen Sessel, und das andere ein Sammetkissen auf den Balkon brachten; hinter den beiden jungen Mädchen erschien bald diejenige, deren zarte Glieder die Berührung mit den Steinen fürchteten, deren Augen aber den Anblick des Blutes nicht scheueten. In diesem Momente lief ein Gemurmeln durch die Menge, und das Wort: die Gossudarina! die Gossudarina wurde leise, aber durch hundert Stimmen wiederholt, über deren Betonung man sich nicht im geringsten täuschen konnte.

In der That erkannte ich in Mitte der sie einhüllenden Pelze die schöne Maschinka neben dem Minister. Einer ihrer früheren Gefährten hatte das Unglück gehabt, wie man sagte, in der Ehrerbietung gegen sie zu fehlen, und sie hatte verlangt, daß eine exemplarische Bestrafung die anderen warne, nicht in einen ähnlichen Fehler zu verfallen. Man hatte geglaubt, daß sich ihre Rache darauf beschränken würde, man hatte sich getäuscht: es war nicht genug, daß sie den Schuldigen gezüchtigt wußte, sie wollte ihn auch noch bestrafen sehen. Da ich trotz dem, was mir Louise über ihre Grausamkeit gesagt, glaubte, daß sie nur deshalb gekommen sei, um zu begnadigen, oder zum mindesten die Strafe zu mildern, so blieb ich unter den Zuschauern.

Die Gossudarina hatte das Gemurmeln gehört, welches sich bei ihrer Ankunft erhoben; aber anstatt Besorgniß oder Schaam darüber zu empfinden, durchliefen ihre Blicke diese ganze Menge mit einer so hochmüthigen und so unverschämten Miene, als es eine Königin nicht besser hätte thun können; dann sich auf den Sessel setzend, und ihren Ellbogen auf das Kissen stützend, legte sie den Kopf in eine ihrer Hände, während dem daß die andere ein weißes Windspiel liebkosete, welches seinen Schlangenkopf auf den Schooß seiner Herrin streckte.

Es schien übrigens, als ob man nur ihre Gegenwart abgewartet hätte, um mit der Vollstreckung zu beginnen, denn kaum befand sich die schöne Zuschauerin auf dem Balkon, als sich eine

Hofthüre öffnete, und der Schuldige, zwischen zwei Moujicks herbeikam, von welchen jeder einen um die Fäuste geschlungenen Strick hielt, und denen zwei andere Scharfrichter, von denen jeder eine Knute in der Hand hielt, folgten. Es war ein junger Mann mit blondem Barte, mit ruhigem Gesicht, mit festen und entschlossenen Zügen. Nun verbreitete sich unter der Menge ein sonderbares Gerücht: einige sagten, daß dieser junge Mann, welcher der Obergärtner des Ministers war, Maschinka als sie noch Leibeigene gewesen sei, geliebt hätte, und daß das junge Mädchen diese Liebe der Art erwidert, daß sie sich zu heirathen im Begriffe standen, als der Minister seine Blicke auf sie geworfen, und sie zu dem Range seiner Maitresse, wie man will, erhoben oder erniedrigt hatte. Seit dieser Zeit nun hatte die Gossudarina durch eine sonderbare Umgestaltung einen Haß gegen den jungen Mann gefaßt, und schon mehr als einmal hatte er die Wirkungen dieser Veränderung empfunden, als ob sie fürchte, daß ihr Herr sie des Beharrens in irgend einem Gefühle ihres früheren Standes in Verdacht habe. Kurz, am Tage zuvor war sie ihrem Genossen der Leibeigenschaft in einer Allee des Gartens begegnet, und nach einigen zu ihr gesagten Worten hatte sie sich beschwert, daß er sie beschimpft habe, und bei der Rückkunft des Ministers die Bestrafung des Schuldigen verlangt.

Die Vorbereitungen zur Bestrafung waren schon im Voraus getroffen. Sie bestanden aus einem niedergelegten Brette mit einem Halseisen, um den Hals des Sträflinges darin einzuschließen, und zwei zur Rechten und zur Linken angebrachten Pfosten, um die Arme daran festzubinden; was die Knute anbelangt, so war es eine Peitsche, deren Stiel ohngefähr zwei Fuß lang sein konnte; an diesem Stiele war ein Striemen platten Leders befestigt, der doppelt so lang als der Griff war, und an dessen Ende sich ein eiserner Ring befand, an welchem ein anderer um die Hälfte so langer Riemen, als der erste hing, dieser war am Anfange zwei Zoll breit, und wurde aber gegen das Ende hin immer schmaler, bis er in eine Spitze auslief. Diese Spitze taucht man in Milch, und läßt sie in der Sonne trocknen, was sie eben so hart und eben so scharf macht, als die Schneide eines Federmessers. Alle sechs Hiebe wechselt man gewöhnlich den Riemen, denn das Blut erweicht das Leder; aber bei dem gegenwärtigen Falle wurde das unnöthig, da der Verurtheilte nur zwölf Hiebe zu empfangen hatte, und zwei Scharfrichter da waren. Diese beiden Scharfrichter waren übrigens nichts anderes, als die Kutscher des Ministers, welche ihre Gewohnheit die Peitsche zu handhaben zu diesem Range erhoben hatte, was ihnen übrigens nichts von der guten Freundschaft ihrer Kameraden raubte, welche sich bei vorkommender Gelegenheit ihre Revanche nehmen, aber ohne Groll und nur als wie Leute, die gehorchen. Oft ereignet es sich außerdem, daß in ein und derselben Sitzung die Schlagenden Geschlagene werden, und mehr als einmal habe ich während meines Aufenthaltes in Rußland Große gesehen, welche in einer Anwandlung des Zornes gegen ihre Diener, und da sie nichts zum schlagen bei der Hand hatten, denselben sich bei den Haaren zu packen und sich gegenseitig Faustschläge in das Gesicht zu versetzen befahlen. Ich muß gestehen, daß sie anfangs mit Zögern und schüchtern diesem Befehle gehorchten, aber bald brachte sie der Schmerz in Zug, jeder wurde heftig, und schlug nach besten Kräften, während dem daß der Herr nicht aufhörte zu rufen: stärker, Schelme, stärker. Endlich, wenn er die Strafe für hinreichend hielt, brauchte er nur zu sagen: genug, bei diesem Worte hörte der Kampf wie durch einen Zauber auf, die Gegner wuschen ihre blutigen Gesichter an demselben Brunnen, und kehrten Arm in Arm eben so freundschaftlich zurück, als ob nichts unter ihnen vorgefallen wäre.

Dieses Mal sollte der Verurtheilte nicht so guten Kaufs davon kommen; demnach genügten auch schon die Zubereitungen zur Strafe, um mir eine tiefe Rührung einzuflößen, und



inzwischen fühlte ich mich durch jenen außerordentlichen Zauber, welcher den Menschen nach der Seite hin zieht, wo der Mensch leidet, wie gebannt auf meinem Platze, so daß ich gestehen muß, ich blieb; außerdem wollte ich sehen, wie weit dieses Weib die Grausamkeit treiben würde.

Die beiden Scharfrichter näherten sich dem jungen Manne, entkleideten ihn bis auf den Gürtel, streckten ihn auf dem Schaffote aus, legten den Hals unter das Halseisen, und banden die Arme an den beiden Pfosten fest; nachdem hierauf der eine Scharfrichter die Menge einen Kreis hatte bilden lassen, um den Handelnden dieses fürchterlichen Auftrittes einen halbrunden Raum zu lassen, der ihnen gestattete sich frei zu bewegen, machte sich der andere bereit, und sich auf den Fußzehen erhebend führte er den Hieb dermaßen, daß der Riemen zwei Mal um den Leib des armen Sünders herumging, wo er eine bläuliche Furche zurückließ. Wie groß auch der Schmerz gewesen sein muß, der Unglückliche stieß keinen Schrei aus.

Bei dem zweiten Hiebe erschienen einige Tropfen Blut auf der Haut.

Bei dem dritten sprang es.

Von diesem Augenblicke an schlug die Peitsche auf das rohe Fleisch, so daß der Scharfrichter nach jedem Hiebe den Riemen durch seine Finger zog, um das Blut herabtröpfeln zu lassen.

Nach dem sechsten Hiebe nahm der andere Scharfrichter den Platz mit einer frischen Knute ein, übrigens gab der arme Sünder von dem fünften bis zum zwölften Hiebe kein anderes Zeichen von Gefühl von sich, als das krampfhaftes Zucken seiner Hände, und ohne eine leichte Muskelbewegung, welche bei jedem Schläge seine Finger erbeben ließ, würde man ihn für todt gehalten haben.

Als die Strafe vollzogen, band man den armen Sünder los; er war beinahe ohnmächtig, und konnte sich nicht aufrecht erhalten; inzwischen hatte er keinen Schrei, keinen Seufzer ausgestoßen. Was mich anbetrifft, so gestehe ich, daß ich von dieser Gefühllosigkeit und diesem Muth nichts begriff.

Zwei Moujicks faßten ihn unter die Arme, und führten ihn wieder nach der Thüre zu, durch welche er gekommen war; in dem Augenblicke, als er eintrat, wandte er sich um, und indem er Maschinka anblickte, murmelte er einige Worte auf russisch, die ich nicht verstehen konnte. Ohne Zweifel waren diese Worte entweder eine Schmähung, oder eine Drohung, denn seine Kameraden stießen ihn rasch unter die Wölbung. Auf diese Worte antwortete die Gossudarina nur durch ein verächtliches Lächeln, und indem sie eine goldene Dose aus ihre Tasche zog, gab sie ihrem Lieblingswindspiele einige Bonbons, rief ihre Slavinnen, und entfernte sich auf deren Schultern gestützt.

Hinter ihr schlossen sich die Fenster wieder, und die Menge, die sah, daß alles beendigt war, zog sich schweigend zurück. Einige unter ihr schüttelten den Kopf, als ob sie sagen wollten, daß eine solche Unmenschlichkeit bei einer so jungen und so schönen Person früh oder spät die Rache Gottes auf sie ziehen würde.

---

## IX.

Katharina sagte, daß es in St. Petersburg nicht einen Winter und einen Sommer gäbe, sondern nur zwei Winter: nämlich einen weißen und einen grünen Winter.

Wir näherten uns mit starken Schritten dem weißen Winter, und ich gestehe, daß ich für mein Theil ihn nicht ohne eine gewisse Neugierde herannahen sah. Ich liebe die Länder in ihren Extremen, denn dann nur allein zeigen sie sich in ihrem wahren Charakter. Wenn man St. Petersburg im Sommer, und Neapel im Winter sehen will; so ist es eben so gut zu Haus zu bleiben, denn man würde dann in Wahrheit nichts gesehen haben.

Der Großfürst Konstantin war nach Warschau zurückgekehrt, ohne daß er etwas von der Verschwörung hätte entdecken können, die ihn nach St. Petersburg geführt, und der Kaiser Alexander, der sich unsichtbar in diese weit verzweigte Verschwörung eingehüllt sah, hatte noch viel trauriger seine schönen Bäume von Zarsko-Selo verlassen, deren Blätter jetzt den Boden bedeckten. Die heißen Tage und die bleichen Nächte waren verschwunden; kein Azurblau am Himmel, kein mit den Wellen der Newa rollender Saphir mehr; keine äolische Musik, keine mit Frauen und Blumen beladenen Gondeln mehr. Ich hatte noch einmal jene wundervollen Inseln sehen wollen, die ich bei meiner Ankunft ganz von fremden Pflanzen mit dicken Blättern und breiten Blumen besetzt gefunden hatte; aber die Pflanzen waren für acht Monate lang in ihre Treibhäuser zurückgekehrt. Ich suchte die Paläste, die Tempel, die köstlichen Parks, und ich sah nichts, als in Nebel gehüllte Baracken wieder, um welche die Birken ihre entlaubten Zweige und die Tannen ihre ganz mit Trauer Fransen behangenen finsternen Arme bewegten, und deren Bewohner, glänzende Sommervögel, selbst schon nach St. Petersburg entflohen waren.

Ich hatte den Rath befolgt, welchen mir bei meiner Ankunft mein Lyonner an der Table-d'hôte gegeben hatte, und ich eilte nur noch mit bei ihm gekauften Pelz bedeckt von einem Ende der Stadt zum anderen, um meine Stunden zu geben, welche übrigens fast alle Tage vielmehr in Plaudereien, als in Erklärungen oder in Fechtübungen hingingen. Herr von Gorgoli vor allem, der nach dreizehn Dienstjahren als Großmeister der Polizei in Folge eines Streites mit dem General Miloradowitsch, dem Gouverneur der Stadt, seine Entlassung eingereicht hatte, und welcher, in das Privatleben zurückgekehrt, nach einem so langen bewegten Leben das Bedürfniß nach Ruhe empfand, Herr von Gorgoli, sage ich, ließ mich oft ganze Stunden damit zubringen, daß ich ihm von Frankreich erzählte, und ihm wie einem Freunde meine Privatangelegenheiten mittheilte. Nach ihm war es der Herr von Bobrinski, der mir die meiste Freundschaft zeigte, und außer anderen Geschenken, die er mir ohne Unterlaß machte, hatte er mir einen schönen türkischen Säbel gegeben. Was den Grafen Alexis anbetriefft, so war er immer mein eifrigster Gönner, obgleich ich ihn selten in seiner Wohnung sah, da er sehr beschäftigt durch die Zusammenkünfte mit seinen Freunden in St. Petersburg und selbst in Moskau war, denn trotz der zwei hundert Stunden, welche diese beiden Hauptstädte trennen, war er fast beständig auf dem Wege; so sehr ist der Russe aus sonderbaren Widersprüchen zusammengesetzt, und voller Trägheit aus Temperament, läßt er sich leicht zur fieberhaften Thätigkeit aus langer Weile hinreißen,

Bei Louisen war es besonders, wo ich ihn von Zeit zu Zeit wiederfand. Mit tiefem Kummer sah ich, wie meine arme Landsmännin mit jedem Tage trauriger wurde. Wenn ich sie allein fand,

so frug ich sie um die Ursache dieser Traurigkeit, welche ich irgend einer weiblichen Eifersucht zuschrieb; aber wenn ich diesen Gegenstand berührte, so schüttelte sie den Kopf, und sprach mit so vielem Vertrauen von dem Grafen Alexis, daß, indem ich mich an dasjenige erinnerte, was sie mir von der tiefen Langenweile Waninkoffs erzählt, ich zu glauben begann, er nähme thätigen Antheil an dieser schleichenden Verschwörung, von der man geheimnißvoll sprach, ohne diejenigen zu wissen, welche sie entspannen, noch denjenigen zu kennen, den sie treffen sollte. Was ihn anbelangt, und es ist das ein Lob, welches man den russischen Verschworenen geben muß, so erinnere ich mich nicht, nur ein einziges Mal die geringste Veränderung in seinen Zügen, die geringste Unruhe in seinem Charakter gesehen zu haben, und gewiß war Machiavell, als er Konstantinopel als die beste Schule für Verschwörer bezeichnete, ungerecht gegen das heilige Moskau gewesen.

Der neunte November 1824 war auf diese Weise herbeigekommen; die Stadt war in dichten Nebel gehüllt, und seit drei Tagen blies aus dem finnischen Meerbusen her ein heftiger kalter und feuchter Südwestwind, so daß die Newa so hohl wie ein Meer ging. Zahlreiche, trotz dem scharfen und pfeifenden Winde, der das Gesicht zerschnitt, auf den Kais versammelte Gruppen, bemerkten mit Besorgniß die unter der Oberfläche statthabende Aufregung des Flusses, und zählten längs der ihn einschließenden Granitmauer hin, die übereinander angebrachten Ringe, welche die verschiedenen Höhen und das verschiedene Wachen andeuten. Einige andere berechneten, während dem sie am Fuße der Jungfrau, welche beinahe, wie wir erzählt haben, Peter den Großen abgehalten hätte, die kaiserliche Stadt zu bauen, beteten, daß die Höhe des Flusses die der ersten Stockwerke erreichte. In der Stadt erschrak jedermann darüber, daß er die Brunnen viel reichlicher fließen und die Quellen dick hervorsprudeln sah, als ob sie in ihren unterirdischen Kanälen durch eine fremde Macht gedrängt würden. Kurz, etwas Unheilbringendes schwebte über der Stadt, welches die Annäherung eines großen Unglückes andeutete.

Der Abend kam herbei; die für die Signale bestimmten Posten wurden überall verdoppelt.

In der Nacht fand ein fürchterlicher Sturm statt. Man hatte befohlen, die Brücken abzunehmen, damit die Schiffe bis in dem Herzen der Stadt eine Zufluchtsstätte suchen könnten, so daß sie die ganze Nacht hindurch den Lauf der Newa hinaufstiegen, um gleich weißen Gespenstern vor der Festung ihre Anker auszuwerfen.

Ich blieb bis Mitternacht bei Louisen. Sie war um so banger, als der Graf Alexis den Befehl erhalten hatte, sich in die Kaserne der Ritter-Garden zu begeben; die Vorsichtsmaßregeln waren in der That dieselben, als ob die Stadt im Belagerungsstande wäre. Als ich sie verließ, ging ich einen Augenblick auf die Kais. Die Newa schien unruhig, und indessen wuchs sie noch nicht auf eine sichtliche Weise; aber von Zeit zu Zeit hörte man von der Meeres-Seite her sonderbares, einem tiefen Stöhnen ähnliches Brausen.

Ich kehrte in meine Wohnung zurück, niemand schlief im Hause. Eine Quelle, welche im Hofe floß, war seit zwei Stunden übergetreten, und hatte sich im Erdgeschoß verbreitet. Man sagte, daß sich an anderen Orten die Granit-Platten erhoben, und daß das Wasser gesprudelt hätte. Auf dem ganzen Wege hatte es mir in der That geschienen, als ob ich Wasser zwischen den Steinen hervorquellen sähe; da ich aber, weil mir die Gefahr unbekannt war, nicht an die Gefahr der Ueberschwemmung glaubte, so ging ich auf mein Zimmer, welches übrigens, da es im zweiten Stockwerke lag, mir alle Sicherheit bot. Inzwischen hielt mich während einiger Zeit die Aufregung, welche ich an den anderen bemerkt hatte, mehr noch, als die, welche ich selbst

empfand, wach; aber bald entschlief ich von Ermüdung erschöpft, indem mich das Tosen des Sturmes selbst ein wiegte.

Gegen acht Uhr Morgens wurde ich durch einen Kanonenschuß erweckt. Ich zog meinen Schlafrock an, und eilte an das Fenster. Die Straßen boten das Schauspiel einer außerordentlichen Aufregung. Ich kleidete mich rasch an, und ging hinab.

— Was bedeutet der Kanonenschuß? frug ich einen Mann, der Matratzen in den ersten Stock trug.

— Daß das Wasser steigt, mein Herr, antwortete er mir.

Und er setzte feinen Weg fort. Ich ging nach dem Erdgeschoß hinab; man hatte daselbst das Wasser schon bis an die Knöchel, obgleich die Hausdielen um die ganze Höhe der drei Stufen, welche die Eingangstreppe bildeten, über der Straße lagen. Ich eilte an die Thür-Schwelle; die Mitte der Straße war überschwemmt, und eine durch das Fahren der Wagen veranlaßte Art von Fluth peitschte die Trottoirs.

Ich erblickte eine Droschke, ich rief, aber der Ivoschik weigerte sich zu fahren, und wollte auf das schnellste seinen Schoppen wieder erreichen. Ein Billet von zwanzig Rubel bestimmte ihn. Ich sprang in den Wagen und gab die Adresse von Luise auf der Newskischen Perspektive. Mein Pferd war bis an die Knie im Wasser; von fünf Minuten zu fünf Minuten feuerte man eine Kanone ab, und bei jedem Schusse wiederholten die, an welchen wir vorbei kamen: das Wasser steigt!

Ich langte bei Luise an; ein Soldat zu Pferde hielt vor der Thür. Er war im Galop herbeigesprengt, um ihr von Seiten des Grafen Alexis zu sagen, daß sie höher im Hause hinaufziehen müsse, um nicht überrascht zu werden. Der Wind hatte sich nach Westen gedreht, und trieb die Newa gerade nach ihrer Quelle zurück, so daß das Meer mit dem Flusse zu kämpfen schien, um ihn in sein Bett zurückzuwerfen. Der Soldat beendigte einen Auftrag, als ich bei Luise eintrat, und sprengte- im gestreckten Galopp wieder nach der Seite der Kaserne zu, indem er das Wasser um sich herum spritzen ließ. Die Kanonen schossen immer fort.

Es war Zeit, daß ich ankam: Luise war halb todt vor Schrecken, weniger vielleicht noch für sich selbst, als für den Grafen Alexis, dessen im Quartiere der Narwa gelegene Kaserne zuerst der Ueberschwemmung ausgesetzt sein mußte. Inzwischen hatte sie die so eben empfangene Nachricht ein wenig beruhigt. Wir gingen zusammen auf den Altan des Hauses, welches, da es eines der höchsten war, die ganze Stadt übersah, und von wo aus man während der schönen Tage die Aussicht nach dem Meere hatte. Aber für den Augenblick war der Nebel so dicht, daß sich das Auge in einem sehr nahen Kreise im Dunst verlor.

Bald folgten sich die Kanonenschüsse schneller, und wir sahen von dem Admiralitäts-Platze nach allen Richtungen die Miethkutschen davon eilen, deren Kutscher, welche wegen der unterirdischen Anhäufung des Wassers eine gute Spekulation zu machen geglaubt, sich auf ihrem gewohnten Platze versammelt hatten. Gezwungen vor der Ueberschwemmung des Flusses zu fliehen, schrieten sie: das Wasser steigt, das Wasser steigt. Und in der That, hinter den Wagen, und wie um sie in den Straßen zu verfolgen, zeigte eine hohe Woge ihr grünliches Haupt über dem Kai, brach sich an der Isaaks-Brücke, und rollte ihren Schaum bis an den Fuß von Peter des Großen Statue.

Nun hörte man einen lauten Schrei des Entsetzens, als ob diese Welle von der ganzen Stadt gesehen, worden sei. Die Newa trat über.

Auf dieses Geschrei bedeckte sich der Balkon des Winter-Palastes mit Uniformen. Der Kaiser war umringt von seinem Generalstabe hinaufgestiegen, um Befehle zu ertheilen, denn die Gefahr rückte immer dringender heran. Dort angelangt sah er, daß das Wasser schon über die Hälfte von der Höhe der Festungsmauer erreicht hatte, und er dachte an die armen Gefangenen, welche sich in den vergitterten, auf die Newa gehenden Kellern befanden. Der Führer einer Barke erhielt augenblicklich den Befehl, den Gouverneur im Namen des Kaisers zu benachrichtigen, dieselben aus ihren Kerkern herausgehen zu lassen und sie in Sicherheit zu bringen; aber die Barke langte zu spät an, in der allgemeinen Verwirrung hatte man sie vergessen; sie waren todt.

In diesem Augenblicke erblickten wir oberhalb des Winter-Palastes die Wimpel der kaiserlichen Jacht, welche sich genähert hatte, um für den Nothfall dem Kaiser und seiner Familie eine Zufluchtsstätte zu gewähren. Das Wasser mußte nun mit den Brüstungen der Kais, welche zu verschwinden begannen, gleich stehen, und als wir einen Wagen sahen, der sich mit seinem Kutscher und seinem Pferde abkämpfte, bemerkten wir, daß man in den Straßen den Grund zu verlieren begann. Bald fing der Kutscher an zu schwimmen, erreichte ein Fenster, und wurde auf dem Balkon des ersten Stockes aufgenommen.

Einen Augenblick mit diesem Schauspiele beschäftigt, hatten wir die Blicke von der Newa weggewandt, als wir sie aber wieder dorthin richteten, bemerkten wir auf dem Admiraltäts-Platze zwei Barken. Diese Barken waren von dem Kaiser zur Hilfe derer gesandt, welche ertranken; drei andere folgten ihnen. Nun richteten wir unwillkührlich die Augen wieder nach dem Wagen und nach dem Pferde; das Dach des Wagens war noch sichtbar, aber das Pferd gänzlich versunken. Es standen demnach schon ohngefähr sechs Fuß Wasser in den Straßen. Seit einem Augenblicke hatten die Kanonen zu schießen aufgehört, was den Beweiß gab, daß die Ueberschwemmung die Höhe von den Wällen der Citadelle erreicht hatte.

Nun kamen Trümmer von Häusern geschwommen, welche von den Wellen getrieben aus den Vorstädten herbei kamen; sie rührten von elenden hölzernen Baracken des Narva-Quartieres her, welche dem Orkane nicht hatten widerstehen können, und die mit ihren unglücklichen Bewohnern fortgerissen worden waren. Eine der Barken, welche an der Aussicht vorüber kam, fischte vor uns einen Menschen auf, der aber schon todt war. Es ist schwer den Eindruck zu beschreiben, den der Anblick dieser ersten Leiche auf uns hervorbrachte.

Das Wasser fuhr fort, mit einer entsetzlichen Schnelligkeit zu steigen; die drei die Stadt einschließenden Kanäle entluden ihre mit Steinen, Fourage und Holz beladenen Schiffe in die Straßen. Von Zeit zu Zeit sah man sich einen Menschen an eine dieser schwimmenden Inseln anklammern und ihren Gipfel erreichen, von wo aus er den Barken Zeichen gab, die dann zu ihm zu gelangen versuchten; aber das war eine schwierige Sache, so wüthend schlugen die in den Straßen, wie in Kanälen eingeschlossenen Wellen, so daß oft der Unglückliche, bevor die Hilfe zu ihm gelangt, von einer Woge fortgerissen worden war, oder diejenigen, welche er als seine Retter betrachtete, selbst verschlingen sah.

Wir fühlten das Haus beben und wir hörten es stöhnen unter den Stößen der Wogen, welche das erste Stockwerk erreicht hatten, und es schien uns, als ob mit jedem Augenblicke seine Grundmauer sich spalte, und seine oberen Stockwerke einstürzten; dennoch hatte Louise während dieses ganzen Gewirres kein anderes Wort im Munde, als: Alexis! ach! mein Gott, mein Gott! Alexis

Der Kaiser schien in Verzweiflung; der Graf Miloradowitsch, Gouverneur von St. Petersburg, war bei ihm, indem er seine Befehle empfing und übergab, die, so gefährlich sie auch sein

mochten, augenblicklich mit einer wunderbaren Aufopferung ausgeführt wurden. Inzwischen lauteten die ihm überbrachten Nachrichten immer verderblicher. In einer der Kasernen der Stadt hatte ein ganzes Regiment Zuflucht auf dem Dache gesucht, aber das Gebäude war eingestürzt, und alle diese Unglücklichen verschwunden. Als man dem Kaiser diesen Bericht abstattete, erschien auf dem Gipfel einer Woge eine Schildwache, die mit ihrem sie bis dahin wie eine Barke schützenden Schilderhause fortgeführt worden war; als sie den Kaiser auf dem Balkon erblickte, stellte sie sich auf, und präsentierte das Gewehr. In diesem Augenblicke warf eine Welle sie und ihr zerbrechliches Fahrzeug um. Der Kaiser stieß einen Schrei aus und befahl, daß ein Boot zu seiner Hilfe eile. Glücklicher Weise konnte der Soldat schwimmen, er erhielt sich eine Zeitlang über dem Wasser, das Boot erreichte ihn, und brachte ihn in den Palast.

Alles andere war bald nur noch ein verworrenes Treiben, von dem es ohnmöglich war, den Einzelheiten zu folgen. Schiffe zerschmetterten sich im Aneinanderstoßen, und man sah ihre Trümmern in Mitte der Häuser Trümmern, schwimmenden Möbeln und Leichen von Menschen und Thieren vorüber treiben. Aus ihren Gräbern gehobene Särge gaben ihre Knochen wie am Tage des jüngsten Gerichts wieder; endlich drang ein vom Kirchhofe fortgerissenes Kreuz durch ein Fenster des kaiserlichen Palastes, und wurde gleich einer Todes-Verkündigung in dem Zimmer des Kaisers wieder gefunden.

Das Meer stieg auf diese Weise während zwölf Stunden. Ueberall waren die ersten Stockwerke unter Wasser gesetzt und in einigen Quartieren der Stadt hatte das Wasser sogar den zweiten Stock erreicht, das heißt, sechs Fuß über der Jungfrau Peters des Großen; hierauf begann es zu fallen, dem durch die Fügung Gottes drehete sich der Wind von Westen nach Norden, und die Newa konnte fortfahren ihrem Laufe zu folgen, welchem das Meer sich gleich einer Mauer widersetzt hatte; zwölf Stunden mehr, und St. Petersburg und seine Bewohner verschwanden von der Oberfläche der Erde, wie zu den Tagen der Sindfluth die alten Städte.

Während dieser ganzen Zeit verließen der Kaiser, der Großfürst Nikolaus, der Großfürst Michael und der General-Gouverneur des Platzes, der Graf Miloradowitsch, dessen Tapferkeit ihm den Namen des russischen Bayard gegeben, obgleich sein Werth weit davon entfernt war, um mit dem des französischen Helden einen Vergleich zu ertragen, den Balkon des Winter-Palastes nicht, während dem daß die Kaiserin aus ihrem Fenster Börsen voll Gold den Schiffern zuwarf, welche sich für das allgemeine Wohl opferten.

Gegen Abend landete eine Barke an dem zweiten Stockwerke unseres Hauses. Seit langer Zeit wechselte Louise freudige Zeichen mit dem in derselben fahrenden Soldaten, dessen Uniform sie erkannt hatte; in der That, er brachte Nachrichten von dem Grafen, und kam sich nach uns zu erkundigen. Sie schrieb ihm einige Zeilen mit Bleistift, in welchen sie ihn beruhigte, und ich fügte eine Nachschrift hinzu, durch welche ich ihm sie nicht zu verlassen versprach.

Da das Meer zu fallen fortfuhr, und der Wind sich aus Norden zu behaupten versprach; so gingen wir von dem Altan in das zweite Stockwerk hinab, denn es war ganz unmöglich, in das erste zu gehen; das Wasser hatte sich freilich aus demselben zurückgezogen, aber alles war darin mit Schlamm bedeckt und verdorben; die Fenster und die Thüren waren zerbrochen, und der Fußboden war mit Trümmern von Möbeln bedeckt.

Das war das dritte Mal seit einem Jahrhundert, daß St. Petersburg mit seinen Palästen von Backstein und seinen Kolonnaden von Gips auf diese Weise vom Wasser bedrohet war, indem es ein sonderbares Gegenstück von dem am anderen Ende der europäischen Welt vom Feuer bedroheten Neapel bildete.

Am anderen Morgen waren nur noch zwei oder drei Fuß Wasser in den Straßen, und nun konnte man, indem man die Trümmern und die auf dem Pflaster liegenden Leichen sah, die Verwüstung schätzen, und zu Kronstadt hatte ein auf die Mitte des Marktplatzes geschleudertes Linienschiff von Hundert Kanonen, bevor es daselbst anlangte, zwei Häuser umgeworfen, an welche dasselbe wie an Felsen gestoßen war.

In Mitte dieser göttlichen Rache war eine fürchterliche Rache durch Menschen ausgeübt worden. .

Um elf Uhr Nachts war der Minister zum Kaiser berufen worden, und hatte seine schöne Maitresse zu Hause gelassen, indem er ihr wohl anempfahl, bei dem ersten Signale von Gefahr, in die Zimmer zu gehen, welche das Wasser nicht erreichen könnte; das war etwas leichtes, da das Hotel des Ministers, eines der schönsten der Auferstehungsstraße, vier Stockwerke hatte.

Die Gossudarina war demnach mit seinen Leibeigenen allein im Hotel geblieben, und der Minister hatte sich in den Winter-Palast begeben, wo er bis zum zweiten Tage nachher, das heißt, so lange als die Ueberschwemmung gedauert, bei dem Kaiser geblieben war. Sobald er frei, war er wieder in sein Hotel zurückgekehrt, dessen Thüren er alle zerschmettert gefunden hatte; das Wasser war bis zur Höhe von siebzehn Fuß gestiegen, so daß das Haus gänzlich verlassen war.

Besorgt um seine schöne Maitresse eilte der Minister rasch nach ihrem Zimmer; die Thüre war verschlossen, und eine von denen, welche den Wellen widerstanden; beinahe alle anderen waren aus ihren Angeln gerissen und fortgeführt worden. Besorgt über diesen befremdenden Umstand klopfte er, rief, aber alles blieb stumm, wenn nicht öde; sein Entsetzen verdoppelt sich bei dieser Stille, und nach einer unerhörten Anstrengung stürzt er endlich die Thüre ein.

Der Leichnam der Gossudarina lag in Mitte des Zimmers; aber, als ein schrecklicher Beweis, daß die Ueberschwemmung nicht allein Schuld an ihrem Tode war, fehlte der Kopf am Rumpfe.

Der Minister rief beinahe sinnlos vor Schmerz aus demselben Balkon um Hilfe, auf welchem Maschinka der Züchtigung ihres früheren Kameraden zugesehen hatte. Einige Personen eilten herbei, und fanden ihn neben diesem armen verstümmelten Körper auf den Knien.

Man suchte nun im Zimmer, und fand den Kopf auf dem Bette wieder, wohin ihn die Wellen gerollt hatten; neben dem Kopfe lag eine große Scheere, mit welcher man die Gartenhecken beschneidet, und die sichtlich zum Mordinstrumente gedient hatte.

Alle Leibeigenen des Ministers, welche beim Anblicke der Gefahr jeder nach seiner Seite entflohen war, kehrten am selben Abende oder am anderen Morgen zurück.

Nur der Gärtner kehrte nicht wieder.

---

## X.

Der Wind hatte, indem er von Westen nach Norden herumsprang, die Ankunft des Winters verkündet; kaum hatte man auch die durch den sich zurückziehenden Feind veranlaßten hauptsächlichsten Verwüstungen wieder hergestellt, als man dem herannahenden Feinde die Spitze bieten mußte. Es war um so dringender sich zu eilen, als zu der Zeit, wo die Ueberschwemmung statt gefunden hatte, schon der zehnte November herbeigekommen war. Man sah die dem Orkane entronnenen Schiffe in aller Eile wieder das hohe Meer erreichen, um gleich den Schwalben erst mit dem Frühlinge wieder zu er scheinen, die Brücken waren abgenommen, und von nun an erwartete man ruhiger den ersten Frost. Am dritten December trat er ein, am vierten December sie Schnee, und ob es gleich nur fünf oder sechs Grad unter dem Gefrierpunkt war; so fing doch das Schlittenfahren an; das war ein großes Glück, alle Wintervorräthe waren durch die Ueberschwemmung verdorben worden, die Schlittenbahn bewahrte vor der Hungersnoth.

In der That, durch die Schlittenbahn, die an Schnelligkeit beinahe dem Dampfe gleich kommt, langt, sobald diese Transportart eingerichtet ist, von einem Ende des Reiches zum anderen Wildpret an, das oft Tausend oder zwölf Hundert Stunden weit von dem Orte getödtet ist, wo es verzehrt werden soll. Dann strömen Auerhähne, Rebhühner, Wasserhühner und wilde Enten, Lagenweise mit Schnee in die Fässer gepackt, auf den Markt, wo sie eher verschenkt, als verkauft werden. Neben ihnen erblickt man auf Tischen oder in Haufen aufgestapelt, die ausgesuchtesten Fische des schwarzen Meeres und der Wolga; was das Schlachtvieh anbelangt, so stellt man es stehend, als ob es lebendig wäre, auf seinen vier Füßen zum Verkaufe aus, und verschneidet es auch so.

Die ersten Tage, wo St. Petersburg sein weißes Winterkleid angelegt hatte, waren für mich Tage eines sehenswürdigen Schauspieles, denn alles war neu. Ich konnte besonders nicht müde werden, im Schlitten zu fahren, denn es liegt eine wahre Wollust darin, sich auf einem spiegelglatten Boden von Pferden dahin ziehen zu fühlen, die von der Strenge der Luft aufgereizt und kaum das Gewicht ihrer Last spürend, eher zu fliegen als zu laufen scheinen. Diese Tage waren um so angenehmer für mich, als der Winter mit einer ungewohnten Koketterie sich nur nach und nach zeigte; so daß ich, Dank meinen Pelzkleidern! bis zum zwanzigsten Grade gelangte, ohne es kaum bemerkt zu haben; am zwölften December begann die Nawa mit Eis zu gehen.

Ich hatte meine unglücklichen Pferde so viel laufen lassen daß mir mein Kutscher eines Morgens erklärte, wenn ich ihnen nicht zum mindesten acht und vierzig Stunden Ruhe ließe, sie nach acht Tagen gänzlich dienstunfähig sein würden. Da der Himmel sehr schön, obgleich die Luft schärfer war, als ich sie noch gefühlt, so entschloß ich mich, meine Gänge zu Fuß zu machen. Ich bewaffnete mich vom Kopf bis zu den Füßen gegen die Feindseligkeiten des Frostes; ich hüllte mich in einen weiten Astrachanüberrock, zog eine Pelzmütze über die Ohren, band um meinen Hals eine Cachemirbinde, und wagte mich auf die Straße, indem ich von meiner ganzen Person nichts als die Nase in die Luft streckte.

Anfangs ging alles herrlich; ich wunderte mich selbst über den geringen Eindruck, den die Kälte auf mich machte, und lachte im Stillen über die Märchen, die ich davon hatte erzählen



hören; übrigens war ich entzückt, daß der Zufall mir diese Gelegenheit mich zu acclimatisieren gegeben hatte. Nichts desto weniger fing ich an, da die beiden ersten Schüler, zu welchen ich mich begab, Herr von Bobrinski und Herr von Marischkin nicht zu Hause waren, zu finden, daß der Zufall die Sachen zu gut mache, als ich zu bemerken glaubte, daß die an mir Vorübergehenden mich mit einer gewissen Besorgniß betrachteten, ohne mir aber inzwischen etwas zu sagen. Bald sagte mir ein, wie es scheint gesprächigerer Herr, an mir vorbeigehend: Noss! Da ich kein Wort russisch verstand, so glaubte ich, daß es nicht der Mühe werth sei, mich für eine einzige Sylbe aufzuhalten, und setzte meinen Weg fort. An der Ecke der Erbsenstraße begegnete ich einem Ivoschik, der im gestreckten Galopp seinen Schlitten an mir vorüberfuhr; aber so schnell er auch fuhr, so hielt er sich doch für verpflichtet mich anzureden, und rief mir zu: Noss, Noss! Als ich endlich auf dem Admiralitäts-Platze anlangte, befand ich mich einem Moujick gegenüber, der mir nichts zurief, aber, eine Hand voll Schnee aufraffend, sich auf mich warf, und bevor ich mich noch meiner Rüstung entledigen konnte, mir das Gesicht zu waschen und besonders die Nase nach allen Kräften zu reiben begann. Ich fand besonders bei dem kalten Wetter den Scherz ziemlich einfältig, und einen meiner Arme aus der Tasche ziehend versetzte ich ihn einen Faustschlag, der ihn zehn Schritte weit zurückwarf. Unglücklicher oder glücklicher Weise für mich, kamen in dem Augenblicke zwei Bauern vorüber, welche, nachdem sie mich einen Augenblick angeblickt, sich auf mich warfen, mir, trotz meiner Gegenwehr, die Arme hielten, während dem mein in Eifer gerathener Moujick eine andere Hand voll Schnee aufraffte, und als ob er nicht zu Schanden werden wollte, sich von neuem auf mich stürzte. Dieses Mal die Unmöglichkeit mich zu wehren benutzend, begann er seine Reibungen wieder. Aber, wenn mir auch die Arme gefangen waren; so hatte ich doch die Zunge frei; in der Meinung, daß ich das Opfer irgend eines Mißverständnisses oder irgend einer Hinterlist sei, rief ich nach allen Kräften um Hilfe. Ein Officier eilte herbei, und fragte mich auf französisch, was ich hätte.

— Wie, mein Herr, rief ich aus, indem ich eine letzte Anstrengung machte, mich meiner drei Männer zu entledigen, welche mit der ruhigsten Miene von der Welt, der eine nach der Aussicht, die anderen beiden nach dem englischen Kai ihren Weg fortzusetzen begannen; Sie sehen also nicht, was die Schelme mir gethan?

— Was thaten sie Ihnen denn?

— Mein Gott, sie rieben mir das Gesicht mit Schnee. Halten Sie das etwa bei dem kalten Wetter für einen guten Scherz?

— Aber, mein Herr, sie erzeigten Ihnen einen ungemeinen Dienst, antwortete der mich Anredende, indem er mir in das Weiße der Augen sah, wie wir Franzosen sagen.

— Wie das?

— Ohne Zweifel, Ihre Nase war erfroren.

— Barmherziger Gott! rief ich aus, indem ich mit der Hand nach dem bedroheten Theile fuhr.

— Mein Herr, sagte ein Vorübergehender zu dem mit mir Sprechenden gewandt, Herr Officier ich warne Sie, Ihre Nase erfriert.

— Ich danke, mein Herr, sagte der Officier als ob man ihm die natürlichste Sache von der Welt gesagt, und er zeigte sich selbst den Dienst, den mir der arme Moujick erwiesen, welchen ich so rauh für seine Gefälligkeit belohnt hatte.

— Das will sagen, mein Herr, daß ohne diesen Mann. . .

— Sie keine Nase mehr hätten, fuhr der Officier fort, indem er sich die seinige rieb.

— Dann, mein Herr, entschuldigen Sie! . . .

Und ich begann meinem Moujick nachzulaufen, der, in der Meinung, ich wolle ihn vollends um bringen, nun auch zu laufen begann, so daß, da die Furcht natürlicher Weise behender, als die Dankbarkeit ist, ich ihn wahrscheinlich niemals wieder eingeholt hätte, wenn nicht einige Personen, als sie ihn fliehen und mich ihn verfolgen sahen, denselben für einen Dieb gehalten, und ihm den Weg versperrt hätten. Als ich anlangte fand ich ihn mit einer großen Geläufigkeit sprechen, um begreiflich zu machen, daß er nur einer zu großen Menschenfreundlichkeit schuldig wäre; zehn Rubel, welche ich ihm gab, erklärten die Sache. Der Moujick küßte mir die Hände, und einer der Anwesenden, der Französisch sprach, forderte mich auf, von nun an mehr Achtung auf meine Nase zu geben. Die Aufforderung war unnöthig, während dem übrigen Theile meiner Gänge verlor ich sie nicht mehr aus dem Gesicht.

Ich ging nach dem Fechtboden des Herrn Siverbrück, wo ich eine Zusammenkunft mit Herrn von Gorgoli hatte, der mir geschrieben, ihn dort aufzusuchen. Ich erzählte ihm das mir so eben begegnete Abenteuer als eine sehr außergewöhnliche Sache; nun erkundigte er sich, ob mir nicht andere Personen etwas gesagt hätten, bevor der arme Moujick sich aufgeopfert. Ich antwortete ihm, daß zwei Vorübergehende mich scharf angeblickt und vorbeigehend mir zugerufen hätten: Noss, Noss! »Nun, sagte er zu mir, das ist es, man rief Ihnen zu, Ihre Nase in Acht zu nehmen. Das ist die gewöhnliche Formel, ein anderes Mal halten Sie sich für gewarnt.«

Herr von Gorgoli hatte recht, und es ist nicht gerade für die Nase und für die Ohren, daß man in St. Petersburg am meisten zu fürchten hat, weil, wenn man es nicht selbst bemerkt, daß man vom Froste ergriffen ist, der erste Vorübergehende es für uns sieht und uns fast immer zeitig genug warnt, um dem Uebel abzuhelpfen. Wenn aber unglücklichen Weise der Frost sich irgend eines anderen, unter den Kleidern verborgenen Körpertheiles bemächtigt, wo die Warnung dann unmöglich ist; so wird man es nicht eher, als durch die Erstarrung des angegriffenen Theiles gewahr, und dann ist es oft zu spät. Im vergangenen Winter war ein Franzose Namens Pierson, Kommis eines der ersten Banquierhäuser von Paris, aus Mangel an Vorsicht das Opfer eines Unglücksfalles dieser Art geworden.

In der That, Herr Pierson, der von Paris zur Begleitung einer beträchtlichen zu dem von den russischen Regierung gemachten Anleihen gehörenden Summe nach St. Petersburg abgereist war, und der Frankreich bei einem prächtigen Wetter verlassen hatte durchaus keine Vorsichtsmaßregeln gegen die Kälte getroffen. Als er nach Riga gekommen, hatte er das Wetter noch sehr erträglich gefunden, so das er es für unnöthig hielt, sich weder Mantel, noch Pelze, noch mit Wolle gefütterte Stiefeln zu kaufen und in der That gingen die Sachen in Liefland noch gut, aber drei Stunden jenseits Reval sie der Schnee in so dichten Flocken, daß der Postillon seinen Weg verlor und in einer Höhlung umwarf. Nun mußte Hilfe gesucht werden, da die beiden Menschen nicht stark genug waren, um den Wagen allein aufzurichten, der Postillon spannte demnach eines der Pferde ab und sprengte rasch nach der nächsten Stadt davon, während dem daß Herr Pierson, der die Nacht heranrücken sah, aus Furcht vor Dieben den Schatz, den er geleitete, keinen Augenblick verlassen wollte. Aber mit der Nacht hörte der Schnee auf, und da der Wind nach Norden übergegangen war, so stieg die Kälte bis auf zwanzig Grad. Herr Pierson, der die fürchterliche Gefahr kannte, in der er schwebte, begann sogleich um seinen Wagen herum zu gehen, um dieselbe so viel als in seinen Kräften stand zu bekämpfen. Nach Verlauf von drei Stunden des Wartens kam der Postillon mit Menschen und Pferden zurück, der Wagen wurde wieder auf seine Räder gesetzt, und Dank der doppelten Bespannung erreichte Herr

Pierson rasch die nächste Stadt, wo er anhielt. Der Postmeister, bei welchem man Pferde geholt, erwartete ihn mit Unruhe, denn er wußte, in welcher Lage er während der ganzen Zeit der Abwesenheit des Postillons geblieben war; als Herr Pierson aus dem Wagen stieg, war demnach auch seine erste Frage, ob er nichts erfroren habe. Der Reisende antwortete, daß er hoffe, daß es nicht der Fall sei, da er unaufhörlich gegangen, und durch diese Bewegung siegreich gegen die Kälte gekämpft zu haben glaubte. Bei diesen Worten entblößte er sein Gesicht, und zeigte seine Hände; sie waren unangetastet.

Da inzwischen Herr Pierson eine große Müdigkeit empfand, und da er, wenn er während den Nacht seinen Weg fortsetze, irgend einen ähnlicher Unfall als den, welchem er entgangen zu sein glaubte, fürchtete; so ließ er sein Bett machen, trank ein Glas Glühwein, und schlief ein.

Am anderen Morgen erwacht er und will auf stehen, aber er scheint in sein Bett genagelt, mit einem seiner Arme, den er mit Mühe erhebt, er reicht er den Schellenzug und ruft. Man kommt, er sagt, daß er etwas, wie eine allgemeine Lähmung empfindet; man eilt zu einem Arzte, er kommt, hebt die Decke auf und findet die Beine des Kranken bleifarbig und schwarz gefleckt: der schwarze Brand begann sich zu zeigen. Der Arzt verkündet dem Kranken, daß die Amputation dringend nothwendig sei.

Wie schrecklich dieses Hilfsmittel auch war, Herr Pierson entschloß sich dazu. Der Arzt sandte sogleich hin, um die nöthigen Instrumente holen zu lassen; aber, während dem er seine Vorbereitungen traf, beklagte sich der Kranke plötzlich, daß sein Gesicht schwach würde und daß er kaum die ihn umgebenden Gegenstände zu unterscheiden vermögte. Nun begann der Doktor zu fürchten, daß das Uebel noch größer sein möchte, als er vermuthet hätte, er schritt zu einer neuen Untersuchung, und erkannte, daß das Rückenfleisch aufzubrechen begann. Nun, anstatt Herrn Pierson die gemachte neue und fürchterliche Entdeckung zu verkünden, beruhigte er ihn, versprach ihm, daß sein Zustand minder beunruhigend sei, als er anfangs geglaubt, und sagte ihm als Beweis dessen, was er behauptet, daß er ein großes Bedürfniß zum Schlaf empfinden müsse. Der Kranke antwortet, daß er sich in der That sonderbar schläfrig fühle. Zehn Minuten nachher war er eingeschlafen, und nach Verlauf einer Viertelstunde des Schlafes todt.

Wenn man an seinem Körper sogleich die Angriffe des Frostes erkannt, und ihn augenblicklich mit Schnee gerieben hätte, wie es der gute Moujick mit meiner Nase gemacht; so würde sich Herr Pierson am anderen Morgen wieder auf den Weg begeben haben, als ob ihm nichts begegnet wäre.

Das war eine Lehre für mich, und in der Furcht, nicht immer dieselbe günstige Gefälligkeit bei den Vorübergehenden zu finden, ging ich nicht mehr aus, als mit einem kleinen Spiegel in der Tasche, und von zehn Minuten zu zehn Minuten betrachtete ich meine Nase. Uebrigens hatte St. Petersburg in weniger als zehn Tagen sein Winterkleid angelegt: die Newa war gefroren, und man ging nach allen Richtungen zu Fuße wie zu Wagen über sie. Ueberall hatten die Schlitten die Wägen ersetzt; die Aussicht war eine Art von Longchamp<sup>8</sup> geworden, die Oefen waren in den Kirchen geheizt, und am Abend brannten an den Thüren der Theater in zu diesem Zwecke erbaueten geschlossenen Räumen, welche oben bedeckt, an den Seiten offen und ringsum mit Bänken versehen waren, auf welchen die Bedienten ihre Herrschaften erwarteten, große Feuer. Was die Kutscher anbelangte; so schickten die Herren, welche einiges Mitleiden mit ihnen hatten, sie wieder nach Hause, indem sie ihnen die Zeit bestimmten, wann sie zurückkehren sollten. Die unglücklichsten von allen sind die Soldaten und die Boutchnicks, und es vergeht keine Nacht, wo man nicht bei der Ablösung einige von ihnen, die man lebend verlassen hatte,

totd wieder findet.

Inzwischen stieg die Kälte immer mehr, und sie erreichte einen solchen Grad, daß in der Umgebung von St. Petersburg Haufen von Wölfen erblickt wurden, und daß man eines Morgens eines dieser Thiere fand, das in dem Quartiere der Gießereien wie ein Hund herumwanderte. Das arme Thier hatte übrigens nichts sehr drohendes, und machte auf mich eher den Eindruck wie jemand, der um Almosen zu bitten gekommen, als in der Absicht um etwas mit Gewalt zu nehmen; man schlug ihn mit Knüppeln todt.

Als ich am selben Abende diese Begebenheit in Gegenwart des Grafen Alexis erzählte, so sagte er mir dagegen von einer großen Bärenjagd, welche übermorgen in einem zehn oder zwölf Stunden von St. Petersburg gelegenen Walde stattfinden sollte. Da die Jagd von Herrn von Narischkin, einem meiner Schüler, gegeben wurde; so kostete es mir keine Mühe von dem Grafen zu erlangen, daß er mit demselben von meinem Wunsche ihr beizuwohnen spräche; er versprach es mir, und in der That empfing ich am andern Tage eine Einladung mit dem Programme, nicht des Festes, sondern des Kostümes. Dieses Kostüm bestand in einem ganz mit Pelz besetzten Kleide, wovon das Rauche inwendig war, mit einer ledernen Mütze, die gleich einer Pellerine über die Schultern sie; der Jäger ist an der rechten Hand mit einem Panzerhandschuhe bewaffnet, und hält in dieser Hand einen Dolch. Mit diesem Dolche ist es, daß er den Bären in einem Kampfe Körper gegen Körper angreift, und ihn fast immer auf den ersten Stoß tödtet.

Die Einzelheiten dieser Jagd, die ich mir zwei oder drei Male mit der größten Sorgfalt hatte wiederholen lassen, hatten mir ein wenig von meinem Eifer für dieselbe genommen. Da ich inzwischen mich angeboten, so wollte ich nicht zurückweichen, und ich traf meine Vorbereitungen, indem ich mir den Rock, Mütze und Dolch kaufte, um sie am selben Abende zu probieren, damit ich nicht zu unbeholfen in meiner Rüstung wäre.

Ich war bis ziemlich spät bei Louisen geblieben, so daß ich erst nach Mitternacht nach Hause zurückkehrte. Ich begann sogleich meine Uebungen im Kostüm; ich stellte mein Kopfkissen auf einen Stuhl, und stürzte mich auf dasselbe, um es gerade an einer bezeichneten Stelle zu durchbohren, welche für den Bären mit der sechsten Rippe übereinstimmen mußte, als plötzlich meine auf diese Uebung verwandte Aufmerksamkeit durch ein entsetzliches Gerassel im Kamin abgelenkt wurde. Ich eilte sogleich auf dasselbe zu, und indem ich meinen Kopf zwischen die bereits geschlossenen Thüren steckte (denn in St. Petersburg verschließt man des Nachts die Kaminthüren wie die Oefen), bemerkte ich einen Gegenstand, dessen Gestalt ich nicht unterscheiden konnte, welcher, nachdem er beinahe bis zur Höhe meiner Platte hinabgestiegen war, rasch wieder hinauf stieg. Ich zweifelte keinen Augenblick daran, daß das nicht irgend ein Dieb sei, der in seinem Abscheue gegen den Einbruch wahrscheinlich dieses Mittel angewandt hatte, um bei mir einzudringen, und der, als er bemerkte, daß ich noch nicht schlafen gegangen war, sich eiligst wieder zurückzog. Da ich mehrere Male rief: wer ist da? und da mir niemand antwortete; so diente dieses Schweigen nur dazu, mich in meiner Meinung zu bestätigen: es ging daraus hervor, daß ich ohngefähr eine halbe Stunde lang auf meiner Huth blieb; als ich aber durchaus kein Geräusch mehr hörte, so dachte ich, daß sich der Dieb entfernt habe, um nicht wiederzukehren, und nachdem ich meine Kaminthüre auf das sorgfältigste verrammelt hatte, legte ich mich zu Bett und schlief ein.

Kaum mochte eine Viertelstunde seitdem verflossen sein, daß ich mein Haupt auf das Kopfkissen gelegt, als es mir in Mitte meines Schlafes schien, als ob ich Schritte auf dem

Vorplatze höre. Ganz beschäftigt noch mit der unerklärlichen Geschichte meines Kamines wachte ich plötzlich auf und horchte. Kein Zweifel mehr, es war jemand da, welcher vor meiner Zimmerthür auf und niederging, und der trotz der Vorsicht, die er darauf zu verwenden schien, nicht das geringste Geräusch zu verursachen, den Fußboden knirschen machte. Bald hielten diese Schritte zögernd vor meiner Thüre an; es war wahrscheinlich, daß man sich versichern wollte, ob ich schlief. Ich streckte meine Hand nach dem Stuhle aus, wo ich meine ganze Kutte hingeworfen hatte, ergreife meine Mütze und den Dolch, bedecke mich mit der einen, bewaffne mich mit dem anderen und warte.

Nach einem Augenblick Zögerns höre ich, daß man die Hand auf meinen Schlüssel legt, mein Schloß knarrt, meine Thüre öffnet sich, und ich sehe, beleuchtet von einer auf dem Vorplatze gelassenen Laterne ein fantastisches Wesen auf mich zu schreiten, dessen Gesicht, so viel ich in der Dunkelheit beurtheilen kann, mir mit einer Maske bedeckt zu sein scheint. Sogleich denke ich, daß es besser sei zuvorzukommen, als abzuwarten; dem zu Folge, da er mit einer Dreistigkeit nach dem Kamine vorschreitet, die seine Ortskenntniß beweist, springe ich aus dem Bette, fasse ihn bei der Gurgel, werfe ihn zu Boden, und ihm den Dolch auf die Brust setzend frage ich ihn, was er hat und was er will; aber nun ist es zu meinem größten Erstaunen mein Gegner, der ein fürchterliches Geschrei ausstößt und um Hilfe zu rufen scheint. Nun, indem ich durchaus wissen wollte, mit wem ich zu thun hätte, stürze ich auf den Vorplatz, ergreife die Laterne, und kehre zurück; aber, wie kurz auch meine Abwesenheit gewesen, der Dieb war wie durch einen Zauber verschwunden. Nur hörte ich in dem Kamine ein leichtes Knistern, ich eile hin, sehe hinein, und erblicke in der Höhe die Sohlen der Schuhe und den hinteren Theil der Beinkleider meines Mannes, die sich mit einer Schnelligkeit entfernen, welche die Bekanntschaft ihres Eigenthümers mit solchen Wegen an den Tag legte; ich blieb ganz verblüfft.

In diesem Augenblicke tritt ein Nachbar, der den Teufels-Lärm, den ich seit zehn Minuten verführe, gehört hat, bei mir ein, indem er glaubt, daß man mich ermorde, und findet mich im Hemde, eine Laterne in der einen, einen Dolch in der anderen Hand, und meine Mütze auf dem Kopfe stehen. Sein erstes Wort ist mich zu fragen, ob ich närrisch geworden wäre.

Nun, um ihm zu beweisen, daß ich bei vollem Verstande sei, und um ihm auch eine Idee von meinem Muthe zu geben, erzählte ich ihm, was vorgefallen war. Mein Nachbar brach in ein Gelächter aus, ich hatte einen Schornsteinfeger besiegt. Ich wollte noch daran zweifeln, aber meine Hände, mein Hemd, und selbst mein Gesicht, die voller Ruß sind, beweisen die Wahrheit seiner Worte. Mein Nachbar gab mir nun einige Erklärung, und ich habe keinen Zweifel mehr.

In der That wird der Schornsteinfeger, welcher in Frankreich selbst im Winter nur eine Art von Zugvogel ist, der einmal des Jahres von der Höhe des Rauchfangs aus singt, in St. Petersburg ein Wesen der ersten Nothwendigkeit; demnach hält er auch zum mindesten alle vierzehn Tage in jedem Hause seinen Umgang. Nur sind seine vorsorglichen Arbeiten nächtlich, denn wenn man am Tage die Ofenröhren öffnete, oder das Feuer in den Kaminen auslöschte, so würde die Kälte in die Zimmer dringen. Die Oefen schließen sich demnach alle Morgen, so bald man das Feuer in ihnen angezündet, und die Kamine alle Abend, sobald man es in ihnen ausgelöscht hat. Daraus geht hervor, daß die Schornsteinfeger, bei welchen die Hauseigenthümer abonniert sind, auf das Dach klimmen, und ohne nur den Bewohner davon zu benachrichtigen, eine Dornen-Wase, in deren Mitte ein schwerer Stein befestigt ist, in das Kamin herablassen, und mit dieser Art von Besen den Schornstein auf zwei Drittheile seiner Höhe auskratzen. Wenn hierauf die obere Arbeit beendigt ist, so gehen sie in das Haus, dringen in die Zimmer der

Bewohner, und reinigen dann den unteren Theil der Röhren. Diejenigen, welche daran gewöhnt oder benachrichtigt sind, bekümmern sich nicht darum; unglücklicher Weise hatte man vergessen, mich davon in Kenntniß zu setzen, und da es das erste Mal war, daß der arme Teufel von Schornsteinfeger zur Ausübung seines Gewerbes bei mir eintrat, so wäre er beinahe das Opfer meines vorschnellen falschen Urtheiles geworden.

Am anderen Tage erhielt ich den Beweiß, daß mein Nachbar mir die Wahrheit gesagt; meine Wirthin trat am frühen Morgen zu mir ein, und sagte, daß ein Schornsteinfeger unten sei, der seine Laterne verlange.

Nachmittags um drei Uhr kam der Graf Alexis, um mich in seinem Schlitten abzuholen, der nichts anderes als ein vortrefflicher, auf Schleifen gesetzter Kutschenkasten war, und wir machten uns mit einer wunderbaren Schnelligkeit nach dem Sammelplatze der Jagd auf den Weg; derselbe war ein ohngefähr zehn oder zwölf Stunden von St. Petersburg, in Mitte eines sehr dichten Waldes gelegenes Landhaus des Herrn von Marischkin; wir kamen daselbst gegen fünf Uhr an, und fanden fast alle Jäger angelangt. Nach Verlauf einiger Augenblicke war die Versammlung vollständig, und man meldete, daß das Mittagessen aufgetragen sei. Man muß ein Mittagessen bei einem russischen Großen gesehen haben, um sich eine Idee zu machen, wie weit man den Luxus der Tafel treiben kann. Wir waren in der Mitte des Monat December, und die erste Sache, welche mich unter dem die Tafel bedeckenden Geschirre überraschte, war ein prachtvoller, wie in Frankreich zu Ende des Monat Mai ganz mit Kirschen beladener Kirschbaum. Um den Baum herum erhoben sich Orangen, Ananas, Feigen und Trauben in Pyramiden auf gestellt, und machten einen Nachtschiff vollständig, den man in Paris Mühe gehabt haben würde, sich so im Monat September zu verschaffen. Ich bin überzeugt, daß der Nachtschiff allein mehr als drei Tausend Rubel kostete.

Wir setzten uns zu Tische; zu dieser Zeit hatte man in St. Petersburg die vortreffliche Gewohnheit angenommen, von dem Haushofmeister vorschneiden, und die Gäste sich im Trinken selbst bedienen zu lassen; deshalb standen, da die Russen die ersten Trinker der Welt sind, zwischen jedem der übrigens sehr geräumig sitzenden Tischgenossen fünf Flaschen verschiedener Weine vom besten Gewächs von Bordeaux, Epernay, Madera, Constanzia und Tokay; was das Fleisch anbelangt, so war das Kalbfleisch von Archangel, das Rindfleisch aus der Ukraine, und Wildpret von überall her bezogen.

Nach dem ersten Gange trat der Haushofmeister herein, indem er auf einer silbernen Schüssel zwei lebendige Fische trug, die mir unbekannt waren. Sogleich brachen alle Gäste in Bewunderung aus: es waren zwei Störe: Da nun die Störe nur in der Wolga gefischt werden, und der nächste Theil der Wolga mehr als drei hundert und fünfzig Stunden von St. Petersburg entfernt ist, so mußte man, da diese Fische nur in dem gewohnten Wasser leben können, das Eis des Flusses aufhauen, zwei seiner Bewohner aus seiner Tiefe herausfischen, und sie während fünf Tagen und fünf Nächten in einem verschlossenen Wagen bewahren, der zu einer Temperatur geheizt war, daß das Flußwasser darin nicht gefrieren konnte.

Demnach hatte auch jeder achthundert Rubel, mehr als sechzehn hundert Franken die beiden gekostet. Potemkin, fabelhaften Andenkens, hätte es nicht besser machen können!

Zehn Minuten nachher erschienen sie auf der Tafel, aber dieses Mal so gut gekocht, daß sich die Lobeserhebungen zwischen dem Wirthe, der sie hatte fischen lassen, und dem Haushofmeister, der sie hatte kochen lassen, theilten; hierauf kamen die Frühgewächse, grüne Erbsen, Spargel, grüne Bohnen; alle Sachen hatten das wahrhafte Ansehen der Gegenstände,

welche sie vorstellen sollten, aber ihr nichtssagender und wässeriger Geschmack tritt gegen das Ansehen.

Man verließ die Tafel nur, um in den Salon zu gehen, in welchem die Spieltische aufgestellt waren; da ich weder arm, noch reich genug war, um diese Leidenschaft zu besitzen, so sah ich den anderen zu. Um Mitternacht, das heißt zu der Stunde, wo ich mich schlafen legte, waren schon von einer und der anderen Seite drei mal hunderttausend Rubel und fünf und zwanzig tausend Bauern verloren worden.

Am anderen Morgen kam man mit Tagesanbruche mich zu wecken. Die Jäger hatten die Fährte von fünf, in einem Walde von ungefähr einer Stunde im Umkreise, umstellten Bären. Ich empfing diese Nachricht, so angenehm man auch glaubte, daß mir dieselbe sei, mit einem leichten Schauer. So tapfer man auch sein mag, so empfindet man doch immer einige Bangigkeit, wenn man sich einem unbekanntem Feinde nahet, dem man zum ersten Male begegnen soll.

Nichts desto weniger legte ich munter mein so eingerichtetes Kostüm, daß ich nichts von der Kälte zu fürchten hatte, an. Außerdem schien die Sonne, wie um an dem Feste Theil zu nehmen, prachtvoll, und die sich unter ihren Strahlen mildernde Kälte zeigte um diese frühe Stunde nicht mehr als fünf zehn Grad, was gegen Mittag nur sieben oder acht versprach.

Ich ging hinab und fand alle unsere Jäger bereit und in einem gleichmäßigen Kostüm, so daß wir Mühe hatten, uns einander selbst zu erkennen. Bespannte Schlitten erwarteten uns, wir stiegen hinein, und zehn Minuten nachher befanden wir uns am Sammelplatze.

Es war ein allerliebstes, ganz aus Holz und mit der Axt gebauetes russisches Bauernhaus, mit seinem großen Ofen und seinem heiligen Schutzpatron, den jeder von uns dem Gebrauche gemäß beim über die Schwelle treten ehrfurchtsvoll grüßte. Ein kräftiges Frühstück erwartete uns, jeder machte ihm Ehre, aber ich bemerkte, daß gegen ihre Gewohnheit keiner unserer Jäger trank. Das kam daher, weil man sich vor einem Zweikampfe nicht betrinkt, und daß die Jagd, welche wir zu unternehmen im Begriffe standen, ein wahrer Zweikampf ist.

Gegen das Ende des Frühstückes erschien ein Jäger in der Thür, was so viel andeuten sollte, als daß es sich auf den Weg zu begeben Zeit sei. An der Thür übergab man jedem von uns eine geladene Flinte, die wir am Bande umhängen sollten, der wir uns aber nur im Falle der Gefahr bedienen durften. Außer diesem Gewehr empfing jeder von uns noch fünf oder sechs Schilder von weißem Blech, die man dem Bären zuwirft, und deren Ton und Klang den Zweck hat ihn zu reizen.

Nach ungefähr hundert Schritten gelangten wir an die Einschließung. Sie war von der Musik des Herrn von Narischkin umgeben, derselben, welche ich während der schönen Sommernächte auf der Newa gehört hatte; jeder Mann hielt sein Horn in der Hand, bereit seine Note zu blasen. Die ganze Einschließung war auf diese Weise umringt, so daß die Bären, von welcher Seite sie sich auch zeigen mochten, durch das Getöse zurückgetrieben wurden. Zwischen jedem Musiker befand sich ein Jäger, ein Bedienter oder ein Bauer mit einem, jedoch aus Besorgniß, daß eine der Kugeln uns treffen möchte, nur mit Pulver geladenen Gewehre; das Knallen der Schüsse sollte sich, wenn die Bären versuchen sollten, durchzubrechen, mit den Tönen der Instrumente vereinigen. Wir überschritten diese Linie, und traten in die Einschließung.

Augenblicklich war der Wald in einem harmonischen Kreis gehüllt, welcher auf uns dieselbe Wirkung machte, als die Militair-Musik im Augenblicke der Schlacht auf die Soldaten hervorbringen muß; so daß ich mich selbst zu einem ganz kriegerischen Feuer hingerissen fühlte,

dessen ich mich fünf Minuten zuvor nicht für fähig gehalten hätte.

Ich war zwischen den Jäger des Herrn von Narischkin, der die Ehre an der Jagd Theil nehmen zu dürfen, meiner Unerfahrenheit verdankte, und dem Grafen Alexis gestellt, über welchen ich Louisen versprochen hatte zu wachen, und der im Gegentheil über mich wachte. Er hatte zu seiner Linken den Fürsten Nikita Murawieff, und konnte durch die Bäume noch Herrn von Narischkin sehen, Weiterhin erkannte ich niemand mehr.

So gingen wir seit ohngefähr zehn Minuten, als der Ruf medvede, medvede,<sup>9</sup> begleitet von einigen Flintenschüssen ertönte. Ein Bär, der sich bei dem Blasen der Hörner erhoben, war wahrscheinlich an dem Saume des Waldes erschienen, und von den Jägern und den Musikern zurückgetrieben worden. Meine beiden Nachbarn gaben mir mit der Hand ein Zeichen, stehen zu bleiben. Nach Verlauf von einem Augenblicke hörten wir begleitet von einem dumpfen Brummen das Knistern der Hecken. Ich gestehe, daß mir bei diesem Geräusch, das sich meiner Seite zu nähern schien, trotz der Kälte der Schweiß auf die Stirn stieg. Aber ich blickte um mich, meine beiden Nachbarn hielten wacker Stand; ich machte es wie sie. In diesem Augenblicke erschien der Bär, indem er mit dem Kopfe und dem halben Leibe aus einer, zwischen mir und dem Grafen Alexis gelegenen Dornenhecke hervorblickte.

Meine erste Bewegung war, meinen Dolch fahren zu lassen, und mein Gewehr zu nehmen, als der erstaunte Bär uns einen nach dem anderen anblickte, und noch unentschlossen zu sein schien, auf wen von uns beiden er zuschreiten sollte; aber der Graf ließ ihm keine Zeit zu wählen. In der Meinung, daß ich irgend eine Ungeschicklichkeit begehen würde, wollte er den Feind auf sich ziehen, und, indem er, um eine Art von lichten Raum zu gewinnen, in welchem er in seinen Bewegungen freier wäre, einige Schritte auf mich zu that, warf er ihm eines der Schilder von weißem Blech, das er in der Hand hielt, auf die Nase. Der Bär warf sich sogleich mit einem einzigen Sprunge darüber her, und mit einer unglaublichen Leichtigkeit nahm er das Schild zwischen seine Tatzen, und zerbog es brummend. Der Graf trat ihm nun einen Schritt näher und warf ihm ein zweites zu; der Bär erfaßte es wie ein Hund den Stein, den man ihm zuschleudert, und zermalmte es zwischen seinen Zähnen. Der Graf warf ihm, um seinen Zorn zu erhöhen, ein drittes zu; aber als ob er eingesehen hätte, daß es eine Thorheit sei, sich gegen einen leblosen Gegenstand zu erboßen, ließ er dieses Mal das neben ihm zu Boden gefallene Schild verächtlich liegen, wandte seinen Kopf nach dem Grafen, stieß ein fürchterliches Gebrüll aus, und that im Trabe einige Schritte auf ihn zu, so daß sie sich nur noch ein zehn Schritte einer von dem anderen befanden. In diesem Augenblicke ließ der Graf einen scharfen Pfiff hören. Auf diesen Ton richtete sich der Bär sogleich auf seine Hinterfüße, das war es, was der Graf erwartete; er warf sich auf das Thier, welches seine beiden Arme ausstreckte, um ihn zu ersticken; aber bevor er nur noch Zeit gehabt hatte, sie zu schließen, stieß der Bär einen entsetzlichen Schmerzens-Schrei aus, und indem er wankend wie ein trunkener Mensch drei Schritte zurück hat, fiel er todt zu Boden. Der Dolch hatte ihm das Herz durchbohrt.

Ich eilte zu dem Grafen, um ihn zu fragen, ob er nicht verwundet sei, und ich fand ihn so ruhig und so kalt, als ob er die Flechsen eines Rehes durchschnitten hätte. Ich verstand nichts von einem solchen Muthe, ich zitterte am ganzen Leibe davon, daß ich nur dem Kampfe beigewohnt hatte.

— Sehen Sie, wie man es machen muß, sagte der Graf zu mir, es ist nichts leichter als das. Helfen Sie mir ihn umwenden, ich habe ihm den Dolch in der Wunde gelassen, um Ihnen die Unterweisung vollständig zu geben.



Das Thier war gänzlich todt; wir wandten es mit Mühe um, denn es mußte wohl vier Zentner wiegen, da es ein schwarzer Bär von der größten Art war. Er hatte wirklich den Dolch bis ans Heft in der Brust stecken; der Graf zog ihn heraus, und senkte die Klinge drei oder vier Mal in den Schnee, um sie zu reinigen. In diesem Augenblicke hörten wir von neuem rufen, und durch die Zweige sahen wir den Jäger, welcher sich zur Linken des Herrn von Narischkin befand, seiner Seits mit einem Bären beschäftigt. Der Kampf dauerte ein wenig länger, aber am Ende fiel der Bär wie der erste.

Dieser doppelte Sieg, den ich so eben unter meinen Augen hatte erringen sehen, hatte mich begeistert, das Fieber, welches mir das Blut verbrannte, hatte alle Furcht entfernt, Ich fühlte mich stark wie der Nemäische Herkules, und begehrte nun auch meine Proben abzulegen./p> Die Gelegenheit ließ nicht auf sich warten. Kaum hatten wir zwei Hundert Schritte weit von dem Orte gethan, wo wir die beiden Leichname gelassen, als ich den oberen Theil von dem Körper eines Bären zu bemerken glaubte, der halb aus seiner Höhle herausgegangen, zwischen zwei Felsen stand. Einen Augenblick lang war ich ungewiß, und um mich aus der Ungewißheit zu ziehen, warf ich herzhaft eines meiner Blech- Schilder nach dem Gegenstande, er mochte nun sein, was er wolle. Die Probe war entscheidend, der Bär öffnete seinen Rachen, zeigte mir zwei Reihen schneeweißer Zähne, und ließ ein Brummen hören. Bei diesem Brummen blieben meine Nachbarn zur Rechten und zur Linken stehen, indem sie ihre Gewehre in Bereitschaft setzten, um mit im Falle der Noth Hilfe zu leisten, denn sie sahen wohl, daß dieser da für mich war.

Bei der Bewegung, mit welcher ich sie Hand an ihr Gewehr legen sah, hielt ich mich für ermächtigt, mich auch des meinigen zu bedienen; außerdem gestehe ich, daß ich mehr Vertrauen zu dieser Waffe, als zu meinem Dolche hatte. Ich steckte ihn dem nach in den Gürtel, und nun das Gewehr ergreifend, nahm ich das Thier mit all dem kalten Blute, das ich zu Hilfe rufen konnte, aufs Korn; der Bär seiner Seits machte mir gut Spiel, indem er sich nicht reizte; endlich, als ich ihn recht gefaßt, legte ich den Finger an den Drücker und der Schuß ging los.

Im selben Augenblicke ließ sich ein entsetzliches Brüllen hören. Der Bär richtete sich auf, indem er die Luft mit einer seiner Pfoten peitschte, während dem daß die andere, an der Schulter zerschmettert, längs seines Körpers hinab hing. Zu gleicher Zeit hörte ich meine beiden Nachbarn mir zurufen: Nehmen Sie sich in Acht! In der That kam der Bär, als ob er sich von einer ersten Regung der Bestürzung erholt, trotz seiner zerschmetterten Schulter mit einer solchen Schnelligkeit gerade auf mich zu, daß ich kaum die Zeit hatte, meinen Dolch zu ziehen. Ich wäre nicht im Stande das zu erzählen, was sich nun ereignete, denn alles geschah rasch wie der Gedanke. Ich sah das wüthende Thier mit ganz blutigem Rachen sich vor mir aufrichten; ich führte meiner Seits mit aller meiner Kraft einen fürchterlichen Stoß gegen ihn; aber ich traf eine Rippe, und der Dolch glitt aus; ich fühlte nun feine Tatze wie einen Felsen auf meiner Schulter lasten, ich bog die Knie, und sie rücklings unter meinen Gegner, indem ich ihn instinktmäßig mit meinen beiden Händen am Halse packte, und alle meine Kräfte sammelte, um seinen Rachen von meinem Gesichte abzuhalten. Im selben Augenblicke knallten zwei Schüsse, ich hörte das Pfeifen der Kugeln, dann ein mattes Geräusch. Der Bär stieß einen Schmerzensschrei aus, und senkte sich mit seiner ganzen Last auf mich. Ich sammelte alle meine Kräfte, und mich von der Seite werfend, befand ich mich befreit. Ich stand sogleich auf, um mich wieder in Vertheidigungsstand zu setzen, aber es war unnöthig, der Bär war todt; er hatte zu gleicher Zeit die Kugel des Grafen Alexis hinter das Ohr und die des Jägers in die Weichen der Schulter bekommen. Was mich anbelangt; so war ich mit Blut bedeckt, aber ich hatte nicht die geringste

Verletzung.

Jedermann eilte herbei, denn in dem Augenblicke, wo man wußte, daß ich mit einem Bären im Kampfe wäre, war jeder besorgt, daß sich die Sache schlimm für mich wenden möchte. Man sah mich demnach mit einer großen Freude neben meinem toden Feinde auf meinen Füßen stehen.

Mein Sieg, so geheilt er auch war, machte mir darum nicht minder große Ehre, denn ich hatte mich nicht zu übel für einen Neuling benommen. Der Bär hatte, wie ich bemerkt, die Schulter durch meine Kugel zerschmettert, und mein Dolch war ihm im Ausgleiten auf der Rippe bis an die Gurgel gedrungen; die Hand hatte mir also weder in der Ferne noch in der Nähe gezittert.

Die beiden anderen Bären, die man in der Einschließung aufgespürt hatte, waren bei unseren Musikern durchgebrochen, die Jagd demnach beendigt; man schleppte die Leichen bis an den Weg, und schritt zu der Auskleidung der Todten; dann schnitt man ihnen die vier Pfoten ab, die als einer der größten Leckerbissen betrachtet, uns zum Mittagessen dienen sollten.

Wir kamen mit unseren Trophäen auf das Schloß zurück. Ein wohlriechendes Bad erwartete jeden von uns in seinem Zimmer, und das war, nachdem wir einen ganzen halben Tag in unsere Pelze eingehüllt gewesen waren, eben nicht überflüssig. Nach Verlauf einer halben Stunde meldete uns die Glocke, daß es Zeit sei, in den Speisesaal hinab zu gehen.

Das Mittagessen war nicht minder prunkvoll, als am Tage zuvor, ausgenommen die Störe, welche durch die Bären-Klauen ersetzt waren. Es waren unsere Jäger, die sie, ihr Recht in Anspruch nehmend, zum Verdrusse des Haushofmeisters gebraten hatten, und das ganz einfach in einem in der Erde ausgehöhlten Loche unter glühenden Kohlen und ohne alle Zubereitung. Als ich demnach auch diese gestaltlose und geschwärzte Art von Kohlen erscheinen sah, fühlte ich wenig Appetit zu diesem sonderbaren Gerichte; man legte mir nichts desto weniger meine Tatze wie den anderen vor, und entschlossen dem Beispiele bis an das Ende zu folgen, nahm ich mit meiner Messerspitze die sie bedeckende verbrannte Kruste ab, und gelangte zu einem auf das trefflichste in seinem Saft gebratenen Fleische, dessen Werth ich dem ersten Bissen erkannte. Es war eine der Schmackhaftesten Sachen, die man essen konnte.

Als ich wieder in meinen Schlitten stieg fand ich in demselben das Fell meines Bären, welches Herr von Narischkin artiger Weise in denselben hatte legen lassen.

---

## XI.

Wir fanden St. Petersburg in den Vorbereitungen zweier großer Feste wieder, die in einem Zwischenraume von einigen Tagen auf einander folgen; ich will von dem Neujahrsfeste und der Wasserweihe reden: das erste durchaus weltlich, und das zweite durchaus religiös.

Zu Folge des Herkommens, welches die Russen, den Kaiser *Vater*, und die Kaiserin *Mutter*, nennen läßt, empfangen am Neujahrstage der Kaiser und die Kaiserin ihre Kinder. Fünf und zwanzig Tausend Eintrittskarten sind wie dem Zufalle überlassen an diesem Tage durch die Straßen St. Petersburgs verbreitet, und die fünf und zwanzig Taufend Eingeladenen sind am selben Abende ohne Unterschied des Ranges im Winterpalaste zugelassen.

Es waren einige Unglück verkündende Gerüchte im Umlauf: man sagte, daß der Empfang dieses Jahr nicht stattfinden würde, denn es hatten sich trotz dem finsternen und tiefen Schweigen, welches die Polizei in Rußland bewahrt, Gerüchte von Mordanschlägen verbreitet. Es war noch jene unbekannte Verschwörung, jene Schlange mit Tausend Krümmungen und tödtlichen Stacheln, welche das Haupt erhob, drohete, und dann wieder sogleich in die Finsterniß zurückkehrend sich vor aller Blicken verbarg. Aber bald verschwanden die Besorgnisse, zum mindesten die der Neugierigen, der Kaiser hatte dem Großmeister der Polizei ganz bestimmt den Wunsch erklärt, daß alles, wie gewöhnlich vor sich ginge, welche Bequemlichkeit auch zur Ausführung eines Mordes der Domino böte, mit dem nach einem alten Gebrauche die Männer an diesem Abende bekleidet sind.

- Es ist übrigens in Rußland bemerkenswerth, daß, die Familienverschwörungen abgerechnet, der Herrscher nichts zu fürchten hat, als die Großen; seine doppelte Würde als hoher Priester und als Kaiser, die er gleich ihren morgenländischen Nachfolgern von den Cäsaren geerbt hat, machen ihn für das Volk geheiligt. Sonst war es in allen Ländern so, und es liegt hierin die blutige Seite der Civilisation. In den Zeiten der Barbarei blieb der Mörder in der Familie, aus der Familie ging er in den Adel über, und aus dem Adel sank er in das Volk herab. Rußland hat demnach noch Jahrhunderte zur überschreiten, bis es seine Jaques Clement, seine Damiens und seine Alibaud hat; es ist bis jetzt nur noch an seinen Pahlen und an den Ankarström's.

Demnach war es auch unter seinem Adel, in seinem Palaste selbst, und bis unter seiner eigenen Garde, daß Alexander, wie man sagte, Mörder finden sollte. Man wußte das, man sagte es zum mindesten und inzwischen konnte man unter den Händen, welche sich nach dem Kaiser austreckten, nicht die Freundeshände von den Feindeshänden unterscheiden; der, welcher sich ihm kriechend gleich einem Hunde näherte, konnte sich plötzlich aufrichten, und ihn wie ein Löwe zerreißen. Es war dabei nichts zu thun, als abzuwarten und Gott zu vertrauen, und das war es, was Alexander that.

Der Neujahrstag kam herbei. Die Eintrittskarten waren wie gewöhnlich vertheilt; ich hatte deren zehn für eine, so sehr beeiferten sich meine Schüler, mich dieses, für einen Fremden so interessante Nationalfest sehen zu lassen. Um sieben Uhr Abends öffneten sich die Thüren des Winterpalastes.

Ich hatte vor allem nach den verbreiteten Gerüchten erwartet, die Eingänge des Palastes mit Truppen besetzt zu finden, mein Erstaunen war demnach groß, als ich nicht ein einziges Bajonet Verstärkung erblickte; die Schildwachen allein befanden sich wie gewöhnlich an ihren Posten,

das Innere des Palastes war ohne Wachen.

Nach dem Eingange unserer Freitheater kann müßte einen Begriff machen, wie groß das Gedränge einer acht Mal größeren Menge sein muß, die sich in einen gleich den Tuileries weiten Palast stürzt; und inzwischen ist es in St. Petersburg bemerkenswerth, daß die Ehrerbietung, die man unwillkürlich für den Kaiser hat, verhindert, dieses Zuströmen in ein lärmendes Gewühl ausarten zu lassen. Anstatt aus Leibeskräften zu schreien, sagt jeder durchdrungen von seiner Niedrigkeit, und dankbar für die Gunst, die man ihm bewilligt, zu seinem Nachbar: Keinen Lärm, keinen Lärm!

Während dem man seinen Palast anfüllte, befand sich der Kaiser in dem St. Georgs-Saale, wo er bei der Kaiserin sitzend, und umgeben von den Großfürsten und Großfürstinnen, das diplomatische Corps empfing. Dann plötzlich, wenn die Säle voller vornehmer Herrn und Moujicks, Fürstinnen und Grisetten sind, öffnet sich die Thüre des St. Georgs-Saales, die Musik ertönt, der Kaiser bietet Frankreich, Oesterreich oder Spanien in der Person ihrer Gesandtinnen die Hand, und zeigt sich in der Thür. Nun drängt und zieht sich jeder zurück, die Wogen trennen sich wie das rothe Meer, und Pharaon geht hindurch.

Das war der Augenblick, den man der Sage nach gewählt hatte, um ihn zu morden, und ich muß gestehen, daß das leicht zu vollziehen gewesen wäre.

Die verbreiteten Gerüchte waren die Veranlassung, daß ich den Kaiser mit einer neuen Neugierde betrachtete. Ich erwartete, an ihm dieses betrübte Gesicht zu finden, das ich in Czarsko-Selo an ihm bemerkt; demnach war mein Erstaunen außerordentlich, als ich im Gegentheile sah, daß dasselbe vielleicht niemals offener und heiterer gewesen war. Das war übrigens die Wirkung, welche jede moralische Aufregung gegen eine große Gefahr auf den Kaiser Alexander hervorbrachte, und er hatte von dieser erkünstelten Heiterkeit zwei überraschende Beispiele gegeben, das eine auf dem Balle des französischen Gesandten, Herrn von Caulaincourt, das andere auf einem Feste zu Zakret bei Wilna.

Herr von Caulaincourt gab dem Kaiser zu Ehren einen Ball, als um Mitternacht, das heißt um die Zeit, wo die Tänzer am vollzähligsten waren, man ihm zu melden kam, daß Feuer im Hause ausgebrochen sei. Sogleich stellte sich dem Geiste des Herzogs von Vicenza das Andenken an den, durch einen ähnlichen Unglücksfall unterbrochenen Ball des Fürsten von Schwarzenberg vor, mit der Erinnerung an alle die unseligen Folgen, welche dasselbe begleitet hatten, Folgen, welche viel eher durch das, allen die Besinnung raubende Entsetzen, als durch die Gefahr selbst verursacht worden waren. Demnach stellte der Herzog, welcher sich selbst überzeugen wollte, an jede Thür einen Adjutanten mit dem Auftrage, niemanden hinausgehen zu lassen, und näherte sich dem Kaiser: — Sire, sagte er zu ihm ganz leise, es ist Feuer im Hause, ich will selbst nachsehen, ob es etwas zu bedeuten hat; es ist nothwendig, daß niemand etwas davon erfährt, bevor man die Natur und die Ausdehnung der Gefahr kennt. Meine Adjutanten haben den Auftrag, niemanden hinausgehen zu lassen, als Eure Majestät und ihre kaiserlichen Hoheiten, die Großfürsten und die Großfürstinnen. Wenn sich Eure Majestät demnach entfernen wollen, so steht es in Ihrem Belieben, nur erlaube ich mir zu bemerken, daß man nicht an das Feuer glauben wird, so lange man Sie in dem Salon sieht.

Es ist gut, sagte der Kaiser, gehen Sie; ich bleibe.

Herr von Caulaincourt eilte nach dem Orte, wo das Feuer ausgebrochen war. Wie er vorausgesehen war die Gefahr nicht so groß, als man im ersten Augenblicke hatte befürchten können, und das Feuer erlosch bald unter den vereinigten Anstrengungen der Diener des Hauses.

Sogleich begab sich der Gesandte wieder in die Salons zurück, und fand dort den Kaiser eine Polonaise tanzend. Herr von Caulaincourt und er begnügten sich einen Blick auszutauschen.

— Nun? fragte der Kaiser nach dem Tanze.

— Sire, das Feuer ist gelöscht, antwortete Herr von Caulaincourt, und alles war gesagt. Erst am anderen Tage erfuhren die zu diesem glänzenden Feste Geladenen, daß sie eine Stunde lang auf einem Vulkane getanzt hätten.

Zu Zakret war es noch ganz etwas anderes, denn der Kaiser spielte dort nicht blos um sein Leben, sondern auch um sein Reich. In Mitte des Festes kam man ihm zu melden, daß die französische Avant-Garde den Niemen passiert habe, und daß der Kaiser Napoleon, sein Wirth von Erfurt, den er vergessen hatte einzuladen, von einem Augenblicke zum anderen von sechsmal hundert Tausend Tänzern begleitet in den Saal treten könnte. Alexander gab seine Befehle, während dem er mit seinen Adjutanten über die unbedeutendsten Dinge zu plaudern schien, fuhr er fort durch die Säle zu gehen, deren Beleuchtung zu rühmen, von welcher der so eben auf gegangene Mond, wie er sagte, das schönste Stück wäre, und entfernte sich erst um Mitternacht in dem Augenblicke, wo das auf kleinen Tischen angerichtete Souper, welches alle Gäste beschäftigte, ihm ihnen seine Abwesenheit zu verbergen leicht gestattete. Niemand hatte während des ganzen Abends auf seiner Stirne die geringste Spur von Unruhe bemerkt, so daß man durch die Ankunft der Franzosen selbst erst ihre Anwesenheit erfuhr.

So leidend und so schwermüthig auch der Kaiser zu dieser Zeit, das heißt, am ersten Januar 1825, war, so sieht man, daß er dennoch, wenn nicht seine ganze frühere Heiterkeit, doch zum mindesten seine ganze frühere Kraft wieder gefunden hatte. Er durchwanderte wie gewöhnlich alle Säle, indem er gefolgt von seinem Hofe eine Art von Galopp anführte. Ich meiner Seits ließ mich durch die Woge fortreißen, welche, nachdem sie die Runde durch den Palast gemacht, gegen neun Uhr wieder an ihrem Ausgangspunkte anlangte.

Als die Illumination der Eremitage beendet war, wurden um zehn Uhr diejenigen, welche zu diesem besonderen Schauspiele Eintrittskarten hatten, eingeladen, sich dorthin zu begeben. Da ich zu der Zahl der Bevorrechtigten gehörte, so machte ich mich mit großer Mühe aus dem Gedränge los. Zwölf in reiche orientalische Gewänder gekleidete Neger standen an der Thüre, durch welche man sich nach dem Theater begibt, um die Menge zurückzuhalten und die Einladungen zu prüfen.

Ich gestehe, daß ich beim Eintreten in das Theater der Eremitage, an dessen Ende in einer langen Galerie, welche dem Saale gegenüber liegt, das Souper des Hofes angerichtet war, in einen Feenpalast versetzt zu sein glaubte. Denke man sich einen weiten Saal, der ganz, sowohl an den Wänden als an der Decke mit Krystallröhren von der Dicke der gläsernen Blasröhre, womit die Kinder mit Thonkugeln nach den Sperlingen schießen, besetzt ist. Alle diese Röhren bilden Gestalten, sind gewunden, in dem Orte, wo sie angebracht, angepaßte Formen gedreht, unter sich durch unsichtbare Silberfäden verbunden, und maskiren acht oder zehn Taufend Lämpchen, deren Licht sie wiederspiegeln und verdoppeln. Diese gefärbten Lämpchen erleuchten Landschaften, Gärten, Blumen, Gebüsche, aus welchen sich luftige und unsichtbare Musik erhebt, Wasserfälle und Teiche, welche Tausende von Diamanten zu rollen scheinen, und die durch diesen Schleier von Licht gesehen, wundervoll poetische und phantastische Farben annehmen.

Die Aufstellung dieser Illumination allein kostet zwölf Tausend Rubel und dauert zwei Monate.

Um elf Uhr verkündete die Musik die Ankunft des Kaisers durch einen Trompetentuch. Er trat in Mitte seiner Familie, und gefolgt von seinem Hofe ein. Sogleich nahmen die Großfürsten, die Großfürstinnen, die Gesandten, die Gesandtinnen, die Officiere der Krone und die Ehrendamen Platz an der mittleren Tafel, die übrigen Eingeladenen, welche aus ungefähr sechs Hundert, zu dem höchsten Adel gehörigen Gästen bestanden, setzten sich an die beiden anderen Tische. Der Kaiser allein blieb stehen, indem er zwischen den Tischen herum ging, und nach der Reihe verschiedene seiner Gäste anredete, welche ihm nach den Regeln der Etikette ohne aufzustehen antworteten.

Ich kann den Eindruck nicht beschreiben, welchen der magische Anblick dieses Kaisers, dieser Großfürsten, dieser Großfürstinnen, dieser Herren und dieser Frauen, von denen die einen mit Gold und mit Stickereien bedeckt sind, und die anderen von Diamanten strahlen, auf diese Weise in einem Krystallpalaste gesehen, auf die anderen Anwesenden hervorbrachte; aber ich weiß, daß, was mich anbelangt, ich niemals bis dahin, und niemals seitdem wieder, ein ähnliches Gefühl von Größe empfunden habe. Ich habe späterhin einige unserer königlichen Feste gesehen, aber, den Patriotismus bei Seite, muß ich die Ueberlegenheit von diesem da eingestehen.

Als das Banket beendigt, verließ der Hof die Eremitage, und schlug wieder den Weg nach dem St. Georgs-Saale ein. Um ein Uhr gab die Musik das Zeichen zu einer zweiten Polonaise, welche, wie die erste von dem Kaiser geführt, vorüber ging. Das war sein Abschied für das Fest, denn sobald diese Polonaise beendigt war, entfernte er sich.

Ich gestehe, daß ich die Nachricht von seinem Fortgehen mit Vergnügen empfing; den ganzen Abend hindurch war mir das Herz bei dem Gedanken von Furcht beklommen gewesen, daß von einem Augenblicke zum anderen ein so prachtvolles Fest mit Blut befleckt werden könnte, obgleich es mir bei dem Anblicke eines so hohen Vertrauens, welches der Herrscher seinem Volke, oder vielmehr der Vater seinen Kindern bewieß, unmöglich schien, daß der Dolch nicht aus der Hand des Mörders, wer er auch sein mögte, fallen würde.

So bald sich der Kaiser entfernt, so verlor sich die Menge nach und nach; es waren vierzig Grad Hitze in dem Palaste, und zwanzig Grad Kälte draußen. Das war ein Unterschied von sechzig Grad. In Frankreich würden wir acht Tage nachher erfahren haben, wie viel Personen als ein Opfer dieses schnellen und heftigen Wechsels gestorben wären, und man würde Mittel gefunden haben, den Fehler auf den Herrscher, die Minister, oder auf die Polizei zurückzuwerfen, was den Menschenfreunden der Presse einen wundervollen Federkrieg geliefert hätte. In St. Petersburg erfährt man nichts, und Dank diesem Schweigen haben die heiteren Feste keinen betrübten Morgen.

Was mich anbelangt, so langte ich, Dank einem Diener, der, eine seltene Sache, den glücklichen Einfall gehabt an dem Orte zu verweilen, wo ich ihm mich zu erwarten den Auftrag gegeben, und mittelst eines dreifachen Pelzmantels und eines wohl verschlossenen Schlittens, glücklich wieder an dem Katharinen-Kanale an.

Das zweite Fest, welches das der Wasserweihe war, entlehnte dieses Jahr noch eine neue Feierlichkeit den entsetzlichen Unglücksfällen, welche die kürzliche Ueberschwemmung der Newa herbeigeführt hatte. Seit ohngefähr vierzehn Tagen geschahen demnach auch die Vorbereitungen zu dieser Feierlichkeit mit einer Pracht und einer Thätigkeit, in welche sichtlich von jener religiösen Furcht gemischt war, die uns anderen Völkern ohne Glauben gänzlich unbekannt ist. Diese Vorbereitungen bestanden darin, daß man auf der Newa einen großen runden Pavillon mit acht Oeffnungen errichtete, der mit vier großen Gemälden geschmückt, und

mit einem Kreuze gekrönt war; man begab sich auf einem, der Eremitage gegenüber aufgeworfenen Damme dorthin, und in Mitte des Eisbodens von dem Gebäude sollte man am Morgen des Festes eine große Oeffnung durchbrechen, damit der Priester bis zu dem Wasser gelangen, oder vielmehr, damit das Wasser bis zu dem Priester heraufsteigen könnte.

Der Tag, welcher den Zorn des Flusses besänftigen sollte, kam endlich herbei. Trotz der Kälte, die einige zwanzig Grade war, waren von Morgens neun Uhr an die Kais mit Zuschauern besetzt. Was den Fluß anbelangt, so verschwand er gänzlich unter der Menge von Neugierigen. Ich gestehe, daß ich nicht wagte unter ihnen Platz zu nehmen, indem ich zitterte, daß, wie stark und wie dick es auch sein mögte, das Eis doch unter einem solchen Gewichte brechen könnte. Ich glitschte demnach so gut ich konnte, und nach drei Viertelstunden Arbeit, während welcher man mir zwei Male gesagt, daß meine Nase erföre, gelangte ich bis an die Brustwehr von Granit, welche den Kai einfaßt. Ein weiter, kreisförmiger Raum war um den Pavillon herum freigelassen.

Um halb zwölf Uhr kündigten die Kaiserin und die Großfürstinnen dadurch, daß sie unter einem mit Glasfenstern versehenen Balkon des Palastes Platz nahmen, der Menge an, daß das Te Deum beendet wäre. In der That sah man von dem Marsfelde her die ganze kaiserliche Garde, das heißt ohngefähr vierzig Tausend Mann, heranrücken, und sich unter dem Klange der Militair-Musik auf dem Flusse in Schlachtordnung aufstellen, indem sie sich in einer dreifachen Linie von dem französischen Gesandtschaftshotel bis nach der Festung hin ausdehnten. Im selben Augenblicke öffnete sich das Thor des Palastes, die Banner, die heiligen Bilder und die Sänger der Kapelle erschienen, indem ihnen die Geistlichkeit, geführt von dem Bischof, vorausschritt; hierauf kamen die Pagen und die von Unterofficieren getragenen Fahnen der verschiedenen Garderegimenter; dann endlich der Kaiser, zu einer Rechten der Großfürst Nicolaus, zu einer Linken der Großfürst Michael und gefolgt von den Großofficieren der Krone, den Generaladjutanten und Generälen.

Sobald der Kaiser an der Thüre des beinahe ganz von der Geistlichkeit und den Fahnenträgern angefüllten Pavillons angelangt war, gab der Erzbischof das Zeichen, und im selben Augenblicke ertönte der von mehr als Hundert Männer- und Knabenstimmen ohne irgend eine Instrumentalmusik angestimmte heilige Gesang mit einer solchen Harmonie, daß ich mich nicht erinnere, jemals einen so wundervollen Ausdruck gehört zu haben. So lange als das Gebet dauerte, das heißt während ohngefähr zwanzig Minuten, blieb der Kaiser ohne Pelz, nur mit seiner Uniform bekleidet, mit entblößtem Haupte stehen, indem er einem Clima trotzte, das viel mächtiger als alle Kaiser der Welt, und eine wirklichere Gefahr lief, als er sie vor einer Schlachtlinie Hundert Feuerschlünden gegenüber gefunden hätte. Diese fromme Unbesonnenheit hatte für die in ihre Mäntel gehüllten und mit ihren Pelzmützen bedeckten Zuschauer etwas um so mehr erschreckendes, da der Kaiser, obgleich noch jung, fast ohne Kopfhaar war.

Gleich, nachdem das zweite Te Deum beendet, nahm der Erzbischof aus den Händen eines Chorknaben ein silbernes Kreuz, und in Mitte dieser ganzen knieenden Menge segnete er mit lauter Stimme den Fluß, indem er das Kreuz in die in das Eis gehauene Oeffnung, welche gestattete, daß das Wasser bis zu ihm hinauf stieg, senkte. Hierauf nahm er ein mit diesem geweihten Wasser gefülltes Gefäß, und überreichte es dem Kaiser. Nach dieser Ceremonie kam die Reihe an die Fahnen. In dem Momente, wo die Fahnen sich senkten, um den Segen zu empfangen, stieg eine Rakete aus dem Pavillon auf, und warf ihren weißen Rauch in die Lüfte. Im selben Augenblicke ließ sich ein fürchterlicher Donner hören, das war das ganze Geschütz

der Festung, welches mit seiner ehernen Stimme nun seiner Seits das Te Deum sang.

Die Salven erneuerten sich drei Mal während der Segnung. Bei der dritten bedeckte sich der Kaiser, und schlug den Weg nach dem Palaste ein. Bei diesem Wege kam er auf wenige Schritte weit an mir vorbei. Dieses Mal war er traurig, wie ich ihn niemals gesehen hatte; er wußte, daß er in Mitte eines religiösen Festes keine Gefahr lief, und er war deshalb wieder er selbst geworden.

Kaum hatte er sich entfernt, als sich das Volk nun in den Pavillon stürzte; die einen tauchten ihre Hände in die Oeffnung, und machten mit dem frisch gesegneten Wasser das Zeichen des Kreuzes, die anderen trugen ganze Gefäße voll davon fort, und einige tauchten sogar ihre Kinder ganz hinein, überzeugt, daß an diesem Tage die Berührung dieses Flusses nichts Gefährliches habe.

Am selben Tage geht dieselbe Ceremonie in Konstantinopel vor sich, nur daß dort, wo der Winter keinen Hauch, und das Meer kein Eis hat, der Patriarch ein Schiff besteigt, und in das blaue Wasser des Bosphorus das heilige Kreuz wirft, das ein Taucher, bevor es sich noch in seiner Tiefe verliert, wieder auffängt.

Beinahe unmittelbar nach den heiligen Ceremomien kommen die profanen Belustigungen, von denen die winterliche Decke des Flusses noch einmal der Schauplatz sein soll; nur sind diese gänzlich den Launen der Temperatur unterworfen. Oft, wenn alle Baracken aufgeschlagen, alle Anstalten getroffen sind, wenn die Rennbahn nur ihre Pferde, und wenn die Rutsch-Berge nur ihre Glitscher erwarten, dreht sich die aufwachende Wetterfahne plötzlich nach Westen; Stöße feuchten Windes kommen aus dem finnischen Meerbusen, das Eis wird naß und die Polizei schreitet ein; sogleich werden zur großen Verzweiflung der Bevölkerung von St. Petersburg die Baracken, abgebrochen, und auf das Marsfeld gebracht. Aber obgleich das auch ganz dasselbe sein mag, und obgleich die Menge dort dieselben Belustigungen wiederfindet, gleichviel, der Karneval ist verfehlt. Der Russe ist für seine Newa, wie der Neapolitaner für seinen Vesuv: wenn er aufhört zu rauchen, so fürchtet man, daß er erloschen sein möchte, und der Lazaroni sieht ihn lieber tödtlich, als todt.

Glücklicher Weise war es während des ruhmwürdigen Winters von 1825 nicht so, und Gott sei Dank, fand keinen Augenblick Furcht vor Thauwetter statt; währenddem demnach auch einige adelige Bälle das Vorspiel der Volksbelustigungen machten, begannen zahllose Baracken sich der französischen Gesandtschaft gegenüber aufzurichten, indem sie sich beinahe von einem Kai bis zum anderen, das heißt in einer Breite von mehr als zwei Tausend Schritten ausdehnten. Die Rutsch-Berge blieben nicht im Rückstand, und zu meinem größesten Erstaunen schienen sie mir weit weniger elegant, als ihre Pariser Nachahmungen; es ist ganz einfach ein bogenförmiger Abhang von Hundert Fuß Höhe und vier Fuß. Breite, der aus Brettern gebildet ist, auf welche man abwechselnd Wasser und Schnee schüttet, bis dasselbe eine Eiskruste von ohngefähr sechs Zoll gebildet hat. Was den Schlitten anbelangt, so ist er ganz einfach ein an dem einen Ende gebogenes Brett, und gleicht der Gestalt nach gänzlich den Haken, womit unsere Eckensteher ihre Lasten tragen. Die Führer gehen unter der Menge herum, indem sie ihr Brett unter dem Arme tragen, und die Liebhaber einladen. Wenn sie einen Kunden gefunden haben, so steigen sie mit ihm die auf den Gipfel führende Treppe hinauf, welche an der entgegengesetzten Seite von dem Abhange angebracht ist; der Rutschende oder die Rutschende setzt sich vorn hin, die Füße gegen die Randleiste gestützt, der Führer kauert sich dahinter, und lenkt seinen Schlitten mit einer um so nothwendigeren Gewandtheit, als, weil die beiden Seiten des Rutschberges ohne Geländer sind, man hinunter stürzen würde, wenn das Brett in seinem Laufe ausglitte. Jede Fahrt



kostet eine Kopecke, das heißt etwas weniger als zwei Liards (ohngefähr zwei Pfennig) nach unserem Gelde.

Die übrigen Belustigungen gleichen sehr denen unserer Feste in den Elisäischen Feldern an den öffentlichen Belustigungs-Tagen; sie bestehen aus Herkulesen aller Länder, Wachskabinetten, Riesen und Zwergen, das alles von einer grausigen Musik und kosmopolitischen Vagabunden verkündigt. So viel ich nach den Gebärden und nach den Paraden, mit welchen sie ihre Kunden herbeiriefen, urtheilen konnte, hatten sie mit den unsrigen eine große Aehnlichkeit, obgleich sich alles durch besondere Eigenthümlichkeiten des Landes unterschied. Einer der Späße, welcher mir das meiste Glück zu machen schien, ist der, welchen man einem einfältigen Familien-Vater spielt, der ungeduldig ist seinen Letztgeborenen wieder zu sehen, welcher am selben Tage von dem Dorfe, wohin er gesandt ist, zurückkommen soll. Bald erscheint die Amme, indem sie den so vollständig in Windeln gewickelten Jungen hält, daß man nur die Spitze eines schwarzen Maules sieht. Der Vater, entzückt seinen Nachkömmling, der ein lautes Brummen ausstößt, wiederzusehen, findet, daß er für das körperliche ganz sein, und für die Liebenswürdigkeit seiner Mutter Ebenbild ist. Bei diesen Worten kommt die Mutter herbei und hört das Kompliment; das Kompliment führt eine Erörterung, die Erörterung einen Zank herbei, der Junge, von beiden Seiten gezerzt, macht sich aus den Windeln los; ein junger Bär kommt zum großen Beifallklatschen der Menge hervor, und der Vater fängt an gewahr zu werden, daß man ihm sein Kind bei der Amme vertauscht habe.

Während der letzten Woche des Karnevals durchwandern nächtliche Maskeraden die Straßen von St. Petersburg, indem sie neckend von Haus zu Haus gehen, wie das in unsern Provinzstädten geschieht. Dann ist die, am allergemeinten angenommene Verkleidung die eines Parisers. Sie besteht in einem Frack mit langen Schößen, einem schmählich gestärkten Hemdekragen, welcher um drei oder vier Zoll weit über die Halsbinde hinaus steht, einer Locken-Perücke, einem ungeheuren Busenstreifen und einem kleinen Strohhute; die Karikatur vervollständigt sich durch mächtige Uhrgehänge und Ketten, welche um den Hals hängen und auf dem Gürtel spielen. Sobald die Masken erkannt sind, hört unglücklicher Weise die Freiheit auf, die Etikette nimmt ihre Rechte wieder ein, und der Hanswurst wird wieder Excellenz, was natürlich der Intrigue etwas Anziehendes raubt.

Was das Volk anbelangt, so beeilt es sich, um sich im voraus für die Strenge der großen Fasten zu entschädigen, alles, was es vermag an Fleisch und Liqueuren zu verschlingen; sobald es aber Mitternacht vom Sonntag oder Fastnachts-Montag schlägt, so geht man von dem Gelage zu dem Fasten über, und das mit einer solchen Gewissenhaftigkeit, daß die Reste des Mahles bei dem ersten Glockenschlage schon den Hunden vorgeworfen sind, wenn der letzte ertönt. Dann ändert sich alles, die schlüpfrigen Gebärden werden Zeichen des Kreuzes, und die Trinkgelage verwandeln sich in Gebete. Man zündet die Kerzen vor dem Bilde des Schutzpatrons vom Hause an, und die bis dahin einsamen Kirchen, die man gänzlich vergessen zu haben schien, werden von einem Tage zum anderen zu klein.

Inzwischen sind diese Feste, so glänzend sie auch heut zu Tage noch sein mögen, sehr ausgeartet gegen das, was sie früher waren. Im Jahre 1740 entschloß sich zum Beispiele die Kaiserin Anna Iwanowna alles zu übertreffen, was in dieser Art bis jetzt bestanden hatte, und wollte eines jener Feste geben, wie sie eine Kaiserin von Rußland nur allein geben kann. Sie setzte zu diesem Zwecke die Hochzeit ihres Hofnarren auf die letzten Tage des Karnevals fest, und sandte jedem Gouverneur den Auftrag, ihr, um bei dieser Feierlichkeit zu erscheinen, ein

Paar von jeder Art Einwohner seines Bezirkes in ihrem National-Kostüm und den ihm eigenthümlichen Fuhrwerke zu übersenden. Die Befehle der Kaiserin wurden, pünktlich ausgeführt, und am bestimmten Tage sah die mächtige Herrscherin eine Deputation von hundert verschiedenen Völkern anlangen, von denen einige ihr kaum dem Namen nach bekannt waren. Das waren Kamtschadalen und Lappländer in Schlitten, von denen die einen durch Hunde, die anderen durch Rennthiere gezogen waren. Das waren Kalmucken auf ihren Kühen, Bucharen auf ihren Kameelen, Indier auf ihren Elephanten, und Ostiacken auf ihren Schlittschuhen. Nun fanden sich zum ersten Male, von den äußersten Enden des Reiches angelangt, einander gegenüber der rothe Finnländer und der Cirkaffier mit schwarzen Haaren, der riesige Ukrainer und der zwerghafte Samojede; endlich der gemeine Baschkir, den sein Nachbar, der Kirgiese, Istalki, das heißt der Schmutzige, nennt, und der schöne Bewohner Georgiens und Jaroslaws, deren Töchter die Zierde der Harems von Konstantinopel und von Tunis ausmachen.

So wie sie anlangten, wurde jeder Abgesandte von jedem Volke nach dem Lande, welches er bewohnte, unter eines der vier sie erwartenden Banner gereihet; das erste stellte den Frühling vor, das zweite den Sommer, das dritte den Herbst, das vierte den Winter; als hierauf alle an dem Sammelplatze vereinigt waren, begann eines Morgens der sonderbare Zug durch die Straßen von St. Petersburg zu rücken, wo diese Prozeßion, obgleich sie sich acht Tage lang alle Tage erneuerte, dennoch die öffentliche Neugierde noch nicht befriedigt hatte.

Endlich erschien der Tag der ehelichen Einsegnung. Die Neuverheiratheten begaben sich, nach dem sie die Messe in der Schloßkapelle gehört, von ihrem possierlichen Gefolge begleitet, nach dem Palaste, welchen die Kaiserin ihnen hatte herrichten lassen, und der übrigens wegen seiner Wunderlichkeit des Festes würdig war. Es war ein Palast von zwei und fünfzig Fuß Länge und zwanzig Fuß Breite, der mit seinen äußeren und inneren Verzierungen, mit seinen Tischen, seinen Stühlen, seinen Leuchtern, seinen Tellern, seinen Statuen und seinem durchsichtigen Hochzeitsbette, seinen Galerien auf dem Dach, seinem Giebel über der Thür ganz vom Eis gebauet, so angestrichen, um vollkommen den grünen Marmor nachzuahmen, und durch sechs Kanonen von Eis vertheidigt war, von denen eine mit anderthalb Pfund Pulver und einer Kugel geladen, sie bei ihrer Ankunft begrüßte, wobei die Kugel auf siebzig Schritt. Weite ein Brett von zwei Zoll Dicke durchbohrte. Aber das merkwürdigste Stück dieses Winter-Palastes war ein kolossaler Elephant, auf welchem ein ganz bewaffneter Perser ritt und der von zwei Sklaven geführt wurde; glücklicher als sein Bruder von der Bastille, ließ dieser, bald Brunnen und bald Leuchtthurm, aus seinem Rüssel am Tage Wasser und des Nachts Feuer spritzen; ferner stieß er von Zeit zu Zeit, wie es die Gewohnheit dieser Thiere ist, vermittelt acht oder zehn Mann, die durch die ausgehöhlten Beine in seinen hohlen Leib drangen, ein fürchterliches Geschrei aus, welches von einem Ende St. Petersburgs bis zum anderen gehört wurde.

Unglücklicher Weise sind dergleichen Feste selbst in Rußland vorübergehend. Die Fastenzeit sandte die Hundert Völker nach Hause, und das Thauwetter schmolz den Palast. Seit der Zeit hat man nichts ähnliches gesehen, und mit jedem neuen Jahr scheint der Karneval trübseliger zu werden.

Der vom Jahre 1825 war noch weniger heiter als gewöhnlich, und schien nur das Gespenst einer fröhlichen Vorgänger zu sein! Das kam daher, weit die immer wachsende Schwermuth des Kaisers sich zu gleicher Zeit über den Hof, der ihm zu mißfallen fürchtete, und über das Volk, das ohne ihn zu kennen, seinen Kummer theilte, verbreitet hatte.

Da einige gesagt haben, daß dieser Kummer Gewissensvorwürfe wären, so wollen wir

getreulich erzählen, was sie veranlaßt hatte.

---

## XII.

Bei dem Tode Katharinens II., seiner Mutter, stieg Paul II. auf den Thron, von dem er wahrscheinlich für immer verbannt gewesen wäre, wenn sein Sohn Alexander sich zu den Absichten hätte hergeben wollen, die man auf ihn hatte. Lange Zeit vom Hofe entfernt, immer von seinen Kindern getrennt, deren Erziehung ihre Großmutter übernommen hatte, brachte der neue Kaiser in die Verwaltung der so lange Zeit durch das Genie Katharinens und die Ergebenheit Potemkins geleiteten höchsten Angelegenheiten einen mißtrauischen, unfreundlichen und wunderlichen Charakter, der aus dem kurzen Zeitraume, während welchem er auf dem Throne blieb, ein beinahe unbegreifliches Schauspiel für seine Nachbarvölker und die Könige, seine Brüder, machte.

Der Klageruf, welchen Katharina II. nach sieben und dreißig Stunden des Todes-Kampfes ausgestoßen, hatte Paul I. in dem Palaste zum Selbstherrscher aller Russen erklärt. Auf diesen Ruf war die Kaiserin Maria mit ihren Kindern zu den Füßen ihres Gatten gesunken, und hatte ihn zuerst als Czar begrüßt. Paul hatte sie erhoben, indem er ihnen seine kaiserliche und väterliche Güte zusicherte. Sogleich waren der Hof, die Verwaltungsbehörde und die Anführer der Armee, die Großen und die Hofleute vor ihm erschienen, indem nach der Ordnungs-Numer jeder nach seinem Range und seinem Dienstalter vor, ihm niederkniete, und hinter ihnen hatte eine in den Palast geführte Abtheilung der Gardes, mit den Officieren und den von Gatschina, Pauls früherer Residenz angelangten Gardes dem Herrscher Treue geschworen, welchen sie am Tage zuvor noch, eher um für ihn zu stehen, als um ihm Ehre zu erweisen, und eher als Gefangenen, als wie als Thronerben bewacht hatten. Augenblicklich hatten die Kommando-Rufe, das Geräusch der Waffen, das Scharren grober Stiefel und das Klirren der Sporen in den Gemächern ertönt, in welchen die große Katharina so eben für immer entschlafen war. Am anderen Tage war Paul I. als Kaiser, und sein Sohn Alexander als Czarewitsch, oder muthmaßlicher Thronerbe proklamirt worden.

Paul gelangte nach fünf und zwanzig Jahren der Entbehnung, der Verbannung und der Verachtung zum Throne, und im Alter von drei und vierzig Jahren sah er sich als obersten Herrn des Reiches, in welchem er am Tage zuvor nur ein Gefängnis gehabt. Während dieser fünf und dreißig Jahre hatte er viel gelitten, und dem zu Folge viel gelernt; er erschien demnach auch mit Taschen voll von während der Verbannung entworfenen Anordnungen auf dem Throne, Anordnungen, welche er sich mit einer außerordentlichen Haft beeilte, eine nach der anderen, und zuweilen alle zusammen, in Ausführung zu bringen.

Zuerst auf eine, der Katharinens, gegen welche sein langsam erbitterter und in Haß verwandelter Groll durch, jede seiner Handlungen drang, ganz entgegengesetzte Weise verfahren, umgab er sich mit seinen Kindern, einer der schönsten und reichsten Herrscher-Familien der Welt, und machte den Großfürst Alexander zum Militair-Gouverneur von St. Petersburg. Was die Kaiserin Maria anbelangte, welche sich bis dahin sehr über seine Entfernung zu beklagen hatte, so sah sie ihn mit einem mit Furcht gemischten Erstaunen wieder gut und liebevoll zu ihr zurückkehren. Ihre Einkünfte wurden verdoppelt, und inzwischen zweifelte sie noch, aber bald begleiteten Liebkosungen seine Wohlthaten, und nun glaubte sie, denn sie war eine heilige Mutterseele und ein edles Frauen-Herz.

Durch eine ihm eigenthümliche Sucht des Widerspruches, die sich immer in dem Augenblicke erhob, wenn man sie am wenigsten erwartete, war die erste Ukase, welche Paul erließ, die Aufhebung einer kürzlich von Katharinen anbefohlenen Rekrutirung, welche durch das ganze Reich auf Hundert Leibeigene einen aushob. Diese Maaßregel war mehr als menschlich, sie war politisch; denn sie erwarb zu gleicher Zeit dem neuen Kaiser die Dankbarkeit des Adels, auf welchem dieser militairische Zehnten lastete, und die Liebe der Bauern, welche ihn in Natur lieferten.

Subow, der letzte Günstling Katharinens, glaubte alles mit dem Verluste seiner Herrscherin verloren zu haben, und fürchtete nicht allein für seine Freiheit, sondern auch noch für sein Leben. Paul I. ließ ihn kommen, bestätigte ihn in seinen Aemtern, und sagte zu ihm, indem er ihm den Kommandostock, den der Generaladjutant trägt, und den er zurückgeschickt hatte, wieder gab: »Fahren Sie fort, Ihren Dienst bei dem Körper meiner Mutter zu vollziehen, ich hoffe, daß Sie mir eben so getreu dienen werden, als Sie ihr gedient haben.«

Kosciusko war zum Gefangenen gemacht worden; er hatte in der Wohnung des verstorbenen Fürsten von Anhalt Arrest und einen Major zu seiner gewöhnlichen Wache, der ihn niemals verließ und mit ihm aß. Paul ging selbst hin, um ihm seine Freiheit anzukündigen. Da in dem ersten Augenblicke, ganz voller Erstaunen und Ueberraschung, der Polnische General sich den Kaiser hatte entfernen lassen, ohne ihm alle den Dank zu bezeugen, den er ihm schuldig zu sein glaubte; so ließ er sich, den Kopf mit Bandagen umwickelt, denn er war noch schwach und leidend an seinen Wunden, nach dem Palaste tragen. Vor den Kaiser geführt bot ihm Paul Ländereien und Bauern in seinem Reiche an; aber Kosciusko schlug es aus, und bat dagegen um eine Summe Geldes, um zu leben und zu sterben, wo er wünschte. Paul gab ihm hundert Taufend Rubel, und Kosciusko ging nach der Schweiz, um dort zu sterben.

In Mitte aller dieser Verordnungen, welche jedermann täuschend eine edle Regierung verkündeten, kam der Moment herbei, um der Kaiserin die letzten Ehren zu erweisen. Nun beschloß Paul I. eine doppelte kindliche Pflicht zu erfüllen. Seit fünf und dreißig Jahren war der Name Peter III. in St. Petersburg nur mit leiser Stimme ausgesprochen worden; Paul I. begab sich in das Kloster des heiligen Alexander Newsky, woselbst der unglückliche Kaiser begraben worden war; er ließ sich durch einen alten Mönch das unbekannte Grab zeigen, den Sarg öffnen, kniete vor den erhabenen Resten, die es einschloß, nieder, und den Handschuh, welcher die Hand des Skelettes bedeckte, ausziehend, küßte er sie mehrere Male. Als er hierauf lange und andächtig an dem Sarge gebetet, ließ er ihn in Mitte der Kirche aufstellen, und befahl, daß man bei den Ueberresten Peters dieselben Feierlichkeiten begehe, als wie bei dem in einem Saale des Palastes auf ihrem Paradebette ausgestellten Leichname Katharinens. Endlich, nachdem er die Zufluchtsstätte entdeckt, in welcher seit einem Drittel-Jahrhundert in Ungnade gefallen der Baron Ungern-Sternberg, ein früherer Diener seines Vaters, lebte, ließ er ihn in einen Saal des Palastes rufen, in welchem sich ein Portrait Peters III. befand, und als der Greis gekommen war, sagte er zu ihm: »Ich habe Sie rufen lassen, damit in Ermangelung meines Vaters selbst dieses Portrait Zeuge meiner Dankbarkeit gegen seine getreuen Freunde sei.« Und nachdem er ihn zu diesem Bilde geführt, als ob seine Augen sehen könnten, was vorginge, umarmte er den alten Krieger, ernannte ihn zum kommandierenden General, hing ihm das Band des heiligen Alexander Newsky-Ordens um den Hals, und beauftragte ihn, den Dienst bei dem Körper seines Vaters in derselben Uniform zu versehen, welche er als der Generaladjutant Peters III. getragen hatte.

Der Tag des Leichenbegängnisses kam herbei; Peter III. war niemals gekrönt worden, und aus diesem Vorwande hatte man ihn wie einen einfachen russischen Großen in der Kirche des heiligen Alexander Newsky begraben. Paul I. ließ seinen Sarg krönen, und ihn nach dem Palaste bringen, um neben dem Leichname Katharinens ausgestellt zu werden; von dort wurden die Ueberreste der beiden Herrscher nach der Citadelle gebracht, auf derselben Estrade ausgestellt, und während acht Tagen kamen die Hofleute aus Kriecherei, und das Volk aus Liebe, um die Todtenhand der Kaiserin und den Sarg des Kaisers zu küssen.

An dem Fuße dieses doppelten Grabes, wohin er gleich den anderen kam, scheint Paul I. seine Frömmigkeit und seine Klugheit vergessen zu haben. Mit zwei oder drei Kompagnien Garden in seinem Palaste von Gatschina abgesondert, hatte er dort die Gewohnheiten des kleinen militairischen Dienstes angenommen, und brachte zuweilen ganze Stunden damit zu, um mit derselben Sorgfalt und mit derselben Emsigkeit seine Uniformknöpfe zu bürsten, welche Potemkin darauf verwandte, um seine Diamanten zu putzen. Von dem Morgen seiner Gelangung zum Throne an hatte demnach auch alles ein anderes Ansehen im Schlosse genommen, und der neue Kaiser hatte, bevor er sich mit der Sorge für den Staat beschäftigte, damit angefangen, alle die kleinen Veränderungen, welche er in dem Dienste und in der Kleidung der Soldaten einzuführen gedachte, in Ausführung zu bringen. Demzufolge war er gegen drei Uhr desselben Tages in den Hof gegangen, um seine Soldaten nach seiner Art manövriren zu lassen, und ihnen das Exercitium nach einem Geschmacke zu zeigen. Diese Musterung, welche sich täglich erneuerte, erhielt von ihm den Namen Wachtparade, und wurde nicht allein die wichtigste Einrichtung seiner Regierung, sondern auch noch der Centralpunkt aller Verwaltungen des Reiches. Bei diesen Paraden war es, daß er die Rapporte bekannt machte, seine Befehle ertheilte, seine Ukasen erließ, und sich seine Officiere vorstellen ließ; dort war es, wo man ihn zwischen den beiden Großfürsten Alexander und Konstantin alle Tage drei Stunden lang, wie kalt es auch sein mochte, ohne Pelz, mit entblößtem und kahlem Haupte, die Nase in den Wind, eine Hand auf den Rücken und mit der anderen seinen Stock abwechselnd hebend und senkend, indem er ausrief: Raz, dwa! raz, dwa (eins, zwei! eins, zwei!)! um sich zu erwärmen, trippeln sah, indem er seine Eigenliebe aufbot, um zwanzig Graden Kälte zu trotzen.

Bald wurden die kleinsten militairischen Einzelheiten Staatsangelegenheiten; zuvörderst veränderte er die Farbe der russischen Kokarde, welche weiß war, um an deren Stelle die schwarze Kokarde mit einem gelben Saume treten zu lassen, und das war gut, denn, hatte der Kaiser gesagt, das Weiße sieht man von ferne, und kann als Zielpunkt dienen, während dem sich das Schwarze in der Farbe des Hutes verliert, und durch diese Einförmigkeit der Feind nicht mehr weiß, wohin er auf den Soldaten zielen soll. Aber die Verbesserung blieb dabei nicht stehen; sie erreichte eines nach dem anderen, die Farbe des Federbuches, die Höhe der Stiefeln und die Kamaschenknöpfe, so daß der größte Beweis von Eifer, den man ihm geben konnte, darin bestand, am anderen Tage bei der Wachtparade mit den Veränderungen zu erscheinen, die er am Tage zuvor eingeführt hatte, und mehr als einmal wurde diese Pünktlichkeit, sich diesen kleinlichen Verordnungen zu unterwerfen, mit einem Kreuze beehrt, oder durch einen Grad belohnt.

Welche Vorliebe Paul I. auch für seine Soldaten hatte, die er ohne Unterlaß an kleidete und auskleidete, wie es ein Kind mit seiner Puppe macht, seine Verbesserungssucht dehnte sich von Zeit zu Zeit auch auf seine Bürger aus. Indem die französische Revolution die runden Hüte in die Mode gebracht, so hatte sie ihm einen Abscheu vor dieser Art von Kopfbedeckung eingeflößt,

demnach erschien auch an einem schönen Morgen eine Verordnung, welche verbot, sich in den Straßen von St. Petersburg in einem runden Hute zu zeigen. Sei es nun Unwissenheit, oder sei es Widersetzlichkeit, das Gesetz empfing keine so schnelle Anwendung, als der Kaiser gewünscht hätte. Nun stellte er an jede Straßenecke einen Kosacken und Polizeisoldaten mit dem Befehle, den Widerspänstigen den Hut abzunehmen, und er selbst durcheilte im Schlitten die Straßen, um zu sehen, ob man in St. Petersburg an der gebotenen Veränderung sei. Nach einer ziemlich zu seiner Zufriedenheit ausgefallenen Fahrt, war er im Begriffe in den Palast zurückzukehren, als er einen Engländer erblickte, welcher in der Meinung, daß eine Ukasse gegen die Hüte ein Angriff gegen die persönliche Freiheit sei, den einigen behalten hatte. Sogleich hält der Kaiser an, und befiehlt einem seiner Officiere, dem unverschämten Insulaner, der es wagt, ihm bis auf den Admiralitäts-Platz zu trotzen, den Hut abzunehmen; der Officier sprengt im Galop davon, und bei dem Strafbaren angelangt, findet er denselben ganz ehrerbietig mit einem dreieckigen Hute bedeckt. Der getäuschte Bote wendet sogleich den Rücken und kehrt zurück, um seinen Bericht abzustatten. Der Kaiser, welcher sieht, daß seine Augen ihn getäuscht haben, zieht seine Lorgnette, und richtet sie auf den Engländer, welcher fortfährt, seinen Weg mit demselben Ernste zu verfolgen. Der Officier hat sich getäuscht, der Engländer trägt einen runden Hut, der Officier wird in Arrest gesetzt, und ein Generaladjutant an seiner Stelle abgesandt. Begierig dem Kaiser zu gefallen, setzt der Generaladjutant sein Pferd in vollen Galop, und in einigen Sekunden hat er den Engländer erreicht. Der Kaiser hat sich getäuscht, der Engländer trägt einen dreieckigen Hut. Der Generaladjutant kehrt ganz beschämt zu dem Fürsten zurück, und bringt ihm dieselbe Antwort, als der Officier. Der Kaiser nimmt seine Lorgnette wieder, und der Generaladjutant wird mit dem Officier in Arrest geschickt: der Engländer trägt einen runden Hut. Nun bietet sich ein General an, die Sendung auszuführen, die seinen beiden Vorgängern so unglücklich gewesen ist, und sprengt von neuem auf den Engländer zu, ohne ihn einen Augenblick aus den Augen zu verlieren. Nun sieht er in dem Maße, wie er sich nähert, den Hut die Gestalt verändern, und aus der runden in die dreieckige übergehen; eine ähnliche Ungnade als die des Officiers und des Generaladjutanten fürchtend, führt er den Engländer vor den Kaiser, und alles erklärt sich. Der würdige Insulaner hatte sich, um seinen Nationalstolz mit der Laune des fremden Herrschers auszusöhnen, einen Filz machen lassen, welcher vermittelt einer im Innern angebrachten kleinen Feder plötzlich aus der verbotenen Gestalt in die gesetzmäßige überging. Der Kaiser fand den Gedanken glücklich, begnadigte den Generaladjutanten und den Officier, und erlaubte dem Engländer, sich in Zukunft nach seinem Gutdünken zu bedecken.

Die Verordnung über die Wägen folgte der über die Hüte. - Eines Morgens machte man in St. Petersburg das Verbot bekannt, die Pferde nach der russischen Art und Weise anzuspinnen, das heißt, daß der Fahrende auf dem rechten Pferde reitet, und das Handpferd zur Linken hat. Vierzehn Tage waren den Eigenthümern der Kutschen, der Landauer und der Droschken bewilligt, um sich deutsches Geschirr anzuschaffen, nach welcher Zeit es der Polizei eingeschärft war, die Stränge derjenigen Equipagen abzuschneiden, welche sich erlaubten, Widerstand zu leisten. Uebrigens blieb die Verbesserung nicht bei den Wägen stehen, sie ging bis zu den Kutschern; Die Ivoschiks empfingen den Befehl, sich deutsch zu kleiden, so daß sie zu ihrer großen Verzweiflung ihren Bart abschneiden, und an den Kragen ihres Rockes einen Zopf annähen mußten, der immer an derselben Stelle blieb, währenddem er den Kopf zur Rechten und zur Linken drehete. Ein Officier, der noch nicht die Zeit gehabt hatte, sich nach dieser neuen Verordnung einzurichten, hatte sich entschlossen, sich eher zu Fuße nach der Wachtparade zu

begeben, als den Kaiser durch den Anblick eines verbotenen Wagens zu erzürnen. In einen großen Pelz gehüllt, hatte er einem Soldaten seinen Degen zu tragen gegeben, als ihm Paul begegnete, welcher diese Verletzung der Disciplin bemerkte: der Officier wurde zum Soldaten, und der Soldat zum Officier gemacht.

Bei alle diesen Anordnungen war die Etikette nicht vergessen. Ein altes Gesetz verlangte, daß, wenn man in den Straßen dem Kaiser, der Kaiserin oder dem Czarewitsch begegnete, man seinen Wagen oder sein Pferd halten lassen, und nachdem man aus dem einen oder von dem anderen abgestiegen war, in den Staub, den Koth, oder den Schnee niederknien sollte. Diese Huldigung, welche in einer Hauptstadt, wo durch jede Straße und zu jeder Stunde Tausende von Wagen kommen, so schwer zu erzeugen ist, war unter der Regierung Katharinens abgeschafft worden. Paul stellte sie gleich nach seiner Thronbesteigung in ihrer ganzen Strenge wieder her. Ein Generalofficier, dessen Leute die Equipage des Kaisers nicht erkannt hatten, wurde entwaффnet und in Arrest geschickt; als die Zeit seiner Gefangenschaft abgelaufen war, wollte man ihm seinen Degen wiedergeben, aber er weigerte sich ihn anzunehmen, indem er sagte, daß es ein ihm von Katharinen mit dem Vorrechte gegebener Ehrendegen sei, daß er ihm nicht genommen werden könnte. Paul untersuchte den Degen, und in der That sah er, daß er von Gold und Diamanten besetzt sei; nun ließ er den General kommen, und übergab ihm den Degen selbst, indem er zu ihm sagte, daß er keinen Groll gegen ihn habe; nichts desto weniger befahl er ihm, binnen vier und zwanzig Stunden nach der Armee abzugehen.

Unglücklicher Weise wandten sich die Sachen nicht immer auf eine so befriedigende Weise. Eines Tages war einer der tapfersten Brigadiers des Kaisers, Herr von Likarow, auf dem Lande krank geworden; seine Frau, die einen so wichtigen Auftrag niemand anders anvertrauen wollte, kam selbst nach St. Petersburg, um einen Arzt zu holen; das Unglück wollte, daß der Wagen dem Kaiser begegnete. Da sie und ihre Leute seit drei Monaten von der Hauptstadt abwesend waren, so hatte niemand von ihnen von der neuen Verordnung reden hören, so daß ihr Wagen ohne anzuhalten in einiger Entfernung von Paul, der spazieren ritt, vorüber fuhr. Eine solche Verletzung seiner Befehle verletzte den Kaiser heftig, welcher sogleich einen Generaladjutanten mit dem Befehle nach der rebellischen Equipage absadte, die vier Bedienten unter die Soldaten zu stecken, und ihre Herrin in das Gefängniß zu führen. Der Befehl wurde ausgeführt: die Frau wurde wahnsinnig und der Gatte starb.

Die Etiquette war im Innern des Palastes nicht minder streng, als in den Straßen der Hauptstadt: jeder zum Handkusse zugelassene Hofmann mußte den Kuß mit seinem Munde, und den Boden durch seine Knie ertönen lassen; der Fürst Georg Galitzin wurde in Arrest gesandt, weil er nicht eine hinlänglich tiefe Verbeugung gemacht, und die Hand zu nachlässig geküßt hatte.

Diese thörichten Handlungen, welche wir nur auf Gerathewohl aus dem Leben Paul I. nehmen, hatten nach Verlauf von vier Jahren eine längere »Regierung beinahe unmöglich gemacht, denn mit jedem Tage verschwand das wenige von Vernunft, was dem Kaiser noch geblieben, um einer neuen Thorheit Platz zu machen, und die Thorheiten eines allmächtigen Herrschers, dessen geringstes Zeichen ein augenblicklich ausgeführter Befehl wird, sind gefährliche Dinge. Paul fühlte auch instinktmäßig, daß eine unbekannte, aber wirkliche Gefahr ihn umringe, und diese Befürchtungen gaben seinem Geiste ein noch viel launenvolleres Schwanken. Er hatte sich fast gänzlich in den Sanct Michaelspalast zurückgezogen, den er auf der früheren Stelle des Sommerpalastes hatte bauen lassen. Dieser zur Ehre einer seiner Maitressen, welche eines



Abends mit Handschuhen dieser Farbe an den Hof gekommen war, roth angestrichene Palast, war ein massives Gebäude in ziemlich schlechtem Style, ganz mit Bastionen besetzt, in deren Mitte sich der Kaiser allein in Sicherheit glaubte.

Inzwischen waren in Mitte aller dieser Hinrichtungen, Verbannungen und Ungnaden zwei Günstlinge wie eingewurzelt auf ihrem Platze geblieben. Der eine war Kutaisoff, ein früherer türkischer Slave, der von dem Range als Barbier, welchen er bei Paul einnahm, plötzlich, und, ohne daß irgend ein, Verdienst zu dieser Gunst Veranlassung gegeben, eine der wichtigsten Personen des Reiches geworden war; der andere war der Graf Pahlen, ein Kurländischer Edelmann und Generalmajor unter Katharina II, welchen die Freundschaft Subows, des letzten Günstlings der Kaiserin, zu der Stelle als Civilgouverneur von Riga erhoben hatte. Nun ereignete es sich, daß der Kaiser Paul einige Zeit vor seiner Gelangung zum Throne durch diese Stadt kam; das geschah zu jener Zeit, wo er beinahe geächtet war, und wo die Hofleute kaum mit ihm zu reden wagten. Pahlen erzeugte ihm die dem Czarewitsch gebührenden Ehren. Paul war an eine solche Ehrerbietigkeit nicht gewöhnt, er bewahrte das Andenken daran in seinem Herzen, und einmal zum Throne gelangt, erinnerte er sich der Aufnahme, welche ihm Pahlen hatte angedeihen lassen, und ließ ihn nach St. Petersburg kommen, schmückte ihn mit den ersten Orden des Reiches, und ernannte ihn zum Anführer der Garden und zum Gouverneur der Stadt an die Stelle des Großfürsten Alexander, seines Sohnes, dessen Ehrfurcht und Liebe sein Mißtrauen nicht hatten entwaffnen können.

Aber Pahlen war durch die hohe Stellung, welche er bei Paul einnahm, und die er gegen alle Wahrscheinlichkeit schon beinahe vier Jahre behauptet, mehr als irgend jemand im Stande, die Unbeständigkeit des menschlichen Glückes zu würdigen. Er hatte so viele Menschen steigen, und so viele Menschen sinken, er hatte so viele andere fallen und sich zerschmettern sehen, daß er selbst nicht begriff, wie der Tag seines Falles noch nicht herbeigekommen sei, und beschloß, ihm durch den des Kaisers zuvorzukommen. Subow, sein früherer Beschützer, derselbe, welchen der Kaiser anfangs zum Generaladjutanten des Palastes ernannt, und dem er die Wache des Leichnames seiner Mutter anvertrauet hatte, Subow, der plötzlich in Ungnade gefallene frühere Beschützer Pahlens, hatte eines Morgens die Siegel an seine Kanzelei gelegt, seine beiden ersten Secretaire, Altesi und Gribowski schimpflich fortgejagt, und alle Officiere seines Generalstabes und seines Gefolges genöthigt gesehen, sich augenblicklich zu ihren Regimentern zu begeben, oder ihre Entlassung einzureichen. Gegen alles dieses hatte ihm der Kaiser durch einen sonderbaren Widerspruch einen Palast zum Geschenk gemacht; nichts desto weniger war aber seine Ungnade wirklich, denn am anderen Morgen waren ihm alle seine Aemter genommen worden; am zweiten Tage hatte man von ihm verlangt, seine Entlassung über die fünf und zwanzig oder dreißig Stellen, die er bekleidete, einzureichen, und es war noch keine Woche verflossen, als er die Erlaubniß, oder vielmehr den Befehl erhielt, Rußland zu verlassen. Subow hatte sich nach Deutschland zurückgezogen, wo er reich, jung, schön, mit Orden bedeckt und voller Geist, dem guten Geschmacke Katharinens Ehre machte, indem er bewieß, daß sie bis in ihren Schwächen groß zu sein verstanden hatte.

Dort war es, wo ein Rath Pahlens ihn aufsuchte. Ohne Zweifel hatte sich Subow schon gegen seinen früheren Schützling über seine Verbannung beschwert, welche, so erklärbar sie auch war, dennoch unerklärt geblieben war, und Pahlen hatte nur auf einen seiner Briefe geantwortet. Diese Antwort enthielt einen Rath, dieser bestand darin, zu thun, als ob er die Tochter Kutaisoffs, Pauls Günstlings, heirathen wolle; es unterlag keinem Zweifel, daß der durch diese Bitte

geschmeichelte Kaiser dem Verbannten erlaubte, wieder in St. Petersburg zu erscheinen; dann, und wenn man so weit sei, würde man sehen.

Der vorgeschlagene Plan wurde befolgt. Eines Morgens empfing Kutaisoff einen Brief von Subow, welcher von ihm seine Tochter zur Ehe beehrte. Sogleich eilte der in seinem Stolze geschmeichelte Emporkömmling von Barbier nach dem Sanct Michaels-Palaste, wirft sich zu den Füßen des Kaisers, und mit dem Briefe Subows in der Hand flehet er ihn an, sein Glück und das seiner Tochter dadurch voll zu machen, daß er diese Heirath genehmige, und dem Verbannten zurückzukehren erlaube. Paul wirft einen raschen Blick auf den ihm von Kutaisoff dargereichten Brief, gibt ihm denselben zurück, nachdem er ihn gelesen, und sagt: — Das ist der erste vernünftige Gedanke, der durch den Kopf dieses Narren geht; möge er zurückkommen. — Vierzehn Tage nachher befand sich Subow wieder in St. Petersburg, und machte zur Freude Paul's der Tochter des Günstlinges den Hof.

Unter diesem Schleier verborgen war es, daß die Verschwörung sich bildete und wuchs, indem sie mit jedem Tage neue Unzufriedene warb. Anfangs sprachen die Verschworenen nur von einer einfachen Abdankung, von einer Veränderung der Person, und das war alles. Paul sollte unter guter Bewachung in irgend eine entlegene Provinz des Reiches gesandt werden, und der Großfürst Alexander, über welchen man auf diese Weise ohne seine Zustimmung verfügte, auf den Thron steigen. Nur einige wußten, daß man den Dolch anstatt des Degens ziehen würde, und daß er, einmal gezogen, nur blutig in die Scheide zurückkehren werde. Diese kannten Alexander, und da sie wußten, daß er die Regentschaft nicht annehmen würde, so waren sie entschlossen, ihm eine Erbschaft zu bereiten.

Inzwischen hatte Pahlen, obgleich das Haupt der Verschwörung, sorgfältig vermieden, auch nur einen einzigen Beweis gegen sich zu liefern, so daß er, je nachdem sich die Ereignisse gestalteten, entweder seinen Theilnehmern beistehen, oder Paul zu Hilfe eilen konnte. Diese Vorsicht von seiner Seite warf eine gewisse Kälte auf die Berathungen, und die Sachen hätten sich auf diese Weise noch ein Jahr in die Länge gezogen, wenn er sie nicht selbst durch eine List beschleunigt hätte, die zwar sonderbar, von der er aber bei seiner Kenntniß von Pauls Charakter wußte, daß sie gelingen müsse. Er schrieb an den Kaiser einen anonymen Brief, in welchem er ihn von der ihn bedrohenden Gefahr benachrichtigte, diesem Briefe war eine Liste beigefügt, welche die Namen der Verschworenen enthielt.

Das erste, was Paul beim Empfang dieses Briefes that, war, die Posten des Sankt Michael-Palastes verdoppeln, und Pahlen rufen zu lassen.

Pahlen, der dieser Einladung gewärtig war, folgte ihr sogleich. Er fand Paul I. in seinem, im ersten Stockwerke gelegenen Schlafzimmer. Es war dieses ein großes, viereckigtes Gemach, mit einer, dem Kamine gegenüber liegenden Thür, zwei Fenstern, die in den Hof gingen, einem diesen beiden Fenstern gegenüber stehenden Bette, und an dem dieses Bettes eine geheime Thür, welche nach der Kaiserin führte; außerdem war eine, dem Kaiser nur allein bekannte Fallthüre an dem Boden angebracht. Man öffnete diese Fallthüre, indem man sie mit dem Absatze des Stiefels drückte; sie führte auf eine Treppe, und die Treppe auf einen Gang, durch, welchen man aus dem Palaste entfliehen konnte.

Paul ging mit großen Schritten auf und ab, indem er sein Gehen durch fürchterliche Ausrufungen unterbrach, als die Thüre sich öffnete und der Graf erschien. Der Kaiser wandte sich um, und mit gekreuzten Armen, die Blicke auf Pahlen geheftet, stehen bleibend, sagte er nach einem Augenblicke Schweigens zu ihm:

— Graf, wissen Sie, was vorgeht?

— Ich weiß, antwortete Pahlen, daß mein gnädiger Fürst mich hat rufen lassen, und daß ich mich beeile, mich zu seiner Verfügung zu stellen.

— Aber wissen Sie, warum ich Sie habe rufen lassen? rief Paul mit einer Regung von Unwillen aus.

— Ich warte ehrfurchtsvoll, daß Eure Majestät mich würdigt, mir den Gegenstand zu sagen.

— Ich habe Sie rufen lassen, Herr, weil eine Verschwörung sich gegen mich anspinnt.

— Ich weiß es, Sire.

— Wie, Sie wissen es?

— Ohne Zweifel. Ich bin einer der Theilnehmer.

— Nun denn! ich habe so eben das Verzeichniß davon erhalten. Hier ist es.

— Und ich, Sire, ich habe das Duplicat davon. Da sehen Sie.

— Pahlen murmelte Paul erschreckt, indem er noch nicht wußte, was er denken sollte.

— Sire, begann der Graf wieder, Sie können die beiden Listen vergleichen, wenn der Angeber gut unterrichtet ist, so müssen sie mit einander übereinstimmen.

— Sehen wir, sagte Paul.

— Ja, sie ist richtig, sagte Pahlen kalt; nur drei Personen sind vergessen.

— Welche? fragte der Kaiser rasch.

— Sire, die Klugheit verhindert mich, sie zu nennen; aber nach dem Beweise, welchen ich Eurer Majestät so eben von der Genauigkeit meiner Nachrichten gegeben, hoffe ich, daß Sie mich eines gänzlichen Vertrauens würdigen, und sich auf meine eifrige Sorgfalt über ihre Ruhe zu wachen verlassen werden.

— Keine Ausflüchte, unterbrach ihn Paul mit der ganzen Kraft des Entsetzens; wer sind sie? Ich will augenblicklich wissen, wer sie sind.

— Sire, antwortete Pahlen indem er den Kopf senkte, die Ehrfurcht verhindert mich, erhabene Namen zu verrathen.

— Ich verstehe, erwiederte Paul mit einer dumpfen Stimme, und indem er, einen Seitenblick nach der geheimen Thür warf, welche nach den Zimmern seiner Gemahlin führte. Sie wollen sagen die Kaiserin, nicht wahr? Sie wollen sagen der Czarewitsch Alexander und der Großfürst Konstantin?

— Wenn das Gesetz nur diejenigen kennen darf, die es erreichen kann. . .

— Das Gesetz vermag Jedermann zu erreichen, Herr, und der Verbrecher wird darum, weil er höher steht, nicht unbestraft bleiben. Pahlen, Sie werden augenblicklich die beiden Großfürsten festnehmen, und morgen werden sie nach Schlüsselburg abgehen. Was die Kaiserin anbetrifft, so werde ich selbst über sie verfügen. Wegen der übrigen Verschworenen ist es Ihre Sache.

— Sire, sagte Pahlen, geben Sie mir einen schriftlichen Befehl, und so hoch der Kopf auch sein möge, den er trifft, so erhaben diejenigen auch sein mögen, die er erreichen soll, ich werde gehorchen.

— Recht so, Pahlen! rief der Kaiser aus, Du bist der einzige getreue Diener, der mir bleibt. Wache über mich, Pahlen, denn ich sehe wohl, daß sie alle meinen Tod wollen, und daß ich niemanden mehr habe, als Dich.

Bei diesen Worten unterzeichnete Paul den Befehl, die beiden Großfürsten festzunehmen, und

übergab denselben Pahlen.

- Das war alles, was der gewandte Verschworene wünschte. Mit diesen verschiedenen Befehlen versehen eilte er nach Platow Subows Wohnung, wo er wußte, daß die Verschworenen versammelt waren.

— Alles ist entdeckt, sagte er zu ihnen; hier ist der Befehl, Euch festzunehmen. Es ist kein Augenblick zu verlieren; diese Macht bin ich noch Gouverneur von St. Petersburg, morgen werde ich vielleicht im Gefängniß sein. Laßt sehen, was Ihr machen wollt.

Es war nicht mehr zu zögern, denn die Zögerung wäre das Schaffot, oder zum mindesten Sibirien gewesen. Die Verschworenen verabredeten eine Zusammenkunft für dieselbe Nacht bei dem Grafen Talitzin, Obristen des Regiments Preobrajenski, und da sie nicht zahlreich genug waren, so beschlossen sie, sich durch alle die, am nämlichen Tage festgenommenen Unzufriedenen zu verstärken. Der Tag war gut gewesen, denn am Morgen waren ein dreißig Officiere aus den angesehensten Familien St. Petersburgs wegen Vergehen, die kaum eine Zurechtweisung verdient hatten, degradiert, und zum Gefängniß oder zur Verbannung verurtheilt worden. Der Graf befahl, daß ein Dutzend Schlitten sich an den Thüren der verschiedenen Gefängnisse, in denen diejenigen eingeschlossen waren, mit welchen man sich verbinden wollte, bereit hielten; als er hierauf seine Genossen entschlossen sah, begab er sich zu dem Czarewitsch Alexander.

Dieser war so eben seinem Vater in einem Gange des Palastes begegnet und seiner Gewohnheit nach gerade auf ihn zu gegangen; aber Paul, der ihm ein Zeichen mit der Hand gegeben, sich zu entfernen, hatte ihm befohlen, in seine Wohnung zurückzukehren, und daselbst bis auf weiteren Befehl zu bleiben. Der Graf fand ihn demnach um so unruhiger, da er die Ursache dieses Zornes nicht kannte, den er in den Augen des Kaisers gelesen hatte; kaum erblickt er demnach auch Pahlen, als er ihn fragte, ob er nicht von Seiten seines Vaters mit irgend einem Befehle für ihn beauftragt sei.

— Acht antwortete Pahlen, ja, Eure Hoheit, ich bin mit einem fürchterlichen Befehle beauftragt.

— Und mit welchem? fragte Alexander.

— Mich Ihrer Hoheit zu versichern, und Ihr den Degen abzufordern.

— Von mir, meinen Degen! rief Alexander aus, und warum?

— Weil Sie von dieser Stunde an Gefangener sind.

— Ich, Gefangener und welches Verbrechens bin ich denn angeklagt, Pahlen?

— Eure Kaiserliche Hoheit weiß bis jetzt noch daß man unglücklicher Weise zuweilen die Strafe erleidet, ohne das Vergehen begangen zu haben.

— Der Kaiser ist zweifach Herr meines Schicksales, antwortete Alexander, sowohl als mein Fürst, als wie als mein Vater. Zeigen Sie mir diesen Befehl, und wie er auch sein möge, ich bin bereit, mich ihm zu unterwerfen.

Der Graf übergab den Befehl; Alexander öffnete ihn, küßte die Unterschrift seines Vaters, und begann hierauf ihn zu lesen; nur, als er zu dem, was Konstantin betraf, gelangte, rief er aus: — Und mein Bruder auch! ich hoffte, daß dieser Befehl nur mich allein angehen würde! — Als er aber zu dem die Kaiserin betreffenden Artikel gekommen: — Ach! meine Mutter! meine tugendhafte Mutter? diese vom Himmel unter uns herabgekommene Heilige! Das ist zu viel, Pahlen, das ist zu viel!

Und sich das Gesicht mit seinen beiden Händen bedeckend, ließ er den Befehl zu Boden fallen. Pahlen glaubte, daß der günstige Augenblick gekommen sei.

— Hoheit, sagte er zu ihm, indem er sich vor seine Füße warf, Hoheit, hören Sie mich; es thut Noth, großem Unglück zuvor zu kommen; es thut Noth, den Verirrungen Ihres erhabenen Vaters ein Ziel zu setzen. Heute will er an Ihre Freiheit, morgen könnte er vielleicht an Ihr. . .

— Pahlen!

— Hoheit, erinnern Sie sich an Alexis Petrowitsch.

— Pahlen, Sie verleumden meinen Vater.

— Nein, Hoheit, denn es ist nicht sein Herz, das ich anklage, sondern sein Verstand. So viele sonderbare Widersprüche, so viele unausführbare Verordnungen, so viele nutzlose Bestrafungen, die sich nur durch den Einfluß einer schrecklichen Krankheit erklären. Diejenigen, welche den Kaiser umgeben, sagen es alle, und diejenigen, welche fern von ihm stehen, wiederholen es. Hoheit, Ihr unglücklicher Vater ist wahnsinnig.

— Mein Gott!

— Nun denn! Hoheit, es thut Noth, ihn vor sich selbst zu retten. Ich bin es nicht, der Ihnen diesen Rath gibt, es ist der Adel, es ist der Senat, es ist das Reich, und ich bin hier nur ihr Dolmetscher; der Kaiser muß zu Ihren Gunsten abdanken.

— Pahlen! rief Alexander aus, indem er einen Schritt zurückwich, was sagen Sie mir da? Ich soll meinen noch lebenden Vater beerben, ich soll ihm die Krone vom Haupte, und das Scepter aus den Händen reißen? Sie sind es, der wahnsinnig ist, Pahlen. . . Niemals, niemals!

— Aber, Hoheit, haben Sie denn den Befehl nicht gesehen? Glauben Sie denn, daß es sich um ein einfaches Gefängniß handele? Nein, gewiß nicht, glauben Sie mir. Die Tage Eurer Hoheit sind in Gefahr.

— Retten Sie meinen Bruder! retten Sie die Kaiserin! das ist alles, was ich von Ihnen erbitte, rief Alexander aus.

— Und bin ich es im Stande? sagte Pahlen; lautet der Befehl nicht für jene, wie für Sie? Wer steht Ihnen dafür, daß, einmal festgenommen, einmal im Gefängnisse, zu eifriger Hofleute, in der Meinung dem Kaiser zu dienen, nicht seinem Willen zuvor kommen werden? Wenden Sie die Blicke nach England, Hoheit, dasselbe ereignet sich dort; obgleich die minder ausgedehnte Gewalt die Gefahr minder groß macht, so ist doch der Prinz von Wallis bereit, die Leitung der Regierung zu übernehmen, und inzwischen ist der Wahnsinn König Georgs ein sanfter und niemand angreifender Wahnsinn. Außerdem, Hoheit, ein letztes Wort: vielleicht retten Sie durch die Annahme dessen, was ich Ihnen anbiete, nicht allein das Leben des Großfürsten und der Kaiserin, sondern auch noch das Ihres Vaters!

— Was wollen Sie damit sagen!

— Ich sage daß die Regierung Pauls so drückend ist, daß der Adel und der Senat entschlossen sind, ihr durch alle möglichen Mittel ein Ziel zu setzen. Sie verweigern eine Abdankung? Morgen werden Sie vielleicht genöthigt sein, einen Mord zu vergeben.

— Pahlen! rief Alexander aus, kann ich meinen Vater denn nicht sehen?

— Unmöglich, Hoheit, das bestimmteste Verbot ist gegeben, Eure Hoheit bis zu ihm dringen zu lassen.

— Und Sie sagen, daß das Leben meines Vaters bedrohet ist?

— Rußland hat keine andere Hoffnung, als in Ihnen, Hoheit, und wenn wir zwischen einem

Urtheile wählen müssen, das uns vernichtet, und einem Verbrechen, das uns rettet, Hoheit, so werden wir das Verbrechen wählen. Pahlen machte eine Bewegung, um fortzugehen.

— Pahlen, rief Alexander aus, indem er ihn mit einer Hand aufhielt, während dem er mit der anderen aus seinem Busen ein Crucifix zog, das er daselbst an einer goldenen Kette trug; Pahlen, schwören Sie mir auf den Leib Christi, daß die Tage meines Vaters keine Gefahr laufen, und daß Sie sich, wenn es sein muß, tödten lassen, um ihn zu vertheidigen. Schwören Sie mir das, oder ich lasse Sie nicht fortgehen.

— Hoheit, antwortete Pahlen, ich habe Ihnen gesagt, was ich Ihnen sagen mußte. Ueberlegen Sie den Vorschlag, den ich Ihnen gemacht, ich werde über den Schwur nachdenken, den Sie von mir verlangen.

Bei diesen Worten verbeugte sich Pahlen ehrfurchtsvoll, ging hinaus, und stellte Wachen vor die Thür; hierauf ging er zu dem Großfürsten Konstantin und zu der Kaiserin Maria, eröffnete ihnen den Befehl des Kaisers, traf aber nicht dieselben Vorsichtsmaßregeln, wie bei Alexander.

Es war acht Uhr Abends, und demnach völlig dunkel, denn man war erst in den ersten Frühlingstagen. Pahlen eilte zu dem Grafen Talitzin, wo er die Verschworenen bei Tische fand; seine Gegenwart wurde durch Tausend verschiedene Fragen empfangen. — Ich habe keine Zeit, Euch etwas anderes zu antworten, als daß alles gut geht, und daß ich Euch in einer halben Stunde Verstärkung zu führe. — Das einen Augenblick lang unterbrochene Mahl wurde wieder fortgesetzt; Pahlen begab sich nach dem Gefängnis.

Da er Gouverneur von St. Petersburg war; so öffneten sich alle Thüren vor ihm. Diejenigen, welche ihn umringt von Wachen und mit finsternen Blicken so in den Kerker treten sahen, glaubten, daß die Stunde ihrer Verbannung nach Sibirien gekommen wäre, oder daß sie in ein noch härteres Gefängniß versetzt werden sollten. Die Art, mit welcher Pahlen ihnen befahl, sich bereit zu halten, in die Schlitten zu steigen, bestätigte sie endlich in dieser Vermuthung. Die unglücklichen jungen Leute gehorchten; an der Thüre erwartete sie eine Kompagnie Garden, die Gefangenen fliegen ohne Widerstand in die Schlitten, und kaum befanden sie sich darin, als sie sich in Galopp davongeführt fühlten.

Gegen ihre Erwartung hielten die Schlitten nach Verlauf von zehn Minuten in dem Hofe eines prachtvollen Gebäudes an; die Gefangenen, eingeladen auszusteigen, gehorchten; die Thür wurde hinter ihnen geschlossen, die Soldaten waren außerhalb geblieben, es befand sich niemand bei ihnen, als Pahlen.

— Folgen Sie mir, sagte der Graf zu ihnen, indem er voraus schritt.

Ohne etwas von dem zu begreifen, was vorging, thaten die Gefangenen, was man ihnen zu thun hieß. Als sie in ein Zimmer gelangten, das vor dem befindlich, in welchem die Verschworenen versammelt waren, nahm Pahlen einen auf einen Tisch geworfenen Mantel weg, und deckte einen Bündel Degen auf.

— Bewaffnen Sie sich, sagte Pahlen.

Während dem daß die Gefangenen erstaunt diesem Befehle gehorchten, und den Degen wieder an ihre Seite steckten, welchen ihnen am selben Morgen der Henker auf eine beschimpfende Weise entrissen hatte, und sie zu ahnen begannen, daß sich etwas eben so außerordentliches als unerwartetes ereigne, ließ Pahlen die beiden Thüren öffnen, und die Neuangekommenen erblickten, das Glas in der Hand und sie mit dem Rufe begrüßend: Es lebe Alexander! Freunde bei Tische, von denen sie noch zehn Minuten zuvor für immer getrennt zu werden glaubten.

Sogleich stürzten sie in den Festsaal. In wenig Worten, hatte man sie über das belehrt, was vor sich gehen sollte; sie waren noch voller Schaam und Zorn über die Behandlung, welche sie am selben Tage erduldet, der Vorschlag zum Kaisermorde wurde demnach mit Freudengeschrei empfangen, und nicht einer weigerte sich die Rolle zu übernehmen, welche man ihm bei der Ausführung dieses fürchterlichen Trauerspieles aufbewahrt hatte.

Um elf Uhr verließen die Verschworenen, ohngefähr sechzig an der Zahl, den Palast Talitzin, und wanderten in ihre Mäntel gehüllt nach dem Sanct Michaels-Palaste zu. Die vornehmsten waren: Benningsen; Platow Subow, der frühere Günstling Katharinens; Pahlen, der Gouverneur von St. Petersburg; Depreradowitsch, Obrist des Regiments Semonowski; Arkamakow, Generaladjutant des Kaisers; der Fürst Tatetswill, Generalmajor der Artillerie; der Graf Talitzin, Obrist des Garderegiments Preobrajenski; Gardanow, Adjutant der Garden zu Pferde; Sartarinow, der Fürst Wereinskoi und Seriatin.

Die Verschworenen traten in den Sanct Michaelspalast durch eine Thüre des Gartens, aber in dem Augenblicke, als sie unter den hohen, ihn im Sommer beschattenden Bäumen durchkamen, deren jetzt entlaubte Blätter ihre dünnen Arme in der Dunkelheit wanden, flog ein durch das von ihnen gemachte Geräusch aufgeschreckter Schwarm von Raben unter so traurigem Gekrächze davon, daß die Verschworenen durch dieses, in Rußland für eine böse Vorbedeutung geltende Geschrei aufgehalten, weiter zu gehen zögerten; aber Subow und Pahlen beleben ihren Muth, sie setzten ihren Weg fort. Im Hofe angelangt, trennten sie sich in zwei Abtheilungen; die eine von Pahlen geführt trat durch eine Thür ein, deren sich der Graf gewöhnlich bediente, wenn er ohne gesehen zu werden zum Kaiser gehen wollte; die andere unter Subows und Benningsens Leitung schritt von Arkamakow geführt nach der großen Treppe zu, wohin sie ohne Hinderniß gelangten, da Pahlen die Posten des Palastes hatte ablösen lassen, und anstatt der Soldaten verschworene Officiere hingestellt waren. Eine einzige Schildwache, die man gleich den anderen zu wechseln vergessen, rief bei ihrem Herannahen: *Wer da!* Benningsen schritt sogleich auf sie zu, und seinen Mantel öffnend, um ihr seine Orden zu zeigen, sagte er zu ihr: — Still! siehst Du nicht, wohin wir gehen? — Patrouille vorbei! antwortete die Schildwache, indem sie mit dem Kopfe ein Zeichen des Einverständnisses machte, und die Mörder gingen vorbei. In der Galerie vor dem Vorzimmer angelangt, fanden sie daselbst einen als Soldat verkleideten Officier.

— Nun! der Kaiser? fragte Platow Subow.

— Seit einer Stunde zurückgekehrt, antwortete der Officier, und ohne Zweifel jetzt zu Bett.

— Gut, antwortete Subow, und die Patrouille der Kaisermörder setzte ihren Weg fort.

In der That hatte Paul seiner Gewohnheit gemäß den Abend bei der Fürstin Gagarin zugebracht. Als dieselbe ihn bleicher und finsterer als gewöhnlich bei sich eintreten gesehen, war sie auf ihn zugeeilt und hatte ihn beharrlich gefragt, was er habe.

— Was ich habe? hatte der Kaiser geantwortet; ich habe, daß der Moment, meinen großen Streich zu führen, gekommen ist, und daß man in wenigen Tagen Häupter fallen sehen wird, die mir sehr theuer gewesen sind!

Erschreckt über diese Drohung, ergriff die Fürstin Gagarin, welche das Mißtrauen Pauls gegen seine Familie kannte, den ersten sich anbietenden Vorwand, um den Salon zu verlassen, schrieb an den Großfürsten Alexander einige Zeilen, in welchen sie ihm sagte, daß sein Leben in Gefahr sei, und ließ dieselben nach dem Sanct Michaelspalaste bringen. Da der an der Thüre des Gefangenen wachthabende Officier nur den Auftrag hatte, den Czarewitsch nicht ausgehen zu lassen, so ließ er den Boten eintreten. Alexander empfing demnach das Billet, und da er wußte,

daß die Fürstin Gagarin in alle Geheimnisse des Kaisers eingeweiht war, so verdoppelte sich seine Angst.

Ohngefähr um elf Uhr, wie die Schildwache gesagt, war der Kaiser in den Palast zurückgekehrt, und hatte sich unmittelbar in sein Gemach zurückgezogen, wo er sich sogleich zu Bett gelegt und sich im Vertrauen auf Pahlen dem Schlummer überlassen hatte.

In diesem Augenblicke langten die Verschworenen an der Thüre des vor dem Schlafzimmer gelegenen Vorzimmers an, und Arkamakow klopfte.

— Wer ist da? fragte der Kammerdiener.

— Ich, Arkamakow, der Generaladjutant Seiner Majestät.

— Was wollen Sie?

— Ich komme meinen Rapport zu machen.

— Eure Excellenz scherzen, es ist kaum Mitternacht.

— Ei was, Sie irren sich, es ist sechs Uhr morgens öffnen Sie schnell, damit sich der Kaiser nicht gegen mich erzürnt.

— Ich weiß nicht, ob ich darf.

— Ich habe den Dienst, ich befehle es Ihnen.

Der Kammerdiener gehorchte. Sogleich stürzten die Verschworenen, den Degen in der Hand, in das Vorzimmer; der erschreckte Bediente flüchtete sich in eine Ecke, aber ein wachhabender polnischer Husar sprang vor die Thüre des Kaisers, und die Absicht der nächtlichen Besucher errathend befahl er ihnen sich zu entfernen. Subow verweigert es, und will ihn mit der Hand zur Seite schieben. Ein Pistolenschuß fällt, aber im selben Augenblicke ist der einzige Vertheidiger desjenigen, welcher eine Stunde zuvor noch drei und fünfzig Millionen befehligte, entwaffnet, zu Boden geworfen und in die Unmöglichkeit versetzt zu handeln.

Bei dem Knalle des Pistolenschusses war Paul plötzlich aus dem Schläfe aufgefahren, aus seinem Bette gesprungen, und auf die geheime Thür zugestürzt, welche nach der Kaiserin führte, er hatte sie zu öffnen versucht; aber drei Tage zuvor hatte er in einer Anwandlung von Mißtrauen diese Thür versperren lassen, so daß sie verschlossen blieb; nun dachte er an die Fallthüre, und stürzte nach der Ecke des Gemaches, wo sie sich befand, da er aber barfuß war, so widerstand die Feder dem Drucke, und auch die Fallthüre wollte sich nicht öffnen. In diesem Augenblicke sprang die Vorzimmerthüre auf, und der Kaiser hatte nur so viel Zeit, sich hinter einen Kaminschirm zu werfen.

Benningsen und Subow stürzten in das Zimmer, und Subow ging gerade auf das Bett los; es aber leer sehend, rief er aus: — Alles ist verloren, er entschlüpft uns!

— Nein, sagte Benningsen, hier ist er.

— Pahlen rief der Kaiser aus, der sich entdeckt sah, zu Hilfe, Pahlen!

— Sire, sagte Benningsen nun, indem er auf Paul zuschritt, und ihn mit dem Degen grüßte, Sie rufen Pahlen vergeblich, Pahlen gehört zu uns. Außerdem läuft Ihr Leben keine Gefahr, nur sind Sie im Namen des Kaisers Alexander Gefangener.

— Wer seid Ihr? sagte der Kaiser so bestürzt, daß er bei dem bleichen und zitternden Schimmer seiner Nachtlampe diejenigen nicht erkannte, die ihn anredeten.

— Wer wir sind? antwortete Subow, indem er ihm die Abdankungsakte darreichte, wir sind die Abgesandten des Senates. Nimm dieses Papier, lies, und sprich Dir selbst Deine Bestimmung aus.



Nun übergab ihm Subow das Papier mit der einen Hand, während dem er mit der anderen die Lampe an die Ecke des Kamines stellte, damit der Kaiser die überreichte Akte lesen könnte. In der

That nahm Paul das Papier, und durchlief es. Als er den dritten Theil gelesen, hält er inne, erhebt das Haupt und die Verschworenen erblickend ruft er aus:

— Was habe ich Euch denn gethan, großer Gott daß Ihr mich so behandelt?

— Es sind nun vier Jahre her, daß Sie uns tyrannisirt, ruft eine Stimme und der Kaiser beginnt wieder zu lesen.«

Aber in dem Maaße, als er lieset, häufen sich die Beschwerden, die immer mehr und mehr beleidigenden Ausdrücke verletzen ihn; der Zorn ersetzt die Würde, er vergißt, daß er allein, daß er nackend,

daß er ohne Waffen, daß er von Männern umringt ist, welche den Hut auf dem Kopf und den Degen in der Hand haben; er zerknittert heftig die Abdankungsakte, und sie ihnen vor die Füße werfend sagte er: — Nimmer, nimmer eher den Tod. Bei diesen Worten macht er eine Bewegung, um sich seines einige Schritte weit von ihm auf einem Sessel liegenden Degens zu bemächtigen.

In diesem Augenblicke langte der zweite Haufen an, er bestand größesten Theiles aus jungen degradierten und aus dem Dienste verwiesenen Adeligen, unter welchen einer der angesehensten der Fürst Tatetswill war, welcher geschworen hatte, sich über diese Schmach zu rächen. Kaum ist er demnach eingetreten, als er auf den Kaiser zu stürzt, ihn um den Leib faßt, ringt und mit ihm zu Boden fällt, indem er mit demselben Schläge die Lampe und den Schirm umwirft. Der Kaiser stieß einen fürchterlichen Schrei aus, denn im Fallen ist er mit dem Kopfe an die Ecke des Kamins gestoßen, und hat sich eine tiefe Wunde geschlagen. Bange, daß dieser Schrei gehört sein mögte, stürzen Sartarinow, der Fürst Wereinskoi und Seriatin auf ihn. Paul erhebt sich einen Augenblick, und fällt wieder zu Boden. Alles dieses geht in der Finsternis, in Mitte von bald durchdringendem, bald dumpfem Schreien und Gestöhne vor sich. Endlich stößt, er die ihm den Mund verschließende Hand von sich: »Meine Herren, ruft er französisch aus, meine Herren, schonen Sie mich, gewähren Sie mir die Zeit, zu Gott zu beten. . .« Die letzte Sylbe des Wortes ist erstickt, einer der Angreifenden hat seine Schärpe losgemacht, und sie ihm um die Seiten geschlungen, man wagt nicht, ihn am Halse zu erdrosseln, denn der Leichnam wird ausgestellt, und er muß für eines natürlichen Todes gestorben gelten. Nun verwandelt, sich das Stöhnen in Röcheln, selbst das Röcheln erlischt bald, und als Benningsen wieder mit Licht hereinkommt, ist der Kaiser todt. Jetzt erst wird man die Wunde an seiner Wange gewahr; aber es liegt wenig daran: da er von einem Schlagflusse getroffen worden ist, daß er sich im Fallen an ein Möbel gestoßen, und sich auf diese Weise verletzt hätte.

In dem Momente des Schweigens, welcher dem Verbrechen folgte, und während dem man bei dem Schimmer der Kerze, welche Benningsen gebracht, den bewegungslosen Leichnam betrachtet, läßt sich an der Verbindungsthüre ein Geräusch hören; es ist die Kaiserin, welche ersticktes Geschrei, dumpfe und drohende Stimmen gehört hatte, und die herbeieilte. Die Verschworenen erschrecken anfangs, aber sie erkennen ihre Stimme und beruhigen sich außerdem ist die für Paul geschlossene Thüre es auch für sie; sie haben demnach all die nöthige Zeit, um beenden, was sie begonnen, und sie werden in ihrem Werke nicht gestört.

Benningsen hebt den Kopf des Kaisers auf, da er sieht, daß er ohne Bewegung bleibt, läßt ihn auf das Bett tragen. Nun tritt erst Pahlen den Degen in der Hand, ein, denn getreu seiner

doppelten Rolle, hat er abgewartet, bis alles beendet sei, um sich unter die Verschworenen zu reißen. Bei dem Anblicke seines Fürsten, dem Benningsen Decke über das Gesicht wirft, bleibt er in der Thüre stehen, erbleicht, und lehnt sich, seinen Degen an der Seite herabhängend, an die Wand.

— Vorwärts, meine Herren, sagte Benningsen der, als einer der Letzten in die Verschwörung einzogen, allein während des ganzen Abends sein unwandelbar kaltes Blut bewahrt hat, es ist Zeit dem neuen Kaiser Huldigung zu leisten.

— Ja, ja, rufen stürmisch die Stimmen aller dieser Männer aus, welche jetzt mehr Eile haben dieses Zimmer zu verlassen, als wie es sie gedrängt, hinein zu kommen; ja, ja, huldigen wir dem Kaiser. Es lebe Alexander.

Während dieser Zeit ist die Kaiserin indem sie sah, daß sie durch die Verbindungshüre nicht einzutreten vermag, und das Getümmel fort dauern hörte, um die Zimmer herum gegangen; aber in einem Verbindungsale begegnete sie, Pettaroskoi, dem Lieutenant der Semenowski'schen Garden, mit dreißig Mann. Getreu seinem Kommando versperrt ihr Pettaroskoi den Weg.

— Verzeihung, gnädige Frau, sagt er sich verbeugend zu ihr, aber Sie dürfen nicht weiter gehen.

— Kennen Sie mich nicht?", fragte die Kaiserin.

— Gewiß, gnädige Frau, ich weiß, daß ich die Ehre habe, mit Ihro Majestät zu sprechen; aber es ist vor allen Ihre Majestät, die nicht vorbei darf.

— Wer hat Ihnen diesen Auftrag gegeben?

— Mein Obrist.

— Lassen Sie sehen, sagte die Kaiserin, ob Sie ihn auszuführen, wagen werden.

Und sie schritt auf die Soldaten zu, aber die Soldaten kreuzten die Gewehre, und versperrten den Durchgang:

In diesem Augenblicke kommen die Verschworenen lärmend aus Pauls Zimmer, indem sie rufen: *Es lebe Alexander*: Benningsen befindet sich an ihrer Spitze, er schreitet auf die Kaiserin zu, ihn erkennend, und ihn bei seinem Namen nennend, bittet dieselbe ihn, sie durchzulassen.

— Gnädige Frau, sagte er zu ihr, alles ist vorbei, Sie würden Ihre Tage nutzlos in Gefahr setzen, die Paul's sind beendet.

Bei diesen Worten stößt die Kaiserin einen Schrei aus und sinkt in einen Sessel; die Großfürstinnen Maria und Katharina, die bei dem Lärm aufstanden, und hinter ihr herbeigeeilt sind, knieten jeder an der Seite des Sessels nieder. Fühlend, daß sie das Bewußtsein verliert, verlangt die Kaiserin Wasser. Ein Soldat bringt ein Glas; die Großfürstin Maria zögert, es ihrer Mutter zu geben, aus Furcht daß es vergiftet sein mögte. Der Soldat erräth ihre Besorgniß, trinkt die Hälfte davon, und indem er der Großfürstin den Rest überreicht, sagt er: — Sie sehen, Ihre Majestät darf es ohne Besorgniß trinken.

Benningsen überläßt die Kaiserin der Pflege der Großfürstinnen, und geht zu dem Czarewitsch ab. Sein Gemach war unter dem Pauls gelegen, er hatte alles gehört, den Pistolenschuß, das Schreien, den Fall, das Stöhnen und das Röcheln; darauf hinaus gewollt, um seinem Vater Hilfe zu leisten; aber die Wache, welche Pahlen vor seine Thür gestellt, hatte ihn in sein Zimmer zurückgetrieben; die Vorsichtsmaaßregeln sind gut getroffen, er ist Gefangener, und vermag nichts zu verhindern.

Jetzt tritt Benningsen, gefolgt von den Verschworenen, bei ihm ein. Das Geschrei: Es lebe der

Kaiser Alexander verkündet ihm, daß alles beendet ist. Die Art und Weise, mit welcher er den Thron besteigt, ist kein Zweifel mehr für ihn, demnach ruft er auch aus, indem er den zuletzt eintretenden Pahlen erblickt: — Ach! Pahlen, welche Seite für den Anfang meiner Geschichte!

— Sire, antwortete Pahlen, die folgenden wer den diese vergessen lassen.

— Aber, ruft Alexander aus begreifen Sie denn nicht, daß man mich als den Mörder meines Vaters nennen wird?

— Sire, sagte Pahlen, denken Sie in diesem Augenblicke nur an eine Sache: in diesem Momente. . .

— Und woran wollen Sie, mein Gott! daß ich anderes denke, als an meinen Vater?

— Denken Sie daran sich von der Armee anerkennen zu lassen.

— Aber meine Mutter, aber die Kaiserin, ruft Alexander aus, was wird aus ihr.

— Sie ist in Sicherheit, Sire, antwortete Pahlen; aber im Namen des Himmels, Sire, verlieren Sie keinen Augenblick.

— Was muß ich thun? Fragte Alexander, unfähig, so niedergeschlagen ist er, einen Entschluß zu fassen.

— Sire, antwortete Pahlen, Sie müssen mir augenblicklich folgen, denn der geringste Verzug könnte daß größte Unglück herbeiführen.

— Machen Sie mit mir, was Sie wollen, sagte Alexander, hier bin ich.

Pahlen zog nun den Kaiser mit sich nach dem Wagen, den man herbeigeschafft hatte, um Alexander nach der Festung zu führen; der Käfer steigt weinend hinein, der Schlag schließt sich, Pahlen und Subow stellen sich gleich Bedienten hinten auf, und der Wagen, der das neue Schicksal Rußlands trägt, führt begleitet von zwei Bataillonen Garde im Galopp nach dem Winterpalaste, Benningsen ist bei der Kaiserin geblieben, denn eine letzte Empfehlung Alexanders ist für seine Mutter gewesen.

Auf dem Admiralitäts-Platze findet Alexander die angesehensten Regimenter der Garde: Der Kaiser! der Kaiser! rufen Pahlen und Subow, indem sie andeuten, daß es Alexander ist, den sie herbeiführen. Der Kaiser der Kaiser rufen die beiden Bataillone, welche ihn begleiten. Es lebe der Kaiser! antworten wie mit einer einzigen Stimme alle Regimenter.

Nun stürzt man an den Schlag, man zieht Alexander bleich und entsetzt aus seinem Wagen, man schleppt ihn fort, man trägt ihn endlich; man schwört ihm endlich mit einer Begeisterung Treue, welche beweist, daß die Verschworenen, indem sie ein Verbrechen begangen, nur den allgemeinen Wunsch erfüllt haben; er muß demnach wohl, wie groß auch in Verlangen sein mochte, seinen Vater zu rächen, darauf verzichten, die Mörder zu bestrafen.

Diese hatten sich, da sie nicht wußten, was der Kaiser im Bezug auf sie beschließen würde, in ihre Wohnungen zurückgezogen.

Am andern Tage leistete die Kaiserin ihrem Sohne den Schwur der Treue; nach der Verfassung des Reiches war sie es, die ihrem Gatten folgen sollte, als sie aber das Dringende der Lage sah, verzichtete sie zuerst auf ihre Rechte.

Der Chirurg Wette und der Arzt Stoff, mit der Leichenschau beauftragt, erklären, daß der Kaiser Paul an einem Schlagflusse gestorben sei; die Wunde an der Wange wurde dem Falle zugeschrieben, den er gethan, als ihn der Schlag getroffen hatte.

Der Körper wurde einbalsamiert und vierzehn Tage lang auf einem Parade-Bette ausgestellt, an dessen Stufen die Etikette Alexander mehrere Male führte; aber nicht ein Mal stieg er sie

hinauf oder hinab, ohne daß man ihn nicht erbleichen oder Thränen vergießen sah. Nach und nach wurden demnach auch die Verschworenen vom Hofe entfernt; die eine empfangen Gesandtschaften, die anderen wurden Regimentern einverleibt, welche in Sibirien standen nur Pahlen blieb noch übrig, der seine Stelle als Militair-Gouverneur von St. Petersburg behauptet hatte, und dessen Anblick beinahe ein Gewissensvorwurf für den neuen Kaiser geworden war; er benutzte demnach die erste sich bietende Gelegenheit um auch ihn zu entfernen. Sehen wir hier, wie die Sache zuging.

Einige Tage nach dem Tode Pauls stellte ein Priester ein Heiligen-Bild aus, von dem er behauptete, daß es ihm von einem Engel gebracht worden sei; an dem Fuße desselben standen folgende Worte geschrieben: *Gott wird alle Mörder Paul I. bestrafen*. Unterrichtet, daß sich das Volk in Masse nach der Kapelle begäbe, wo das wundervolle Bild ausgestellt war, und voraussehend, daß dieses Getreibe irgend einen verdrießlichen Eindruck auf den Geist des Kaisers machen könnte, bat ihn Pahlen um die Erlaubniß, den Ränken des Priesters ein Ende machen zu dürfen, eine Erlaubniß, welche Alexander bewilligte. Dem zu Folge wurde der Priester gepeitscht, und in Mitte der Strafe erklärte er, daß er nur auf Befehl der Kaiserin gehandelt. Als Beweis seiner Aussage behauptete er, daß man in dem Betsaale der Kaiserin ein dem seinigen gleiches Bild finden würde. Auf diese Anzeige ließ Pahlen die Kapelle der Kaiserin öffnen, und als er das bezeichnete Bild wirklich darin gefunden, ließ er es wegnehmen; die Kaiserin betrachtete diese Wegnahme mit gutem Recht als eine Beleidigung, und verlangte von ihrem Sohne deshalb Genugthuung. Alexander suchte nur nach einem Vorwande, um Pahlen zu entfernen, er hütete sich demnach wohl, die sich bietende Gelegenheit vorübergehen zu lassen, und Herr von Becklecleuw wurde augenblicklich beauftragt, dem Grafen Pahlen von Seiten des Kaisers den Befehl zu überbringen, sich auf seine Güter zurückzuziehen. - Ich war darauf gefaßt, sagte Pahlen lächelnd, und meine Anstalten waren im Voraus getroffen.

— Eine Stunde nachher hatte der Graf Pahlen beim Kaiser die Entlassung von allen seinen Stellen eingereicht, und am selben Abende befand er sich auf dem Wege nach Riga.

---

### XIII.

Der Kaiser hatte das vier und zwanzigste Jahr noch nicht erreicht, als er den Thron bestieg. Er war unter den Augen seiner Großmutter und nach einem von ihr selbst entworfenen Plane erzogen, dessen vornehmster Artikel folgender war: Man wird den jungen Großfürsten weder Poesie noch Musik lehren, weil man diesen Studien, wenn sie, Früchte tragen sollten, zu viel Zeit widmen müßte. Alexander empfing demnach eine feste und strenge Erziehung, von welcher die schönen Künste beinahe gänzlich ausgeschlossen waren. Sein von der Kaiserin selbst ausgewählter Lehrer La Harpe, den man am Hofe nur den Jakobiner nannte, weil er nicht allein ein Schweizer, sondern auch noch, ein Bruder des tapferen, in der französischen Armee dienenden Generals La Harpe war, war wohl in allem der Mann, dessen es bedurfte, um seinem Zöglinge großmüthige und rechtschaffene Gedanken einzuflößen, welche vor allem bei denen so wichtig sind, wo die Eindrücke des ganzen übrigen Lebens die Jugend-Erinnerungen bekämpfen müssen. Diese Wahl war von Seiten Katharinens merkwürdig zu einer Zeit, in welcher, erschüttert durch den revolutionären Vulkan, alle Throne wankten, wo Leopold, wie man sagte, vergiftet starb, wo Gustav durch Ankarström ermordet sie, und wo Ludwig XVI. sein Haupt auf das Schaffot trug:

Eine der Hauptempfehlungen Katharinens war noch, aus dem Geiste der jungen Großfürsten jeden auf den Unterschied der Geschlechter und die Liebe, welche sie einander nähert, Bezug habenden Gedanken zu entfernen. Der berühmte Pallas ließ sie in den kaiserlichen Gärten einen kleinen botanischen Cursus machen: die Erklärung des Lineeischen Systems über die Geschlechter der Blumen und über die Art, mit der sie sich befruchten, hatte von Seiten der erhabenen Schüler eine Menge von Fragen herbeigeführt, welche schwer zu beantworten waren. Protasow, der Aufseher der Prinzen, sah sich in die Nothwendigkeit versetzt, seinen Bericht Katharinens zu machen, welche Pallas, kommen ließ und ihm anempfahl, alle Einzelheiten über die Fruchtröhren und die Staubgefäße zu vermeiden. Da diese Empfehlung den botanischen Cursus beinahe unmöglich machte, und das Schweigen des Professors den Fragen nur eine neue Thätigkeit gab, so wurde er gänzlich unterbrochen. Inzwischen konnte ein solcher Erziehungsplan nicht lange fortgesetzt werden, und so sehr Alexander noch Kind war, so mußte Katharina doch bald daran denken, ihn zu verheirathen.

Drei junge deutsche Prinzessinnen wurden an den russischen Hof geführt, damit die Großmutter unter ihnen eine Wahl für ihre Enkel treffen könnte. Katharine erfuhr ihre Ankunft in St. Petersburg, und, beeilt sie zu sehen und sie zu beurtheilen, ließ sie dieselben ersuchen, sich nach dem Palaste zu begeben, und erwartete sie gedankenvoll an einem Fenster, von wo aus sie dieselben im Hofe aussteigen sehen konnte. Einen Augenblick nachher hielt der sie bringende Wagen an, der Schlag öffnete sich, und eine der Prinzessinnen springt sogleich auf den Boden, ohne den Wagentritt zu berühren.

— Die wird nicht Kaiserin von Rußland, sagte die alte Katharine den Kopf schüttelnd, sie ist zu rasch.

Nun stieg die zweite aus, und verwickelte die Beine in ihrem Kleide, so daß sie beinahe gefallen wäre.

— Die wird auch nicht Kaiserin von Rußland, sagte Katharine, sie ist zu linkisch.

Endlich stieg die dritte aus, schön, majestätisch und ernst.

— Das ist die Kaiserin von Rußland, sagte Katharine.

Es war Louise von Baden.

Katharine ließ während dem, daß die jungen Prinzessinnen bei ihr waren, ihre Enkel holen, in dem sie ihnen sagte, daß, da sie ihre Mutter, die Herzogin von Baden-Durlach, eine geborene Prinzessin von Darmstadt, kenne, und da die Franzosen ihr Land genommen, sie dieselbe nach Petersburg habe kommen lassen, um sie bei sich zu erziehen, Nach Verlauf eines Augenblickes wurden die beiden Großfürsten wieder fortgeschickt, bei ihrer Rückkehr sprachen sie, viel über die drei jungen Mädchen. Alexander sagte, daß er die älteste sehr hübsch finde. — Nun, und ich, sagte Konstantin, ich finde weder die eine noch die andere hübsch. Man sollte sie nach Riga zu den Kurländischen Prinzen schicken; für die sind sie gut.

Die Kaiserin erfuhr am selben Tage die Meinung ihres Enkels über diejenige, welche sie ihm bestimmte, und betrachtete diese mit ihren Absichten übereinstimmende jugendliche Zuneigung als eine Gunst der Vorsehung. In der That hatte der Großfürst Konstantin Unrecht gehabt, denn die junge Prinzessin hatte außer der Frische ihres Alters, schöne und lange dunkelblonde Haare, welche über prächtige Achseln walten, den schlanken und biegsamen Wuchs einer Fee von den Ufern des Rheines, und große und blaue Augen von Göthes Margarethe.

Am folgenden Tage besuchte sie die Kaiserin in einem der Palaste Potemkins, in welchem sie abgestiegen waren. Da sie sich an ihrer Toilette befanden, so brachte sie ihnen Stoffe, Schmuck und endlich das Band des Sankt Katharinen-Ordens. Nachdem sie eine Weile geplaudert, ließ sie sich ihre Garderobe zeigen, und nahm jedes Stück davon, eines nach dem anderen in die Hand; als sie ihre Untersuchung beendigt, küßte sie dieselben lächelnd auf die Stirne, indem sie zu ihnen sagte: Ich war nicht so reich, meine Freundinnen, als ich nach St. Petersburg kam. — In der That, Katharina war arm nach Rußland gekommen, aber in Ermangelung einer Mitgift hinterließ sie eine Erbschaft: das war Polen und Taurien.

Uebrigens hatte die Prinzessin Louise das von ihr hervorgebrachte Gefühl mitempfunden. Alexander, welchen Napoleon später den schönsten und den feinsten der Griechen nennen sollte, war ein liebenswürdiger junger Mann voller Anmuth und Natürlichkeit, von einer vollkommen gleichmäßigen Laune, und einem so sanften und so wohlwollenden Charakter, daß man ihm vielleicht wenig Schüchternheit hätte vorwerfen können; in ihrer Unschuld versuchte die junge Deutsche auch nicht einmal ihre Zuneigung für den Czarewitsch zu verbergen, so daß Katharina, entschlossen, diese Einigkeit zu benutzen, bald allen beiden verkündete, daß sie eines für das andere bestimmt wären. Alexander hüpfte vor Freuden, und Louise weinte vor Glück.

Nun begannen die Vorbereitungen zur Heirath. Die junge Braut that von Herzen alles, was man von ihr verlangte. Sie lernte die russische Sprache, unterrichtete sich in der griechischen Religion, legte öffentlich das Bekenntniß ihres neuen Glaubens ab, empfing auf ihren nackten Armen und auf ihren reizenden Füßen die heilige Salbung, und wurde zur Großfürstin unter dem Namen Elisabeth Alexiewna proklamiert, welches der Name der Kaiserin Katharina, der Tochter Alexis, selbst war.

Trotz der Vorsorge Katharinens wäre diese frühzeitige Ehe beinahe unheilbringend für den einen geworden, während dem sie für die andere bestimmt unglücklich wurde. Alexander wäre beinahe taub geworden; was die Kaiserin anbelangt, so war sie schon eine alte Gattin in dem Alter, in welchem man noch eine junge Frau ist. Der Kaiser war schön, er hatte, wie wir bemerkt, das Herz Katharinens geerbt, und kaum war der Hochzeitskranz auf der Stirne der Braut

verwelkt, als er für die Frau eine Dornen-Krone wurde.

Wir haben gesehen, durch welche Begebenheit Alexander auf den Thron stieg. Der tiefe Schmerz, den der neue Kaiser über den Tod seines Vaters empfand, gab ihn seiner Gattin wieder. Obgleich ihr Paul beinahe fremd war, so beweinte sie ihn doch, als ob sie seine Tochter gewesen wäre; die Thränen suchen die Thränen, und die Tage des Unglücks führten glückliche Nächte herbei.

Es gehört der Geschichte an, von Auftritt und Friedland, Tilsit und Erfurt, von 1812 und 1814 zu erzählen. Während zehn Jahren ward Alexander durch das Licht Napoleons erleuchtet, als eines Tages aller Blicke, indem sie dem Besiegten folgten, sich auf den Sieger wandten: dort ist es, wo wir ihn wieder auffassen wollen.

Während dieser zehn Jahre war der Jüngling zum Manne geworden. Die Gluth seiner ersten Leidenschaften hatte in nichts abgenommen. Aber so anmuthig und lächelnd er bei den Frauen, so höflich und artig er mit den Männern war, so zogen doch von Zeit zu Zeit finstere Wolken auf seiner Stirne auf, das waren die stummen, aber fürchterlichen Erinnerungen an jene blutige Nacht, wo er den väterlichen Todeskampf über seinem Haupt hatte ringen hören. Nach und nach, und in dem Maße, als er älter wurde, belagerten ihn diese Erinnerungen häufiger, und droheten eine immerwährende Schwermuth zu werden. Er suchte sie durch Entwürfe und Bewegung zu bekämpfen, und nun sah man ihn von unmöglichen Verbesserungen träumen und sinnlose Reisen machen.

Alexander, wie wir bemerkt, durch den Bruder des Generals La Harpe erzogen, hatte von seiner freisinnigen Erziehung eine Neigung zur Ideologie bewahrt, welche durch seine Reisen in Frankreich, England und Holland nur vergrößert wurde. Während der Besetzung des Landes geschöpfte Freiheitsgedanken keimten in aller Köpfen, und anstatt sie zu unterdrücken, ermutigte sie der Kaiser selbst, indem er von Zeit zu Zeit das Wort Konstitution über seine Lippen fallen ließ. Endlich langte Frau von Krüdener an, und der Mysticismus vereinigte sich mit der Ideologie; unter diesem doppelten Einflusse befand sich der Kaiser zur Zeit meiner Ankunft in St. Petersburg.

Was die Reisen anbelangt, so waren sie für uns Pariser etwas Fabelhaftes. Man hat berechnet, daß der Kaiser bei seinen verschiedenen Ausflügen sowohl im Innern, als außerhalb seines Reiches, schon zweimal hundert Tausend Werte gemacht hat, was ohngefähr so viel als fünfzig Tausend Stunden ist. Und das Außerordentliche bei solchen Reifen ist, daß der Tag der Ankunft am Tage der Abfahrt selbst bestimmt ist. So war der Kaiser in dem Jahre vor meiner Reise am 26. August nach Klein-Rußland abgegangen, indem er ankündigte, daß er am 2. November zurück sein würde, und die Ordnung, welche in der Anwendung der Tage herrschte, ist so genau und so unveränderlich im Voraus vorgeschrieben, daß, nachdem er eine Entfernung von achtzehn Hundert und siebenzig Stunden durchheilt, Alexander an dem bestimmten Tage, und beinahe um die bestimmte Stunde nach St. Petersburg zurückkam.

Der Kaiser unternahm diese langen Reisen nicht allein ohne Garden, nicht allein ohne Bedeckung, sondern auch selbst fast allein, und wie man sich wohl denken kann, lief keine ganz ab, ohne sonderbare Begebenheiten oder unvorhergesehene Gefahren herbeizuführen, welchen der Kaiser mit der Gutmüthigkeit Heinrichs IV. oder dem Muthe Karls XII. die Spitze bot. So ereignete es sich bei einer Reise nach Finnland mit dem Fürsten Peter Wolkonski, seinem einzigen Gefährten, daß in dem Augenblicke, wo dieser letztere eben eingeschlafen war, der einen jähren und sandigen Berg hinauf fahrende kaiserliche Wagen durch seine Schwere die

Kräfte des Gespannes ermüdete, und zurückzuweichen begann. Sogleich springt Alexander, ohne seinen Gefährten auf zu wecken, heraus, und beginnt mit dem Kutscher und der Dienerschaft die Räder zu drücken. Während dieser Zeit erwacht der durch den plötzlichen Wechsel der Bewegung in seinem Schlummer gestörte Schläfer, und findet sich allein in der Kutsche; erstaunt blickt er um sich, und bemerkt den Kaiser, wie er sich die Stirn abtrocknet: man war auf die Höhe des Berges gekommen.

Ein anderes Mal hatte der Kaiser auf einer Reise in Klein-Rußland, als er in einem Flecken angelangt war und während man die Pferde wechselte, Lust, sich von der Beschwerde des Fahrens dadurch zu erholen, daß er ein oder zwei Werft zu Fuße gehen wollte; er befahl demnach den Postillonen, sich nicht zu sehr zu eilen, damit sie ihm Zeit ließen, ein wenig voraus zu gehen. Sogleich geht er allein, in einen Uniform-Ueberrock ohne irgend ein Zeichen des Ranges gekleidet, durch die Stadt, und gelangt an das äußerste Ende, wo sich die Straße in zwei gleichmäßig gebahnte Wege theilte. Alexander nähert sich einem, gleich ihm in einen Ueberrock gekleideten Manne, der auf der Schwelle des letzten Hauses seine Pfeife rauchte.

— Mein Freund, fragt ihn der Kaiser, welche von diesen beiden Straßen muß ich einschlagen, um nach \*\*\* zu gehen?

Der Mann mit der Pfeife mißt ihn von Kopf bis zu den Füßen, und erstaunt, daß ein einfacher Reisender einen Mann von seiner Wichtigkeit, besonders in Rußland, wo der Unterschied des Grades eine so große Entfernung zwischen dem Oberen und dem Untergeordneten erzeugt, mit solcher Vertraulichkeit anzureden wagt, läßt verächtlich zwischen zwei Rauchwolken die Worte fallen: — Den zur Rechten.

— Verzeihung, mein Herr, sagte der Kaiser, indem er die Hand an seinen Hut legte, noch eine Frage, wenn es Ihnen gefällig.

— Welche?

— Erlauben Sie mir Sie zu fragen, welches Ihr Grad in der Armee ist?

— Rathen Sie?

— Mein Herr ist vielleicht Lieutenant?

— Gehen Sie höher.

— Hauptmann?

— Höher.

— Major?

— Immer weiter.

— Obrist-Lieutenant?

— Endlich, nicht ohne Mühe.

Der Kaiser verbeugte sich.

— Und jetzt, sagte der Mann mit der Pfeife, überzeugt, daß er mit einem Untergeordneten zu thun habe, wer sind denn Sie, wenn's gefällig ist?

— Rathen Sie, antwortete der Kaiser.

— Lieutenant?

— Gehen Sie höher.

— Hauptmann?

— Höher.



— Major?

— Immer weiter.

— Obristlieutenant?

— Noch weiter. Der Fragende nahm seine Pfeife aus dem Munde.

— Obrist?

— Sie sind noch nicht daran. Der Fragende richtete sich auf, und nimmt eine ehrfurchtsvolle Haltung an.

— Eure Excellenz ist demnach Generallieutenant?

— Sie kommen näher.

Der Fragende legt die Hand an seine Mütze und bleibt starr und ohne Bewegung.

— Aber in diesem Falle ist Eure Hoheit demnach Feldmarschall?

— Noch etwas weiter, Herr Obrist-Lieutenant.

— Ihre Kaiserliche Majestät! ruft nun der Fragende bestürzt aus, indem er seine in Stücken zerbrochene Pfeife zu Boden fallen läßt.

— Sie selbst, antwortete Alexander lächelnd.

— Ach! Sire, ruft der Officier auf die Knie sinkend aus, verzeihen Sie mir.

— Und was soll ich Ihnen verzeihen? antwortete der Kaiser; ich habe Sie um meinen Weg gefragt, und Sie haben ihn mir angedeutet. Ich danke.

Und bei diesen Worten grüßt der Kaiser den armen bestürzten Obristlieutenant mit der Hand, und schlägt den Weg zur Rechten ein, auf welchem ihn sein Wagen bald einholt.

Während einer anderen Reise, welche er um seine nördlichen Provinzen zu besuchen unternommen hatte, wurde der Kaiser im Ueberfahren über einen, im Gouvernement Archangelks gelegenen See von einem heftigen Sturm überfallen, — Mein Freund, sagte der Kaiser zu dem Schiffer, es ist ohngefähr achtzehn Hundert Jahre her, daß bei einem ähnlichen Umstände ein großer römischer Feldherr zu seinem Schiffer sagte: »Fürchte nichts, denn Du führst Cäsar und sein Glück.« Ich, der ich weniger vertrauensvoll als Cäsar bin, sage Dir ganz einfach: Mein Freund, vergiß, daß ich der Kaiser bin, sieh in mir nur einen Menschen, gleich Dir, und trachte uns alle beide zu retten. — Der Schiffer, welcher bei dem Gedanken an die auf ihm lastende Verantwortlichkeit anfang den Kopf zu verlieren, faßte sogleich wieder Muth, und die durch eine feste Hand geleitete Barke landete ohne Unfall am Ufer.

Alexander war nicht immer so glücklich gewesen, und bei geringeren Gefahren waren ihm zuweilen ernstere Unfälle begegnet. Während seiner letzten Reife in den Provinzen des Don, wurde er mit seiner Droschke gewaltsam umgeworfen, und verwundete sich am Beine. Slav der Ordnung, welche er sich selbst vorgeschrieben, wollte er seine Reise fortsetzen, um am bestimmten Tage anzukommen; aber die Ermüdung und der Mangel an Vorsichtsmaaßregeln verschlimmerten die Wunde; seit dieser Zeit erzeugte sich, und zwar zu wiederholten Malen, Rothlauf an diesem Beine, welcher den Kaiser zwang, Wochen lang das Bett zu hüten, und Monate lang zu hinken. Während dieser Anfälle verdoppelte sich dann seine Schwermuth, denn dann befand er sich der Kaiserin gegenüber, und in diesem betrübten und bleichen Gesichte, aus welchem das Lächeln verschwunden zu sein schien, fand er einen lebendigen Vorwurf, denn er war es, der diese Traurigkeit und diese Blässe erzeugt hatte.

Der letzte Anfall dieses Uebels, welcher im Winter des Jahres 1824, zur Zeit der Heirath des Großfürsten Michael und in dem Augenblicke statt fand, wo er von Konstantin das Dasein jener

ewigen aber unsichtbaren Verschwörung, die man errieth, ohne sie zu sehen, erfahren, hatte lebhaft Besorgnisse eingeflößt. Es war zu Czarsko-Selo, der Lieblings-Residenz des Fürsten, die ihm in dem Maaße immer theurer wurde, als er sich mehr und mehr in diese unbesieglige Schwermuth vertiefte. Nachdem er seiner Gewohnheit gemäß allein zu Fuße spazieren gegangen war, kehrte er von Frost geschüttelt in das Schloß zurück, und ließ sich sein Mittagsessen auf sein Zimmer bringen. Am selben Abende zeigte sich noch ein viel heftigerer Rothlauf, als einer der früheren, begleitet von Fieber, Irrreden und Gehirnentzündung; in derselben Nacht brachte man den Kaiser in einem verschlossenen Schlitten nach St. Petersburg, und eine Berathung der vereinigten Aerzte entschied, ihm das Bein abzunehmen, um dem Brande zuvorzukommen; der einzige Doctor Wyllie, Leibchirurgus des Kaisers, widersetzte sich dagegen, indem er sich mit seinem Kopfe für den erhabenen Kranken verantwortlich machte. In der That gelangte der Kaiser durch seine Sorgfalt wieder zur Gesundheit, aber seine Schwermuth hatte sich während dieser letzten Krankheit noch vergrößert, so daß, wie ich es erzählt, die letzten Feste des Carneval dadurch ganz trübselig geworden waren.

Kaum wieder hergestellt war er demnach auch nach Czarsko-Selo zurückgekehrt, und hatte daselbst seine gewohnte Lebensweise wieder begonnen; der Frühling fand ihn daselbst allein, ohne Hof, ohne Reichsmarschall, und nur seine Minister an den bestimmten Wochentagen empfangend; dort war ein Leben eher das eines seine Fehler beweïnenden Einsiedlers, als das eines großen, für das Glück seines Volkes sorgenden Kaisers. In der That stand Alexander um sechs Uhr im Winter, und um fünf Uhr im Sommer auf, kleidete sich an, trat in sein Kabinet, indem er nicht die geringste Unordnung leiden konnte, und wo er ein gefaltetes Batist-Schnupftuch auf seinem Schreibetische, und ein Packet von zehn frisch geschnittenen Federn fand. Nun setzte sich der Kaiser an die Arbeit, indem er sich niemals einer Feder vom vorigen Tage bediente, und hätte er auch nur seinen Namen damit zu schreiben gehabt; wenn dann der Courier abgefertigt und die Unterschriften beendet; so ging er in den Park hinab, wo er trotz der seit zwei Jahren umlaufenden Verschwörungsgerüchte immer allein und ohne eine andere Wache spazieren ging, als die am Alexander-Palaste stehende Schildwache. Gegen fünf Uhr kehrte er zurück, aß allein zu Mittag, und legte sich bei dem Zapfenstreiche, welchen die Musik der Garden unter seinen Fenstern spielte, zu Bett, und schlief endlich unter den immer von ihm selbst unter den schwermüthigsten Sachen ausgewählten Stücken in einer ähnlichen Stimmung ein, in der er den Tag zugebracht hatte.

Auch die Kaiserin Elisabeth lebte in einer tiefen Eingezogenheit, indem sie über den Kaiser wie ein unsichtbarer Engel wachte; das Alter hatte die tiefe Liebe, welche ihr der junge Czarewitsch auf den ersten Blick eingeflößt, nicht erlöschet, und dieselbe hatte sich trotz der zahlreichen und öffentlichen Untreuen ihres Gatten rein und dauernd erhalten. Sie war zu der Zeit, als ich sie sah, eine Frau von vier und vierzig bis fünf und vierzig Jahren, mit einem noch schlanken und wohlgebaueten Wuchse, und auf ihrem Gesichte unterschied man noch Spuren einer großen Schönheit, welche einem dreißigjährigen Kampfe mit dem Schmerze zu unterliegen begann. Uebrigens züchtig wie eine Heilige hatte niemals selbst die bitterste und eifrigste Verläumdung ihr etwas anhaben können, so daß sich bei ihrem Anblicke jedermann weniger noch vor der erhabenen Macht verneigte, als wie vor der hohen Güte, weniger vor der auf Erden herrschenden Frau, als wie vor dem aus dem Himmel stammenden Engel.

Als der Sommer herbeikam, entschieden die Aerzte einstimmig, daß eine Reise zur gänzlichen Wiederherstellung des Kaisers nothwendig sei, und bestimmten selbst die Krimm als das Land,

dessen Klima für seine Genesung am günstigsten wäre. Alexander hatte gegen seine Gewohnheit für dieses Jahr keine Ausflüge beschlossen, und empfing die Anordnung der Aerzte mit einer vollkommenen Gleichgültigkeit; kaum war übrigens der Entschluß zur Abreise gefaßt, als die Kaiserin um die Erlaubniß nachsuchte und sie erlangte, ihren Gatten zu begleiten. Diese Abreise brachte ein Uebermaaß von Arbeit für den Kaiser herbei, denn jedermann beeilte sich, seine Angelegenheiten mit ihm vor dieser Reise zu beendigen, als ob man ihn nicht mehr wiedersehen sollte; er mußte demnach während ein vierzehn Tagen früher aufstehen und später zu Bett gehen. Inzwischen war seine Gesundheit nicht sichtlich angegriffen, als er im Laufe des Monat Juni nach einer zur Segnung seiner Reise gesungenen Messe, der die ganze Kaiserliche Familie beiwohnte, St. Petersburg, begleitet von der Kaiserin, geführt von seinem getreuen Kutscher Iwan, und gefolgt von einigen unter den Befehlen des General Diebitsch stehenden Ordonanz-Officieren verließ.

---

## XIV.

Der Kaiser langte zu Taganrog gegen Ende August 1825 an, nachdem er durch Warschau gekommen war, wo er sich einige Tage aufgehalten, um den Geburtstag des Großfürsten Konstantin zu feiern: das war die zweite Reise, welche der Kaiser nach dieser Stadt machte, deren Lage ihm gefiel, und wohin er, wie er oft sagte, die Absicht hätte sich zurückzuziehen. Die Reise hatte übrigens sowohl ihm als der Kaiserin sehr wohl gethan, und man prophezeihete Wunder von ihrem Aufenthalte unter diesem schönen Himmel, wohin sie gekommen waren, um von ihm ihre Genesung zu erbitten. Uebrigens war die Vorliebe des Kaisers für Taganrog nur durch die zukünftigen Verschönerungen, welche er dort vorzunehmen gedachte, gerechtfertigt, denn so, wie sie damals war, bestand diese kleine, an den Ufern des Azof'schen Meeres gelegene Stadt nur ungefähr aus ein Tausend Häusern, von denen höchstens ein Sechstel aus Backsteinen und Steinen gebaut ist, alle übrigen sind nur hölzerne, mit einer Schicht von Koth gedeckte Käfige. Was die Straßen an belangt, die freilich breit, aber nicht gepflastert sind, so ist ihr Boden dermaßen locker, daß man bei dem geringsten Regen bis an die Knie einsinkt; wenn da gegen die Sonne und der Wind, diese feuchten Massen getrocknet haben, so erheben die über sie hin schreitenden Heerden und die mit Erzeugnissen der Landes beladenen Pferde unter ihren Füßen einen solchen Wirbel von Staub, welchen der Wind in so dichten Wolken drehet, daß man am hellen Tag und auf einige Schritte weit weder Mann noch Roß unterscheiden kann. Dieser Staub verbreitet sich überall, dringt in die Häuser, durch zugemachte Jalousien oder geschlossene Läden, dringt durch die Kleider, so dicht sie auch sein mögen, und bildet in dem Wasser eine Art von Satz, den man nicht anders niederschlagen kann, als wenn man es mit Wein Steinsalz kochen läßt. Der Kaiser war in dem der Festung Azof gegenüber liegenden Hause des Gouverneurs abgestiegen, aber er verweilte fast niemals in demselben, indem er von morgens früh an ausging, und nicht eher, als bis zur Stunde des Mittagessens, das heißt um zwei Uhr, zurückkehrte. Alle übrige Zeit wanderte er in dem Kothe und dem Staube herum, indem er alle die Vorsichtsmaaßregeln vernachlässigte, welche die Bewohner des Landes selbst gegen die Herbstfieber nehmen, welche übrigens dieses Jahr sehr zahlreich und sehr bösartig gewesen waren. Seine Hauptbeschäftigung bestand in dem Abstecken und dem Anpflanzen eines großen öffentlichen Gartens, dessen Arbeiten von einem Engländer geleitet waren, den er von St. Petersburg hatte kommen lassen; des Nachts schlief er auf einem Feldbette, das Haupt auf ein ledernes Kopfkissen gelegt.

Einige sagten, daß diese in einiger Art sichtbaren Beschäftigungen einen verborgenen Plan verschleierten, und daß der Kaiser sich nur darum an das Ende seines Reiches zurückgezogen habe, um daselbst ungestört irgend einen großen Entschluß zu fassen. Diese hofften von einem Augenblicke zum anderen aus dieser kleinen Stadt einen Konstitutionsplan für ganz Rußland hervorgehen zu sehen; da lag, wenn man ihnen glauben mußte, die wahre Ursache dieser angeblichen Gesundheitsreise; der Kaiser hätte außer dem Einflusse seines Adels handeln wollen, der noch heut zu Tage eben so sehr an seinen Vorurtheilen hängt, als zu den Zeiten Peters des Großen.

Inzwischen war Taganrog nur der Hauptpunkt von Alexanders Residenz; Elisabeth allein blieb daselbst wohnen, denn sie hätte die Reisen nicht ertragen können, welche der Kaiser in den

Donischen Ländern bald nach Tscherkast, bald nach Donetz machte. Bei der Rückkunft von einer dieser Reisen fand er im Begriffe, nach Astrachan abzugehen, als die plötzliche Ankunft des Grafen von Woronzoff desselben, der sich bis zum Jahre 1818 in Frankreich befand, und der Gouverneur von Odessa war, den neuen Plan umstürzte; in der That brachte Woronzoff dem Kaiser die Nachricht, daß die unzufriedenen Großen im Begriffe fänden, in der Krimm loszubrechen, und daß allein seine Gegenwart sie beruhigen könne. Es waren drei Hundert Stunden zu durchheilen, aber was sind drei Hundert Stunden in Rußland, wo die Pferde mit zerzaußten Mähnen uns durch Steppen und Wälder mit der Schnelligkeit eines Traumes dahin tragen? Alexander versprach der Kaiserin, in drei Wochen wieder zurück zu sein, und ertheilte die Befehle zur Abreise, welche sogleich nach der Rückkehr eines von ihm nach Alupka abgesandten Couriers statt haben sollte.

Der Courier kehrte zurück; er brachte neue Berichte über die Verschwörung. Man hatte entdeckt, daß es nicht bloß die Regierung, sondern auch das Leben des Kaisers sei, an das man wollte. Als Alexander diese Nachricht erfuhr, ließ er sein Haupt in seine Hände sinken, und, indem er einen tiefen Seufzer ausstieß, rief er aus: — O mein Vater! mein Vater!

Es war mitten in der Nacht; der Kaiser ließ den ein benachbartes Haus bewohnenden General Diebitsch rufen. Ihn erwartend schien er sehr unruhig, ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, indem er sich von Zeit zu Zeit auf sein Bett warf, von wo aus ihm die Aufregung bald wieder vertrieb. Der General kam; zwei Stunden gingen mit Schreiben und mit Besprechen hin; dann sprengten zwei Couriere fort, von welchen der eine Depeschen für den Vicekönig von Polen, der andere für den Großfürsten Nikolaus überbrachte.

Am anderen Tage hatten die Züge des Kaisers ihre gewohnte Ruhe wieder angenommen, und niemand vermochte in ihnen die Spuren der Aufregung der Nacht zu lesen. Inzwischen fand ihn Woronzoff, als er kam, um ihn um eine Verhaltensbefehle zu bitten, in einem Zustande der Reizbarkeit, welche der gewohnten Sanftmuth seines Charakters gänzlich entgegen war. Nichts desto weniger erhellte er den Befehl zur Abreise für den anderen Morgen früh.

Die Reise vermehrte dieses moralische Leiden nur noch; jeden Augenblick beschwerte sich der Kaiser, was ihm sonst niemals begegnete, über die Langsamkeit der Pferde und über den schlechten Zustand der Wege. Diese ärgerliche Laune verdoppelte sich vor allem dann, wenn ihm sein Arzt Wyllie einige Vorsicht gegen den eisigen Herbstwind anempfahl. Dann warf er Mantel und Pelz weg, und schien die Gefahren zu suchen, welche seine Freunde ihn zu fliehen anfleheten. So viel Unvorsichtigkeit trug ihre Früchte: Der Kaiser wurde eines Abends von einem hartnäckigen Husten befallen, und am anderen Tage erklärte sich bei seiner Ankunft zu Orieloff ein intermittierendes Fieber, welches in einigen Tagen, befördert durch die Halsstarrigkeit des Kranken, in ein Wechselfieber ausartete, das Wyllie bald für dasjenige erkannte, welches während des ganzen Herbstes zu Taganrog und Sebastopol geherrscht hätte.

Die Reise wurde sogleich unterbrochen. Alexander, als ob er das Ernste seiner Krankheit fühle und die Kaiserin vor seinem Tode wiedersehen wollte, verlangte, daß man auf der Stelle den Weg nach Taganrog wieder einschläge. Immer den Bitten Wyllies entgegen, machte er einen Theil des Weges zu Pferde, da er sich aber nicht mehr im Sattel halten konnte, so war er bald gezwungen, wieder in seinen Wagen zu steigen. Am 5. November kehrte er endlich nach Taganrog zurück. Kaum in dem Palaste des Gouverneurs angelangt, wurde er, ohnmächtig.

Die Kaiserin, beinahe selbst sterbend an einer Herzkrankheit, vergaß augenblicklich ihre Leiden, um sich nur mit ihrem Gatten zu beschäftigen. Das unselige Fieber erneuerte trotz der

Veränderung des Ortes mit jedem Tage seine Anfälle, so daß, als am 8ten die Symptome fortwährend bedenklicher wurden, Sir James Wyllie verlangte, daß der Doctor Stophiegen, der Arzt der Kaiserin, ihm beigegeben würde. Am 13ten schlugen die beiden Aerzte, um die Gehirnentzündung zu bekämpfen, welche die Krankheit schwieriger zu machen drohete, dem Kaiser einen Aderlaß vor; aber der Kaiser widersetzte sich hartnäckig, indem er nur Eiswasser verlangte, und als man ihm dieses verweigerte, alles übrige zurückwies. Gegen vier Uhr Nachmittags verlangte der Kaiser Tinte und Papier, schrieb und siegelte einen Brief. Als das Licht brennend geblieben war, sagte er zu einem Bedienten: »Lösch das Licht aus, mein Freund, man könnte es für eine Kerze halten und glauben, daß ich schon gestorben wäre.«

Am folgenden Tage, den 14ten erneuerten die beiden Aerzte, unterstützt durch die Bitten der Kaiserin, ihren Vorschlag, aber es war wieder vergeblich, und der Kaiser wies sie sogar erzürnt zurück. Inzwischen bereuete er beinahe sogleich diese Regung des Unwillens, und indem er sie alle beide zurückrief, sagte er zu Stophiegen: »Hören Sie, Sie und Sir James Wyllie, es macht mir viel Vergnügen, Sie zu sehen, indessen sage ich Ihnen im voraus, daß ich gezwungen, sein werde, auf dieses Vergnügen zu verzichten, wenn Sie mir den Kopf mit Ihrer Medicin zerbrechen.« Inzwischen willigte der Kaiser gegen Mittag ein, eine Dosis Calomel zu nehmen.

Gegen vier Uhr Abends hatte das Uebel so erschreckende Fortschritte gemacht, daß es dringend nothwendig wurde, einen Priester rufen zu lassen. Sir James Wyllie trat auf das Ersuchen der Kaiserin in das Zimmer des Sterbenden, und, indem er sich dem Bette näherte, rieth er ihm weinend, daß, da er fortführe die Hilfe der Arzeneikunde zu verweigern, er zum mindesten nicht die der Religion ausschlagen möge. Der Kaiser antwortete, daß er in dieser Beziehung in alles willige, was man verlangte.

Am 15ten wurde der Beichtvater um fünf Uhr morgens zu ihm geführt. Kaum hatte ihn der Kaiser erblickt, als er ihm die Hand reichend zu ihm sagte: »Behandeln Sie mich als Mensch, mein Vater, und nicht als Kaiser.« Der Priester näherte sich nun dem Bette, empfing die kaiserliche Beichte, und gab dem erhabenen Kranken die Sakramente.

Nun, da er die Hartnäckigkeit kannte, mit welcher Alexander alle Heilmittel ausgeschlagen hatte, griff er über diesen Punkt die Gottesfurcht des Sterbenden an, indem er zu ihm sagte, daß wenn er fortführe in dieser Beziehung zu beharren, er zu fürchten habe, daß Gott seinen Tod als einen Selbstmord betrachten würde. Dieser Gedanke brachte auf Alexander einen so tiefen Eindruck hervor, daß er sogleich Wyllie herbeirief und ihm sagte, daß er sich seinen Händen übergäbe, um mit ihm zu machen, was ihm gut dünke.

Wyllie verordnete sogleich die Anlegung von zwanzig Blutigel an Kopfe, aber es war zu spät. Der Kranke war von einem hitzigen Fieber verzehrt, so daß man von diesem Augenblicke an alle Hoffnung zu verlieren begann, und sich das Zimmer mit weinenden und schluchzenden Dienern füllte. Elisabeth hatte das Bett des Kranken nur verlassen, um dem Beichtvater Platz zu machen, und sobald sich dieser entfernte, hatte sie sogleich ihren gewohnten Posten wieder eingenommen.

Gegen drei Uhr schien der Kaiser eine Verdoppelung der Schmerzen zu empfinden. Er machte ein Zeichen, daß man sich dem Bette näherte, als ob er ein Geheimniß mittheilen wolle. Nun, als ob er seine Ansicht ändere, rief er aus: »Die Könige leiden mehr als andere.« Dann, plötzlich innehaltend und auf sein Kopfkissen zurücksinkend, murmelte er: »Sie haben da eine schändliche That begangen.« Von wem wollte er reden? Niemand weiß es, aber einige haben geglaubt, daß es ein letzter Vorwurf an die Mörder Pauls gewesen sei.

Während der Nacht verlor der Kaiser alle Besinnung.

Gegen zwei Uhr Morgens sprach der General Diebitsch von einem Greise Namens Alexandrowitsch, welcher, wie man sagte, mehrere Tartaren von demselben Fieber, dem der Kaiser unterlag, gerettet hätte. Sogleich verlangte Sir James Wyllie, daß man diesen Mann holen ließe, und die sich an diesen Strahl von Hoffnung klammernde Kaiserin befahl, daß man ihn auf der Stelle herbringe.

Während dieser ganzen Zeit lag die Kaiserin am Bette des Sterbenden auf den Knien, indem sie die Augen auf seine Augen gerichtet mit Entsetzen das Leben langsam dahin schwinden sah. Gewiß, wenn heilige und inbrünstige Gebete genügt hätten, um Gott zu erweichen, Gott wäre erweicht und der Kaiser gerettet worden.

Gegen neun Uhr morgens trat der Greis ein. Nur mit Mühe hatte er zu kommen eingewilligt, und man hatte ihn beinahe mit Gewalt herführen müssen. Als er den Kranken sah, schüttelte er den Kopf; über dieses verneinende Zeichen befragt, sagte er: »Es ist zu spät, außerdem waren diejenigen welche ich geheilt habe, nicht von derselben Krankheit befallen.«

Mit dieser Erklärung erlosch Elisabeths letzte Hoffnung.

In der That, morgens um zehn Uhr fünfzehn Minuten verschied der Kaiser.

Es war nach der russischen Zeitrechnung der 1. December.

Die Kaiserin war dermaßen über ihn gebeugt daß sie seinen letzten Athemzug aushauchen fühlte. Sie stieß einen fürchterlichen Schrei aus, sie auf die Knie und betete; nach einigen Minuten erhob sie sich ruhiger, schloß die offen gebliebenen Augen des Kaisers, umband den Kopf mit einem Taschentuch damit sich die Kinnladen nicht öffnen möchten, küsste seine schon kalten Hände, und wieder auf die Knie fallend blieb sie in Gebeten bis zu dem Augenblick, wo die Aerzte von ihr erlangten, daß sie sich in ein anderes Zimmer entfernen möge, damit sie zur Oeffnung der Leiche schreiten könnten.

Bei der Leichenöffnung fand man zwei Unzen Flüssigkeit in den Gehirnkammern und eine Stockung der Adern und Blutgefäße des Kopfes. Außerdem fand man eine Erweichung der Milz, eine Art von diesem Organe eigenthümlicher Verletzung, wenn der Tod durch das Fieber des Landes herbeigeführt ist. Der Kaiser konnte demnach gerettet werden, wenn er nicht hartnäckig alle Hilfe ausgeschlagen hätte.

Am anderen Tage wurde der Körper auf einer, in demselben Hause, in welchem er gestorben war, aufgerichteten Estrade ausgestellt. Das Zimmer war schwarz behangen, der Sarg mit einem Gold-Tuche bedeckt, und eine große Anzahl von Kerzen erleuchtete das Gemach. Jedermann, der eintrat, empfing eine angezündete Kerze, welche er die ganze Zeit über behielt, als er in dem Trauersaale blieb. Ein an das Kopfende des Sarges gestellter Priester las Gebete; zwei Schildwachen wachten mit entblößtem Degen Tag und Nacht, zwei andere bewachten die Thüren, und auf jeder Stufe der Treppe waren noch zwei andere aufgestellt.

Auf diese Weise blieb der Körper zwei und zwanzig Tage ausgestellt, besucht von einer Menge von Zuschauern, welche wie zu einem Schauspiele herbeieilten, und bewacht von der Kaiserin, welche jeder Messe beiwohnen wollte, deren man alle zwei Tage eine las, bei welcher sie jedes mal ohnmächtig wurde. Endlich am 23. December um neun Uhr Morgens wurde der Leichnam aus dem Palaste nach den griechischen Kloster Sanct Alexander gebracht, wo er bis zu einer Abführung nach St. Petersburg ausgestellt verbleiben sollte. Er stand auf einem, mit acht Pferden bespannten Leichenwagen, welche mit bis auf den Boden reichenden schwarzen Decken

behangen waren, unter einem Thronhimmel von Goldtuch, und in einem Sarge, der mit einem, mit dem kaiserlichen Wappen geschmückten Silbertuche bedeckt war. Die Kaiserliche Krone war unter dem Thronhimmel angebracht. Vier Generalmajore begleitet von acht Majoren, trugen die Schnüre des Thronhimmels. Die Personen von dem Gefolge des Kaisers und der Kaiserin folgten unmittelbar in langen Trauermänteln und Kerzen tragend, während von Minute zu Minute die an Wällen der Festung in Batterien aufgestellte Artillerie der donischen Kosacken einen Kanone abfeuerte.

In der Kirche angelangt wurde der Körper einer Estrade von zwölf mit schwarzem Tuch behangenen Stufen gebracht, über welcher sich ein Katafalk von rohem Tuche befand, der ein Fußgestell trug, das mit Ponceaurothem Sammet, mit den Wappen in Gold, bedeckt war. Vier Säulen hielten den Thronhimmel, welchen das kaiserliche Diadem, der Scepter und die Weltkugel krönten. Der Katafalk war mit Vorhängen von Ponceaurothem Sammet und Goldtuch umgeben, und vier große Kandelaber, an die vier Ecken der Estrade gestellt, trugen eine hinreichende Zahl von Kerzen, um mit der Dunkelheit der Kirche zu kämpfen, eine Dunkelheit, die von einem Behänge von schwarzem, mit weißen Kreuzen besäeten Tuche, womit die inneren Fenster der Kirche bedeckt waren, herrührte.

- Die Kaiserin hatte diesem letzten Trauergeleite beiwohnen wollen; aber auch dieses Mal hatte sie ihre Gemüthsbewegung nicht ertragen können. Man brachte sie ohnmächtig in den Palast zurück; kaum wieder zu sich selbst gekommen, ging Elisabeth in die Kapelle hinab, wo man dieselben Gebete ablas, welche in der Kirche Sanct Alexander gehalten wurden.

Sobald die ersten Symptome der Krankheit erkannt waren, das heißt am 18., demselben Tage, als der Kaiser nach Taganrog zurückgekehrt, war ein Courier an Seine Kaiserliche Hoheit, den Großfürsten Nikolaus abgefertigt worden, um ihm Nachricht von dem Unwohlsein des Kaisers zu geben, diesem Couriere waren andere in derselben Absicht gefolgt, welche am 21., 24., 27. und 28. November abgesandt waren. Alle Briefe, deren Ueberbringer sie waren, kündigten eine wachsende Gefahr an, und hatten schon Trostlosigkeit in die kaiserliche Familie geworfen, als endlich ein Brief vom 29. wieder einige Hoffnung verlieh, indem er meldete, daß der Kaiser, dessen letzte Ohnmacht länger als acht Stunden gedauert, seine Besinnung wieder erhalten, jedermann erkannt, und sogar gesagt hätte, daß er ein wenig Besserung in seinem Zustande verspüre.

So schwankend die Hoffnungen auch sein mochten, die man auf einen solchen Brief fassen konnte, so hatte die Kaiserin Mutter und der Großfürst Nikolaus doch am 10. December ein öffentliches Te Deum in der großen Metropolitankirche von Kasan angeordnet, und kaum hatte das Volk erfahren, daß dieses Te Deum gesungen würde, um eine Besserung in der Gesundheit des Kaisers zu feiern, als es sich voller Freuden dorthin begeben und den ganzen, von den erhabenen Anwesenden mit ihrem Gefolge freigelassenen Raum ausgefüllt hatte.

Gegen das Ende des Te Deums, und als sich die reinen Stimmen der Sänger in einer heiligen und lieblichen Harmonie gen Himmel erhoben, meldete man dem Großfürsten Nicolaus ganz leise, daß ein Courier von Taganrog als Ueberbringer einer letzten Depesche angekommen sei, die er nur ihm selbst übergeben wolle, und deshalb in der Sakristei warte. Der Großfürst stand auf, und verließ, gefolgt von seinem General-Adjutanten, die Kirche. Die Kaiserin Mutter allein hatte dieses Fortgehen bemerkt, und der göttliche Dienst war fortgesetzt worden.

Der Großfürst brauchte nur einen Blick auf den Courier zu werfen, um zu errathen, welche unselige Nachricht er überbrachte; außerdem war der Brief, den er ihm überreichte, schwarz



gesiegelt. Der Großfürst Nicolaus erkannte die Handschrift, Elisabeths, er öffnete die kaiserliche Depesche: sie enthielt nur folgende wenige Zeilen:

»Unser Engel ist im Himmel, und ich weile noch auf Erden; aber ich habe die Hoffnung, mich bald mit ihm zu vereinigen.«

Der Großfürst ließ den Erzbischof, einen schönen Greis mit langem weißen Barte und langen, bis auf die Mitte des Rückens fallenden Haaren, rufen, und übergab ihm den Brief, indem er ihn beauftragte die unselige Nachricht, welche er enthielt, der Kaiserin Mutter mitzuthemen; hierauf kehrte er zurück, nahm seinen Platz bei ihr wieder ein und begann wieder zu beten.

Einen Augenblick nachher trat der Greis wieder in das Chor. Auf ein Zeichen von ihm schwiegen aller Stimmen, und eine Todesstille folgte. Nun, in Mitte der Spannung und des allgemeinen Erstaunens, ging er mit langsamen und würdevollen Schritten auf den Altar zu, und über das Symbol alles irdischen Schmerzes und aller göttlichen Hoffnung einen schwarzen Schleier werfend, näherte er sich der Kaiserin Mutter, und reichte ihr das Cruzifix in Trauer zum Kusse dar.

Die Kaiserin stieß einen Schrei aus, und sank mit dem Gesicht zu Boden; sie hatte verstanden, daß ihr ältester Sohn gestorben sei.

Die traurige Hoffnung, welche die Kaiserin Elisabeth in ihrem kurzen und rührenden Briefe aussprach, sollte bald erfüllt werden. Ohngefähr vier Monate nach dem Tode Alexanders, das heißt bei der Wiederkehr der schönen Jahreszeit verließ sie Taganrog, um nach dem Gouvernement Kaluga zu gehen, wo man für sie eine prächtige Herrschaft gekauft hatte. Kaum auf dem dritten Theile des Weges fühlte sie sich schwach werden, und blieb in Beloff, einer kleinen Stadt im Gouvernement Kursk; acht Tage nachher war sie mit ihrem Engel im Himmel vereinigt.

---

## XV.

Wir erfuhren diese Nachricht und die Art, mit welcher sie der Kaiserin Mutter angekündigt war, durch den Grafen Alexis, der in seiner Eigenschaft als Lieutenant der Ritter-Garde dem Te Deum beigewohnt hatte. Sei es nun, daß diese Nachricht selbst Eindruck auf ihn gemacht hatte, oder sei es, daß sie sich noch an andere Ideen knüpfte, als die, welche die Folge davon sein zu müssen schienen, kurz, Louise und ich glaubten an dem Grafen eine Aufregung zu bemerken, die ihm durchaus nicht natürlich war, und die trotz der Herrschaft, welche die Russen gewöhnlich über ihre Eindrücke haben, dennoch hervortrat. Gleich nach dem Fortgehen des Grafen, welcher uns gegen sechs Uhr Abends verließ, um sich zu dem Fürsten Trubetzkoi zu begeben, theilten wir uns diese Bemerkungen mit.

Diese Bemerkungen waren sehr betrübt für meine arme Landsmännin, denn sie führten natürlicher Weise auf den Gedanken an jene Verschwörung zurück, von welcher der Graf Alexis bei dem Anfange seiner Verbindung mit Louisen, einige Worte hatte fallen lassen. Freilich hatte der Graf seit dieser Zeit jedesmal, wenn Louise die Unterhaltung auf diesen Gegenstand zurückführen wollte, sie zu beruhigen versucht, indem er ihr versicherte, daß diese Verschwörung beinahe gleich nach ihrer Bildung aufgelöst worden sei; aber einige jener Zeichen, welche den Blicken einer liebenden Frau nicht entgehen, hatten ihr zu dem Glauben Veranlassung gegeben, daß dem nicht so sei, und daß der Graf sie zu täuschen versuche.

Am folgenden Tage erwachte St. Petersburg in Trauer. Der Kaiser Alexander war angebetet, und da man noch nichts von der Entsagung Konstantins wußte, so konnte man sich nicht enthalten, die sanfte und gefällige Güte des einen mit der fantastischen Rohheit des anderen zu vergleichen. Was den Großfürsten Nikolaus anbetrifft, so dachte Niemand an ihn.

In der That hatte dieser Letztere, obgleich er die von Konstantin zur Zeit seiner Heirath unterzeichnete Abdankungsakte kannte, weit davon entfernt, diese Entsagung, welche sein Bruder seitdem schon bereuet haben konnte, geltend machen zu wollen, ihn schon als seinen Kaiser betrachtend den Schwur der Treue geleistet, und einen Courier abgesandt, um ihn einzuladen zurück zukommen, und von dem Throne Besitz zu nehmen. Aber zu gleicher Zeit, als der Bote von St. Petersburg nach Warschau ging, reisete der von dem Czarewitsch abgesandte Großfürst Michael von Warschau nach St. Petersburg als Ueberbringer folgenden Briefes ab:

»Mein sehr theurer Bruder!

*»Mit der tiefsten Betrübniß habe ich gestern Abend die Nachricht von dem Tode unseres angebeteten Fürsten, meines Wohlthäters, des Kaisers Alexander erfahren. Indem ich mich beeile, Ihnen die Gefühle an den Tag zu legen, welche mich dieses grausame Unglück hat empfinden lassen, mache ich mir eine Pflicht daraus Ihnen zu melden, daß ich mit dem gegenwärtigen Courier einen Brief an Ihre Kaiserliche Majestät, unsere erhabene Mutter richte, in dem ich erkläre, daß es in Folge des unterm 2. Februar 1822 von dem seligen Kaiser in Bezug auf meine Thron-Entsagung erlangten Rescripts noch heute mein unerschütterlicher Entschluß ist, Ihnen alle meine Erbfolge-Rechte auf den Thron der Kaiser aller Reußen abzutreten. Ich bitte zu gleicher Zeit unsere geliebte Mutter und alle diejenigen, welche es angehen kann, meinen unveränderlichen Willen in dieser Beziehung bekannt zu machen, damit dessen Ausführung*

vollständig sei.

*»Nach dieser Erklärung betrachte ich es als eine geheiligte Pflicht, Eure Kaiserliche Majestät demüthigt zu bitten, zuerst meinen Schwur der Treue und der Unterwerfung zu empfangen und mir die Erklärung zu erlauben, daß, da meine Wünsche weder auf eine neue Würde, noch auf einen neuen Titel gerichtet sind, ich einzig und allein den des Czarewitsch zu behalten wünsche, mit dem mein erhabener Vater mich für meine Dienste zu beehren gewürdigt hat. Mein einziges Glück wird von nun an darin bestehen, Eure Kaiserliche Majestät die Gefühle meiner tiefen Ehrfurcht und meiner Ergebenheit ohne Gränzen genehmigen zu lassen; ich biete als Pfand dafür mehr als dreißig Jahre eines treuen Dienstes und den unwandelbaren Eifer, den ich gegen die Kaiser meinen Vater und meinen Bruder an den Tag gelegt; in diesen selben Gefühlen ist es, daß ich bis zu meinem letzten Hauche nicht aufhören werde, Eurer Kaiserlichen Majestät und ihren Nachfolgern in meinen gegenwärtigen Funktionen und in der gegenwärtigen Stellung zu dienen.*

»Ich bin mit der tiefsten Ehrfurcht

»Konstantin.«

Die beiden Boten kreuzten sich. Derjenige, welcher an den Czarewitsch gesandt war, hatte von dem Großfürsten Nikolaus den Auftrag, weder Bitten noch Flehen zu schonen, um von ihm die Einwilligung zur Wiederannahme der Krone zu erlangen. Dem zu Folge bat und flehete er den Czarewitsch an; aber dieser widerstand mit Festigkeit, indem er sagte, daß sich seine Wünsche seit dem Tage, wo er seinen Rechten entsagt, um nichts geändert hätten, und daß er für alles von der Welt nicht einwilligen würde, sie wieder anzunehmen.

Nun warf sich auch seine Gattin, die Fürstin von Lowicz zu seinen Füßen, indem sie zu ihm sagte, daß, da er deshalb, um ihr Gatte zu werden, auf den Thron der Czaren verzichtet habe, sie ihm die Nichtigkeit ihrer Ehe anzuerkennen anböte, indem sie sich glücklich fühle ihm das erwidern zu können, was er für sie gethan habe; aber Konstantin hob sie auf, und erklärte ihr, indem er nicht erlauben wollte, daß sie, ferner über diesen Gegenstand in ihn dränge, daß sein Entschluß unerschütterlich wäre.

Auch der Großfürst Michael kam in St. Petersburg als Ueberbringer des Briefes vom Czarewitsch an; der Großfürst Nikolaus wollte ihn durchaus nicht als eine entscheidende Verweigerung annehmen, indem er die Hoffnung aussprach, daß die Bitten seines Abgesandten einen glücklicheren Erfolg haben würden. Aber auch der Abgesandte kam als Ueberbringer einer förmlichen Verweigerung zurück, so daß er wohl, da Gefahr darin lag, die Sachen in diesem sonderbaren Provisorium zu lassen, gezwungen war dasjenige anzunehmen, was sein Bruder ausschlug.

Uebrigens hatte am Tage nach dem Abgange des Couriers, welchen der Großfürst Nikolaus an den Czarewitsch gesandt, der Staatsrath ihn benachrichtigen zu lassen, daß er Bewahrer eines am 15. October 1823 seiner Obhut übergebenen, mit dem Siegel des Kaisers Alexander verschlossenen Schreibens sei dasselbe wäre von einem eigenhändigen Briefe. Sein Majestät begleitet, welcher ihm anbefahl, diese Schreiben bis auf neue Ordre zu bewahren, und in Falle eines Ablebens es in außerordentlicher Sitzung zu eröffnen. Der Staatsrath hatte diesem Befehl Folge geleistet, und unter dem Couvert die folgen dermaßen abgefaßte Entsagung des Großfürsten Konstantin gefunden:

Brief Seiner Kaiserlichen Hoheit des

Czarewitsch Großfürsten Konstantin an  
den Kaiser Alexander.

»Sire,

*»Ermuthigt durch Ihro Majestät vielfache Beweise von Wohlwollen gegen mich, wage ich sie noch ein Mal in Anspruch zu nehmen, und meine demüthigen Bitten zu ihren Füßen zu legen. Da ich mir weder den Geist, noch die Fähigkeit, noch die nöthige Kraft zutraue, wenn ich jemals mit der hohen Würde bekleidet sein sollte, zu welcher ich durch meine Geburt berufen bin, so bitte ich Eure Kaiserliche Majestät inständig, das Recht auf denjenigen zu übertragen, welcher mir unmittelbar folgt, und für immer die Beständigkeit des Reiches zu sichern. In dem, was mich anbelangt, so gebe ich durch diese Entsagung dem, worin ich zur Zeit meiner Scheidung von meiner ersten Gattin freiwillig und feierlich gewilligt, eine neue Bürgschaft und eine neue Kraft. Alle gegenwärtigen Verhältnisse bestimmen mich immer mehr und mehr eine Maaßregel zu ergreifen, welche dem Reiche und der ganzen Welt die Aufrichtigkeit meiner Gefühle beweisen wird.*

*»Möchte Eure Kaiserliche Majestät meine Wünsche gütig aufnehmen! möchte sie unsere erhabene Mutter bewegen, sie selbst anzunehmen, und sie durch ihre Kaiserliche Zustimmung zu heiligen! In dem Kreise des Privatlebens werde ich mich immer bestreben, Ihren getreuen Unterthanen und allen denen, welche die Liebe zu unserem theuren Vaterlande beseelt, zum Muster zu dienen.*

»Ich bin mit der tiefsten Ehrerbietung,

»Konstantin.«

Petersburg, 14. Januar 1822.

Auf diesem Brief hatte Alexander folgende Antwort erlassen:

»Sehr theurer Bruder,

*»Ich habe so eben Ihren Brief mit aller Aufmerksamkeit gelesen, welche er verdient; ich darin Nichts gefunden, was mich hätte überraschen können, indem ich die erhabenen Gefühle Ihre Herzens immer zu würdigen gewußt habe; er hat mir einen neuen Beweiß von Ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit an den Staat und Ihrer voraussehende Sorge für die Erhaltung seiner Ruhe geliefert,*

*»Zu Folge Ihrer Wünsche habe ich Ihren Brief unserer sehr theuern Mutter mitgetheilt; sie hat sich durchdrungen von denselben Gefühlen, als ich gelesen, und erkennt mit Dankbarkeit die edelen Beweggründe, welche Sie geleitet haben.*

*»Nach den von Ihnen vorgegebenen Beweggründen bleibt uns beiden nichts anderes übrig Ihnen alle Freiheit zu lassen, um Ihren unveränderlichen Entschlüssen zu folgen, und den Allmächtigen zu bitten, aus so reinen Gefühlen die segensbringenden Folgen hervorgehen zu lassen.*

»Ich bin für immer Ihr wohlgeneigter Bruder,

»Alexander.«

Diese ohngefähr in den nämlichen Ausdrücken nach einem Zwischenraume von ohngefähr drei Jahren erneuerte zweite Weigerung Konstantins machte eine Entscheidung von Seiten des

Großfürsten Nikolaus dringend nothwendig; er machte demnach in Bezug auf die obigen Briefe am 25. December ein Manifest bekannt, in welchem er erklärte, daß er den ihm durch die Verzichtleistung seines älteren Bruders heimgefallenen Thron annähme; er setzte den folgenden Tag, den 26. December, zur Leistung des Eides fest, welcher ihm und seinem ältesten Sohne, dem Großfürsten Alexander, abgelegt werden sollte.

Bei dieser, ihm von seinem künftigen Herrscher gemachten officiellen Mittheilung, athmete St. Petersburg endlich ruhiger; der, große Aehnlichkeit mit dem von Paul I. zeigende Charakter des Czarewitsch Konstantin flößte lebhaft Besorgnisse ein; der des Großfürsten Nikolaus bot im Gegentheile wichtige Bürgschaften.

In der That, während dem daß Alexander und Konstantin sich, jeder nach seiner Seite und seinem Charakter gemäß, der eine zu den süßen Freuden der Liebe, der andere zu den rauhen Arbeiten der Kriegskunst fortreißen ließ, war der junge Großfürst keusch und ernst in Mitte tiefer Studien der Geschichte und der Politik aufgewachsen. Immer zerstreut oder kalt, ging er gewöhnlich mit zum Boden geneigter Stirn, und wenn er sie erhob, um sein scharfes und durchdringendes Auge auf einen Mann zu richten; so fühlte sich dieser Mann, wer er auch sein mochte, daß er vor seinem Herrn stände. Wenig Stimmen wagten demnach auch, ohne sich zu verwirren, auf die kurzen und betonten Fragen zu antworten, die er gewöhnlich mit seiner abgebrochenen und stolzen Redeweise that; und während dem daß Alexander, bevor ihn sein Trübsinn nach Czarsko-Selo verbannt hatte, sich leutselig und artig in alle Privatgesellschaften mischte, blieb der Großfürst Nikolaus abgesondert bei seiner Familie, welche zugleich ein Vorwand und eine Entschuldigung für seine Absonderung war. Die Folge davon war, daß das russische Volk, welches selbst sein Bedürfniß fühlt, nach und nach und ohne Stoß aus den Geleisen der Barbarei geführt zu werden, einsah, daß mit seiner kalten, einen unbeugsamen Willen verbergenden Milde, ihr neuer Herrscher der Mann wäre, den es hätte wählen müssen, wenn Gott nicht die Sorge ihn selbst zu wählen übernommen, und daß es, um den Scepter zu halten, welcher sich über eine sonderbarer Weise zu gleicher Zeit zu barbarische und zu civilisierte Nation erstrecken sollte, einer eisernen Hand im seidenen Handschuhe bedürfe.

Füge man zu diesem noch hinzu, was wohl etwas für alle Völker ist, daß der neue Kaiser der schönste Mann seines Reiches, und der tapferste seiner Armee war.

Jedermann betrachtete demnach den folgenden Tag als einen Festtag, als während des Abends sonderbare Gerüchte in der Stadt umzulaufen begannen: man sagte, daß die am selben Morgen im Namen des Czarewitsch Konstantin bekannt gemachte Entsagung untergeschoben sei, und daß im Gegentheile der Vicekönig von Polen mit einer Armee gegen St. Petersburg heranzöge, um seine Rechte in Anspruch zu nehmen. Man fügte hinzu, daß die Officiere verschiedener Regimenter, und unter anderen die des Regiments von Moskau, ganz laut geäußert hätten, daß sie, Nikolaus den Eid der Treue verweigern würden, weil der Czarewitsch ihr einziger und rechtmäßiger Herrscher sei.

Diese Gerüchte hatten mich in einigen Häusern überrascht, die ich während des Abends besucht, als ich in meine Wohnung zurückgekehrt einen Brief Louisens vorfand, der mich bat, um welche Stunde es auch fein mögte, zu ihr zu kommen; ich begab mich sogleich dorthin, und fand sie sehr unruhig: der Graf war wie gewöhnlich gekommen, aber, welche Mühe er sich auch gegeben, er hatte seine Aufregung nicht verbergen können. Louise hatte ihn nun befragt; aber, obgleich er ihr nichts eingestanden; so hatte er ihr doch mit jener gerührten Innigkeit feierlicher Momente geantwortet, daß, so gewöhnt sie auch an seine Liebe und an seine Güte war, die dieses

Mal ihre Ausdrücke begleitende schmerzliche Zärtlichkeit sie in ihrem Argwohne bestätigt hatte: es unterlag keinem Zweifel, daß etwas unerwartetes sich für den folgenden Tag vorbereite, und, was es sein mochte, der Graf dabei sei.

Louise wollte mich bitten zu ihm zu gehen, sie hoffte, daß er gegen mich mittheilender sein würde, und, in dem Falle, daß er mir etwas auf das Komplott Bezughabendes mittheile, wünschte sie, daß ich alles was in meinen Kräften stünde, anwendete, um ihn davon abzubringen, weiter zu gehen. Man wird leicht errathen, daß ich keine Schwierigkeiten machte, diesen Auftrag zu übernehmen; außerdem hatte ich seit langer Zeit dieselben Besorgnisse, als sie, und meine Dankbarkeit hatte fast eben so hell, wie ihre Liebe gesehen.

Der Graf war zwar nicht zu Hause, da man aber mich bei ihm zu sehen gewohnt war, so machte man keine Schwierigkeiten mich einzulassen, sobald ich den Wunsch ihn zu erwarten geäußert hatte; ich trat in sein Schlafzimmer, es war zu seinem Empfange zubereitet, und demnach ersichtlich, daß er die Nacht nicht außerhalb zubringen würde.

Der Diener ging hinaus und ließ mich allein. Ich blickte um mich, um zu sehen, ob nichts meine Besorgnisse bestimmen würde, und bemerkte auf dem Nachttische ein Paar doppelläufige Pistolen; ich steckte den Ladestock in den Lauf: sie waren geladen; dieser bei jeder anderen Gelegenheit gleichgültige Umstand bestätigte mich bei dieser in meinen Befürchtungen.

Ich warf mich in einen Sessel, fest entschlossen, das Zimmer des Grafen nicht zu verlassen, bevor er zurückgekehrt wäre; Mitternacht, ein Uhr und zwei Uhr schlugen nach und nach, meine Besorgnisse wichen der Ermüdung, ich schlief ein.

Gegen vier Uhr erwachte ich; der Graf befand sich schreibend an einem Tische vor mir; seine Pistolen lagen neben ihm, er war sehr bleich. Bei der ersten Bewegung, die ich machte, wandte er sich nach meiner Seite: Sie schliefen, sagte er zu mir, ich habe Sie nicht wecken wollen; sie hatten mir etwas zu sagen, ich ahne, was Sie zu mir führt; wenn Sie mich morgen Abend nicht wieder gesehen haben, so übergeben sie diesen Brief Louisen; ich wollte Ihnen denselben morgen früh durch meinen Kammerdiener schicken, aber ich ziehe es vor, Ihnen denselben selbst zu übergeben.

— Dann hatten wir also nicht unrecht, besorgt zu sein; es bereitet sich irgend eine Verschwörung vor, nicht wahr, und Sie gehören dazu?

— Still, sagte der Graf zu mir, indem er mir heftig die Hand drückte und um sich blickte; still, in St. Petersburg tödtet ein unvorsichtiges Wort.

— O! sagte ich mit leiser Stimme zu ihm, welche Thorheit!

— Ei! glauben Sie denn, daß ich nicht eben, so gut als Sie wüßte, daß das, was ich thue, unsinnig ist? glauben Sie denn, daß ich die mindeste Hoffnung für das Gelingen hätte? Nein, ich gehe gerades Weges auf einen Abgrund los, und ein Wunder selbst würde mich nicht verhindern können, hineinzusinken; alles, was ich thun kann, ist die Augen zu schließen, um seine Tiefe nicht zu sehen.

— Aber, wenn Sie auf diese Weise die Gefahr bemessen, warum setzen sie sich ihr mit kaltem Blute aus?

— Weil es jetzt zum Umkehren zu spät ist, weil man sagen würde, daß ich mich fürchte, weil ich Freunden mein Wort verpfändet, und ich ihnen folgen muß. . . wäre es auch auf das Schaffot.

— Aber wie, Sie, Sie, von einer edelen Familie?

— Was wollen Sie, die Menschen sind Thoren; in Frankreich schlugen sich die Perückenmacher, um große Herren zu werden, hier stehen wir im Begriffe uns zu schlagen, um Perückenmacher zu werden.

— Wie! es handelt sich? . . .

— Darum, eine Republik zu errichten, nichts mehr und nichts weniger, und unseren Leibeigenen den Bart abschneiden zu lassen, bis daß sie uns den Kopf abschneiden werden; auf mein Ehrenwort, ich zuckt selbst aus Erbarmen die Achseln darüber. Und wen haben wir erwählt, um ihn an die Spitze unserer großen politischen Verbesserung zu stellen? Einen Fürsten.

— Wie! einen Fürsten?

— O! wir haben gar viele Fürsten, das ist es nicht, woran es uns fehlen wird, es sind die Menschen.

— Sie haben also eine Constitution schon ganz in Bereitschaft?

— Eine Constitution? erwiderte der Graf Alexis bitter lachend; eine Constitution? oh! ja, ja, wir haben ein von dem Kurländer Pestel entworfenes russisches Gesetzbuch, das Trubetzkoi in London und Paris hat durchsehen lassen; und dann haben wir noch einen Katechismus in schöner Bildersprache, welcher Grundsätze wie zum Beispiel den enthält: Vertraue Dich nur einzig Deinen Freunden und Deiner Waffe an, Deine Freunde werden Dir helfen, und Dein Dolch wird Dich vertheidigen. Du bist Slave, und auf Deinem vaterländischen Boden, an den Ufern der Meere, welche ihn benetzen, wirst Du vier Häfen bauen: den schwarzen Hafen, den weißen Hafen, den Hafen von Dalmatien, und den Eishafen, und in ihre Mitte wirst Du die Göttin des Lichtes auf den Thron stellen.

— Aber welches teuflische Kauderwälsch redet mir denn da Eure Excellenz?

— Ah! Sie verstehen mich nicht, nicht wahr? sagte der Graf zu mir, indem er sich, immer mehr und mehr jener Art von fieberhaftem Spotte hingab und ein Vergnügen daran fand, sich selbst damit zu zerfleischen; sehen Sie, das kommt daher, weil Sie nicht eingeweiht sind; freilich würden Sie, wenn Sie eingeweiht wären, nicht mehr verstehen; aber was liegt daran, Sie würden dennoch gehen, Sie würden Grachus, Brutus, Cato anführen, Sie würden sagen, daß man die Tyrannei bekämpfen, Cäsar vernichten, Nero bestrafen müsse; Sie würden sagen. . .

— Nichts von alle dem würde ich sagen, ich versichere es Ihnen; sondern ich würde mich im Gegentheile in der Stille zurückziehen, und keinen Fuß mehr in alle diese Klubs setzen, die eine schlechte Parodie unserer Feuillants<sup>10</sup> und unserer Jakobiner sind.

— Und der Schwur, der Schwur? glauben Sie etwa, daß wir ihn vergessen haben? gibt es der eine gute Verschwörung ohne Schwur? Hören Sie den unsrigen: Wenn ich mein Wort verrathe, werde ich gezüchtigt werden sowohl durch mein Gewissen, als durch diese Waffe, auf welche ich den Schwur leiste; möge sie sich in mein Herz senken, möge sie alle diejenigen umbringen, die mir theuer sind, und möge mein Leben von dem Augenblicke nur eine Kette von unerhörten Leiden sein! Das ist ein wenig theatralisch, und das würde wahrscheinlicher Weise in Ihrer Gaieté oder Ihrem Ambigu ausgepiffen werden; aber hier, hier in St. Petersburg sind wir noch zurück, und ich bin wahrscheinlich sehr beklatscht worden, als ich ihn ausgesprochen habe.

— Aber in des Himmels Namen! rief ich aus wie ist es nur gekommen, daß Sie, der Sie lächerliche Seite eines solchen Unternehmens so klar einsehen, sich darin eingelassen haben?

— Wie das gekommen ist? was wollen Sie, Ich langweilte mich, ich würde mein Leben für eine Kopeke hingegeben haben; ich habe mich wie Narr in diese Falle verkrochen; kaum war ich

darin als ich einen Brief von Louisen empfing; ich wollte mich nun zurückziehen, aber ohne mir mein Wort zurückzugeben, sagte man mir, daß alles beendigt sei, und die Gesellschaft aufgelöst wäre; dem war nicht so. Vor einem Jahre kam man zu mir, um mir zu sagen, daß das Vaterland auf mich rechnete: armes Vaterland, wie man es hat sprechen lassen! Ich hatte große Lust, alles spöttisch von mir zu weisen, denn, sehen Sie, ich bin jetzt eben so glücklich, als ich früher unglücklich gewesen war; aber eine falsche Schaam hat mich abgehalten, so daß ich jetzt bereit bin, wie heute Abend sich Bestujeff ausgedrückt, alle Tyrannen zu erdolchen, und ihren Staub in die Lüfte zu zerstreuen. Das ist sehr poetisch, nicht wahr? aber weniger ist es das, daß uns die Tyrannen hängen lassen werden, und daß wir es wohl verdient haben.

— Aber haben Sie wohl etwas überlegt, mein Herr? sagte ich nun zu dem Grafen, indem ich seine beiden Hände ergriff, und ihm fest ins Auge blickte; nämlich, daß diese Begebenheit, von der Sie reden, der Tod der armen Louise sein wird?

Die Thränen stiegen ihm in die Augen.

— Louise wird leben, sagte er zu mir.

— O. Sie kennen Sie nicht, erwiederte ich.

— Im Gegentheile, weil ich sie kenne, rede ich so; Louise hat kein Recht mehr zu sterben, sie wird für ihr Kind leben.

— Armes Weib rief ich aus, ich wußte nicht, daß Sie so unglücklich wäre.

— Hören Sie, sagte der Graf zu mir, da ich nicht weiß, ob ich morgen, oder vielmehr heute überleben werde, so ist hier ein Brief für sie; ich hoffe, daß alles besser gehen wird, als wir einer wie der andere denken, und daß aller dieser Lärm in einem so unmerklichen Rauche verfliegt, daß man nicht einmal bemerken wird, daß Feuer war. Dann zerreißen Sie ihn, und es sei, als ob er nicht geschrieben worden wäre. Im entgegengesetzten Falle werden Sie ihr denselben übergeben. Er enthält eine Empfehlung für meine Mutter, sie als Tochter zu behandeln. Ich hinterlasse ihr zwar alles, was ich habe, aber Sie verstehen, daß, wenn ich gefangen und verurtheilt werde, die erste Sache die sein wird, mein Vermögen einzuziehen; dem zu Folge würde die Schenkung nutzlos sein. Was mein baares Geld anbelangt, so hat mir es die zukünftige Republik bis auf den letzten Rubel abgeliehen; demnach habe ich mich darum nicht zu bekümmern. Sie versprechen mir das zu thun, warum ich Sie bitte?

— Ich schwöre es Ihnen.

— Ich danke; jetzt leben Sie wohl; nehmen Sie sich in Acht, daß man sie nicht um diese Stunde von mir fortgehen sieht, das würde Sie vielleicht in Gefahr setzen.

— Wahrlich, ich weiß nicht, ob ich Sie verlassen soll.

— Ja, Sie sollen es, mein lieber Freund! bedenken Sie, wie wichtig es im Falle des Unglücks ist, daß Louisen zum mindesten ein Bruder bleibt; sie werden nur schon zu sehr durch ihre Beziehungen mit mir, mit Murawieff und mit Trubetzkoi compromittiert sein; seien Sie demnach vernünftig, wenn nicht für Sie, zum mindesten für mich, ich verlange es von Ihnen in Louisens Namen.

— Bei diesem Namen werden Sie mich alles, was Sie wollen thun lassen.

— So leben Sie denn wohl; ich bin ermüdet und bedarf einiger Stunden Ruhe, denn ich vermute, daß der Tag hart werden wird.

— Weil Sie es denn wollen, so leben Sie wohl.

— Ich verlange es,



— Vorsicht.

— Ei, mein Theurer, das geht mich nichts an; ich gebe nicht, man führt mich; adieu. Apropos, ich habe nicht nöthig, Ihnen zu sagen, daß ein einziges unvorsichtiges Wort unser aller Verderben sein würde.

— Ach! . . .

— Umarmen wir uns.

Ich warf mich in seine Arme.

— und jetzt ein letztes Mal: leben Sie wohl

Ich ging hinaus ohne ein Wort aussprechen zu können, indem ich die Thüre hinter mir schloß; aber bevor ich noch am Ende des Ganges war, öffnete sich dieselbe wieder, und folgende Worte drangen zu mir:

— Ich empfehle Ihnen Louisen.

In der That hatten sich die Verschworenen in derselben Nacht bei dem Fürsten Obolinski versammelt, und alle Maßregeln waren getroffen worden, wenn man anders einige thörichte Verfügungen für eine unmögliche Revolution Maßregeln nennen kann. In dieser Versammlung, welcher die Hauptanführer beigewohnt, hatten diese den einfachen Mitgliedern der Verbindung den allgemeinen Plan mitgetheilt, und hatten zur Ausführung den folgenden Tag, als den Tag des Schwures gewählt. Dem zu Folge war beschlossen worden, daß man die Soldaten zur Empörung dadurch stimmen wolle, daß man ihnen Zweifel über die Aechtheit der Entsagung des Czarewitsch Konstantin ausspräche, welcher, da er sich besonders mit der Armee beschäftigt hatte, von ihr sehr geliebt war; dann wollte man das erste Regiment, das den Huldigungseid verweigern würde, mit dem zunächst stehenden Regimente vereinigen, und das so fort, bis man eine Masse zusammen hätte, die ansehnlich genug wäre, um damit, zur Ansammlung des Volkes unter Trommelschlag, auf den Senats-Platz zu rücken. Dort angelangt hofften die Verschworenen, daß eine einfache Vorstellung genügen, und daß der Kaiser Nikolaus Anwendung der Gewalt nicht wagen, sondern mit den Verräthern unterhandeln, und auf seine Souverainitäts-Rechte verzichten würde; dann wollte man ihm folgende Bedingungen vorlegen:

1) daß die Abgeordneten augenblicklich aus allen Gouvernements einberufen würden,

2) daß der Senat ein Manifest bekannt machen würde, in dem gesagt werden sollte, daß die Abgeordneten über neue organische Gesetze für die Regierung des Reiches abzustimmen hätten;

3) daß einstweilen eine provisorische Regierung errichtet werden sollte, und daß die Abgeordneten des Königreiches Polen dazu berufen würden, Um die nothwendigen Maßregeln zur Erhaltung der Einigkeit des Staates anzunehmen.

In dem Falle, wo der Kaiser verlangen sollte, sich, bevor er diese Bedingungen annähme, darüber mit dem Czarewitsch zu berathen, so sollte dasselbe ihm aber unter der Bedingung bewilligt werden, daß den Verschwörern und den empörten Regimentern eine Cantonierung außerhalb der Stadt gegeben würde, um daselbst trotz des Winters zu lagern, und die Ankunft des Czarewitsch abzuwarten, welcher übrigens die Staaten versammelt finden würde, um ihm eine von Nikita Murawieff entworfene Contitution vorzulegen und ihm den Eid zu leisten, wenn er sie annähme, oder ihn abzusetzen, wenn er sie nicht annähme. Wenn der Großfürst Konstantin, was nach den Ansichten der Verschworenen nicht wahrscheinlich war, diese Empörung mißbilligen sollte, dann wollte man sie auf Rechnung der Ergebenheit schieben, welche man für seine Person hegte. In dem Falle, wo der Kaiser jeden Vergleich verweigern

würde, sollte man ihn mit der ganzen kaiserlichen Familie festnehmen, worauf dann die Umstände bestimmen würden, was man in Bezug auf sie zu beschließen hätte.

Wenn man scheitern sollte, so würde man die Stadt räumen, und die Empörung verbreiten.

Der Graf Alexis hatte an allen diesen langen und geräuschvollen Verhandlungen keinen anderen Theil genommen, als um die Hälfte der Vorschläge zu bekämpfen, und über die anderen die Achseln zu zucken; aber trotz seiner Einreden und seinem Schweigen waren sie durch die Mehrzahl der Stimmen angenommen worden, und einmal angenommen hielt er sich mit seiner Ehre verpflichtet, dieselbe Gefahr zu laufen, als ob einige Hoffnung des Gelingens vorhanden wäre.

Uebrigens schienen alle anderen in einer vollkommenen Zuversicht über das Gelingen, und voller Vertrauen auf den Fürsten Trubetzkoi, so daß einer der Verschworenen, Bulatoff, im Herausgehen an den Grafen sich wendend mit Begeisterung ausrief:

— Nicht wahr, wir haben einen herrlichen Anführer gewählt?

— Ja, hatte der Graf geantwortet, er hat einen sehr schönen Wuchs.

In dieser Stimmung war es, daß er zu Hause kam, und mich in seiner Wohnung gefunden hatte.

---

## XVI.

Da Louisen dasjenige, was ich ihr zu sagen hatte; keinesweges beruhigen konnte, und ich außerdem immer noch hoffte, daß irgend ein unvorhergesehener Umstand die Verschwörung scheitern lassen würde, so kehrte ich in meine Wohnung zurück, und versuchte einige Ruhe zu genießen; aber meine Gedanken waren so beschäftigt, daß ich mit Anbruch des Tages wieder erwachte, mich sogleich ankleidete und auf den Senatsplatz eilte. Alles war ruhig.

Inzwischen hatten die Verschworenen ihre Nacht nicht verloren. In Folge der gefaßten Beschlüsse hatte sich Jeder auf den ihm von Ryliew welcher der Militairanführer, wie der Fürst Trubetzkoi die politischen Angelegenheiten leitete, angewiesenen Posten begeben. Der Lieutenant Arbugoff sollte das Marinekorps der Garde hineinziehen, die beiden Brüder Rodiseo und der Unterlieutenant Gudimoff das Garderegiment Izmalowski; der Fürst Stchepine Rostoffski, der Unterhauptmann Michael Besineff, sein Bruder Alexander und zwei andere Officiere des Regiments, Namens Brock und Wolkoff, waren mit dem Regiment Moskau beauftragt; endlich hatte der Lieutenant Suthoff sich für das erste Grenadierleibregiment verbürgt. Was den Grafen anbelangt, so hatte er jede andere Rolle, als die eines einfachen Theilnehmers ausgeschlagen, indem er dasjenige zu thun versprach, was die Andern thun würden; da man ihn als Mann von Wort kannte, und da er außerdem keine Stellung bei der zukünftigen Regierung in Anspruch nahm, so hatte man nicht mehr von ihm verlangt.

Ich blieb bis elf Uhr, nicht auf dem Senatsplatz, denn es war zu kalt, als daß ein solcher Aufenthalt daselbst erträglich gewesen wäre, sondern bei einem jener Zuckerwaaren- und Weinhändler, die man Conditor nennt, und dessen Laden am Ende der Aussicht neben dem Hause des Banquier Cerelat gelegen war. Das war ein herrlicher Platz, um hier die Neuigkeiten abzuwarten; erstens, weil er auf den Admiralitäts-Platz ging, und dann, weil in St. Petersburg die Conditoren unsere Pastetenbäcker in Paris ersetzen, und da dieser der Felix dieser Stadt war, so traten jeden Augenblick Personen aus den entgegengesetztesten Quartieren der Hauptstadt in den Laden. Bis zu dieser Stunde lauteten übrigens alle Berichte beruhigend, der General der Garde und der Generalstab waren mit der Nachricht im Palaste angelangt, daß die Garderegimenter zu Pferde, die Rittergarden, Preobrajenski, Semenowski, die Grenadiere Paulowski, die Gardejäger, die Finnländischen Jäger und die Sappeurs geschworen hätten. Freilich hatte man noch keine Nachricht von den anderen Regimentern, aber das kam ohne Zweifel daher, daß ihre Kasernen fern von dem Mittelpunkte der Hauptstadt lagen.

In der Hoffnung, daß der Tag auf diese Weise ablaufen, und daß die Verschwörer nachdem sie die Gefahr ihres Planes erkannt, sich ruhig verhalten würden, stand ich im Begriffe, nach Hause zu gehen, als plötzlich ein Generaladjutant im vollen Galopp vorüber sprengte, und man verstehen konnte, daß irgend etwas Unerwartetes vorgefallen wäre. Alles eilte auf den Platz, denn es herrschte jene unbestimmte Besorgniß, welche immer großen Ereignissen vorausgeht; wirklich hatte die Empörung begonnen, und das mit einer solchen Heftigkeit, daß man nicht wissen konnte, wo sie stehen bleiben würde.

Der Fürst Stchepine Rostoffski und die beiden Bestujeff hatten Wort gehalten. Um neun Uhr Morgens waren sie in den Kasernen des Regiments Moskau angelangt, und indem sie sich an die 2te, 3te, 5te und 6te Compagnie wandten, welche man als die dem Großfürsten Konstantin am

meisten ergebenen kannte, hatte der Fürst Stchepine den Soldaten versichert, daß man sie hintergehe, indem man von ihnen den Schwur verlangte. Er hatte hinzugefügt, daß, weit entfernt auf die Krone verzichtet zu haben, der Großfürst verhaftet worden sei, weil er sich geweigert, seinem Bruder seine Rechte abzutreten. Hierauf nahm Alexander Bestujeff das Wort, und erklärte, daß er von Warschau käme, von dem Czarewitsch selbst beauftragt, sich der Leistung des Eides zu widersetzen; als der Prinz Stchepine sah, daß diese Nachrichten einen großen Eindruck auf die Truppen hervorbrachten, so hatte er den Soldaten befohlen, scharfe Patronen zu nehmen und ihre Waffen zu laden. In diesem Augenblicke war der Generaladjutant Verighine, begleitet von dem Generalmajor Fredricks, der das Peloton Grenadiere, in dessen Händen sich die Fahne befand, kommandirte, gekommen, um die Officiere aufzufordern, sich zu dem Obrist des Regiments zu begeben. Stchepine hatte gedacht, daß nun der Augenblick gekommen wäre, und befahl den Soldaten, die Grenadiere mit Kolbenstößen zurück zu treiben und ihnen die Fahne zu nehmen; zu gleicher Zeit hatte er sich auf den Generalmajor Fredricks geworfen, welchem Bestujeff auch mit der Pistole drohen, hatte ihn durch einen Degenstich, der ihn zu Boden gestreckt, am Kopfe verletzt, und sogleich sich gegen den, seinem Kollegen zu Hilfeeilenden, Generalmajor Schenschine, den Kommandanten der Brigade, wendend, hatte er ihn durch einen Degenstich niedergeworfen. Sich nun rasch unter die Grenadiere stürzend, hatte er nach und nach den Obrist Khwosschinsky den Unterofficier Museiesf und den Grenadier Krassoffski verwundet, so daß er sich am Ende der Fahne bemächtigt und sie mit dem Rufe: Hurrah! in die Luft erhoben hatte. Auf diesen Ruf und bei dem Anblicke von Blut hatte mehr als die Hälfte des Regimentes durch das Geschrei: Es lebe Konstantin! nieder mit Nikolaus! geantwortet, und, indem er diesen Moment der Begeisterung benutzte, War Stchepine, ohngefähr vierhundert Mann in seinem Gefolge, fortgegangen, und rückte mit ihnen unter klingendem Spiele nach dem Admiralitäts-Platze.

An dem Thore des Winterpalastes stieß der diese Nachricht überbringende Generaladjutant auf einen anderen von der Kaserne der Leibgrenadiere kommenden Officier. Die Nachrichten, mit welchen dieser beauftragt war, waren nicht minder beunruhigend, als die vom Generaladjutanten überbrachten. In dem Augenblicke, wo das Regiment ausrückte, um den Schwur zu leisten, hatte sich der Unterlieutenant Kojenikoff mit dem Rufe vor die Fronte gestürzt: Nicht dem Großfürsten Nikolaus, sondern dem Kaiser Konstantin muß man schwören. Als man ihm hierauf antwortete, daß der Czarewitsch abgedankt hätte, rief er aus: - Das ist falsch, falsch, ganz falsch; der Czarewitsch rückt auf St. Petersburg los, um die Pflichtvergessenen zu bestrafen, und diejenigen zu belohnen, welche ihm treugeblieben sein werden.

Inzwischen hatte das Regiment trotz seines Geschreis seinen Marsch fortgesetzt, den Schwur geleistet, und war, ohne ein Zeichen von Ungehorsam zu geben, wieder in die Kaserne zurückgekehrt, als im Augenblicke des Mittagsessens der Lieutenant Suthoff, welcher wie die Anderen geschworen hatte, eintrat, und, sich an seine Compagnie wendend, sagte: Wir haben unrecht gethan, zu gehorchen, meine Freunde, die anderen Regimenter sind im vollen Aufstande, sie haben den Schwur verweigert, und stehen in diesem Augenblicke auf dem Senatsplatze; kleidet Euch an, ladet Eure Gewehre und, vorwärts, folgt mir. Ich habe Euren Sold in meiner Tasche, und werde Euch denselben, ohne den Befehl abzuwarten, austheilen. — Ist das aber auch wahr, was Sie sagen? riefen mehrere Stimmen aus.

— Seht da den Lieutenant Panoff, Euer Freund wie ich, fragt ihn.

— Meine Freunde, sagte Panoff, ohne nur abzuwarten, daß man ihn fragte, Ihr wißt, daß

Konstantin Euer einziger und rechtmäßiger Kaiser ist, und daß man ihn entthronen will. Es lebe Konstantin!

— Es lebe Konstantin! riefen die Soldaten.

— Es lebe Nikolaus! antwortete der Obrist Sturley der Kommandant des Regiments, indem er in den Saal stürzte. Man leitet Euch irre, meine Freunde, der Czarewitsch hat abgedankt, und Ihr habt keinen anderen Kaiser, als den Großfürsten Nikolaus. Es lebe Nikolaus I.

— Es lebe Konstantin! antworteten die Soldaten.

- Ihr irrt Euch, Soldaten, und man läßt Euch einen falschen Weg einschlagen! rief Sturley von Neuem.

- Verlaßt mich nicht, folgt mir, antwortet Panoff, vereinigen wir uns mit denen, welche Konstantin vertheidigen. Es lebe Konstantin!

- Es lebe Konstantin! hatten mehr als drei Viertheile der Soldaten gerufen.

-Nach der Admiralität nach der Admiralität! sagte Panoff, seinen Degen ziehend; folgt mir, Soldaten, folgt mir! Und er war, gefolgt von beinahe zwei Hundert Mann fortgestürzt, die wie er Hurrah schrieten, und gleich dem Regimente Moskau, aber durch eine andere Straße, nach dem Admiralitäts-Platze zu marschirt.

Während diese zweifache Nachricht dem Kaiser überbracht wurde, eilt der Militair-Gouverneur von St. Petersburg, der Graf von Miloradowitsch, auch nach dem Palaste. Er wußte bereits die Empörung des Regiments von Moskau und der Leibgrenadiere; er hatte den Truppen, auf welche er am meisten zählen zu können glaubte, nach dem Winterpalaste zu rücken befohlen; diese Truppen bestanden aus dem ersten Bataillone des Regiments Preobrajenski, drei Garderegimentern von Paulowski und dem Bataillon Gardesapbeure.

Der Kaiser sah nun, daß die Sache ernsthafter war, als er anfangs geglaubt hatte. Dem zu Folge befahl er dem Generalmaior Neidhard, dem Garderegiment Semeoowski den Befehl zu überbringen, unmittelbar zur Unterdrückung der Aufwiegler vorzurücken, und der Garde zu Pferde den, sich auf die erste Requisition bereit zu halten; als diese Befehle ertheilt, ging er selbst nach der Hauptwache des Winterpalastes hinab, in welcher das Garderegiment von Finnland den Dienst hatte, und befahl ihm, seine Gewehre zu laden und die Hauptzugänge des Palastes zu besetzen. In diesem Augenblicke hörte man ein großes Getümmel; das rührte von der dritten und sechsten Compagnie des Regiments Moskau her, welche geführt von dem Fürsten Stchepine und den beiden Bestujeff mit fliegenden Fahnen, und die Trommeln an der Spitze unter dem Rufe: nieder mit Nikolaus! es lebe Konstantin! heranrücken. Sie zogen auf dem Admiralitäts-Platze auf; aber dort angelangt, sei es nun, daß sie sich nicht stark genug glaubten, oder sei es, das sie der Kaiserlichen Majestät gegenüber zurückwichen, stellten sie sich, anstatt auf den Winterpalast loszurücken, an das Senatsgebäude gelehnt auf. Kaum standen sie dort, als sich die Leibgrenadiere an sie anschlossen, ein fünfzig Menschen in Civilkleidern, von denen einige Pistolen in den Händen hatten, mischten sich unter die empörten Soldaten.

In diesem Augenblicke sah ich den Kaiser unter einer der Thorhallen des Palastes erscheinen; er näherte sich bis an das Gitter, und warf einen Blick aus die Rebellen; er war bleicher als gewöhnlich, aber schien vollkommen ruhig. Man sagte, daß er, um als Kaiser und als Christ sterben zu können, gebeichtet und von seiner Familie Abschied genommen habe.

Als ich meine Blicke auf ihn gerichtet hatte, hörte ich hinter mir und von der Seite des Marmorpalastes her den Galopp einer Escadron Kürassiere; das war die Garde zu Pferde, geführt

von dem Grafen Orloff, einem der tapfersten und getreuesten Freunde des Kaisers. Vor ihm öffneten sich die Gitter, er sprang von seinem Pferde, und das Regiment stellte sich vor dem Palaste auf; beinahe zu gleicher Zeit hörte man die Trommeln der Grenadiere von Preobrajenski, welche Bataillonsweise anrückten. Sie zogen in den Hof des Palastes, wo sie den Kaiser mit der Kaiserin und dem jungen Großfürsten Alexander antrafen; hinter ihnen erschienen die Rittergarden, in Mitte welcher ich den Grafen Aiexis Waninkoff erkannte; sie stellten sich so auf, um mit den Kürassieren die Ecke zu bilden, indem sie zwei Lücken zwischen sich ließen, welche bald darauf die Artillerie ausfüllte. Die empörten Regimenter ließen alle diese Anstalten mit einer scheinbaren Unbekümmertheit treffen, und ohne sich ihnen durch etwas Anderes zu widersetzen, als durch ihr Geschrei; *es lebe Konstantin! nieder mit Nikolaus!* Es war sichtlich, daß sie Verstärkung erwarteten.

Inzwischen folgten sich im Palaste die von dem Großfürsten Michael abgesandten Boten auf einander. Während der Kaiser daselbst seine Vertheidigung und die seiner Familie organisiert, durcheilte der Großfürst die Kasernen, und bekämpfte durch seine Gegenwart die Empörung. Einige Versuche waren schon mit Glück ausgeführt worden; in dem Augenblicke, wo der Rest des Regiments Moskau im Begriffe stand, den beiden empörten Compagnieen zu folgen, war der Bruder eines meiner Schüler, der Graf von Lieven, Kapitain der fünften Compagnie, zeitig genug angekommen, um das Bataillon vom Ausrücken abzuhalten und die Thore schließen zu lassen. Nun sich vor die Soldaten stellend hatte er seinen Degen gezogen und bei seiner Ehre geschworen, ihn demjenigen durch den Leib zu rennen, der zuerst eine Bewegung machen würde. Auf diese Drohung war ein junger Unterlieutenant die Pistole in der Hand, vorgetreten, indem er dem Grafen von Lieven den Kopf zu sprengen drohete. Auf diese Drohung hatte der Graf mit einem Stoße seines Degenknopfes geantwortet, wodurch er dem Unterlieutenant die Pistole aus der Hand geschlagen; dieser hatte sie wieder aufgegriffen, und seine Waffe von Neuem auf den Grafen gerichtet. Nun schritt dieser, die Arme kreuzend, gerade auf den Unterlieutenant zu, während dem das Regiment bewegungslos und stumm, gleich einem Zeugen, diesem sonderbaren Duelle zusah. Der Unterlieutenant wich um einige Schritte zurück, gefolgt von dem Grafen von Lieven, welcher ihm seine Brust wie eine Herausforderung darbot; aber endlich blieb er stehen und gab Feuer. Durch ein Wunder brannte das Pulver von der Pfanne ab, aber der Schuß ging nicht los. In diesem Augenblicke klopfte man an das Thor.

— Wer ist da? riefen einige Stimmen.

— Seine Kaiserliche Hoheit, der Großfürst Michael, antwortete man draußen.

Einige Augenblicke tiefer Bestürzung folgten diesen Worten. Der Graf von Lieven schritt auf das Thor zu, und öffnete es, ohne daß Jemand ihn aufzuhalten versuchte.

Der Großfürst kam gefolgt von einigen Ordonanz-Officieren zu Pferde herein.

— Was bedeutet diese Unthätigkeit im Augenblicke der Gefahr? rief er aus; bin ich unter Verräthern oder rechtschaffenen Soldaten?

— Sie sind in Mitte der Getreuesten Ihres Regiments, antwortete der Graf von Lieven, wovon Eure Kaiserliche Hoheit gleich den Beweis sehen werden.

Nun seinen Degen erhebend rief er aus:

— Es lebe der Kaiser Nikolaus!

— Es lebe der Kaiser Nikolaus! antworteten die Soldaten mit einer Stimme.

— Der junge Unterlieutenant wollte reden, aber der Graf von Lieven hielt ihn am Arme

zurück:

— Still, Herr. Ich werde kein Wort von dem Vorgefallenen sagen, verderben Sie sich nicht selbst.

— Lieven, sagte der Großfürst, ich vertraue Ihnen die Leitung des Regiments. — Ich stehe Eurer Kaiserlichen Hoheit dafür mit meinem Kopfe, antwortete der Graf.

Der Großfürst setzte nun seinen Weg fort, und überall hatte er, wenn nicht Begeisterung, doch zum Mindestens Gehorsam gefunden. Die Nachrichten lauteten demnach gut. In der That zogen von allen Seiten Verstärkungen herbei; die Sappeure standen vor dem Palaste der Eremitage in Schlachtordnung, und der von dem Grafen von Lieben geführte Rest des Regiments von Moskau rückte über die Newskische Perspective heran. Das Erscheinen dieser Truppen erzeugte ein großes Geschrei unter den Empörten, denn sie glaubten, daß endlich die erwartete Hilfe herankäme; aber sie wurden schnell enttäuscht. Die Neuangekommenen stellten sich dem Palaste gegenüber vor dem Gerichtshofe auf. Mit den Kürassieren, der Artillerie und den Rittergarden schlossen sie die Empörten in einen eisernen Kreis.

Einen Augenblick nachher hörte man Gesänge der Priester; es war der Metropolitan, welcher, begleitet von der ganzen Geistlichkeit, aus der Kirche von Kasan hervorsritt, und die heiligen Banner voraus den Empörern im Namen des Himmels befahl, zu ihrer Pflicht zurückzukehren. Aber zum ersten Male vielleicht verachteten die Soldaten in ihrer politischen Gottlosigkeit die Bilder, welche sie anzubeten gewohnt waren, und ersuchten die Priester, sich nicht in irdische Angelegenheiten zu mischen, und sich an die himmlischen Sachen zu halten. Der Metropolitan wollte beharren, als ein Befehl des Kaisers ihn aufforderte, sich zurückzuziehen; Nikolaus wollte selbst einen letzten Versuch machen, um die Rebellen wieder zur Ordnung zu rufen.

Diejenigen, welche den Kaiser umgaben, wollten ihn nun daran verhindern aber der Kaiser antwortete: da es seine Partie sei, welche er spiele, so sei es auch billig, daß er sein Leben dabei auf das Spiel setze. Dem zu Folge befahl er, die Gitter zu öffnen; kaum hatte man gehorcht, als der Großfürst hinter dem Geschütz hervorkam, und sich dem Ohre des Kaisers nähernd ganz leise zu ihm sagte, daß ein Theil des Regiments Preobrajenski, von dem er umringt sei, gemeinschaftliche Sache mit den Rebellen mache, und daß Fürst Trubetzkoi, dessen Abwesenheit der Kaiser mit erstaunen bemerkt hatte, das Haupt der Verschwörung wäre. Die Sache war um so möglicher, da vier und zwanzig Jahre zuvor es dasselbe Regiment war, welches die Eingänge des rothen Palastes besetzt hatte, während sein Oberst, der Fürst Talitzin, den Kaiser Paul erdrosselte.

Die Lage war fürchterlich, und doch veränderte sich das Gesicht des Kaisers nicht; nur war es sichtlich, daß er einen außerordentlichen Beschluß faßte. Nach Verlauf eines Augenblickes wandte er sich um, und sich an einen der Generäle wendend sagte er:

Man bringe mir den jungen Großfürsten.

Einen Augenblick nachher kam der General mit dem Kinde herunter. Nun hob ihn der Kaiser vom Boden auf und auf die Grenadiere vorschreitend rief er aus:

«—Soldaten! wenn ich falle, so ist das Euer Kaiser; öffnet die Reihen, ich vertraue ihn Eurer Rechtschaffenheit an.

Ein lang anhaltendes Hurrah ließ sich hören; ein aus dem Grunde des Herzens dringender Schrei der Begeisterung ertönte; die Schuldigen waren die Ersten, die ihre Waffen sinken ließen, um die Arme zu öffnen. Das Kind wurde in die Mitte des Regiments getragen, und mit der Fahne

unter eine und dieselbe Wache gestellt; der Kaiser stieg zu Pferde und ritt hinaus. Am Thore baten ihn die Generäle inständigst, nicht weiter zu geben, da die Rebellen ganz laut gesagt hätten, daß es ihre Absicht wäre, den Kaiser zu tödten, und alle ihre Gewehr geladen seien. Aber der Kaiser gab mit der Hand ein Zeichen, daß man ihn durchlasse, und, indem er befahl, daß ihm Niemand folge, setzte er sein Pferd in Galopp, ritt gerade auf die Empörer los, und auf halbe Pistolenschußweite aufhaltend, rief er aus:

— Soldaten! man hat mir gesagt, daß ihr mich tödten wolltet; wenn das wahr ist, hier bin ich.

Es entstand ein Augenblick der Stille, während welches der Kaiser gleich einer Reiterstatue ohne Bewegung zwischen den beiden Trupps hielt. Zwei Male hörte man in den Reihen der Rebellen das Wort Feuer ertönen, ohne daß dieser Befehl ausgeführt wurde, aber das dritte Mal war er von dem Knalle einiger Flintenschüsse begleitet. Die Kugeln piffen um den Kaiser herum, aber keine traf ihn. Hundert Schritte hinter ihm wurden der Obrist Belbo und mehrere Soldaten durch dieses Feuer verwundet.

Im selben Augenblicke sprengten Miloradowitsch und der Großfürst Michael an die Seite des Kaisers; das Kürassierregiment und die Rittergarden machten eine Bewegung, die Kanoniere näherten ihre Luntten dem Zünder.

— Halt! rief der Kaiser. — Jedermann gehorchte. — General, fügte er, sich an den Grafen Miloradowitsch wendend hinzu, gehen, Sie zu diesen Unglücklichen und trachten Sie, dieselben wieder auf guten Weg zu bringen.

Der Graf Miloradowitsch und der Großfürst Michael sprengten auf sie zu; aber die Empörten empfingen sie mit einer neuen Salve und unter dem Geschrei; es lebe Konstantin!

— Soldaten, rief nun der Graf Miloradowitsch, indem er einen prachtvollem ganz mit Edelsteinen besetzten Säbel über sein Haupt erhob, und bis in die Reihen der Rebellen vorging, seht diesen Säbel, den mir Seine Kaiserliche Hoheit der Czarewitsch selbst gegeben hat; nun denn! im Namen der Ehre schwöre ich Euch auf diesen Säbel, daß man Euch täuscht, daß man Euch mißbraucht, daß der Czarewitsch auf die Krone verzichtet hat, und daß Euer einziger und rechtmäßiger Fürst der Kaiser Nicolaus I. ist.

Hurrahs und der Ruf: es lebe Konstantin! antworteten auf diese Anrede; hierauf hörte man in Mitte der Hurrahs und des Geschreies einen Pistolenschuß, und sah den Grafen Miloradowitsch wanken; ein anderer Pistolenschuß war auf den Großfürsten Michael gerichtet worden, aber die Marinesoldaten obgleich unter der Zahl der Verschwörer, hatten den Arm des Mörders zurückgehalten.

In einer Sekunde hatten der Graf von Orloff und seine Kürassiere, trotz den auf einander folgenden Schüssen der Empörer, den Grafen Miloradowitsch, den Großfürsten und den Kaiser Nikolaus in ihre Reihen eingehüllt und sie mit Gewalt nach dem Palaste zurückgeführt. Miloradowitsch hielt sich kaum auf dem Pferde, und im Ankommen sank er in die Arme derer, welche ihn umringten. Der Kaiser wollte, daß man einen letzten Versuch mache, um die Empörer zur Vernunft zurückzuführen; aber während er seine Befehle in dieser Beziehung ertheilte, sprang der Großfürst Michael vom Pferde; sich hierauf unter die Artilleristen mischend, entriß Or den Händen eines Kanoniers die Zündrute, und die Lunte dein Sünder nähernd, rief er aus:

— Feuer! Feuer auf die Mörder!

Vier mit Kartätschen geladene Kanonen wurden zu gleicher Zeit abgefeuert, und sandten mit Wucher den Rebellen den Tod zurück, den sie gegeben; hierauf folgte, ohne daß es möglich war,



Etwas von den vom Kaiser gegebenen Befehlen zu verstehen, eine zweite Ladung der ersten.

Die Wirkung dieser beiden Salven auf halbe Flintenschußweite war fürchterlich. Mehr als sechzig Mann, sowohl Grenadiere von dem Leibregimente, als von den: Regiment Moskau und den Gardemarinesoldaten blieben auf dem Platze, die übrigen nahmen sogleich durch die Straße Galernaia, über den englischen Kai, über die Isaaksbrücke und über die zugefrorene Newa die Flucht; nun schwenkten die Rittergarden ihre Pferde und machten sich auf die Verfolgung der Rebellen, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, der das Regiment sich entfernen ließ, und, indem er abstieg und sein Pferd dem Zufalle überließ, schritt er auf den Grafen Orloff zu. Bei ihm angelangt machte er seinen Säbel los, und überreichte ihm denselben.

— Was machen Sie, Graf? fragte der General erstaunt, und warum kommen Sie, mir Ihren Säbel zu Vergehen, anstatt sich seiner gegen die Rebellen zu bedienen.

— Weil ich zur Verschwörung gehörte, mein Herr, und, da ich früh oder spät doch angegeben und gefangen sein würde, ziehe ich es vor, mich lieber selbst anzugeben.

— Versichert Euch des Grafen Alexis Waninkoff, sagte der General, indem er sich an zwei Kürassiere wandte, und führt ihn nach der Festung.

Der Befehl wurde sogleich Vollzogen. Ich sah den Grafen über die Brücke der Moska gehen und an der Ecke der Französischen Gesandtschaft verschwinden.

Nun dachte ich an Louisen, deren einziger Freund ich jetzt war. In Mitte des Getümmels schlug ich den Weg nach der Aussicht wieder ein, und langte bei meiner armen Landsmännin so traurig und so bleich an, daß sie wohl ahnete, ich käme, um ihr irgend ein Unglück zu melden. Kaum hatte sie mich erblickt, als sie mit gefalteten Händen auf mich zu kam.

— Was gibt es, im Namen des Himmels, was gibt es? fragte sie mich.

— Daß Sie, antwortete ich, keine andere Hoffnung mehr haben, als auf ein Wunder von Gott oder auf die Barmherzigkeit des Kaisers.

Nun erzählte ich ihr Alles das, wovon ich Zeuge gewesen war, und übergab ihr den Brief Waninkoffs. Wie ich es geahnet hatte, war es ein Abschiedsbrieß. Am selben Abende starb der Graf Miloradowitsch an seiner Wunde, aber vor seinem Tode verlangte er, daß der Wundarzt die Kugel herauszöge; als die Operation beendet, nahm er die bleierne Kugel in seine Hand, und da er sah, daß sie das Kaliber nicht hatte, sagte er:

— Ich bin zufrieden, es ist keine Soldatenkugel. Fünf Minuten nachher gab er seinen letzten Hauch von sich.

Am anderen Tage um neun Uhr Morgens, das heißt in dem Augenblick, wo das Leben in der ganzen Stadt zu erwachen beginnt, und als Jedermann noch nicht wußte, ob der Aufruhr vom gestrigen Tage gedämpft sei, oder ob er sich erneuern werde, ging der Kaiser ohne Gefolge und ohne Wachen hinab, indem er der Kaiserin die Hand gab; hierauf stieg er in eine Droschke und fuhr durch alle Straßen St. Petersburgs und an allen Kasernen vorbei, indem er sich selbst den Schüssen der Mörder, wenn noch welche vorhanden waren, Preis gab. Aber überall hörte er nur Freudengeschrei so weit in der Ferne ausgestoßen, als man nur die wallenden Federn seines Hutes erblicken konnte; nur, als er, um nach diesem so wohl gelungenen verwegenen Ausfluge in den Palast zurückzukehren, über die Perspective kam, sah er eine Frau mit einem Papier in der Hand aus ihrer Wohnung treten und auf dem Wege niederknien, so daß er mit seinem Schlitten einen Umweg machen oder sie zerschmettern mußte. Drei Schritte weit von ihr angelangt, hielt der Kutscher ganz kurz mit jener Gewandtheit an, welche von den Russen, als Meister ihrer

Pferde, sprichwörtlich ist; in Thränen schwimmend und ohne Stimme, hatte die Frau nur die Kraft, schluchzend das in ihren Händen haltende Papier zu schwenken; vielleicht stand der Kaiser im Begriffe, seinen Weg fortzusetzen, aber die Kaiserin sah ihn mit ihrem Engelslächeln an, und er nahm das Papier, welches nur folgende in der Eile geschriebenen noch nassen Worte enthielt:

Sire, — Gnade für den Grafen Waninkoff: im Namen Alles dessen, was Eure Majestät Theuerstes hat, Gnade. . . .Gnade.«

Der Kaiser suchte vergebens die Unterschrift, es war keine vorhanden. Nun wandte er sich nach der unbekanntten Frau um.

— Sind Sie seine Schwester? fragte er.

Die Flehende schüttelte den Kopf.

— Sind Sie seine Frau?

Die Flehende machte ein verneinendes Zeichen.

— Aber wer sind Sie denn am Ende? fragte der Kaiser mit einer leichten Regung von Ungeduld.

— Ach! Ach! rief Louise, ihre Stimme wiederfindend, aus, in sieben Monaten, Sire, werde ich die Mutter seines Kindes sein.

— Arme Kleine! sagte der Kaiser, und dem Kutscher ein Zeichen gebend, fuhr er wieder im Galopp davon, indem er die Bittschrift zwar mit sich nahm, aber ohne der armen in Thränen Zerfliessenden eine andre Hoffnung zu lassen, als diese zwei Worte des Mitleids, die über seine Lippen gefallen waren.

---

## Dritter Band.

### XVII.

Die folgenden Tage wurden dazu verwandt, um die Verwüstungen des blutigen Aufstandes, von dem die Mauern des Senatspalastes zeugten, die auf die letzte Spur verschwinden zu lassen. Am selben Abende oder während der Nacht waren die Hauptverschworenen festgenommen worden; es waren der Fürst Trubetzkoi, der Zeitungsschreiber Ryliew, der Fürst Odalindki, der Hauptmann Jakobowitsch, der Lieutenant Kokowski, die Unterhauptleute Tschepin, Rostoffski und Belujeff, ein anderer Belujeff, Generaladjutant des Herzogs Alexander den Würtemberg, endlich sechzig oder achtzig Andere, welche mehr oder minder durch Rath oder That schuldig, waren, Waninkoff, der, wie wir erzählt, sich freiwillig überliefert, und der Obrist Bulatoff, der seinem Beispiele gefolgt war.

Durch ein sonderbarer Zusammentreffen war Pestel, in Folge von aus Taganrog ausgegangenen Befehlen im südlichen Ausland, an demselben Tag: festgenommen worden, an welchem der Aufruhr in St. Petersburg ausgebrochen war.

Serge und Apostel Murawieff, denen es gelungen war, sich zu flüchten und sechs Compagnieen von dem Tschernigoff'schen Regimente aufzuwiegeln wurden bei dem Dorfe Pulogoff, in dem Bezirke von Wasilkoff, durch den Generallieutenant Roth eingeholt. Nach einem verzweifelten Widerstande versuchte einer von ihnen sich durch einen Pistolenschuß den Kopf zu zerschmettern, fehlte sich aber; der andere wurde, nach dem er durch das Platzen einer Kartätsche gefährlich an der Seite und durch einen Säbelhieb am Kopfe verwundet worden war, gefangen genommen.

Alle Gefangenen, in welchem Winkel des Reiche sie auch festgenommen« worden waren, wurden nach St. Petersburg gebracht; hierauf wurde von dem Kaiser eine Untersuchungskommission ernannt, welche aus dem Kriegsminister Tatitscheff, den: Großfürsten Michael, dem Geheimrat Fürsten Galitzin, Golenitscheff-Kotusoff, welcher dem Grafen Miloradowitsch in den: Militair-Gouvernement von St. Petersburg gefolgt war, Tschernitscheff, Benkendorf, Lawascheff und Potagoff, alle vier Generaladjutanten, bestand, und die Untersuchung begann mit einer Unpartheilichkeit, von welcher die von uns so eben angeführten Namen die Bürgen waren.

Aber, wie es gewöhnlich in St. Petersburg, so geschah Alles in der Stille und im Dunkeln, und Nichts wurde außerhalb ruchbar. Noch mehr, und es klingt sehr sonderbar, am Tage, nachdem der Armee der officielle Bericht, bekannt gemacht worden war, daß alle Verräther festgenommen seien, war, als ob sie niemals gelebt hätten, oder als ob sie einsam und ohne Familie auf diese Welt gekommen waren, keine Rede mehr von ihnen. Nicht ein Haus hatte seine Fenster als Zeichen der Wittwenschaft geschlossen, nicht eine Stirn war mit: Betrübniß als Zeichen der Trauer verschleiert; Alles ging wieder seinen Gang, als ob Nichts vorgefallen wäre. Louise allein hatte jenen sonderbaren Schritt versucht, welchen wir erzählt, und der vielleicht kein Beispiel in

den moscowitischen Erinnerungen hatte; und wie ich glaube, fühlte inzwischen Jeder in dem Grund seines Herzens, daß bald eines Morgens, gleich einer blutigen-Blume, irgend eine schreckliche Nachricht aufbrechen würde; denn die Verschwörung war auf frischer That ertappt, die Absichten der Verschwörer gingen auf Mord aus, und obgleich Jeder die natürliche Güte der Kaisers kannte, so fühlte man doch wohl, daß er seine Vergebung nicht über alle erstrecken könnte; das Blut verlangte Blut.

Von Zeit zu Zeit drang ein Strahl von Hoffnung gleich einem dunklen Schimmer durch diese Nacht, und gab einen neuen Beweis der nachsichtigen Stimmung des Kaisers. In dem ihm vorgelegten Verzeichnisse der Verschworenen hatte er einen für Rußland theuren Namen bemerkt; dieser Name war der Suwarows. In der That, der Enkel des rauhen Siegers von der Trebia befand sich unter der Zahl der Verschwörer. Als Nikolaus an ihn gelangte, hielt er inne; dann, nach einem Augenblicke des Schweigens, sagte er, als ob er mit sich selbst rede: Ein so schöner Name darf nicht befleckt werden. Sich nun an den Großmeister der Polizei, der ihm das Verzeichnis überreicht, wendend, sagte-er: Ich will den Lieutenant Suwarow selbst verhören.

Am anderen Tage wurde der junge Mann vor den Kaiser geführt, den er erzürnt und drohend zu sehen erwartete, und den er im Gegentheile mit ruhiger und milder Stirn fand. Das war nicht Alles, auf das erste Wort des Czars war es dem Schuldigen leicht, zu sehen, aus welcher Absicht man ihn hatte kommen lassen. Alle mit einer väterlichen Sorgfalt vorbereiteten Fragen des Fürsten waren auf die Weise gestellt, daß der Angeklagte der Freisprechung nicht entgehen konnte. In der That, bei jeder der kaiserlichen Fragen, auf welche er nur mit ja oder nein zu antworten hatte, wandte sich der Czar nach denjenigen um, die er zusammenberufen hatte, um diesem Auftritte beizuwohnen, indem er sagte: »Sehen Sie wohl, Sie; hören es, ich hatte es Ihnen ja gleich gesagt, daß ein Suwkarow kein Rebell sein könnte.« Und Suwarow hatte, aus dem Gefängnisse entlassen und an sein Regiment zurückgeschickt, nach Verlauf von einiger: Tagen sein Patent als Hauptmann erhalten.

Aber nicht alle Angeklagten nannten sich Suwarow, und obgleich ich mir alle Mühe gab, um meiner armen Landsmännin eine Hoffnung einzuflößen, die ich selbst nicht hatte, war doch der Schmerz Louisens wahrhaft erschreckend. Seit dem Tage der Gefangennehmung Waninkoffs hatte sie der Fleiß ihres früheren Lebens gänzlich verlassen, und, zurückgezogen in das kleine Zimmer, welches sie hinter, ihrem Laden sich vorbehalten, blieb sie darin, den Kopf auf ihre Hände gestützt, indem sie ihren Augen große Thränen entfallen ließ, und den Mund nur öffnete, um diejenigen, welche, wie ich Zutritt in dieser kleinen Zufluchtsstätte hatten, zu fragen; »Glauben Sie, daß sie ihn töten werden?« Dann sagte sie auf die Antwort, welche man ihr gab, und die sie gar nicht hörte: »Ach! Wenn ich nicht schwanger wäre!«

Inzwischen verfloß die Zeit, ohne daß irgend Etwas von dem den Angeklagten bevorstehenden Loose ruchbar wurde. Die Untersuchungskommission spann ihr Werk im Dunkeln; man fühlte, daß man auf die Entwicklung des blutigen Trauerspieles losschritt, aber Niemand vermogte zu sagen, weder was die Entwicklung sein, noch an welchen Tag sie statthaben würde.

Zwei Begebenheiten kamen dazwischen, welche den Einwohnern von St. Petersburg zum Mindesten vorübergehend die Katastrophe vom Monat December vergessen halfen, die eine war die von Frankreich abgeschickte, und von dem Herzoge von Ragusa geleitete außerordentliche Gesandtschaft; die andere die Ankunft der Leiche der Kaiserin Elisabeth. Sie hatte Wort gehalten, und Alexander nur um vier Monate überlebt. Die Gesandtschaft langte in den ersten Tagen des Mai an, und der Sarg in den ersten Tagen den Juni. Ich war von der ersten

Feierlichkeit durch einen Brief einer meiner früheren Schüler, der mit ihr als Attaché gekommen war, unterrichtet worden, und den der anderen durch einen von der Festung abgefeuerten Kanonenschuß. Da die Freundschaft, welche ich für Louisen hegte, und die Theilnahme, welche mir der Graf einflößte, mich jeden Augenblick aufmerksam auf das hielten, was vorging, so glaubte ich, das der Kanonenschuß etwas ganz Anderes verkündete, und ging rasch hinab, um mich zu erkundigen, was es Neues gäbe. In diesem Augenblicke ließ sich ein zweiter Schuß hören, und da ich alle Welt nach der Seite der Nawa zu rennen sah, so machte ich mich, wie die Anderen, an das Laufen. Unterwegs erfuhr ich, wovon die Rede wäre.

Als ich auf dem Kai anlangte, war derselbe schon so mit Menschen besetzt, daß ich einsah, wenn ich da bliebe, würde es mir unmöglich sein, Etwas zu sehen. Ich miethete dem zu Folge eine Barke, und in der Mitte des Flusses, wo ich anhielt, schickte ich mich an, den Zug vorüberkommen zu sehen, der, um nach der Festung zu gelangen, über die unermeßliche Schiffsbrücke gehen mußte, welche sich von dem Marsfelde bis nach der Citadelle erstreckte. Seit einigen Augenblicken hatten sich alle Glocken der Stadt mit dem Geschütz vereinigt, und läuteten nach allen Kräften.

Die erste Person, welche erschien, war ein Ceremonienmeister zu Pferde, welcher zum Zeichen: der Trauer eine weiße und schwarze Schärpe trug. Hinter ihn: marschierte eine Campagnie Preobrajenskigarden, dann ein kaiserlicher Stallmeister, dann ein Hofmarschall, dessen Trauer durch einen großen über die Augen herabgeschlagenen Hut und einen schwarzen Mantel, der seine beiden Schultern einhüllte, angedeutet war. Hierauf kamen die Pauckenschläger und die Trompeter der Rittergarden und der Garden zu Pferde, gefolgt von vierzig Lakeien, vier Läufern, acht Kammerdienern und vier Hofofficieren. Zwanzig Pagen schritten hinter ihnen, begleitet von ihrem Gouverneur, welcher die erste Abtheilung schloß.

Nun kamen zweiundsechzig Fahnen mit den Wappen der verschiedenen Provinzen des Reiches, jede von einem Officier getragen, welchen zwei andere Officiere als Beistände begleiteten, und in Mitte dieser Banner erhob sich die schwarzseidene Fahne mit dem Wappen von Rußland, welcher ein Wappenherold in einer schwarzen Rüstung, ein entblößtes Schwert in der Hand, dessen Spitze auf den Boden gesenkt war, folgte. Hinter dem Wappenherold ritten zwölf von einem Officier angeführte Husaren von, Garde vor einer Parade-Equipage her, über welcher sich die kaiserliche Krone befand, und die mit acht reich aufgeschirrten Pferden bespannt war. Acht Stallknechte gingen zur Seite der Pferde; vier Bediente hielten sich zur Seite der Schläge, und vier Stallknechte zu Pferde ritten hinterher. So war dieses eine Erscheinung, welche zum letzten Male die irdische Pracht in Mitte der Trauerattribute des Todes ausmachte.

Der Zug der sogleich sein Traueransehen wieder annahm, zeigt nun eine Masse von schwarzen Mänteln ohne Abzeichnung und von Trauerflören, welche vor dem Wappen des Großherzogthumes Baden, Schleswig-Holstein, Taurien, Sibirien, Finnland, Astrachan, Kasan, Polen, Nowgorod, Kiew, Wladimir und Moskau hergingen; diese Wappen wurden, wie die ersten, jedes von einem Officier getragen, und zur Rechten und zur Linken von zwei anderen Officieren begleitet; hierauf kam das großes Wappenschild des Reiches, vor welchem vier Generäle vorausritten, und das von zwei Generalmajoren, zwei Obristen und zwei Stabofficieren getragen wurde.

Nach den Repräsentanten der kaiserlichen Macht, und nach denen der Armee, kamen, geführt von dem Zeremonienmeister, die Abgeordneten der verschiedenen Körperschaften der Bürgerschaft, der Kaufleute und der Kutscher, jede von ihnen unter Vorrausritt einer kleinen

Standarte, auf welchen sie bestand, ausgeübte Gewerbe gemalt oder gestickt waren.

Die verschiedenen Compagnien, als die Russische-Amerikanische Compagnie, die Oekonomische Gesellschaft, die Gesellschaft der Gefängnisse, die Philantropische Gesellschaft, die verschiedenen Angestellten der öffentlichen kaiserlichen Bibliothek, der Universität von St. Petersburg, der Akademie der Künste, der Akademie der Wissenschaften, kamen nach ihrer Reihe; hierauf die Generäle, die Generaladjutanten, die Adjutanten des Kaisers, die Staatssecretäre, die Senatoren, die Minister, und die Mitglieder des Reichsrathes, endlich die Zöglinge aller der Gewerbeshäuser und Schulen, welchen die verblichene Kaiserin einen besonderen Schutz gewährte. Zwei in Trauer gekleidete Waffenherolde, denen auf Kissens von Goldbrokat die fremden Orden, die Orden von Rußland und die Kaiserliche Krone vorausgetragen wurden, folgten ihnen.

Drei Heiligenbilder, das eine von dem Beichtvater der Kaiserin, die beiden anderen von Archidiaconen und Priestern gehalten, kamen nachher, und waren unmittelbar vor dem Leichenwagen gefolgt, auf welchem der Körper der Kaiserin lag. Die Stäbe des Baldachins waren von vier Kammerherren gehalten, eben so die Schnüre und die Quasten des Leichentuches, und an beiden Seiten des Leichenwagens gingen, mit langen Schleiern bedeckt, die Damen des heiligen Katharinen-Ordens und die Ehrenfräulein, welche der Kaiserin auf ihrer letzten Reise gefolgt waren, und die getreu bis zum Tode, sie zu ihrer letzten Wohnung geleiteten. Die höchsten Beamten führten die Pferde des Wagens, und sechzig, Kerzen in den Händen haltende, Pagen hüllten ihn in eine Feuerlinie.

Endlich kam der Kaiser Nikolaus, gehüllt in einen Trauermantel, und einen niedergekrämpften Hut tragend; zu seiner Rechten befand sich der Großfürst Michael, und in einer kleinen Entfernung hinter ihm der Chef des Generalstabes, der Kriegsminister, der Generalquartiermeister, der Diensthabende General und mehrere andere Generäle. Vier und zwanzig Fahnenjunker marschierten in ehrfurchtsvoller Entfernung von dem Kaiser, längs den Brüstungen der Brücke hin, indem sie in ihrer doppelten Linie den Trauerwagen einschlossen, in welchem sich die Kaiserin und der junge Großfürst Alexander, der Thronerbe, befanden. Nun kam der Herzog von Würtemberg, seine beiden Söhne und seine Tochter in zu Fuß mit den beiden Königinnen von Imireta und der Regentin von Mingrelien. Nach diesen kamen alle früher bei dem Dienste der verstorbenen Kaiserin angestellten Frauen; endlich schloß eine Compagnie von dem Regimente Semenowski den Zug.

Der Zug brauchte ohngefähr anderthalb Stunden, um über die Brücke zu kommen, so langsam ging er, und so beträchtlich war er. Hierauf verschwand dieser ganze lange Faden in der Festung, wohin sich das Volk drängte, um derjenigen die letzte Ehre erweisen zu sehen, die es fünfundzwanzig Jahre als eine Vermittlerin zwischen der Erde und dem Himmel betrachtet hatte.

Ich fand Louisen bei meiner Rückkehr: sehr aufgeregt. Wie ich, hatte sie nicht gewußt, daß die Begräbnißceremonie statthaben sollte, und bei dem ersten Kanonenschusse, bei dem ersten Läuten der Glocken hatte sie gezittert, ob das nicht das Signal zur Hinrichtung sein mögte.

Inzwischen hatte mich der, stets dieselbe Güte für mich bewahrende Herr von Gorgoli oft beruhigt, indem er mir sagte, daß das Urtheil einige Tage zuvor bekannt sein werde, und daß wir demnach immer Zeit haben werden, um einige Schritte bei dem Kaiser zu thun, im Falle das Urtheil tödtlich für unseren armen Waninkoff sein sollte. In der That, *die Zeitung von St. Petersburg vom 14. Juli* erschien, und enthielt den von dem hohen Gerichtshofe an den Kaiser gerichteten Rapport. Derselbe theilte die verschiedenen Grade der Theilnahme an der

Verschwörung in drei Arten des Verbrechens, deren Zweck war das *Reich zu erschüttern, das Fundamentalgesetz des Staates umzustößen und die bestehende Ordnung umzustürzen.*

Sechs und dreißig Angeklagte waren von dem Hofe zur Todesstrafe, und die Uebrigen zu den Bergwerken und zur Verbannung verurtheilt. Waninkoff war unter der Zahl der zum Tode Verdammten. Aber nach der Gerechtigkeit kam die Gnade; die Todesstrafe war für ein und dreißig der Verurtheilten in ewige Verbannung verwandelt, und Waninkoff befand sich unter der Zahl Derjenigen, welche eine Verwandlung der Strafe erlangt hatten.

Nur fünf der Schuldigsten sollten hingerichtet werden; dar waren Ryliew, Bestujeff, Michel Serge, Murawieff und Pestel.

Ich stürzte, mein Journal in der Hand, rennend wie ein Narr aus dem Hause, und wollte Jedermann, dem ich begegnete, aufhalten, um ihm meine Freude mitzutheilen; so kam ich athemlos bei Louisen an. Ich fand sie in Theatern schwimmend, dasselbe Journal in der Hand; als sie mich erblickte, warf sie sich in meine Arme, ohne daß sie etwas Anderes zu sagen vermochte, als die Worte: Er ist gerettet! Gott segne den Kaiser!

In unserer Selbstsucht hatten wir die Unglücklichen vergessen, welche sterben sollten, und die auch eine Familie, Geliebte, Freunde hatten. Die erste Regung Louisens war gewesen, an die Mutter und an die Schwestern Waninkoffs zu denken; wie man sich erinnern wird, kannte sie dieselben daher, daß sie sie bei ihrer letzten Reise nach St. Petersburg gesehen hatte; Die unglücklichen Frauen wußten noch nicht, daß ihr Sohn und ihr Bruder nicht sterben würde, war unter solchen Umständen Alles ist, denn man kehrt aus den Bergwerken zurück, man kommt wieder aus Sibirien, aber der einmal geschlossene Stein des Grabes erhebt sich nicht mehr.

Nun hatte Louise einen Gedanken, der nur in Schwestern oder Müttern aufsteigt; sie berechnete, daß die diese glückliche Nachricht enthaltende Zeitung erst durch die Abendpost von St. Petersburg abginge, und dem zu Folge um zwölf Stunden später in Moskau eintreffen würde, und sie frug mich demnach, ob ich nicht einen Boten wüßte, der auf der Stelle abzureisen bereit sei, um mit Extrapost diese Zeitung der Mutter Waninkoffs zu überbringen. Ich hatte einen Russischen Kammerdiener, und dem zu Folge nicht verdächtig, umsichtig und sicher; ich bot ihn an, er wurde angenommen. Er handelte sich nur noch um einen Paß. Nach Verlauf einer halben Stunde hatte ich ihn durch die immer thätige und wohlwollend Verwendung der Herrn von Gorgoli erlangt, und Gregor reisete als Ueberbringer dieser glückseligen Neuigkeit mit Tausend Rubel für seine Reisekosten versehen ab.

Er kam um vierzehn Stunden früher, als die Post an; vierzehn Stunden früher, als sie es wissen sollten, erfuhren eine Mutter und zwei Schwestern, daß sie noch einen Sohn und einen Bruder hätten.

Gregor lehrte mit einem jener Briefe zurück, die man mit einer, einem Engelssittige entzogenen Feder schreibt; die alte Gräfin nannte Louisen ihre Tochter, die jungen Mädchen nannten sie ihre Schwester. Sie baten inständigst, daß an dem Tage, wo die Hinrichtung Statt hätte, und wo die Gefangenen nach der Verbannung abgehen würden, ihnen nochmals ein Eilbote gesandt werden möchte. Ich sagte demnach Gregor, sich bereit zu halten, von einem Tage zum anderen wieder abzureisen. Solche Reisen waren zu vortheilhaft, als daß er es ausschlug. Die Mutter Waninkoffs hatte ihm Tausend Rubel gegeben, so daß dem armen Teufel von seiner ersten Sendung ein kleines Vermögen übrig geblieben war, das er wohl bei seiner zweiten zu verdoppeln hoffte.

Wir erwarteten den Tag der Hinrichtung; er war nicht im Voraus bestimmt worden, Niemand

wußte ihn demnach, und jeden Morgen erwachte die Stadt in der Meinung, zu erfahren, daß Alles für die fünf Verurtheilten beendet wäre; der Gedanke einer Todesstrafe machte übrigens um so mehr Eindruck, als seit sechzig Jahren Niemand in St. Petersburg hingerichtet worden war.

Die Tage verrannen, und man war über die Zeit erstaunt, welche das Urtheil von seiner Ausführung trennte. Die Zeit war nöthig gewesen, um aus Deutschland zwei Scharfrichter kommen zu lassen.

Endlich sah ich am 23. Juli Abends einen jungen Franzosen, meinen früheren Schüler, bei mir eintreten, welcher wie ich bemerkt, Attaché bei der Gesandtschaft des Marschall Marmont war, und den ich oft gebeten hatte, mich von den Neuigkeiten in Kenntniß zu setzen, welche er vermöge seiner diplomatischen Stellung früher als ich erfahren konnte. Er eilte herbei, um mir zu sagen, daß der Marschall und sein Gefolge so eben von Herrn de la Ferrounays die Einladung erhalten hätten, sich am folgenden Tage, Morgens vier Uhr nach der Französischen Gesandtschaft zu begeben, deren Fenster, wie man weiß, nach der Festung gingen. Es unterlag keinen Zweifel, daß dieses geschah, um der Hinrichtung beizuwohnen.

Ich eilte zu Louisen, um ihr diese Nachricht zu melden, und nun ergriffen sie alle ihre Besorgnisse wieder. War es wohl kein Irrthum, daß sich der Name Waninkoffs unter denen der Verbannten befände, anstatt unter den Namen der zum Tode Verurteilten zu stehen? War diese Verwandlung der Strafe nicht etwa eine falsche Nachricht, die man verbreitet hatte, damit die Hinrichtung einen geringeren Eindruck auf die Bevölkerung der Hauptstadt hervorbringen möchte, und würde der folgende Tag nicht durch den Anblick von sechs und dreißig Leichnamen, anstatt fünfen enttäuscht sein? Wie man sieht, so war Louise gleich allen Unglücklichen erfinderisch, sich zu quälen; ich beruhigte sie inzwischen. Ich hatte aus hoher Quelle gewußt, daß Alles so beschlossen sei, als es die offizielle Zeitung gemeldet, und man hatte sogar hinzugefügt, daß die Theilnahme, welche Louise dem Kaiser und der Kaiserin an dem Tage eingeflößt, wo sie ihnen auf der Aussicht knieend die Bittschrift überreicht, der Verwandlung der Strafe, welche die Verurtheilten erlangt, keinesweges fremd sei.

Ich verließ Louisen, die mir das Versprechen abnahm, bald wieder zu kommen, einen Augenblick, um einen Gang nach der Seite der Festung zu machen, in der Absicht, um zu sehen, ob irgend einige Todeszurüstungen das schreckliche Drama andeuteten, dessen Schauplatz dieser Ort am folgenden Tage sein sollte. Ich sah nur die Mitglieder des Gerichts, welche aus der Festung kamen; aber das war genug. Die Gerichtsschreiber hatten den Angeklagten ihr Urtheil verkündigt. Es waltete demnach kein Zweifel mehr ob, die Vollstreckung war für den folgenden Morgen bestimmt.

Wir sandten Gregor sogleich nach Moskau mit einem neuen Briefe Louisens an die Mutter Waninkoffs ab. Auf diese Weise waren es nicht zwölf Stunden, welche wir nett der Nachricht daraus waren, sondern vier und zwanzig Stunden.

Gegen Mitternacht hat mich Louise, sie nach der Seite der Festung zu begleiten; da sie Waninkoff nicht sehen konnte, so wollte: sie zum Mindesten in dem Augenblicke, wo sie im Begriffe stand, von ihm getrennt zu werden, die ihn einschließenden Mauern wiedersehen.

Wir fanden die Dreieinigkeitsbrücke bewacht, Niemand kannte sie betreten. Das war ein neuer Beweis, das Nichts in den Verfügungen des Gerichts geändert sei. Nun richteten wir von einer Seite der Newa bis zur anderen die Augen nach der Festung, welche wir während dieser schönen nordischen Nacht eben so deutlich erblickten, als in einer unserer abendländischen



Dämmerungen. Nach Verlauf eines Augenblickes sahen wir Lichter auf dem Walle herum irren, dann Schatten vorüber kommen, welche fremdartige Lasten trugen. Das waren die das Schaffot aufschlagenden Scharfrichter.

Wie waren die Einzigen, welche sich aus dem Kai aufhielte; Niemand ahnte, oder schien das zu ahnen, was sich vorbereitete. Verspätete Wagen fuhren mit ihren beiden Lichtern, die gleich Drachenaugen flammten, rasch vorüber. Einige; Nachen glitten über die Newa, und verschwanden nach und nach, die einen schweigend, die andern lärmend, sei es nun in den Kanälen, oder in den Armen des Flusses. Ein einziger blieb unbeweglich und wie vor Anker; kein Geräusch, weder freudiges, noch klagendes, drang aus ihm. Vielleicht enthielt er irgend eine Mutter, irgend eine Schwester oder irgend eine Frau, die, gleich uns, wartete.

Um zwei Uhr Morgens wurden wir durch eine Patrouille genöthigt, uns zu entfernen.

Wir kehrten in Louisens Wohnung zurück. Es war nicht mehr lange zu warten, da die Hinrichtung, wie ich bemerkt, um vier Uhr Statt haben sollte. Ich blieb nach anderthalb Stunden bei ihr, dann ging ich wieder fort.

Die Straßen, von St. Petersburg waren, einige Moujicks abgerechnet, die durchaus nicht zu wissen schienen, was vorgehen sollte, gänzlich öde. Kann! begann ein schwacher Tagesschimmer zu erscheinen, und ein leichter, sich von dem Flusse erhebender Nebel zog sich gleich einem weißen Florschleier zwischen das eine und das andere Ufer der Newa. Als ich an die Ecke der Französischen Gesandtschaft kam, sah ich den Marschall Marmont, welcher mit der ganzen außerordentlichen Botschaft daselbst eintrat; einen Augenblick nachher erschienen sie auf dem Balkon.

Einige Personen waren, wie ich, auf dem Kai stehen geblieben, nicht, weil sie von dem unterrichtet gewesen wären, was vorgehen sollte, sondern weil sie, da die Dreieinigkeitsbrücke von den Truppen besetzt war, sich nicht nach den Inseln begeben konnten, wo sie Geschäfte hatten. Man sah sie besorgt und unentschlossen mit leiser Stimme miteinander reden, denn sie wußten nicht, ob keine Gefahr für sie dabei sei, hier zu verweilen. War mich anbelangt, so war ich fest entschlossen, da zu bleiben, bis man mich wegzagen würde.

Einige Minuten vor vier Uhr entbrannte ein großes Feuer, und zog meine Blicke nach einem Punkte der Festung. Zu gleicher Zeit, und da der Nebel sich zu zerstreuen begann, sah ich das schwarze Schattenbild von fünf Galgen am Himmel hervortreten; diese Galgen waren aus ein hölzerner Schaffot gestellt, dessen auf Englische Art eingerichteter Boden sieh mittelst einer Fallthüre unter den Füßen der Verurteilten öffnete.

Schlag vier Uhr sahen wir die nur zur Verbannung verurtheilten auf den Wall der Citadelle steigen, und sich um das Schaffot herum ordnen. Sie waren in großer Uniform, hatten ihre Epaulette und ihre Orden; Soldaten trugen ihre Degen. Ich versuchte Waninkoff unter seinen unglücklichen Gefährten zu erkennen, aber es war in dieser Entfernung unmöglich.

Um vier Uhr und einige Minuten erschienen die fünf Verurteilten auf dem Schafotte; sie waren in graue Kittel gekleidet und trugen eine Art von weißer Kapuze auf dem Kopfe. Ohne Zweifel kamen sie aus verschiedenen Kerkern, denn in dem Augenblicke, wo sie versammelt waren, erlaubte man ihnen sich zu umarmen.

In diesem Augenblicke kam ein Mann, der sie anredete. Fast sogleich ließ sich ein Hurrah hören; im ersten Augenblicke wußten wir die Ursache davon nicht, späterhin sagte man und, ich weiß nicht, ob es wahr ist, daß dieser Mann den Verurtheilten das Leben versprochen, wenn sie einwilligten, um ihre Begnadigung zu bitten; aber, fügte man hinzu, sie hatten auf diesen

Vorschlag mit dem Rufe: Es lebe Russland! es lebe die Freiheit! geantwortet, ein Ruf, der durch die Hurrahs der Umstehenden erstickt worden sei.

Der Mann entfernte sich von ihnen, und die Scharfrichter näherten sich. Die Verurtheilten thaten einige Schritte, man legte ihnen den Strick um den Hals und zog ihnen die Kapuze über die Augen.

In diesem Augenblicke schlug es vier und ein Viertel.

Die Glocke bebte noch, als der Boden plötzlich unter den Füßen der armen Sünder fehlte; zu gleicher Zeit ließ sich ein großes Getümmel hören; Soldaten stürzten auf das Schaffot; ein Schauer schien durch die Luft zu ziehen, der und erbeben machte. Einige unbestimmte Schreie drangen bis zu uns; ich glaubte, daß ein Aufruhr statt fände.

Zwei der Stricke waren zerrissen, und die beiden Verurtheilten, zu deren Erdrosselung sie bestimmt, waren, nachdem sie nicht mehr gehalten wurden, in die Tiefe des Schafotts gefallen, wo der eine den Schenkel und der andere den Arm gebrochen hatte. Von daher rührte die Aufregung und das Getümmel. Was die anderen anbetrifft, so fuhren sie fort zu sterben.

Man stieg mit der Leiter in das Innere des Schafforts hinab und brachte die armen Sünder wieder herauf. Man legte sie liegend hin, denn sie konnten sich nicht aufrecht erhalten. Nun wandte sich einer von ihnen zu dem andern. Sieh, sagte er zu ihm, wozu ein Sklavenvolk gut ist; es versteht nicht einmal einen Menschen aufzuhängen.

Während dem, daß man sie wieder herausbrachte, hatte man neue Stricke in Bereitschaft gesetzt, so daß sie nicht lange zu warten brauchten. Der Henker kam wieder zu ihnen, und sich selbst helfend, so viel sie konnten, gingen sie ihrer Todesschlinge entgegen. In dem Augenblicke, wo man ihnen den Strick um den Hals legte, riefen sie mit lauter Stimme: Es lebe Rußland! es lebe die Freiheit! mögen unsere Rächer kommen! Ein Leichenruf, der ohne Echo erstarb, denn er fand kein Mitgefühl. Diejenigen, welche ihn ausgestoßen, hatten ihre Zeit falsch beurtheilt und sich um ein Jahrhundert geirrt.

Alls man dem Kaiser diesen Vorfall berichtete, stampfte er unwillig mit dem Fuße: Warum hat man mir das nicht gemeldet, rief er aus; jetzt wird es das Ansehen haben, als sei ich strenger als Gott.

Aber niemand hatte gewagt, den Aufschub der Hinrichtung auf seine Verantwortung zu nehmen, und fünf Minuten, nachdem sie den letzten Ruf ausgestoßen, hatten sich die beiden armen Sünder schon im Tode mit ihren drei Gefährten vereinigt.

Nun kam die Reihe an die Verbannten; man las ihnen mit lauter Stimme ihr Unheil vor, das ihnen Alles in dieser Welt, Rang, Ehrenzeichen, Güter, Familien entzog; hierauf traten die Scharfrichter auf sie zu, entrissen ihnen eines nach dem andern, die Epaulette und Orden, welche sie unter dem Rufe in das Feuer warfen: Siehe da die Epaulette eines Veräthers! Siehe da die Orden eines Verräthers! Hierauf endlich, aus den Händen der Soldaten ihre Degen nehmend, faßten sie dieselben am Griff und an der Spitze, und zerbrachen jeden Degen über dem Haupte seines Herrn, indem sie sagten: Siehe da den Degen eines Verräthers!

Nachdem auch dieses vollzogen, griff man aufs Gerathewohl in einen Haufen Kittel von grauer Leinwand, ähnlich denen, wie sie das gemeine Volk trägt, und hüllte die Verbannten in sie, nachdem man sie ihrer Uniformen entkleidet; hierauf ließ man sie durch eine Treppe hinab gehen, und führte jeden wieder in seinen Kerker zurück.

Der Wall wurde wieder öde, und es blieb nur eine Schildwache, das Schaffot, die fünf Galgen,

und an diesen fünf Galgen die fünf Leichname der Hingerichteten da.

Ich kam zu Louisen zurück, und fand sie in Thränen, knieend und betend.

— Nun? sagte sie zu mir.

— Diejenigen, sagte ich, welche sterben sollten, sind todt, und die, welche leben sollten, leben.

Louise beendigte mit gen Himmel geschlagenen Augen und mit einem Ausdrucke unbeschreiblicher Dankbarkeit ihr Gebet.

Als sie ihr Gebet beendigt, fragte sie mich:

— Wie weit ist es von hier nach Tobolsk!

— Ohngefähr acht Hundert Stunden, antwortete ich.

— Das ist weniger weit, als ich dachte, sagte sie; ich danke.

Ich blieb einen Augenblick schweigend, indem ich sie betrachtete und ihre Absicht zu durchschauen begann.

— Warum richten Sie diese Frage an mich? fragte ich sie.

— Wie? Sie errathen es nicht? antwortete sie mir.

— Aber, rief ich aus, das ist in diesem Augenblicke unmöglich; Louise, bedenken Sie, in welchem Zustande Sie sind!

— Mein Freund, sagte sie, seien Sie ruhig, ich weiß, was die Mutter dem Kinde schuldig ist, eben so gut als das, was sie dem Vater schuldig ist; ich werde warten.

Ich verbeugte mich vor dieser Frau, und küßte ihr mit eben so vieler Ehrerbietung die Hand, als ob sie eine Königin gewesen wäre.

Während der Nacht wurden die Verbannten abgeführt und das Schaffot verschwand, so daß, als der Tag anbrach, keine Spur mehr von dem, was vorgefallen, vorhanden war, und daß die Unbetheiligten glauben konnten, einen Traum gehabt zu haben.

---

## XVIII.

Nicht ohne Grund hatte die Mutter Waninkoffs und seine beiden Schwestern den Tag der Hinrichtung im Voraus zu wissen gewünscht, die Verurtheilten mußten, indem sie sie von St. Petersburg nach Tobolsk begaben, durch Iroslaw kommen, welches ein sechzig Stunden von Moskau entfernt liegt, und die Mutter und die beiden Schwestern Waninkoffs hofften, ihren Sohn und ihren Bruder im Vorbeikommen zu sehen.

Dieses Mal, wie das andere, wurde Gregor von den drei Frauen mit Ungeduld empfangen; seit länger als vierzehn Tagen hielten sie sich, bereit, und hatten ihre Pässe. Indem sie sich demnach auch nicht länger aufhielten, als um demjenigen zu danken, der ihnen diese kostbare Nachricht überbracht, stiegen sie, ohne einen Augenblick zu verlieren, in eine Kibitka, und ohne daß Jemand wußte, wohin sie gingen, fuhren sie nach Iroslaw ab.

Man reiset in Rußland schnell; am Morgen von Moskau abgefahren, langten die Mutter und die beiden Schwestern in der Nacht in Iroslaw an; dort erfuhren sie mit unendlicher Freude, daß die Schlitten der Verbannten noch nicht durchgekommen waren. Da ihr Aufenthalt in dieser Stadt Verdacht erregen konnte, und da es außerdem wahrscheinlich war, daß die Wächter, je mehr Augen vorhanden waren, um so unbeugsamer sein würden, so gingen die Gräfin und ihre Töchter nach Mologa zu weiter, und hielten in einem kleinen Dorfe an. Drei Werste weit von diesem Orte stand ein Hütte, wo die Verbannten frische Pferde, nehmen mußten, da die Brigadiers oder die Sergenten, welche die Verbannten begleiten, gewöhnlich den bestimmten Befehl erhalten, niemals in einer Stadt oder einem Dorfe umzuspannen; hierauf stellten sie von Strecke zu Strecke umsichtige und thätige Diener auf, um sie von der Annäherung der Schlitten zu benachrichtigen.

Nach Verlauf von zwei Tagen eilte einer der Agenten der Gräfin herbei, um ihr zu sagen, daß die aus fünf Schlitten bestehenden erste Abtheilung der Verurtheilten so eben an der Hütte angekommen sei, und daß der sie befehlige Brigadier, so wie man es sich gedacht, die zwei Mann, aus der seine Bedeckung bestand, abgesandt habe, um Pferde aus dem Dorfe zu holen. Die Gräfin stieg sogleich in ihren Wagen, und fuhr im vollen Galopp nach der Hütte zu; dort angelangt, hielt sie auf der Heerstraße an, und senkte sehnsüchtig ihre Blicke durch die halbgeöffnete Thür in das Innere; Waninkoff befand sich nicht bei dieser ersten Abtheilung.

Nach Verlauf einer Viertelstunde langten die Pferde an; die Verurtheilten bestiegen ihre Schlitten wieder, und fuhren sogleich im Galopp davon.

Eine halbe Stunde nachher langte der zweite Zug an, und hielt, wie der erste, an der Hütte an; zwei Boten gingen ab, um Pferde zu holen, und brachten dieselben, wie das erste Mal, nach Verlauf von ohngefähr einer halben Stunde; als die Pferde angespannt, fuhren die Verurtheilten mit derselben Schnelligkeit davon; Waninkoff befand sich noch nicht bei diesem Zuge.

So groß auch das Verlangen der Gräfin sein mochte, ihren Sohn wieder zu sehen, so wünschte sie doch, daß er so spät als möglich ankäme; je später er käme, desto mehr war in der That die Aussicht vorhanden, daß auf der nächsten Post die Pferde fehlen würden, welche zur Fortschaffung der ersten Abtheilungen verwandt wären; dann würde man gezwungen sein, dieselben aus der Stadt zu holen, und der dadurch länger werdende Aufenthalt würde die Pläne der armen Mutter mehr begünstigen. Alles fügte sich zur Erfüllung dieses Wunsches; drei

Abtheilungen kamen noch vorüber, ohne daß Waninkoff erschien, und bei der letzteren dauerte der Aufenthalt länger als drei Viertelstunden; man hatte große Mühe gehabt, in Iroslaw selbst eine hinreichende Anzahl Pferde zu finden.

Kaum waren diese abgefahren, als der sechste Zug anlangte; als sie ihn kommen hörten, ergriffen die Mutter und die beiden Schwestern sich unwillkürlich bei den Händen; es schien ihnen, als ob sich in der Luft Etwas befände, das sie von der Annäherung eines Bruders und eines Sohnes benachrichtige.

Der Zug erschien in der Dunkelheit, und ein unwillkürliches Zittern bemächtigte sich der armen Frauen, die sich einander weinend in die Arme sanken, die beiden Töchter mit dem Haupt auf dem Busen ihrer Mutter, die Mutter mit gen Himmel gehobenen Blicken.

Waninkoff stieg aus dem dritten Schlitten. Trotz der Dunkelheit der Nacht, trotz dem unedlen Costüm, das ihn bedeckte, erkannten ihn die Gräfin und ihre beiden Töchter; als er sich der Hütte näherte, war einem der Mädchen im Begriffe, seinen Namen zu rufen; die Mutter erstickte ihre Stimme, indem sie ihr die Hand auf den Mund legte. Waninkoff trat mit seinen Gefährten in die Hütte.

Die Verurtheilten, welche sich in den anderen Schlitten befanden, stiegen auch aus, und traten nach ihm ein. Der Anführer der Bedeckung gab sogleich zweien seiner Soldaten den Auftrag, Pferde zu holen; da aber der Bauer ihm sagte, daß auf der gewöhnlichen Station die Pferde fehlen würden, so befahl er seinen übrigen Leuten, sich in der Umgebung zu verbreiten, und sich im Namen des Kaisers aller derjenigen zu bemächtigen, die sie finden könnten. Die Soldaten gehorchten, und er blieb mit den Verurtheilten allein.

Diesen außerdem überall unvorsichtige Alleinlassen ist es in Rußland nicht, der Verurtheilte ist gewiß in der Wirklichkeit verurtheilt; in dem unermesslichen, dem Czar unterworfenen Reiche kann er nicht entfliehen; bevor er hundert Werste zurückgelegt, würde er unfehlbar festgenommen seine; bevor er eine Grenze erreicht hätte, würde er hundert Mal vor Hunger gestorben sein.

Der Anführer des« Zuges, der Brigadier Iwan, blieb demnach allein, indem er vor der Thüre der Hütte auf und nieder ging, seine ledernen Beinkleider mit der in der Hand haltenden Peitsche klopfte, und von Zeit zu Zeit stehen blieb, um den ahgespannten Wagen zu betrachten, der auf der Heerstraße stand.

Nach Verlauf eines Augenblickes öffnete sich der Wagen, drei Frauen stiegen, gleich drei Schatten, aus, und näherten sich ihm; der Brigadier blieb stehen, indem er Nichts von dem begriff, was diese dreifache Erscheinung von ihm verlangte.

Die Gräfin näherte sich ihm mit gefalteten Händen; ihre beiden Töchter blieben ein wenig zurück. —

— Herr Brigadier, sagte die Gräfin, haben Sie Erbarmen in Ihrer Seele?

— Was verlangen Ihre Gnaden? fragte der Brigadier, der an ihrer Stimme und an ihrer Kleidung den Rang derjenigen erkannte, die ihn anredete.

— Ich verlange mehr als das Leben, mein Herr, ich verlange eine Gnade, von der Sie selbst den Preis bestimmen mögen; ich verlange meinen Sohn wiederzusehen, den Sie nach Sibirien führen. —

— Das ist unmöglich, gnädige Frau, antwortete der Brigadier, ich habe die strengsten Befehle, die Verurtheilten mit Niemandem in Berührung kommen zu lassen, und es steht für mich

Knutenstrafe darauf, wenn ich dagegen fehle.

— Aber wer wird denn erfahren, daß Sie dagegen gefehlt haben, mein Herr? rief die Mutter und, während die ohne Bewegung, gleich zwei Statuen, hinter ihr stehen gebliebenen Töchter mit einer feierlichen und Maschinenmäßigen Bewegung ihre beiden Hände falteten, um den Brigadier zu bitten.

— Unmöglich, gnädige Frau, unmöglich sagte der Brigadier.

— Meine Mutter! rief Alexis aus, indem er die Thüre der Hütte öffnete, meine Mutter! Sie sind's, ich habe Ihre Stimme erkannt! — Und er stürzte in die Arme der Gräfin.

Der Brigadier machte eine Bewegung, um sich der Grafen zu bemächtigen, aber zu gleicher Zeit, und mit einem einzigen Satze, sprangen die beiden jungen Mädchen auf ihn zu; die eine fiel ihm zu Füßen, und umarmte seine Kniee, während die andere ihn um den Leib fallend, ihm den Anblick der Sohnes und der Mutter zeigte, die sich einander in den Armen lagen, indem sie sagte:

— O! sehen Sie! sehen Sie! Der Brigadier Iwan war ein wackerer Mann. Er stieß einen Seufzer aus, und die jungen Mädchen verstanden, daß er nachgäbe

— Meine Mutter, sagte eine von ihnen mit leiser Stimme, er erlaubt, daß wir unseren Bruder umarmen dürfen.

Nun machte sich die Gräfin aus den Armen ihren Sohnes los, und dem Brigadier eine Börse voll Gold darreichend, sagte sie zu ihm: — Nehmen Sie, mein Freund, wenn Sie für uns eine Bestrafung wagen, so ist es wohl billig, daß Sie eine Belohnung dafür erhalten.

Der Brigadier betrachtete einen Augenblick lang die ihm von der Gräfin dargereichte Börse; dann den Kopf schüttelnd, ohne sie nur zu berühren, aus Furcht, daß die Berührung eine zu große Versuchung mit sich brächte. sagte er zu ihr:

— Nein, Ihre Gnaden, nein, wenn ich gegen meine Pflicht fehle, so ist da meine Entschuldigung, — und er deutete auf die beiden weinenden jungen Mädchen. — Diese Entschuldigung kann ich meinem Richter bieten, und wenn sie mein Richter nicht annimmt, ei nun! so werde ich sie Gott anbieten, der sie annehmen wird.

Die Gräfin warf sich auf die Hand dieses Mannes, und küßte sie. Die beiden jungen Mädchen eilten zu ihrem Bruder.

— Hören Sie, sagte der Brigadier, da wir noch eine gute halbe Stunde auf die Pferde zu warten haben, und da Sie weder in die Hütte gehen können, wo alle anderen Verurtheilten Sie sehen würden; noch die ganze Zeit über auf der Heerstraße bleiben können, so steigen Sie alle vier in Ihren Wagen und schließen Sie die Vorhänge; da Sie Niemand sehen wird, so ist dann zum Mindesten die Aussicht vorhanden, daß man die von mir begangene Thorheit nicht erfährt.

— Dank, Brigadier, sagte Alexis mit Thränen in den Augen; aber nehmt zum Mindesten diese Börse.

— Nehmen Sie dieselbe selbst, mein Lieutenant, antwortete Iwan mit leiser Stimme, indem er dem jungen Manne einen Titel gab, den dieser kein Recht mehr zu trugen hatte; nehmen Sie dieselbe, Sie werden sie dort nöthiger haben, als ich hier.

— Aber bei der Ankunft wird man mich durchsuchen?

— Ei nun! ich werde sie dann nehmen, und sie Ihnen nachher wiedergeben.

— Mein Freund.

— St! St! ich höre den Galopp einen Pferden; steigen Sie Alle in den Wagen, in's Teufeln

Namen, eilen Sie sich! Es ist einer meiner Soldaten, der aus dem Dorfe zurückkommt, wo er keine Pferde gefunden hat; ich werde ihn wieder in ein anderes schicken. Steigen Sie ein! steigen Sie ein!

Und der Brigadier drängte Waninkoff in den Wagen, wohin ihm seine Mutter und seine beiden Schwestern folgten, dann schloß er den Schlag hinter ihnen.

So blieben sie eine Stunde zusammen, eine mit Freude und Schmerz, mit Lachen und Schluchzen gemischte Stunde, eine feierliche Stunde, gleich der des Todes, denn sie glaubten, daß sie im Begriffe stünden, sich zu verlassen, um sich niemals wieder zu sehen. Während dieser Stunde erzählten die Mutter und die Schwestern Waninkoff, auf welche Weise sie zwölf Stunden früher die Verwandlung seiner Strafe, und vier und zwanzig Stunden seine Abreise erfahren hätten; daß es also Louise war, der sie diesen Wiedersehn verdankten. Waninkoff hob die Augen Himmel, und flüsterte ihren Namen, wie er den Namen einer Heiligen geflüstert hätte.

Nach Verlauf einer, gleich einer Sekunde dahingeschwundenen Stunde kam der Brigadier, den Schlag zu öffnen.

— Jetzt kommen die Pferde, sagte er, von allen Seiten herbei, Sie müssen sich trennen.

— Ach! noch einzige Augenblicke, baten die Frauen mit einer Stimme, während Alexis, zu stolz, um einen Untergeordneten anzusprechen, stumm blieb.

— Keine Secunde oder Sie machen mich unglücklich, sagte Iwan.

— Lebewohl, Lebewohl, Lebewohl! murmelten verworren die Stimmen und die Küsse.

— Hören Sie, sagte der Brigadier, wider seinen Willen gerührt, wollen Sie sich noch einmal wiedersehen?

— Ach! ja, ja.

— Eilen Sie voraus, und warten Sie auf der nächsten Station; es ist Nacht, Niemand wird Sie sehen, und Sie werden noch eine Stunde haben. Ich werde für zwei Mal nicht mehr bestraft werden, als für ein Mal.

— O! Sie werden gar nicht bestraft werden, riefen die drei Frauen aus, und im Gegentheile wird Sie Gott belohnen.

— Hm! Hin! antwortete der Brigadier mit einer Miene des Zweifels, und indem er fast gegen seinen Willen den Gefangenen, der einigen Widerstand leistete, aus dem Wagen zog.

Aber bald hörte dieser selbst den Galopp der ankommenden Pferde, Alexis verließ rasch seine Mutter, und setzte sich auf einen Stein vor der Hinterthür, wo es in den Augen seiner Gefährten das Ansehen haben konnte, als ob er daselbst während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit geblieben wäre.

— Der Wagen der Gräfin deren Pferde ausgeruhet hatten, fuhr mit der Schnelligkeit des Bltzes davon, und hielt nicht eher, als zwischen Iroslaw und Kostroma, an einer, wie die erste, einsam stehenden Hütte an, und von welcher die Neuankommenden die Abtheilung abfahren sahen, welche der den Grafen Alexis voranging. Sie ließen sogleich ausspannen, und sandten den Kutscher nach Pferden aus, indem sie ihm den Auftrag gaben, sich diese, um welchen Preis es auch sein mögte, zu verschaffen. Sie selbst, stark durch die Hoffnung, noch einmal ihren Sahn und ihren Bruder wiederzusehen, blieben allein auf der Heerstraße und warteten.

— Die Erwartung wurde grausam. In ihrer Ungeduld hatte die Gräfin sich dadurch ihrem Kinde zu nähern geglaubt, daß sie den Lauf ihrer Pferde beschleunigte, so daß sie den Schlitten um mehr als eine Stunde daraus war. Diese Stunde wurde ein Jahrhundert; Tausend Gedanken,

Tausend verworrene Besorgnisse peinigten wechselweise die armen Frauen. Am Ende begannen sie zu argwöhnen, daß der Brigadier sein unvorsichtiges Versprechen bereuet, und einen anderen Weg eingeschlagen hätte, als sie das Rollen der Schlitten und die Peitschen der Kutscher hörten. Sie steckten die Köpfe aus dem Schlage und sahen deutlich den Zug in der Dunkelheit herannahen. Ihr wie in eiserne Klammern gespanntes Herz schlug wieder frei.

Die Sache ging auf dieser Station eben so glücklich, als auf der vorigen. Drei Viertelstunden wurden wie durch ein Wunder denen noch bewilligt, welche geglaubt hatten, sich nur erst im Himmel wiederzusehen. Während dieser drei Viertelstunden verabredete die arme Familie so gut als möglich eine Art von Correspondenzplan; hierauf gab die Gräfin ihrem Sohne wie eine letzte Erinnerung einen Ring, den sie am Finger trug. Bruder und Schwester, Sohn und Mutter, umarmten sich ein letztes Mal, denn die Nacht war zu weit vorgerückt, als daß der Brigadier einen dritten Versuch zu wagen erlaubt hätte. Außerdem wurde dieser dritte Versuch so gefährlich, daß es unbillig gewesen wäre, ihn zu verlangen. Alexis stieg wieder in den Schlitten, der ihn an das Ende der Welt, jenseits des Uralgebirges, an die Küste den Tschanysees davonführte; hierauf kam der ganze dunkle Faden an dem Wagen vorüber, in welchem die Mutter und die beiden Mädchen weinten, und verlor sich bald in der Dunkelheit.

Die Gräfin traf in Moskau Gregor, dem dieselbe aufgetragen hatte sie dort zu erwarten noch an. Sie übergab ihm ein Billet für Louisen, das Waninkoff während den zweiten Halts mit Bleistift in die Schreiftafel einer seiner Schwestern geschrieben hatte.

Es enthielt nur folgende wenige Zeilen:

*»Ich hatte mich nicht getäuscht, Du bist ein Engel. Ich vermag in dieser Welt Nichts mehr für Dich zu thun, als daß ich Dich wie eine Gattin liebe und wie eine Heilige anbe. Ich empfehle Dir unser Kind.*

Lebe wohl.

Alexis.«

Diesem Billete war ein Brief der Mutter Waninkoffs beigefügt, welcher Louisen einlud, sie in Moskau zu besuchen, wo sie dieselbe erwartete, wie eine Mutter ihre Tochter erwartet.

Louise küßte Alexis Billet; hierauf den Kopf schüttelnd, als sie den Brief seiner Mutter las, sagte sie mit jenem wehmuthsvollen Lächeln, das nur ihr eigen war:

— Nein, Moskau ist nicht der Ort, wohin ich gehen werde; mein Platz ist anderswo.

---



## XIX.

In der That verfolgte Louise von diesem Augenblicke an mit Beharrlichkeit ihren Plan, den der Leser ohne Zweifel schon errathen hat, das heißt, den Plan, zu dem Grafen Alexis nach Tobolsk zu gehen.

— Louise war, wie ich bemerkt, schwanger, und sie hatte kaum noch zwei Monate bis zu ihrer Niederkunft; da sie inzwischen gleich nach ihrem Wochenbette abreisen wollte; so verlor sie keine Minute zu ihren Vorbereitungen.

Diese Vorbereitungen bestanden darin, Allen in Geld zu verwandeln, was sie besaß, ihren Laden, ihre Möbeln, ihren Schmuck. Da man die bedrängte Lage kannte, in der sie sich befand, so mußte sie alles dies um kaum ein Drittel des Werthes hingeben, und nachdem es ihr gelungen war, durch diesen Verlauf ohngefähr dreißig tausend Rubel zusammenzubringen, verließ sie ihr Haus an der Aussicht, und zog sich in eine kleine, am Moikakanale gelegene Wohnung zurück.

Was mich anbetrifft, so hatte ich zu Herrn von Mgorgoli, meiner ewigen Vorsicht, meine Zuflucht genommen, und er hatte mir versprochen, wenn der Augenblick gekommen sei, von dem Kaiser für Louisen die Erlaubniß zu erwirken, sich mit Alexis zu vereinigen. Das Gerücht von diesem Plane hatte sich in St. Petersburg verbreitet, und Jedermann bewunderte die Aufopferung der jungen Französin; aber Jeder sagte auch, daß ihr der Muth in dem Augenblicke fehlen würde, wo es an die Abreise ginge. Nur ich kannte Louisen, und nur ich wußte das Gegentheil.

Uebrigens war ich ihr einziger Freund, oder vielmehr, ich war mehr als ihr Freund, ich war ihr Bruder; alle meine freien Augenblicke brachte ich bei ihr zu, und die ganze Zeit, in der wir beisammen waren, sprachen wir von Alexis.

Zuweilen wollte ich sie von diesem Vorhaben, das ich wie eine Thorheit betrachtete, abbringen. Dann faßte sie mich bei den Händen, und mich mit ihrem wehmüthigen Lächeln anblickend, sagte sie zu mir: Sie wissen wohl, daß, wenn ich nicht aus Liebe hinginge, ich aus Pflicht hingehen müßte. War es nicht Widerwillen gegen das Leben; ließ er sich nicht deshalb, weil ich ihm auf seine Briefe nicht antwortete, in diese thörichte Verschwörung ein? Wenn ich ihm sechs Monate früher gesagt hatte, daß ich ihn liebte, so würde er sein Leben besser angewendet haben und jetzt nicht verbannt sein. Sie sehen wohl, daß ich eben so schuldig bin, als er, und daß es dem zu Folge gerecht ist, daß ich dieselbe Strafe erleide.

Dann, da mein Herz mir sagte, daß ich an ihrer Stelle wie sie handeln würde, antwortete ich ihr; So gehen Sie denn, auf daß der Wille Gottes geschehe!

In den ersten Tagen des Monats September wurde Louise von einem Sohne entbunden. Ich wünschte, daß sie der Gräfin Waninkoff schriebe, um ihr diese Nachricht zu melden, aber sie antwortete mir: In den Augen der Welt hat mein Kind keinen Namen und dem zu Folge keine Familie. Wenn die Mutter Waninkoffs es verlangt, so werde ich es ihr geben, denn ich will mein Kind einer solchen Reise zu einer solchen Jahreszeit nicht aussetzen; aber ich werde es ihr gewiß nicht anbieten, damit sie es ausschläge. — Und sie rief die Amme, um ihr Kind zu umarmen und mir zu zeigen, wie sehr es seinem Vater gliche.

Aber das, war nicht ausbleiben konnte, geschah. Die Mutter Waninkoffs erfuhr die

Entbindung Louisens und schrieb ihr, daß sie dieselbe mit ihrem Sohne, sobald sie hergestellt sei, erwarte. Dieser Brief siegte über ihre letzten Bedenklichkeiten, wenn sie doch Bedenklichkeiten gehabt hatte; das Schicksal ihres Kindes allein bekümmerte sie; von jetzt an war sie über dasselbe beruhigt, sie hatte, sie hatte Nichts mehr abzuwarten.

Wie groß inzwischen das Verlangen Louisens auch sein mochte, sobald als möglich abzuweisen, die vielen Gemüthsbewegungen, welche sie während ihrer Schwangerschaft empfunden, hatten ihre Gesundheit geschwächt, so daß ihre Genesung langsam von Statten ging. Zwar war sie schon seit längerer Zeit ausgestanden, aber ich ließ mich nicht durch solchen Schein den Starke täuschen. Ich befrag den Arzt, und der Arzt antwortete mir, daß alle Kraft: der Kranken in ihrem Willen läge, daß sie aber in der Wirklichkeit noch zu schwach sei, um sich auf die Reise zu begeben. Alles das hätte sie indessen keinesweges von dem Abreisen abgehalten, wenn es in ihrem Willen gestanden heim, St. Petersburg zu verlassen; aber die Erlaubniß konnte ihr nur von mir kommen, und sie mußte wohl thun, was ich wollte.

Eines Morgens hörte ich an meine Stubenthüre klopfen; und zu gleicher Zeit rief mich Louisens Stimme. Ich glaubte, daß ihr irgend ein neues Unglück begegnet sei; ich beeilte mich demnach, ein Beinkleid und meinen Schlafrock anzuziehen, und öffnete ihr; sie warf sich mit vor Freude strahlendem Gesicht in meine Arme.

— Er ist gerettet, sagte sie zu mir.

— Gerettet, wer? fragte ich.

— Er! er! Alexis!

— Wie, gerettet? das ist ja unmöglich.

— Da, sagte sie zu mir, und sie überreichte mir einen Brief von der Handschrift des Grafen, und da ich ihn mit Erstaunen betrachtete, fuhr sie fort: Lesen Sie, lesen Sie, und sie sank, niedergebeugt unter der Last ihrer Freude, in einen Sessel. Ich las:

»Meine theure Louise!

Vertraue dem, welcher Dir diesen Brief übergibt, wie mir selbst, denn er ist mehr als ein Freund, er ist ein Erretter.

Ich bin unterwegs durch die Beschwerden krank geworden, und mußte in Perm liegen bleiben, wo es das Glück gewollt, daß ich in dem Bruder des Kerkermeisters einen früheren Diener meiner Familie erkannt. Von ihm darum gebeten, hat der Arzt erklärt, daß ich zu leidend sei, um meinen Weg fortzusetzen, und es ist beschlossen worden, daß ich den Winter über in dem *Ostrog*<sup>11</sup> von Perm verbliebe. Von dort aus schreibe ich Dir diesen Brief.

Alles ist zu meiner Flucht vorbereitet; der Kerkermeister und sein Bruder werden mit mir fliehen; aber ich muß sie für das entschädigen, was sie durch mich verlieren, und für die Gefahr, die sie dadurch laufen, daß sie mich begleiten. Uebergib demnach dem Bringer dieses nicht allein Alles, was Du an Gelde hast, sondern auch noch das, was Du an Kleinodien besitzt.

Ich weiß, wie sehr Du mich liebst, und hoffe, daß Du um mein Leben nicht feilschen wirst.

Sobald ich in Sicherheit bin, werde ich Dir schreiben, damit Du zu mir kommst.

Graf Waninkoff.«

— Nun? sagte ich zu ihr, nachdem ich diesen Brief ein zweites Mal durchgelesen hatte.

— Nun! antwortete sie mir, Sie sehen also nicht?

— Doch ich sehe einen Plan zur Flucht.

— Oh! er wird gelingen.

— Und was haben Sie gethan?

— Sie fragen noch?

— Wie! rief ich aus, Sie haben einem Unbekannten . . .

— Alles gegeben, was ich habe. Sagte mir Alexis nicht, diesem unbekanntem wie ihm selbst zu vertrauen?

— Aber, fragte ich sie, indem ich sie fest ansah, und jedes Wort langsam aussprach; aber sind Sie auch wohl ganz sicher, daß dieser Brief von Alexis ist?

Jetzt war sie es, die mich ansah.

— Und von wem sollte er denn sein? Wer sollte der Elende sein, der niederträchtig genug wäre, um sich ein Spiel aus meinem Schmerze zu machen?

— Und wenn dieser Mensch . . . sehen Sie, ich wage es nicht auszusprechen; ich habe eine Ahnung . . . ich zittere.

— Reden Sie, sagte Louise, indem sie auch erbleichte.

— Wenn dieser Mensch ein Gauner wäre, der die Handschrift des Grafen nachgemacht hätte?

Louise stieß einen Schrei aus, und entriß den Brief meinen Händen.

— Oh! nein, nein, rief sie aus, indem sie ganz laut und wie um sich; selbst zu beruhigen sprach, oh! Nein. Ich kenne seine Handschrift zu gut, und ich werde mich in ihr: nicht geirrt haben.

— Und inzwischen erbleichte sie, indem sie den Brief wieder durchlas.

— Haben Sie denn keinen anderen Brief von ihm bei sich? fragte ich sie.

— Da, sagte sie zu mir, da ist sein mit Bleistift geschriebenes Billet.

Die Handschrift war wohl dieselbe, so viel man darnach urtheilen konnte, indessen lag in der Schrift eine Art von Schwanken, das von Unsicherheit zeugte.

— Glauben Sie, sagte ich nun zu ihr, daß sich der Graf an Sie gewendet haben würde?

— Und warum nicht an mich? Bin ich es nicht, die ihn am meisten auf der Welt liebt?

— Ja, gewiß. um Liebe zu begehren, um Treue zu verlangen, sind Sie es, an die er sich gewandt haben würde; aber Geld würde er von seiner Mutter verlangt haben.

— Aber gehört das, was ich habe, nicht ihm? Könntet das, was ich besitze, nicht von ihm? antwortete mir Louise mit einer Stimme, die immer bestürztter wurde.

— Ja, ohne Zweifel, Alles das ist von ihm, ja, Alles das kommt von ihm, aber, entweder kenne ich den Grafen Waninkoff nicht, oder, ich wiederhole es Ihnen, er hat diesen Brief nicht geschrieben.

Ach! mein Gott! mein Gott! Diese dreißig Tausend Rubel waren mein einziges Vermögen, meine einzige Hilfe, meine einzige Hoffnung! -

— Wie unterzeichnete er die Briefe, die er Ihnen gewöhnlich schrieb? fragte ich sie.

— Immer ganz einfach Alexis.

— Dieser hier ist, wie Sie sehen, Graf Waninkoff Unterzeichnet.

— Es ist wahr, sagte Louise bestürzt.

— Und Sie wissen nicht, was aus diesem Menschen geworden ist?

— Er hat mir gesagt, daß er gestern Abend in St. Petersburg angekommen wäre, und daß er augenblicklich nach Perm zurückreise.

— Sie müssen Ihre Anzeige bei der Polizei machen.

— Ach! wenn Herr von Gorgoli noch Großmeister wäre!

— Der Polizei?

— Gewiß.

— Und wenn wir uns täuschen. sagte Louise zu mir; wenn dieser Mann kein Gauner wäre, wenn dieser Mann Alexis wirklich retten sollte? Darin würde ich in meinem Zweifel, in der Furcht einige Tausend elender Rubel zu verlieren, seine Flucht vereiteln? Ich würde demnach dann also ein zweites Mal die Ursache seiner ewigen Verbannung sein? Oh! nein, besser ist es die Gefahr zu laufen. Was mich anbelangt, so werde ich es machen, so gut ich es vermag; beunruhigen Sie sich nicht über mich. Nur mögte ich gern wissen, ob er wirklich in Perm ist.

— Hören Sie, sagte ich zu ihr, ich habe sagen hören, daß die zur Bedeckung der Verurtheilten verwendeten Soldaten vor einigen Tagen zurückgekommen sind. Ich kenne einen Lieutenant der Gendarmerie, ich will ihn aufsuchen und mich bei ihm erkundigen, Sie erwarten mich hier.

— Nein, nein, ich will Sie begleiten.

— Hüten Sie sich wohl dafür. Erstens sind Sie nicht stark genug, um noch einmal auszugehen; und es ist schon eine abscheuliche Unvorsichtigkeit, die Sie begangen; und dann würden Sie mich vielleicht verhindern, das zu erfahren, was ich ohne Sie wahrscheinlich erfahren werde.

— So gehen Sie denn, und kommen Sie rasch wieder; bedenken Sie, das ich Sie erwarte, und warum ich warte.

Ich ging in ein anderer Zimmer, und kleidete mich in der Eile vollständig an; hierauf, da ich eine Droschke hatte holen lassen, ging ich sogleich hinab, und zehn Minuten nachher befand ich mich bei dem Gensdamerielieutenant Solowieff der einer meiner Schüler war.

Man hatte mich nicht getäuscht, die Bedeckung war seit drei Tagen zurück; nur hatte der sie kommandirende Lieutenant, von dem ich genaue Nachrichten hatte einziehen können, einen sechswöchentlichen Urlaub erhalten, den er in Moskau bei seiner Familie zubrachte. Als er sah, in welchem Grade mich seine Abwesenheit bekümmerte, so stellte sich Solowieff, für was es auch sein mögte, mit so vieler Hingebung zu meiner Verfügung, daß ich keinen Augenblick Anstand nahen, ihm den Wunsch zu gestehen, den ich empfand, bestimmte Nachrichten über Waninkoff zu haben; er sagte mir nun, daß das etwas sehr leichtes sei, und daß der Brigadier, welcher die Abteilung befehligt, zu der Waninkoff gehört, bei seiner Compagnie stehe. Zu gleicher Zeit gab er seinem Moujick den Befehl, dem Brigadier Iwan zu sagen, daß er ihn sprechen wolle.

Zehn Minuten nachher trat der Brigadier ein. Er war einer jener gutmüthigen, halb strengen, halb launigen Soldatengesichter, die niemals gänzlich lachen, aber die auch niemals zu lächeln aufhören. Obgleich ich damals noch nicht wußte, war er für die Gräfin und ihre Töchter gethan hatte, so war ich doch auf den ersten Blick zu seinen Gunsten eingenommen; sobald er erschien, ging ich auf ihn zu.

— Sie sind der Brigadier Iwan? fragte ich ihn.

— Eurer Excellenz zu dienen, antwortete er mir.

— Sie haben die sechste Abtheilung kommandiert?

— Ich selbst.

— Der Graf Waninkoff gehört zu dieser Abtheilung?

— Hm! hm! machte der Brigadier, indem er nicht recht wußte, was das Resultat dieses Verhöres sein würde; ich sah seine Verlegenheit.

— Fürchten Sie Nichts, sagte ich zu ihm, Sie reden zu einem Freunde, der sein Leben für ihn lassen würde; sagen Sie mir demnach die Wahrheit, ich bitte Sie inständigst darum.

— Was wünschen Sie zu wissen? fragte der Brigadier immer noch auf seiner Hut.

— Ist der Gras Waninkoff unterwegs krank gewesen?

— Nicht einen Augenblick.

— Hat er sich in Perm aufgehalten?

— Nicht einmal, um dort die Pferde zu wechseln.

— Demnach hat er also seinen Weg fortgesetzt?

— Bis nach Koslowo, wo er, wie ich hoffe, in diesem Augenblicke eben so gesund ist, als Sie und ich.

— Was ist Koslowo?

— Ein hübscher, ohngefähr zwanzig Stunden hinter Tobolsk an der Irtisch gelegenes, kleines Dorf.

— Sie sind dessen gewiß?

— Bei Gott, ich glaube wohl, der Gouverneur hat mir eine Quittung gegeben, die ich vorgestern bei meiner Ankunft Seiner Excellenz, dem Großmeister der Polizei eingehändigt habe.

— Und die Geschichte von der Krankheit und dem Aufenthalte in Perm ist eine Fabel?

— Es ist kein wahres Wort daran.

— Danke, mein Freund.

— Jetzt war ich meiner Sache gewiß, ich ging zum Herrn von Gorgoli, und erzählte ihm Alles, was vorgefallen war.

— Und Sie sagen, daß dieser junge Mädchen entschlossen ist, zu ihrem Geliebten in Sibirien zu gehen? .

— Ach mein Gott! ja, mein Herr.

— Obgleich sie kein Geld mehr hat?

— Obgleich sie kein Geld mehr hat.

— Nun denn! so sagen Sie ihr von meiner Seite, daß sie hingehen wird.

— Ich schlug den Weg nach Hause ein, und fand Louisen in meinem Zimmer wieder.

— Nun? fragte sie, sobald sie mich erblickte.

— Ei nun! sagte ich zu ihr, es ist Gutes und Schlimmes bei dem, was ich Ihnen berichte. Ihre dreißig Tausend Rubel sind verloren, aber der Graf ist nicht krank gewesen; der Gefangene befindet sich in Koslowo, von wo er keine Aussicht hat zu fliehen; aber Sie werden die Erlaubniß erhalten, dort zu ihm zu gehen.

— Das ist Alles, was ich wollte, sagte Louise; nur verschaffen Sie mir diese Erlaubniß sobald als möglich.

Ich versprach es ihr, und sie ging halb getröstet fort; so mächtig war ihr Wille, und so entschieden ihr Entschluß.

Es versteht sich, ohne es zu sagen, daß ich beim Abschiede Alles zu ihrer Verfügung stellte, was ich hatte, das heißt zwei oder drei Tausend Rubel, weil ich einen Monat zuvor, da ich nicht wußte, daß ich Geld nöthig haben würde, Alles das nach Frankreich gesandt hatte, was ich mir seit meiner Ankunft in St. Petersburg erübrigt.

Am Abende meldete man während dem ich bei Louisen war, einen Generaladjutanten des Kaisers.

Er kam, um ihr einen Audienzbrief Seiner Majestät des Kaisers, für den folgenden Tag um elf Uhr Morgens, in dem Winterpalaste zu überbringen.

Wie man sieht, hatte Herr von Gorgoli sein Wort gehalten, und mehr als das.

---

## XX.

Obgleich der Audienzbrief schon eine glückliche Vorbedeutung war, so brachte Louise doch eine Nacht voll Unruhe und Besorgniß zu. Ich blieb bis ein Uhr Morgens bei ihr, indem ich sie nach besten Kräften beruhigte, und ihr Alles das erzählte, was ich von Zügen der Güte des Kaisers Nikolaus wußte; endlich verließ ich sie ein wenig ruhiger, nachdem ich ihr versprochen hatte, sie am anderen Morgen abzuholen, um sie nach dem Palaste zu führen. Ich war um neun Uhr bei ihr.

Sie war schon bereit; ihr Anzug war der, welcher einer Bittenden geziemt; sie war schwarz gekleidet, denn sie trug Trauer um ihren verbannten Geliebten, und sie trug nicht einen einzigen Schmuck. Das arme Kind hatte, wie man sich erinnert, Alles verkauft, bis auf ihr Silber.

Als die Stunde herbeigekommen gingen wir fort; ich blieb im Wagen, sie stieg aus, zeigte ihren Audienzbrief vor, und man ließ sie nicht allein durch, sondern es kam auch ein Officier herbei, um sie, seinem empfangenen Auftrage gemäß, zu führen. An dem Kabinette des Kaisers angelangt, ließ er sie allein, indem er sie zu warten ersuchte.

Es vergingen nun zehn Minuten, während welcher Louise, wie sie mir sagte, zwei oder drei Male beinahe ohnmächtig geworden wäre; endlich knackte der Fußboden des benachbarten Zimmers von einem Schritt, die Thür öffnete sich, und der Kaiser erschien.

Bei seinem Anblicke vermogte Louise weder vorzuschreiten, noch zurückzuweichen; weder zu reden, noch zu schweigen; sie vermogte nur mit gefalteten Händen auf ihre Kniee zu sinken. Der Kaiser kam auf sie zu.

— Das ist das zweite Mal, daß ich Ihnen begegne, Mademoiselle, und jedes Mal habe ich Sie auf den Knieen gefunden. Stehen Sie auf, ich bitte Sie.

— O! Sire, das kommt daher, weil ich jedes Mal eine große Gnade von Ihnen zu erbitten habe, antwortete Louise. Das erste Mal war es sein Leben, und dieses Mal ist es das meinige.

— Ei nun! sagte lächelnd der Kaiser, dann hat der Erfolg Ihrer ersten Bitte, Sie die zweite wagen lassen. Sie wollen zu ihm gehen, hat man mir gesagt, und diese Erlaubniß ist es, die Sie von mir zu erbitten kommen.?

— Ja, Sire, diese Gnade ist es.

— Sie sind aber weder seine Schwester, noch seine Frau? .

— Ich bin seine . . . Freundin . . . Sire; und er muß einer Freundin bedürfen.

— Sie wissen, daß er für Zeitlebens verbannt ist?

— Ja, Sire.

— Jenseits Tobolsk?

— Ja, Sire.

— Das heißt in ein Land, wo es kaum vier Monate Sonnenschein und Grünes gibt, und wo die ganz übrige Zeit des Jahres dem Schnee und dem Eise angehört.

— Ich weiß es, Sire.

— Sie wissen, daß er weder Rang, noch Vermögen, noch Würden mehr mit Ihnen zu theilen hat, und daß er ärmer als der Bettler ist, dem Sie heute Morgen auf dem Wege nach diesem

Palaste ein Almosen gegeben haben?

— Ich weiß es, Sire.

— Aber Sie, Sie haben ohne Zweifel einiges Geld, einigen Vermögen, einige Hoffnung?

— Ach! Sire, ich habe Nichts mehr. Gestern hatte ich dreißig Tausend Rubel, das Ergebnis von alle dem, was ich besaß; man hat gewußt, daß ich dieses kleine Vermögen hatte, und mir dasselbe ohne Achtung für den Zweck, dem ich es weihte, gestohlen, Sire.

— Mittelst einen falschen Briefes von ihm, ich weiß das. Es ist mehr als ein Diebstahl, es ist eine ruchlose That; wenn derjenige, der sie begangen, in die Hände der Gerechtigkeit fällt, so verspreche ich Ihnen, daß er bestraft: werden soll, als ob er den Armenstock in einer Kirche geraubt hätte. Aber es bleibt Ihnen ein Mittel, diese Summe leicht zu ersetzen.

— Welches, Sire?

— Das ist, sich an seine Familie zu wenden. Seine Familie ist reich, sie wird Ihnen helfen.

— ich bitte Eure Majestät um Vergebung, aber ich wünsche keine andere Hilfe, als die Gottes.

— Demnach gedenken Sie so anzureisen?

— Wenn ich von Eurer Majestät die Erlaubniß dazu erlange.

— Aber wie das, mit welchen Mitteln?

— Wenn ich das mir übrig Gebliebene verkaufe, so vermag ich einige Hundert Rubel zusammenzubringen.

— Haben Sie keine Freunde, die Ihnen helfen könnten?

— O ja, Sire, aber ich bin stolz, und will keine Summe entleihen, die ich nicht würde wieder erstatten können.

— Inzwischen werden Sie mit Ihren zwei oder drei Hundert Rubeln kaum den vierten Theil den Weges machen können; wissen Sie, wie weit es von hier nach Tobolsk ist, mein Kund?

— Ja, Sire, es sind drei Tausend vier Hundert Werste, ohngefähr acht Hundert französische Meilen.

— Auf welche Weise wollen Sie die fünf oder sechs Hundert Meilen, die Ihnen zu machen übrig bleiben, zurücklegen? .

— Sire, es gibt Städte auf dem Wege. Nun denn! ich habe mein früheres Gewerbe nicht vergessen; ich werde mich in jeder Stadt aufhalten, mich in den reichsten Häusern vorstellen, die Ursache meiner Reise zu erzählen, man wird Mitleiden mit mir haben, mir zu arbeiten geben, und, wenn ich dann genug verdient habe, um meinen Weg fortzusetzen, ei nun! dann werde ich mich wieder auf den Weg begeben.

— Arme Frau! sagte der Kaiser gerührt. Aber haben Sie wohl die, selbst für reiche Leute wesentlichen Schwierigkeiten einer solchen Reise bedacht? Ueber wo gedenken Sie zu gehen?

— Ueber Moskau, Sire.

— Und dann?

— Dann, ich weiß es nicht weiter . . ., ich werde fragen . . . Ja; weiß nur, daß Tobolsk nach Osten zu liegt.

— Nun denn! sagte der Kaiser, indem er auf einem Arbeitstische die Karte seines unermesslichen Reiches entfaltete; kommen Sie her, und sehen Sie! — Louise näherte sich. — Hier liegt Moskau, bis dahin wird Alles gut gehen; — hier liegt Perm, bis dahin wird auch noch Alles gut gehen; aber hinter Perm kommt das Uralgebirge, das heißt das Ende von Europa. Sie



werden dort noch eine Stadt finden, eine verlorene Schildwache, welche die Gränze Asiens bewacht, das ist Ekatarinenburg; sobald Sie aber über diese Stadt hinaus sind, sehen Sie, dann rechnen Sie auf Nichts mehr, gleichwohl haben Sie dann nach drei Hundert Meilen zu machen. Hier sind Dörfer, sehen Sie ihre Entfernung; hier sind Flüsse, sehen Sie ihre Breite; keine Wirtshäuser auf dem Wege, keine Brücken über die Flüsse; Fähren zuweilen, Furthen immer, aber Furten, die man kennen muß, wo nicht, so verschlingen sie Reisende, Pferde und Gepäck.

— Sire, antwortete Louise mit der Ruhe der Entschlossenheit, wenn ich an diese Flüsse komme, werden sie schon gefroren sein, denn man hat mir gesagt, daß nach dieser Seite der Winter noch frühzeitiger eintritt, als in St. Petersburg.

— Wie! rief der Kaiser aus, jetzt wollen Sie abreisen? Während des Winters wollen Sie zu ihm gehen?

— Sire, während des Winters muß die Einsamkeit viel schrecklicher sein.

— Das ist rein unmöglich, und Sie sind eine Thörin.

— Es ist unmöglich, wenn Eure Majestät es so will, denn niemand vermag Eurer Majestät ungehorsam zu sein.

— Nein, das Hindernis wird nicht von mir kommen, das Hindernis wird von Ihnen, von Ihrer Vernunft kommen; das Hindernis wird von den Schwierigkeiten selbst kommen, die sich Ihrem Vorhaben widersetzen.

— Dann, Sire, werde ich morgen abreisen.

— Wenn Sie aber unterwegs unterliegen?

— Wenn ich unterliege Sire, so wird er niemals erfahren, daß ich auf der Reise zu ihm gestorben bin, und glauben, daß ich ihn nicht geliebt, das ist Alles; wenn ich unterliege, wird er Nichts verloren haben, denn ich bin ihm Nichts, weder Mutter, noch Tochter, noch Schwester; wenn sich unterliege, wird er eine Maitresse verloren haben, das ist Alles, das heißt, eine Frau, welcher die menschliche-Gesellschaft kein recht gewährt, und die der Welt danken muß, wenn die Welt nur Gleichgültigkeit für sie zeigt. Wenn ich im Gegentheile zu ihm gelange, Sire, so werde ich Alles für ihn sein, Mutter, Schwester, Familie. Ich werde mehr als eine Frau, im werde ein vom Himmel herabgekommener Engel sein; dann werden wir unserer zwei zum Leiden, und jeder von und wird nur zur Hälfte verbannt sein. Sie sehen wohl, Sire, daß ich zu ihm gehen muß, und das sobald als möglich.

— Ja, Sie haben Recht, sagte der Kaiser, indem er sie anblickte, und ich widersetze mich Ihrer Abreise nicht mehr. Nur will ich, soviel ich es vermag, während der Reise über Sie wachen, erlauben Sie es mir?

— O! Sire, rief Louise aus, ich danke Ihnen knieend dafür.

Der Kaiser schellte, ein Adjutant erschien.

— Hat man dem Brigadier Iwan den Befehl enthält, sie hierher zu begeben? fragte der Kaiser.

— Er erwartet seit einer Stunde die Befehle Eurer Majestät, antwortete der Generaladjutant.

— Lassen Sie ihn eintreten.

Der Generaladjutant verbeugte sich und ging hinaus; fünf Minuten nachher öffnete sich die Thür wieder, und unser alter Bekannter, der Brigadier Iwan, that einen Schritt in das Kabinet, blieb dann mit der linken Hand an der Naht seines Beinkleides, mit der rechten Hand an seinem Tschako ohne Bewegung stehen.

—Tritt näher, sagte der Kaiser mit strengem Tone zu ihm.

— Der Brigadier that schweigend vier Schritte, und nahm seine erste Haltung wieder ein.

— Noch näher.

Der Brigadier that wieder vier Schritte, und befand sich nun vor dem Kaiser nur noch durch den Arbeitstisch getrennt.

— Du bist der Brigadier Iwan?

— Ja, Sire.

— Du kommandirtest die Bedeckung der sechsten Abtheilung?

—Ja, Sire.

— Du hattest den Befehl bekommen, die Gefangenen mit Niemand in Berührung treten zu lassen?

— Der Brigadier versuchte zu antworten, aber er vermogte die Worte, die er die beiden ersten Male mit so fester Stimme ausgesprochen, nur zu stammeln; der Kaiser schien diese Zögerung nicht zu bemerken, und fuhr fort:

— Du hattest in Deiner Abtheilung und unter Deinen Gefangenen den Grafen Alexis Waninkoff?

Der Brigadier erbleichte, und machte mit dem Kopf ein bejahendes Zeichen.

— Nun denn! trotz des empfangenen Verbotes, hast Du ihn seine Schwestern und seine Mutter sehen lassen; ein erstes Mal zwischen Mologa und Iroslaw und ein zweites Mal zwischen Iroslaw und Kostroma.

Louise machte eine Bewegung, um dem armen Brigadier zu Hilfe zu kommen, aber der Kaiser streckte, als ein gebietendes Zeichen, die Hand nach ihr aus; der arme Iwan war gezwungen, sich auf den Tisch zu stützen.

Der Kaiser schwieg einen Augenblick lang still, dann fuhr er fort:

—Du wußtest inzwischen wohl, wessen Du Dich auf diese Weise durch ungehorsam gegen empfangene Befehle aussetzest?

Der Brigadier war nicht im Stande zu antworten. Louise empfand ein solches Mitleiden mit ihm, daß sie auf die Gefahr hin, dem Kaiser zu Mißfallen, die Hände faltete, indem sie sagte:

— Im Namen des Himmeln, Gnade für ihn, Sire!

— Ja, ja, Sire, stammelte der arme Teufel, Gnade! Gnade!

— Gut denn! ich bewillige Dir Deine Gnade.

Der Brigadier athmete wieder auf; Louise stieß einen Freudenschrei aus.

— Ich bewillige sie Dir auf die Bitte den Madame, fuhr der Kaiser fort, indem er auf Louisen deutete, aber unter einer Bedingung.

— Welche, Sire? rief Iwan aus. O! reden Sie, reden Sie!

— Wohin hast Du den Grafen Alexis Waninkoff gebracht?

— Nach Koslowo.

— Du wirst den Weg wieder einschlagen, den Du zurückgelegt hast, und Madame zu ihm führen. —

— O! Sire! rief Louise aus, die zu begreifen begann, woher die angenommene, Strenge der Kaisers rührte.

— Du wirst ihr in Allem gehorchen, ausgenommen, wenn es sich um ihre Sicherheit handelt.

— Ja, Sire.

— Hier eine Anweisung, fuhr der Kaiser fort, indem er eine Schrift unterzeichnete, die schon ganz vorbereitet, und der das Siegel bereits aufgedrückt war; diese Anweisung stellt Menschen, Pferde und Wagen zu Deiner Verfügung. Jetzt stehst Du mir mit Deinem Kopfe für sie?

— Ich stehe Ihnen für sie, Sire.

— Und wenn Du mir bei Deiner Zurückkunft, fuhr der Kaiser fort, einen Brief von Madame mitbringst, der mir sagt, daß sie ohne Unfall angekommen und mit Dir zufrieden gewesen ist, so bist Du Wachtmeister

— Iwan fiel auf die Kniee, und, die Vorschriften des Soldaten vergessend, um die Sprache der Mannen aus dem Volke anzunehmen, sagte er zu ihm:

— Danke, Vater.

Und der Kaiser reichte ihm, wie er es mit dem geringsten Moujick zu thun gewohnt war, die Hand zum Kusse.

Louise machte eine Bewegung, um sich auf der anderen Seite auf die Kniee zu werfen, und seine andere Hand zu küssen; der Kaiser hielt sie davon ab.

— Es ist gut, sagte er zu ihr; Sie sind eine heilige und würdige Frau. Ich habe Allen gethan, was ich für Sie habe thun können. Jetzt möge Gott Sie behüten!

— O! Sire, rief Louise aus, Sie sind für mich die sichtbare Vorsehung. Dank, Dank! Aber ich, ich, was vermag ich zu thun?

— Wenn Sie für Ihr Kind beten, so beten Sie zu gleicher Zeit für die Meinigen.

Und er machte ihr ein Zeichen mit der Hand und ging hinaus.

Als sie nach Hause laut, fand Louise ein kleines Kistchen, das man von Seiten der Kaiserin überbracht hatte.

Es enthielt die dreißig Tausend Rubel.

---

## XXI.

Es wurde beschlossen, daß Louise am folgenden Tage nach Moskau abreise, wo sie ihr Kind in den Händen der Gräfin Waninkoff und deren Töchter lassen sollte. Ich erlangte meiner Seits die Erlaubnis, Louisen bis nach dieser zweiten Hauptstadt Rußlands, die ich schon lange zu besuchen wünschte, zu begleiten. Louise gab Iwan den Auftrag, für den anderen Tag um acht Uhr Morgens einen Wagen zu besorgen.

Der Wagen war zur bestimmten Stunde bereit, und das gab mir eine hohe Idee von Iwans Pünktlichkeit. Ich warf einen Blick aus das Fuhrwerk, und bemerkte mit Ueberraschung, daß sein Bau zugleich fest und leicht war; aber mein Erstaunen verlor sich, als ich in einer Ecke des Schlages das Zeichen der kaiserlichen Majestät erkannte.

Iwan hatte das Recht benutzt, das ihm die Anweisung des Kaisers gewährte, und den besten der Wagen des kaiserlichen Gefolges, den er hatte finden können, genommen.

Louise ließ nicht ans sich wartete; sie strahlte vor Freude, alle Gefahren, alle Besorgnisse waren verschwunden. Am Tage zuvor war sie entschlossen, die Reise ohne alle Hilfsmittel und zu Fuße, wenn es sein wüßte, zu machen, heute vollzog sie dieses Vorhaben mit aller Bequemlichkeit des Luxus und unter dem Schutze des Kaisers. Der Wagen war ganz mit Pelz ausgeschlagen, denn obgleich noch kein Schnee gefallen, so war die Luft: doch schon kalt, besonders des Nachts. Wir richteten uns, Louise und ich, im Inneren ein; Iwan setzte sich mit dem Postillon auf den Bock, und auf das durch ein Pfeifen gegebene Zeichen fuhren wir wie der Wind davon.

Wer in Rußland nicht gereiset ist, der kann sich durchaus keinen Begriff von dieser Schnelligkeit machen. Es sind sieben hundert sieben und zwanzig Werste, ohngefähr hundert und neunzig französische Meilen, von St. Petersburg bis nach Moskau, und man lege sie, wenn man die Postillone nur gut bezahlt, in vierzig Stunden zurück. Erklären wir nun, was es in Rußland heißt, die Postillone gut bezahlen.

Der Preis für jedes Pferd ist fünf Centimen auf die Viertelmeile, was ohngefähr sieben oder acht französische Sous (10 — 11 Kreuzer rheinisch) auf die Post macht. Das gehört den Herren der Pferde, und um diesen Punkt hatten wir uns nicht einmal zu bekümmern, denn wir reisten auf Kosten des Kaisers.

Was den Postillon anbelangt, so ist sein Trinkgeld, zu dem man nicht verbunden ist, der Freigebigkeit des Reisenden überlassen; achtzig Kopecken für die Station dort fünf - und zwanzig bis dreißig Werke, das heißt für eine Entfernung von sechs bis sieben Französischen Meilen, scheint ihm eine so glänzende Summe, daß er deine Ankommen auf der Station nicht ermangelt von weitem zu rufen: — Hurtig, hurtig, ich bringe Adler. Was andeutet, es müsse mit der Schnelligkeit des Vogels gehen, dessen Namen er entlehnt, um den freigebigen Reisenden zu bezeichnen; wenn er im Gegentheile unzufrieden ist, und diejenigen, welche er gefahren hat, thue nur wenig oder Nichts gegeben haben, so meldet er mit einer ausdrucksvollen Grimasse, und indem er mit langsamen Trabe vor der Post anlangt, daß er nur Raben fährt.

Fünfzehn oder zwanzig Bauern, deren Pferde zum Fahren bereit sind, halten sich immer vor der Station auf, indem sie die Ankunft irgend einer Postchaise oder irgend eines Schlittens

abwarten, und in der Zwischenzeit spielen, denn der Russische Bauer ist Spieler, aber Spieler nach Art der Kinder, um sich zu belustigen, und nicht um zu gewinnen. Kaum erscheint eine Postchaise, so hört jedes Spiel auf, und wenn sie *Adler* enthält, so stürzt Alles herbei, man spannt die Pferde ab, bevor sie noch stille stehen, man bemächtigt sich des Leitseils, welches aus einem einfachen Strick besteht; jeder erfaßt den Strick nach der Reihe, indem er seine Hand neben die Hand seines Kameraden legt, bis daß der Strick in seiner ganzen Länge drei oder vier Mal durch dieselben Hände angefaßt ist, und derjenige, dessen Hand zuletzt an das äußerste Ende des Strickes kommt, ist bestimmt, den Wagen von dieser Post nach der anderen zu fahren. Sogleich eilt er unter den Glückwünschen seiner Kameraden seine Pferde zu holen; jeder leistet ihm hilfreiche Hand, um anzuspannen, und nach Verlauf einiger Secunden sprengt der neue Vorspann auf der Straße dahin. Wenn aber im Gegentheile die Ankommenden *Raben* sind, so geht Alles viel ruhiger, obgleich immer auf dieselbe Weise vor sich; nur ändert sich das Spiel, denn derjenige, welcher fahren soll, wird der Verlierende, dann wendet jeder Geschicklichkeit im anfassen des Strickes an, damit er dem Loose nicht verfallt, und derjenige, welchen der Zufall bezeichnet, entfernt sich unter dem Gespötte seiner Gefährten, um seine Pferde zu holen; nachdem hierauf eingespannt, fährt er im kurzen Trabe davon.

Aber wie bescheiden auch das Trinkgeld sein möge, einmal fortgefahren, feuert sich der Kutscher selbst an, indem er mit seinen Pferden spricht; denn niemals schlägt er sie, und mit der Stimme allein treibt er ihren Gang an, oder macht ihn langsamer. Freilich ist auch Nichts schmeichelhafter als seine Lobeserhebungen, wie auch Nichts demüthigender als seine Vorwürfe; wenn sie gutgehen, sind seine Pferde Schwalben, Tauben; er nennt sie seine Brüder, seine Geliebten, seine kleinen Täubchen; wenn sie schlecht gehen, so sind sie Schildkröten, Schnecken, und er verspricht ihnen für die andere Welt eine noch schlechtere Streu, als in dieser hier, eine Drohung, die ihnen gewöhnlich allen ihren Muth wieder gibt, und durch welche sie wieder mit der Schnelligkeit des Windes davon eilen.

Einmal im Zuge hält Nichts den Russischen Kutscher auf, sein Fahren ist ein blindes Dahinsprengen; Gräben, Steinhaufen, Hecken, umgeworfene Baume, über Alles jagt er fort; wenn er umwirft, rafft er sich auf, und ohne sich nur um das zu bekümmern, was ihm selbst zugestoßen, eilt er mit lachendem Gesichte an den Schlag; sein erstes Wort ist: Nitschewaw, es ist Nichts, — und das zweite: Nehos, haben Sie keine Furcht. Welches auch der Rang oder der Stand sein möge, die Redensart ändert sich in Nichts; wie gefährlich auch der Sturz sein mag, das sich am Schlage zeigende Gesicht ist dasselbe, immer lächelnd.

Wenn der Unfall unbedeutend, so ist er augenblicklich wieder hergestellt. Ist eine Achse gebrochen, so fällt der erste Baum, dem er auf der Straße begegnet, unter dem kleinen Bette, das der Russische Bauer fast immer bei sich trägt, und das für ihn alle Werkzeuge ersetzt. Nach Verlauf eines Augenblickes ist der Baum abgehauen, zugestutzt und zugerichtet, hat die Achse ersetzt, und der Wagen fährt weiter. Ist es ein Strang, der auf eine Weise reißt, daß er ihn nicht wieder anknüpfen kann, so genügen für den Russischen Bauer einige Secunden, um ans dem Baste einer Weide einen festeren als den ersten zu flechten, und die wieder angespannten Pferde gehen auf das erste Zeichen ihres Herrn wieder weiter.

Uebrigens macht der Kutscher mit seinen Anfeuerungen und seinem Singen einen solchen Lärm, er ist so wenig um den Käfig bekümmert, den er hinter sich führt, und in dem er seine Raben oder seine Adler schaukelt, daß er es zum Beispiel zuweilen gar nicht gewahr wird, wenn sich der Vorderwagen bei einem Stoße löst. Er fährt dann fort, sich im vollen Galopp zu

entfernen, indem er den Kasten auf der Straße läßt, und nur erst auf der Station bemerkt er, daß er seine Reisenden verloren hat; dann kehrt er mit vollkommen guter Laune, die den Grundzug seines Charakters ausmacht, um, kommt mit den Worten wieder zu ihnen: *Es ist Nichts*. Er bringt sein Fuhrwerk wieder in Ordnung und fährt ab, indem er hinzufügt: *Haben Sie keine Furcht*.

Ogleich wir, wie man wohl erräth, in die Klasse der Adler gestellt waren, so war doch, Dank der Vorsorge Iwans! unser Wagen so fest, daß uns kein Unfall dieser Art begegnete, und am nämlichen Abend gelangten wir nach Nowgorod, der alten und mächtigen Stadt, von deren Wahlspruche das Russische Sprichwort herrührt: Wer kann wider Gott und Großnowgorod!

Nowgorod, früher die Wiege der Russischen Monarchie, deren sechzig Kirchen kaum für seine glänzende Bevölkerung ausreichen, ist heut zu Tage mit seinen geschleiften Mauern eine Art von Ruine mit öden Straßen, die gleich dem Schatten einer verstorbenen Hauptstadt an dem Wege zwischen St. Petersburg und, Moskau, diesen beiden modernen Hauptstädten, steht.

Wir hielten in Nowgorod nur an, um daselbst zu Nacht zu essen, und fuhren hierauf sogleich wieder weiter. Von Zeit zu Zeit fanden wir auf unserem Wege große Feuer, und um diese Feuer Männer mit langen Bärten und einen Zug von zu beiden Seiten der Straße dicht an einander gestellter Wagen. Diese Männer sind die Fuhrleute des Landes, welche in Ermangelung von Dörfern, und dem zu Folge von Wirthshäusern, an dem Rande des Weges in ihren Mänteln schlafend lagern, und sich am folgenden Tage eben so munter und eben so vergnügt, als hätten sie in dem besten Bette von der Welt übernachtet, wieder auf den Wen begeben. Während ihres Schlummers grasen ihre abgeschirrten Pferde in dem Walde, oder weiden in der Ebene; sobald der Tag anbricht, pfeifen die Fuhrleute ihnen, und die Pferde kommen und stellen sich von selbst jedes an seinen Platz.

Wir erwachten am anderen Tage mitten in der Gegend, die Iwan die Russische Schweiz nennt. Es ist dieses, unter diesen ewigen Steppen, oder unter diesen finstern und unermeßlichen Tannenwäldern, eine köstliche mit Seen, Thälern und Bergen durchschnittene Gegend.

Waldai, ohngefähr neunzig Französische Meilen von St. Petersburg gelegen, ist der Mittelpunkt und die Hauptstadt dieses nordischen Helvetien. Kaum war unser Wagen daselbst angelangt, als wir uns den einer Menge Pfeffernußhändlerinnen umringt sahen, die mich an die Pariser Backwarenverkäuferinnen erinnerten. Nur wird man, anstatt der kleinen Anzahl privilegirter Händlerinnen, welche die Zugänge der Tuileries ausbeuten, in Waldai von einem Heere junger Mädchen in kargen Unterröcken bestürmt, die ich sehr wegen eines unerlaubten und verborgenen Handels neben dem, welchen sie offenkundig treiben, in Verdacht habe.

Nach Waldai kommt Torschock, berühmt durch seinen Handel mit gesticktem Maroquim, von dem man Morgenstiefeln von reizender Schönheit und geschmackvolle Frauenpantoffeln mit köstlichen Zeichnungen verfertigt. Hierauf zeigt sich Twer, der Hauptort des Gouvernements, wo man auf einer Brücke von sechs Hundert Fuß Länge über die Wolga geht. Dieser Fluß mit riesenhaftem Laufe nimmt seinen Ursprung in dem Scliguer-See, und fällt in das Caspische Meer, nachdem er Rußland in seiner ganzen Breite durchströmt, das heißt einen Raum von ungefähr sieben Hundert Französischen Meilen. Fünf und zwanzig Werste von dieser Stadt überfiel uns die Nacht wieder, und als der Tag anbrach, waren wir im Angesichte des glänzenden Domes und der vergoldeten Glockenthürme von Moskau.

Dieser Anblick brachte einen tiefen Eindruck auf mich hervor. Ich hatte das große Grab vor Augen, in dem Frankreich sein Glück begraben. Ich schauderte wider Willen, und es schien mir, als ob mir der Schatten Napoleons gleich dem des Adamastor erscheinen, und mir seine

Niederlage mit blutigen Thränen erzählen würde.

Beim Eintritte in die Stadt suchte ich dort überall die Spuren unseres Feldzuges vom Jahre 1812, und ich erkannte einige davon. Von Zeit zu Zeit boten sich unseren Blicken noch große von den Flammen geschwärzte Schutthaufen, als traurige Beweise der wilden Ergebenheit Rostopschins. Ich stand fast im Begriffe, den Wagen halten zu lassen, und bevor ich im Wirthshause abstiege, bevor ich irgend wo hinginge, nach dem Wege nach dem Kreml zu fragen, ungeduldig, das finstere Schloß zu besuchen, um das herum die Russen eines Morgens einen Feuergürtel aus der ganzen Stadt gebildet hatten; aber ich war nicht allein. Ich schob meinen Besuch für später auf, und ließ Iwan uns führen. Er ließ uns durch einen Theil der Stadt fahren, und wir hielten vor einer, von einem Franzosen dort errichteten Gastwirthschaft in der Nähe der Marschallsbrücke an. Der Zufall hatte uns neben dem Hotel absteigen lassen, das die Gräfin Waninkoff bewohnte.

Louise war sehr ermüdet von der Reise, während welcher sie ihr Kind beständig in ihren Armen getragen hatte; aber obgleich ich darauf bestand, daß sie sich zuvor ausruhen möchte, begann sie doch an die Gräfin zu schreiben, um derselben ihre Ankunft in Moskau zu melden, und um die Erlaubniß zu bitten, sich ihr vorstellen zu dürfen. Wir überlegten, durch welchen Boten wir diese Depesche der Gräfin zukommen lassen könnten, als wir an unseren wackeren Brigadier Iwan dachten. Wir sahen ein, daß der Brief durch ihn überbracht keine unfreundliche Aufnahme haben würde, und er übernahm seiner Seits den Auftrag mit großem Vergnügen.

Zehn Minuten nachher, als ich mich eben in mein Zimmer zurückgezogen hatte, hielt ein Wagen vor der Thür. Dieser Wagen brachte die Gräfin und ihre Töchter, die den Besuch Louisens nicht hatten abwarten wollen, und die herbeieilten um sie zu holen. In der That, sie kannten die Ergebenheit dieses edlen Herzens, sie wußten, in welcher Absicht sie abgereist war, und an welchen Ort sie sich begab, und sie wollten nicht, daß diejenige, welche sie Tochter und Schwester nannten, während der kurzen Zeit ihres Aufenthaltes in Moskau irgendwo anders, als bei ihnen wohnte.

Da mein Zimmer an dasjenige Louisens gränzte, so war ich in einiger Art Zeuge der feurigen Ergießung, mit der sich die arme Mutter in die Arme Derjenigen warf, die im Begriffe stand, ihren Sohn wieder zu sehen. Wie wir es gedacht, so hatte der Anblick Iwans der ganzen Familie ein großes Vergnügen verursacht, denn durch ihn hatte die Gräfin die neuesten Nachrichten von Waninkoff erfahren können, und sie hatte erfahren, daß er in Koslowo in so gutem Wohlsein angekommen war, als es die Lage erlaubte. Uebrigens war es selten ein Glück für die Gräfin und ihre Töchter, den Namen des Dorfes zu wissen, das er bewohnte.

Louise zog die Vorhänge des Bettes zurück, und zeigte ihnen ihr eingeschlafenes Kind, und, bevor sie noch sagte, daß es ihre Absicht sei, es ihnen zu lassen, bemächtigten sich die beiden Schwestern seiner, und hielten es den Küssen ihrer Mutter dar.

Die Reihe kam an mich. Man wußte daß ich Louisen begleitet hatte, und daß ich der Fechtmeister des Grafen Alexis war; nun wollten mich die drei Frauen sehen. Louise ließ mir sagen, daß man mich erwartete; ich war darauf gefaßt, und hatte glücklicher Weise Zeit gehabt die Unordnung wieder herzustellen, welche die achtundvierzigstündige Reise in meiner Toilette verursacht hatte.

Wie man erräth, wurde ich mit Fragen überhäuft. Ich hatte lange genug in dem Vertrauen des Grafen gelebt, um alle ihre Fragen beantworten zu können, und ihn zu sehr geliebt, um müde zu werden, über ihn zuspochen. Das Resultat davon war, daß die armen Frauen so entzückt von mir

waren, daß sie durchaus verlangten, ich solle Louisen zu ihnen begleiten; da ich aber kein Recht auf eine so ehrenvolle Gastfreundschaft hatte, so schlug ich es aus. Außerdem, die Unbescheidenheit abgerechnet, die in der Annahme dieses Vorschlags gelegen hätte, war ich in dem Wirthshause freier; und da ich nach der Abreise Louisens nicht langer in Moskau zu bleiben gedachte, so wollte ich die wenige Zeit, welche ich dort zuzubringen hatte, dazu benutzen, um die heilige Stadt zu besuchen.

Louise erzählte ihre Unterredung mit dem Kaiser, so wie alles das, was er für sie gethan hatte, und die Gräfin weinte bei diesem Berichte eben so sehr vor Freude, als aus Dankbarkeit, denn sie hoffte, daß der Kaiser nicht zur Hälfte großmüthig sein würde, und die ewige Verbannung in eine Verbannung auf Zeit verwandeln würde, wie er bereits die Todesstrafe in Verbannung verwandelt hatte.

Da ich dieselbe abgelehnt, wollte die Gräfin zum Mindesten Iwan die Gastfreundschaft anbieten; aber ich nahm ihn für mich in Anspruch, da ich die Absicht hatte, meinen Cicerone aus ihm zu machen. Iwan hatte den Feldzug von 1812 mitgemacht; er hatte sich dem Niemen bis nach Wladimir zurückgezogen, und uns von Wladimir bis über die Berezina hinaus verfolgt. Man wird einsehen, daß er mir zu kostbar war, als daß ich mich von ihm trennen mochte. Louise und ihr Kind stiegen demnach mit der Gräfin Waninkoff und ihren Töchtern in den Wagen, und ich blieb mit Iwan in dem Wirthshause, nachdem ich aber jedenfalls versprochen hatte, noch am selben Tage zu der Gräfin zum Mittagessen zu kommen.

Eine Viertelstunde nachher befanden wir uns ans dem Wege, und ich begann meine Nachforschungen.

---



## XXII.

Es war der 14. September 1812, Nachmittags zwei Uhr, als die Französische Armee von der Höhe des Heilsberges die heilige Stadt entdeckte. Sogleich, und wie es fünfzehn Jahre zuvor bei dem Anblicks der Pyramiden geschehen war, klatschten hundert und zwanzig tausend Mann in die Hände, indem sie ausriefen: Moskau! Moskau! Nach einer langen Fahrt in diesem Steppenmeere erblickte man endlich das Land. Bei dem Anblicke dieser Stadt mit goldenen Kuppeln war Alles vergessen, selbst der fürchterliche und blutige Sieg an der Moskwa, der die Armee gleich einer Niederlage betrübt hatte. Nachdem es mit einer Hand den indischen Ocean berührt, stand Frankreich demnach nun im Begriffe, mit der andern Hand das Polarmeer zu berühren. Nichts hatte es aufhalten können; weder Sandwüsten, noch Schneewüsten. Es war die wahre Königin der Welt, diejenige, welche sich nach der Reihe in allen Hauptstädten salben ließ.

Auf das Geschrei seiner ganzen Armee, welche die Reihe bricht, sich drängt, jauchzt eilte Napoleon selbst herbei. Sein erstes Gefühl ist eine unbeschreibliche Freude, die seine Stirn gleich einer Morgenröthe erleuchtet. Wie Jedermann, so ruft auch er, sich in seinen Steigbügeln erhebend: Moskau! Moskau! Aber sogleich sieht man etwas gleich dem Schatten einer Wolke über seine Stirn ziehen, und sich wieder in den Sattel niedersetzend, sagt: er: Es war Zeit!

Die Armee hat Halt gemacht; denn Napoleon erwartet, daß aus einem dieser Thore, durch welches seine Blicke begierig in die Stadt zu dringen suchen, irgend eine Deputation von alten Bojaren mit langen Bärten und junge, Zweige haltende Mädchen herauskommen werden, welche ihm auf einer silbernen Schüssel die goldnen Schlüssel der heiligen Stadt überbringen. Ader Alles bleibt schweigend und einsam, als ob die Stadt im Schlaf läge; kein Rauch erhebt sich aus den Schornsteinen, nur große Schwärme Raben schweben kreisend über dem Kreml, und lassen sich auf irgend eine Kuppel herab, deren Gold wie unter einem schwarzen Tuche verschwindet. Nur scheint es, als ob man auf der anderen Seite von Moskau, und als ob sie aus dem uns entgegengesetzten Thore hinauszögen, sich eine Armee bewegen sähe. Das ist nochmals dieser unergreifbare Feind, der uns von dem Niemen die zur Moskwa unter den Händen entschlüpfte, und sich nach Osten hin verliert.

In diesem Augenblicke, als ob die Französische Armee, gleich ihrem Adler, ihre beiden Flügel entfaltet hätte, breiten sich Eugen und Poniatowski zur Rechten aus, und überflügeln die Stadt, während Murat, welchem Napoleon in immer steigender Besorgniß mit den Augen folgt, das äußerste Ende der Vorstädte erreicht, ohne daß sich irgend eine Deputation gezeigt hätte.

Nun drängen sich seine Marschälle, besorgt über seine Besorgniß, um ihn herum. Napoleon sieht alle diese sorgenvollen Stirnen, alle diese starren Blicke; er erräth, daß sein Gedanke, der Gedanke Aller ist. — Geduld, Geduld, sagt er unwillkürlich, diese Leute sind so wild, daß sie sich vielleicht nicht einmal zu ergeben wissen.

Während dieser Zeit ist Murat in die Stadt gedrungen; Napoleon hält es nicht mehr aus, er sendet ihm Gourgaud nach. Gourgaud seht sein Pferd in Galopp, durchsprengt den Raum, und erreicht Murat in dem Augenblicke, wo ein Officier von Miloradowitsch dem Könige erklärt, daß der Russische General die Stadt anzünden würde, wenn man seiner Arriere-Garde nicht Zeit ließe, sieh zurückzuziehen. Gourgaud sprengt im Galopp zurück, und überbringt Napoleon diese Nachricht. — Laßt sie abziehen, sagt Napoleon, ich habe Moskau ganz nöthig, von seinem

reichsten Palaste, bis zu seiner ärmsten Hütte.

Gourgaud überbringt diese Antwort Murat, den er in Mitte von Kosaken findet, die mit Erstaunen die Stickerei seines reichen Polenrocks, und die wallenden Federn seiner Mütze betrachten. Murat übergibt ihnen die Nachricht von dem Waffenstillstande, schenkt seine Uhr einem Hetman, seine Kleinodien einem Anderen, und als er Nichts mehr hat, leihet er Uhren und Ringe von seinen Adjutanten.

Während dieser Zeit, und geschützt durch die mündliche Uebereinkunft fährt die Russische Armee fort, Moskau zu räumen.

Napoleon verweilt vor dem Thore, immer noch in der Erwartung, daß die Einwohner der bezauberten Stadt herauskommen würden. Niemand erscheint, und jeder zurückkehrende Officier hat ihm die befremdenden Worte berichtet: Moskau ist verlassen. Inzwischen kann er nicht daran glauben; er sieht, er heischt, es ist die Einsamkeit der Wüste, es ist das Schweigen des Todes. Er steht an den Thoren der Stadt der Gräber, es ist Pompeji oder Necropolis.

Inzwischen hofft er immer noch, daß er, gleich Brennus, entweder die Armee auf dem Kapitolium, oder die Senatoren auf ihren currulischen Stühlen finden wird. Damit Niemand aus Moskau entwische, als diejenigen, welche das Recht haben, es zu verlassen, läßt er die Stadt von der einen Seite durch den Prinzen Eugen, und den der andern durch den Prinzen Poniatowski umzingeln; die beiden Armeecorps dehnen sich halbmondförmig aus, und schließen Moskau ein; hierauf, und um in das Herz der Hauptstadt zu dringen, schiebt er den Herzog den Danzig und die junge Garde vor. Endlich, nachdem er, als ob er noch immer an dem Zeugnisse seiner eigenen Augen zweifeln wollte, so Lange als er nur gekonnt, selbst einzuziehen gezögert, entschließt er sich, das Thor den Dorogomitoff zu überschreiten, läßt den Dolmetschersecretair Leborgne, der Moskau kennt, rufen, befiehlt ihm, sich an seiner Seite zu hatten, und während er immer den Kopf nach dieser tiefen Stille, die nur durch den Schall seiner eigenen Schritte unterbrochen ist, vorstreckt, erforscht er vor Allem diese einsamen Denkmäler, der Allem diese leeren Paläste, vor allem diese besseren Häuser.

Dann, als ob er sich fürchtet, sich in dieses neue Theben zu wagen, steigt er von seinem Pferde, und nimmt seine vorläufige Wohnung in einem großen, gleich dem übrigen Theile der Stadt verlassenen Gasthofe.

Kaum hat er sich daselbst eingerichtet, als sich seine Befehle, als ob er sein Zelt auf einem Schlachtfelde aufgeschlagen hätte, einander folgen. Er hat das Bedürfnis diese Einsamkeit und diese Stille, die für ihn viel schrecklicher, als die Gegenwart und das Getümmel einer Armee ist, zu bekämpfen. Der Herzog den Treviso wird zum Gouverneur der Provinz ernannt; der Herzog den Danzig soll sich des Kremls bemächtigen, und wird mit der Polizei dieses Quartiers beauftragt; der König den Neapel soll den Feind verfolgen, ihn nicht aus den Augen verlieren, seine Nachzügler auffangen, und sie Napoleon übersenden.

Die Nacht beginnt, und in dem Maße, als sie hereinbricht, wird Napoleon finster wie sie. Man hat einige Flintenschüsse nach dem Thore den Kolowna zugehört; es ist Murat, der, nachdem er neun Hundert Meilen gemacht und sechzig Schlachten geliefert, durch Moskau, die Stadt der Czaren, gezogen ist, wie er es mit einem Flecken gemacht haben würde, und die Kosaken auf der Straße nach Wladimir eingeholt — man meldet Franzosen, welche die Gnade ihres eigenen Kaisers anzuflehen kamen. Napoleon läßt sie eintreten, und drängt sie mit Fragen; er ist es nun, der ihnen in einiger Art dankt, daß sie so gefällig gewesen sind, ihn Nachrichten zu bringen. Aber bei den ersten Worten, die sie aussprechen, runzelt Napoleon die Stirn, wird zornig, und

behauptet, daß es nicht wahr sei. In der That, sie berichten sonderbare Dinge; nach ihrer Sage ist Moskau den Flammen bestimmt, nach ihnen ist Moskau verdammt, und das den den Russen, von seinen eigenen Söhnen! Es ist unmöglich.

Um zwei Uhr Morgens erfährt man, daß Feuer im Kaufhause ausbricht, das heißt im schönsten Theile der Stadt. Die von Rostopschin zurückgelassene Drohung verwirklicht sich; aber Napoleon zweifelt immer noch daran; die Unvorsichtigkeit einiger Soldaten wird Schuld an dieser Feuersbrunst sein, und er ertheilt Befehl auf Befehl, sendet Eilboten auf Eilboten. Der Tag bricht an, ohne daß die Flamme gelöscht ist, denn sonderbarer Weise findet man nirgends Spritzen. Nun vermag sich Napoleon nicht mehr zu halten, er eilt selbst auf den Schauplatz der Verwüstung. Es ist die Schuld Mortiers, es ist die Schuld der jungen Garde, Alles kommt von der Unvorsichtigkeit der Soldaten. Da zeigt Mortier Napoleon ein verschlossenen Haus, das sich von selbst und wie durch einen Zauber entzündet. Napoleon stößt einen Seufzer aus, und steigt langsam, mit gesenktem Haupte die Stufen hinauf, die nach dem Kreml führen.

Endlich ist er an das so sehr ersehnte Ziel gelangt, vor ihm liegt die alte Wohnung der Czaren, zu seiner Rechten die Kirche, welche ihre Gräber einschließt, zu seiner Linien der Palast des Senats; dann im Hintergrunde der hohe Glockenthurm Iwan Welikois, dessen vergoldetes Kreuz, das er im Voraus dazu bestimmt hat, dasjenige des Invalidenhauses zu ersetzen, alle Kuppeln Moskaus überragt.

Er tritt in den Palast, und weder seine Bauart, welche an die von Venedig erinnert, noch die weiten und glänzenden Gemächer, die er durchschreitet, noch die prachtvolle Aussicht, die er ans den Fenstern seines Zimmers auf die Moskwa hat, und die sich über diese Welt von Häusern mit Tausend Farben, über diese goldenen Dome, über diese silbernen Kuppeln, über diese bronzenen Dächer verbreitet, Nichts vermag ihn seinen Träumereien zu entreißen. Es ist nicht Moskau, das er in seinen Händen hält; es ist sein Schatten, sein Gespenst, sein Trugbild. Wer hat es denn getödtet?

Plötzlich kommt man, ihm zu sagen, daß das Feuer gelöscht ist, und er erhebt das Haupt wieder. Das ist nochmals ein besiegtter Feind, sein Glück ist immer das des Cäsar. In der That, ausgenommen die Oede und das Feuer, geschieht Alles, wie es Napoleon berechnet hat.

Die Berichte folgen einander. Das Zeughaus des Kreml enthält vierzig tausend Englische, Oesterreichische und Russische Gewehre, ein hundert Stück Kanonen, Lanzen, Säbel, Rüstungen und den Türken und den Persern abgenommene Trophäen. An der Barrière der Deutschen hat man verlassene Gebäude entdeckt, in welchem hier mal hundert tausend Pfund Pulver, und mehr als eine Million Last Salpeter versteckt gewesen sind. Der Adel hat seine fünfhundert Paläste verlassen, aber diese Paläste sind offen und möbiliert, sie sollen von den Stabsofficieren der Armee eingenommen werden. Einige Häuser, die man für leer hielt, werden geöffnet werden, sie gehören Einwohnern der Mittelklasse an, und indem man diese zutraulich macht, wird man dadurch andere anziehen. Endlich haben wir zweimal hundert fünfzig tausend Mann hinter uns, man kann demnach den Winter abwarten; das zur Eroberung des nordischen Meeres schwimmende Schiff Frankreichs wird während sechs Monaten in dem Eise des Poles eingeschlossen sein, das ist Alles. Mit dem Frühlinge der Krieg, und mit dem Kriege der Sieg.

Auf diese Weise schläft Napoleon, eingewiegt durch die Ebbe und Fluth seiner Befürchtungen und seiner Hoffnungen, ein.

Um Mitternacht läßt sich der Feuerruf von Neuem hören.

Der Wind bläht aus Norden, und im Norden ist es, wo die Feuersbrunst ausgebrochen. Auf

diese Weise unterstützt der Zufall die Flamme, der Wind treibt sie, und sie nähert sich in der Richtung des Kreml wie ein feuriger Fluß; schon fliegen die Funken bis auf die Dächer des Palastes, und fallen in Mitte eines unter seinen Mauern aufgestellten Artillerieparkes, als der Wind nach Westen umspringt. Die Flamme verändert die Richtung; sie breitet sich aus, aber sie entfernt sich.

Plötzlich bricht eine zweite Feuersbrunst in Westen aus, und nähert sich, von dem Winde getrieben, wie die erste. Man könnte sagen, daß das Feuer den Kreml zum Sammelplatz erkoren, und daß der umsichtige Verbündete der Rassen gerade auf Napoleon losrücke. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, es ist ein neuer, von dem Feinde angenommener Zerstörungsplan, und die Ueberzeugung davon, die Napoleon so lange zurückgewiesen, nagt ihm am Herzen.

Bald erheben sich von Ort zu Ort neue Wirbel von Rauch, welche plötzlich, gleich feurigen Lanzen, die Flammen durchbrechen; da der Wind immer veränderlich ist, und beständig von Norden nach Westen übergeht, so schreitet die Feuersbrunst gleich einer kriechenden Schlange vor; von allen Seiten höhlen sich brennende Furchen aus, die den Kreml einhüllen, und in denen Ströme von Lava zu fließen scheinen. Mit jedem Augenblicke entfließen diesen Strömen Bäche, die nach und nach breiter werden; man möchte sagen, daß sich die Erde aufthue und Feuer speie; es ist keine Feuersbrunst mehr; es ist ein Meer, eine unermeßliche immer steigende Fluth, die brüllend herannahen um den Fuß der Mauern des Kreml zu peitschen.

Die ganze Nacht betrachtet Napoleon mit Schauder diesen Feuersturm; dort verschwindet seine Macht, sein Genie ist besiegt, hier ist ein verborgener Dämon, der diese Flammen anbläst, und gleich Scipio, wie er dem Brandt von Karthago zusieht, bebt er, indem er an Rom denkt.

Die Sonne geht über diesem feurigen Ofen auf, und der Tag kommt, um die Zerstörungen der Nacht zu beleuchten. Das Feuer hat seinen unermeßlichen Kreis vollendet, indem es die Arbeiter vor sich her jagt, und sich immer mehr und mehr dem Kreml nähert. Nun folgen die Berichte einander, und man fängt an, die Brandstifter zu kennen.

In der Nacht vom 14. auf den 15., das heißt in der Nacht der Besetzung selbst, hat sich eine, einer Bombe ähnliche, feurige Kugel auf den Palast des Fürsten Trubetzkoi gesenkt, und denselben angezündet; wahrscheinlich war das ein Signal gewesen, denn im selben Augenblicke hat sich die Börse entzündet, und auf zwei oder drei Punkten ist die Feuersbrunst angeschürt erschienen durch die getheerten Lanzen der Russischen Polizeisoldaten. Granaten sind in fast allen Ofen versteckt gewesen, und die französischen Soldaten haben sie dadurch, daß sie Feuer hineingemacht, um sich zu wärmen, springen lassen, so daß diese doppelt Unheil dringenden Granaten die Menschen getödtet und die Häuser in Brand gesteckt haben. Die ganze Nacht war für die Soldaten damit hingegangen, von Haus zu Haus zu fliehen, und das Haus, in welchem sie waren, oder dasjenige, in welches sie im Begriffe standen zu gehen, sich plötzlich ohne sichtbare Ursache entzünden zu sehen. Moskau ist, gleich den alten verwünschten Städten der Bibel, gänzlich der Zerstörung geweiht, nur so, daß das Feuer, anstatt vom Himmel zu fallen, aus der Erde zusammen scheint.

Nun ist Napoleon gezwungen, sich zu ergeben, und erkennt, daß diese an Tausend Punkten zu gleicher Zeit angezündeten Feuersbrünste das Werk eines einzigen Willens, wenn nicht ein und derselben Hand sind. Er fährt mit der Hand über seine schweißtriefende Stirn, und indem er einen Seufzer ausstößt, sagt er: »Da sieht man, wie sie den Krieg führen. Die Civilisation von St. Petersburg hat uns getäuscht, und die modernen Russen sind immer noch die alten Skyten.«

Sogleich gibt er den Befehl, Jeden, wer es auch sei, festzunehmen, zu richten und zu

erschließen, der beim Anzünden oder entfachen des Feuers ergriffen würde; die alte Garde, welche den Kreml besetzt hat, soll sich unter die Waffen stellen, man soll die Pferde beladen, die Wagen anspannen, kurz, man soll sieh bereit halten, diese Stadt zu verlassen, die man aus so weiter Ferne her aufgesucht, und auf die man so sehr gezählt hatte.

Nach Verlauf einer Stunde kommt man, dem Kaiser zu sagen, daß seine Befehle ausgeführt sind; etliche zwanzig Brandstifter sind ergriffen, verhört und erschossen worden. In dem Verhöre haben sie eingestanden, daß ihrer neunhundert sind, und daß sie der Gouverneur Rostopschin, bevor er Moskau geräumt, in die Keller versteckt hat, damit sie in allen Quartieren Feuer anlegten. Sie haben getreulich gehorcht. Während dieser Stunde haben die Flammen neue Fortschritte gemacht, der Kreml scheint eine, in ein Flammenmeer geworfene Insel zu sein. Die Luft ist mit heißen Dünsten geschwängert, die Scheiben des Kreml, dessen Fenster man geschlossen hat, knistern und springen. Man athmet eine Luft voll Asche.

In diesem Augenblicke läßt sich ein letzter Ruf hören: Feuer im Kreml! Feuer im Kreml!

Napoleon erbleicht vor Zorn. Demnach ist also der alterthümliche Palast, der alte Kreml, die Wohnung der Czaren selbst nicht einmal für diese politischen Herostraten geheiligt; aber zum Mindesten hat man denjenigen gefangen genommen, der das Feuer angelegt, man dringt ihn vor den Kaiser. Es ist ein Russischer Polizeisoldat. Napoleon verhört ihn selbst; er wiederholt das, was gesagt worden ist, Jeder hat sein Werk zugetheilt bekommen, er und acht seiner Gefährten sind mit dem Kreml beauftragt worden. Napoleon jagt ihn mit Abscheu fort, und er wird im Hofe selbst erschossen.

Nun dringt man in den Kaiser, den Palast zu verlassen, in welchen ihn das Feuer verfolgt; aber er sträubt sich gegen die Augenscheinlichkeit, er klammert sich an seinen Willen, er schlägt es weder aus, noch willige er ein, er bleibt taub, unwillig, niedergeschlagen plötzlich kreist ein dumpfes Gemurmel um ihn herum; der Kreml ist unterminiert.

Im selben Augenblicke hört man das Geschrei der Grenadiere, die nach ihm verlangen; diese Nachricht hat sich auch unter sie verbreitet; sie wollen ihren Kaiser; wenn er einen Augenblick zögert, so werden sie ihn selbst holen.

Napoleon entschließt sich endlich; aber, auf welchem, Wege hinauskommen? Man hat so lange gewartet, daß es keinen Ausweg mehr gibt. Napoleon befiehlt Gourgaud und dem Fürsten von Neuschatel auf die Terrasse des Kreml zu steigen, um zu versuchen, einen Durchgang zu entdecken, und zu gleicher Zeit befiehlt er mehreren Ordonanz-Officieren, sich in der Umgebung des Palastes zu denselben Zwecke zu verbreiten; alle beeifern sich zu gehorchen, die Officiere eilen rasch auf allen Treppen herab, Berthier und Gourgaud steigen auf die Terrasse.

Kaum befinden sie sich daselbst, als sie gezwungen sind, sich einer an den anderer zu klammern; die Heftigkeit des Windes, die Verdünnung der Luft, verursacht ein so fürchterliche Pein, daß der Wirbel, welcher unaufhörlich hin und her saust, sie beinahe mit fortgerissen hätte; übrigens ist es von da aus, wo sie sind, ohnmöglich etwas Anderen, als einen Ocean von Flammen ohne Ausgang und ohne Grenzen zu sehen.

Sie steigen wieder hinab, und melden dem Kaiser diese Nachricht.

Nun zögert Napoleon nicht mehr; auf die Gefahr hin, blindlings in die Flamme zu gehen, steigt er rasch die nördliche Treppe hinab, auf deren Stufen die Strelitzen niedergemetzelt worden sind, aber in dem Hofe angelangt, findet man keinen Ausweg mehr, die Flammen belagern alle Thore, man hat zu lange gewartet, es ist zu spät.

In diesem Augenblicke eilt ein Officier atemlos, mit Schweiß auf der Stirn, die Haare halb verbrannt, herbei; er hat einen Durchgang gefunden, es ist ein geschlossenes Ausfallthor das auf die Moskwa führen muß; vier Sappeure stürzen hin, das Thor wird mit Axthieben zerschmettert, Napoleon geht zwischen zwei Felsenmauern hinein, seine Officiere, seine Marschälle, seine Garde folgen ihm; wenn er jetzt Umkehren wüßte, so wäre es unmöglich; er muß vorwärts gehen.

Der Officier hat sich geirrt, das Ausfallthor führt nicht auf den Fluß, sondern in eine enge und in Flammen stehende Straße; gleich viel, und führte diese Straße zur Hölle, er muß sie einschlagen; Napoleon gibt das Beispiel, und stürzt zuerst unter eine Feuerhalle; Jedermann folgt ihm, Niemand sucht ein Heil zur Seite oder außerhalb dem seinigen; wenn er stirbt, wird man auch sterben.

Es ist kein Weg, kein Führer, kein Stern mehr da; man schreitet auf gut Glück unter dem Brüllen der Flammen, dem Knistern der Gluth, dem Krachen der Gewölbe; alle Häuser brennen oder sind verbrannt, und aus allen denen, die noch stehen, zischen die Flammen aus den Fenstern und aus den Thüren, wie um die Flüchtlinge zu verfolgen; Balken stürzen herab, geschmolzenes Blei rinnt in den Gossen, Alles ist Feuer, die Luft, die Mauern, der Himmelt einige Flüchtlinge sind auf dem Wege erstickt und Mangel an Luft, oder von Trümmern zerschmettert gefallen.

In diesem Augenblicke erscheinen den Kaiser suchende Soldaten vom ersten Corps in Mitte der Flammen; sie erkennen ihn, und während ihn zehn oder zwölf umringen, als ob es sich darum handelte, ihn gegen einen gewöhnlichen Feind zu vertheidigen, schreiten die andern unter dem Rufe voraus: Hier durch! hier durch!

Napoleon überläßt sich ihnen mit demselben Vertrauen, als wie sie sich gewöhnlich auf ihn verlassen, und fünf Minuten nachher befindet er sich in dem Schutthaufen eines, seit dem Morgen abgebrannten Quartiers in Sicherheit.

Nun verliert er sich in einer doppelten Reihe von Wagen, er fragt, was das für Packwägen und Karren sind, man antwortete ihm, daß es die Munition des ersten Armeecorps sei, die man gerettet hat; jeder Wagen enthält Tausende von Pfunden Pulver, und die Feuerbrände glühen noch zwischen seinen Rädern.

Napoleon gibt den Befehl, die Straße von Petroskoi einzuschlagen; es ist dies ein außerhalb der Stadt, eine halbe Stunde vor dem Thore von St. Petersburg, in Mitte der Kantonirungen den Prinzen Eugen gelegenen kaiserliches Schloß; dort wird von nun an das kaiserliche Hauptquartier sein.

Moskau brennt noch während zwei Tagen und zwei Nächten fort, endlich, am Morgen des dritten Tages ist die Flamme gänzlich verschwunden, und durch den Rauch, der es wie ein dichter Nebel bedeckt, kann Napoleon das geschwärzte und halb verzehrte Gerippe der heiligen Stadt sehen.

Einige letzte Spuren der Feuersbrunst abgerechnet, die ausdrücklich gleich finsternen Erinnerungen jener schrecklichen Zeit gelassen zu sein scheinen, ist ganz Moskau wieder glänzender, prachtvoller und reicher vergoldet, als es jemals gewesen ist, aus seiner Asche hervorgegangen. Der Kreml allein, der gleich einem alterthümlichen und unzerstörbaren Zeugen der vergangenen Dinge stehen geblieben, hat seinen Byzantinischen Charakter bewahrt, der ihn beim ersten Anblick dem Dogenpalaste von Venedig gleichen läßt. Mein Besuch galt bei meiner Ankunft diesem Gebäude, und von den fünf, in seine hohen, mit Zinnen versehenen Mauern gebrochenen Thoren wählte ich das Thor von Spaskoi, oder das heilige Thor, und trat dem

Gebrauche gemäß mit entblößtem Haupte in den alterthümlichen Palast, Inn welchen sich die Geschichte des alten Moskovitischen Reiches gedreht.

Der Kreml leitet seinen Namen, wie man sagt, von dem Worte *Kremle*, was so viel sagen will als Peter, her. Er enthält das Senatsgebäude, das Zeughaus, die Kirche Maria Verkündigung, die Kathedrale der Himmelfahrt, wo die Feierlichkeit der Krönung geschieht, und wo in der That der Kaiser Nikolaus kürzlich gekrönt worden war, die Sankt Michaelskirche in welcher sich die Gräber der ersten Herrscher des Reiches befinden, den Palast der Patriarchen und den Palast der früheren Czaren. In diesem Granitneste wurde Peter I. geboren.

Durch Iwan, der den kaiserlichen Befehl, vor welchem sich übrigens Jedermann verbeugte, zu Allem dienen lief, konnte ich den Palast in allen seinen Einzelheiten besuchen. Zuvörderst ließ ich mir das kleine Ausfallthor zeigen, durch welches Napoleon hinausgegangen war, dann das Gemach, welches er bewohnt, und in welchem er während einer Nacht und einem Tage mit gekreuzten Armen an dem Fenster stehend, diesen neuen, unbekannt, unwiderstehbaren und nicht zu bändigenden Feind, der ihn Fuß vor Fuß aus seiner neuen Eroberung vertrieben, gegen sich hatte anrücken sehen. Von diesem Zimmer stieg ich bis auf die Terrasse, von deren Höhe Gourgaud und Berthier beinahe herabgestürzt waren, und von da aus erblickte ich Moskau, nicht mehr in seinem Todeskampfe und sich in seinem Feuertode windend, sondern jung, heiter, lachend, ganz besäet mit grünen Gärten, ganz schimmernd von vergoldeten Kuppeln.

Moskau schreibt seinen Ursprung ohngefähr von der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts her. Wie man sieht, gehört es nicht zu den sehr alten Brüdern, so daß sein Alter kaum einem Großen aus der Zeit Ludwig XIV. genügt hätte, um die Kutsche des Königs zu besteigen. Vielleicht bestand es schon lange Zeit zuvor arm, unbekannt und niedrig; aber erst von diesem Zeitraume an wurde es zum Fürstenthume erhoben, und durch Michael den Tapferen regiert, den Bruder Alexander: Newskis, denselben, welcher, nachdem er gegen das Ende seines Lebens das härene Gewand angelegt, in die Reihe der Heiligen versetzt wurde, und einer der wunderthätigsten Schutzpatrone der Stadt St. Petersburg geworden ist. Der Ursprung des Namens Moskau erhebt nicht dieselben Zweifel, als der Name des Kreml. Seine Pathin ist die Moskwa, ein armseliger und demüthiger schlammiger Fluß, der am Giah entspringt, und noch ganz erstaunt, in seinem Laufe von wenigen Stunden einer Königin zum Gürtel gedient zu haben, oberhalb Riazan in die Oka fällt.

Der Kreml liegt im Mittelpunkte von Moskau, und auf dem am höchsten liegenden Theile der Stadt, so daß man von der Höhe der Terrasse des Palastes die ganze Stadt übersieht. Von dort aus übersieht man nicht die Unregelmäßigkeit von Moskau, welches der launenhaften und fantastischen Stadt irgend eines Baumeisters aus Tausend und einer Nacht gleicht, in seiner ganzen sonderbaren Mannigfaltigkeit, mit seinen Mosaikdächern, seinen byzantinischen Minarets, seinen chinesischen Pagoden, seinen italienischen Terrassen, seinen indischen Kiosks und seinen holländischen Pachthöfen. Von dort aus sieht man in den drei Quartieren, in die es sich theilt, und vor Allem in dem Kitaigarod, oder dem Kaufmannsquartiere, die Abgeordneten aller Völker der Erde sich drängen, und wo man den Türken an seinem Turban, den Armenier an seinem langen Gewande, den Mongolen an seiner spitzigen Mütze, den Moujick an seinem leinenen Kittel, und den Franzosen an seinem engen Frack erkennt. Was die Straßen anbelangt, so sind sie gewunden, wie der sie durchschneidende Fluß, dessen Name, wie man sagt, von einem sarmatischen Worte herrührt, das Schlange bedeutet; aber sie haben den Vortheil, gegen den Wind und gegen die Sonne zu schützen, und bieten nirgends dem erschreckten Auge jene

langen geraden Fernen, die dem unglücklichen Fußgänger ohne Ende scheinen.

Herabgestiegen von der Terrasse, wo ich länger als eine Stunde verweilte, ohne der Betrachtung dieses prachtvollen Panoramas müde zu werden, ging ich nach dem Senatspallast, einem unermeßlichen, unter der Regierung Katharinens ausgeführten Gebäude, das auf den vier Seiten des auf seiner Kuppel befindlichen Würfels mit großen Buchstaben in russischer Sprache das Wort *Gesetz* trägt. Da mir der Sitzungssaal wenig Interesse bot, und mir außerdem die Zeit meines Aufenthaltes in Moskau zugemessen war, so wanderte ich nach dem Zeughause, einem weiten, im Jahre 1702 unter der Regierung Peter 1. begonnenen Gebäude. Im Jahre 1812, im Augenblicke des Rückzuges der Französischen Armee unterminiert, trägt es noch die Spuren jener fürchterlichen Explosion, die es zum größten Theile sprengte ohne daß die Glasscheibe gesprungen war, wende sich vor dem Bilde des heiligen Nikolaus befindet; ein Ereigniß, das, wie es eine darunter eingegrabene Inschrift bestätigt, einem Wunder des Heiligen zugeschrieben wurde. Eine andere Probe eines nicht minder großen Wunders, dessen Urheber aber der Winter ist, eines wohl noch viel mächtigen Heiligen, als der heilige Alexander Newski, sind die den Franzosen und ihren Verbündeten abgenommenen achthundert und siebenzig Stück Kanonen, die man auf den Heerstraßen, an den Flüssen und in den Hohlwegen auf der Straße von Moses kau nach Wilna aufgefunden hat. Diese Stücke sind vor der Fronte des Gebäudes aufgestellt. Jedes von ihnen trägt in seiner Gefangenschaft noch stolzer Weise den Namen, mit welchem es der Gießer in seiner Unwissenheit über dessen Zukunft getauft hat, als da sind: »der Unbesiegbare, der Unnehmbare, der Rächer.« Der Platz, auf dem sie sich befinden, beweiset, daß das Erz die Gewohnheit zu lügen nicht allein auf den Denksäulen und den Grabmälern angenommen hat.

Vor einer der Seitenfacaden steht die berühmte, im Jahre 1694 gegossene Kanone, deren Gewicht sechs und neunzig tausend Pfund und dreizehn Unzen, deren Länge siebenzehn Fuß, und deren Durchmesser vier Fuß drei Zoll ist; sie ist von mehreren anderen Türkischen und Persischen Stücken ausgehen, deren Großmutter sie zu sein scheint, obgleich das kleinste von ihnen, allein genommen, ungeheuer scheinen muß. Sie sind mit wunderlichen orientalischen Verzierungen, die aber köstlich in ihren Einzelheiten, überladen, und jedes von ihnen trüge als einen Beweis seiner Kraft die Zahl seines Gewichtes an der Stückkammer eingegraben. Verglichen mit dem kleinsten dieser Stücke, scheint das größte der unseren ein Kinderspielwerk.

Wir hatten nun den Glockenthurm Iwan Welikoi vor uns, der gegen das Jahr 1600 erbauet worden war, um des Andenken einer Hungersnoth zu verewigen, die Moskau in Verzweiflung setzte. Die Gestalt des Thurmes ist achteckig, und die Kuppel, wie man versichert, ganz mit Dukatengold gedeckt. Des die Kirche krönende Kreuz wurde im Augenblicke des Rückzuges durch Napoleon herabgenommen, der es für den Dom der Invaliden bestimmte, und diejenigen, weiche mit seiner Bewachung beauftragt waren, warfen es in die Beresina, da sie es nicht weiter fortbringen konnten. Die Russen baden es durch ein hölzernes, mit vergoldeten Kupfer beschlagenes Kreuz ersetzt.

Am Fuße dieser Kirche liegt in einer zirkelrunden mit Brettern bedeckten Höhle die berühmte ewige Glocke, welche von Nowgorod nach Moskau gebracht, daselbst die Königin neu zwei und dreißig anderen Glocken, die das Glockenspiel der Kirche Iwan des Großen bilden, sein sollte. Während einiger Zeit herrschte sie in der That sowohl durch ihre Größe, wie durch ihren Klang über sie; aber eines Tages zerriß sie ihre Banden, fiel, und grub sich in ihrem Felle mehrere Fuß tief ein. Durch eine Fallthüre und indem wir eine Treppe von einigen zwanzig Stufen, welche von einer Schildwache bewacht ist, die Jedermann warnt, nicht den Hals zu brechen, herunter



stiegen, gelangten wir an den Fuß dieses Berges von Erz, den man umkreist, indem man auf einer kleinen, zu seiner Unterstützung erbaueten, Backsteinmauer hingeht. Der Umfang der Glocke ist sieben und sechzig Fuß vier Zoll, was einen Durchmesser von zwei und zwanzig Fuß vier ein Drittel Zoll gibt; ihre Höhe ist ein und zwanzig Fuß vier und einen halben Zoll; an dem Orte, wo der Klöppel anschlägt, ist sie drei und zwanzig Zoll dick, und sie wiegt viermal hundert drei und vierzig tausend sieben hundert zwei und siebenzig Pfund, was nach dem einfachen Metallwerthe, das heißt das Pfund zu drei Franken fünfzehn Sous, ohngefähr eine Summe den sechs und sechzig tausend und fünf hundert Louisd'or ausmacht. Aber der Werth der Glocke steigt um mehr als das Dreifache, wenn man erfährt, daß der Adel und das Volk in dem Augenblicke, wo sie gegossen worden ist, herbeikam, um begierig ihr Gold, ihr Silber und ihr Tafelgeschirr in den Schmelzofen zu werfen. Das sind demnach ohngefähr vier Millionen siebenmal hundert zwei und vierzig tausend Franken, die in dieser Art von Keller ohne Nutzen wie ohne Ertrag begraben wurden.

An gewissen Tagen des Jahres besuchen die Bauern diese Glocke mit großer Andacht, indem sie sich auf jeder Stufe der Treppe, sowohl beim Hinabsteigen, wie beim Hinaufsteigen, bekreuzigen.

Da ich mit einem Male mit dem Kreml fertig werden wollte, so ging ich in die Himmelfahrtskirche, wo sechs Wochen zuvor die Krönung des Kaisers stattgefunden hatte. Sie ist ein ziemlich kleines Gebäude in viereckiger Gestalt, welches im Jahre 1325 gegründet wurde, im Jahre 1474 einfiel, und im folgenden Jahre durch italienische Baumeister, welche Iwan III. von Florenz kommen ließ, wieder aufgeführt wurde. Diese Kirche, welche kaum fünf hundert Personen fassen kann, enthält die Gräber der Patriarchen und den Thron der Czaren. Vor 1812 ward sie durch einen silbernen mehr als drei tausend sieben hundert Pfund wiegenden Kronleuchter erhellt, welcher während der Französischen Besetzung verschwand. Dagegen ist derjenige, welcher ihn ersetzt hat, aus dem, uns auf dem Rückzuge abgenommenen Silber gegossen worden. Freilich hat die Kirche bei diesem gezwungenen Ersatze verloren, da der jetzige nur sechs hundert sechzig Pfund wiegt.

Ich hätte große Lust gehabt, noch am selben Tage Petroskoi zu besuchen, aber meine Einladung zum Mittagessen bei der Gräfin Waninkoff ließ mir keine Zeit dazu übrig. Ich begnügte mich demnach, im Vorbeigehen einen Blick auf das steinerne Schaffot zu werfen, auf welchem der blutige Civilisator Rußlands mehr als einmal das Todesurtheil mit derselben Hand vollstreckte, die es untern zeichnete hatte, und sagte zu Iwan, mich nach der Kirche »der schirmenden Jungfrau« zu führen, welche die Russen Wassili-Blajennoi nennen, und die die sehenswertigste von den zwei hundert und drei und sechzig Kirchen ist, welche die Mauern der Hauptstadt einschließen.

Dieses Denkmal, das im Jahre 1354 unter der Regierung Iwan des Schrecklichen zum Gedächtnisse der Einnahme von Kasan erbauet wurde, ist das Werk eines italienischen Baumeisters, welcher, ans dem Herzen der glänzendsten Civilisation in die Mitte eines barbarischen Volkes berufen, Etwas machen wollte, das durch seine Sonderbarkeit der rohen Laune des Czaren genügte. Siebzehn Kuppeln erheben sich auf dem Dache von Wassili-Blajennoi, und jede ist von verschiedener Gestalt und Farbe. Durch diese ungereimte Zusammenstellung von Kuppeln, Tannzapfen, Melonen und Ananas in grün, roth, blau, gelb und violett schien Iwan der Schreckliche sehr befriedigt. Diese Zufriedenheit wuchs so sehr und in dem Grade an den folgenden Tagen, daß in dem Augenblicke, wo der Baumeister zum

Abschiede zu ihm kam, um seinen Gehalt in Empfang zu nehmen und nach Italien zurückzukehren, er ihm das Doppelte der versprochenen Summe auszahlen und ihm die Augen ausstechen ließ, aus Furcht, daß ihn die Lust anwandeln möchte, die Stadt der Medicis mit einem dem ähnlichen Meisterwerke, als er besaß, zu begaben. —

Die Stunde war herbeigekommen, um mich zur Gräfin Waninkoff zu begeben. Ich fand Louisen daselbst eingerichtet. Inzwischen Alles, was man von ihr hatte erlangen können, war, daß sie nicht vor übermorgen früh abreisen würde. Was das Kind anbelangt, so war es schon Herr vom Hause geworden; bei dem geringsten Geschrei, das es ausstieß, war Jedermann auf den Füßen, und ich fand die Amme in einem prachtvollen Nationalcostüme, das ihr die beiden jungen Mädchen gekauft hatten. —

Man wird wohl errathen, das sich die Unterhaltung nur um die Verbannung Waninkoffs und die Aufopferung Louisens drehte. Niemand wußte, wie er im Herzen von Sibirien, ob frei oder als Gefangener, lebte, und der herannahende Winter, während welchem die Kälte zuweilen in diesen nordischen Gegenden bis zu vierzig und fünf und vierzig Graden steigt, flößte den armen Frauen die lebhaftesten Besorgnisse ein, da sie wußten, daß der Graf Alexis, wie die meisten jungen Russischen Adelligen und Reichen, an alle Genüsse des Luxus und an alle Ueppigkeit des Morgenlandes gewöhnt war. Man hatte demnach auch schon unter dem Vorwende, die Verbannung Waninkoffs zu versüßen, Louisen unter Tausend verschiedenen Gestalten ein wahrhaftes Vermögen angebotene aber, ausgenommen Pelze, hatte sie Alles ausgeschlagen, indem sie sagte, daß Waninkoff vor allem Liebe, Sorgfalt und Hingebung bedürfte, und daß sie davon ihm einen ganzen Schatz mitbrächte.

Ich erhielt auch mein Theil Anerbietungen, die ich ausschlug, wie es Louise gemacht hatte. Inzwischen ließ ich mich durch einen Türkischen Säbel in Versuchung führen, der dem Grafen angehört hatte, und dessen Werth mehr in seiner kostbaren Härting, als in seiner Fassung bestand.

So ermüdet als wir auch durch zwei Tage und zwei Nächte der Reise sein mochten, diese vortreffliche Familie, welche in uns Etwas von demjenigen, den sie verloren hatte, wiederzusehen glaubte, hielt uns bis Mitternacht zurück. Endlich um Mitternacht erhielt ich die Erlaubniß, mich zu entfernen. Was Louisen anbetrifft, so war es schon am Morgen beschlossen worden, daß sie nicht in das Wirthshaus zurückkehren würde, und man hatte augenblicklich für sie das beste Zimmer des Hauses eingerichtet.

Ich hatte, bevor ich ihn verließ, Iwan in Kenntniß gesetzt, daß ich am folgenden Tage in Petroskoi zu frühstücken gedachte, und er war Punct sieben Uhr Morgens mit einer Droschke vor meiner Thür. Das war, wie man sich erinnert, eine vaterländische Pilgerschaft, die ich vollzog. Petroskoi war es, wohin sich Napoleon während der drei Tage, welche der Brand von Moskau dauerte, zurückzog.

Drei Viertelstunden nach unserer Abfahrt ans dem Wirthshause waren wir auf dem Schlosse, welches seinen Namen einem reizenden Dorfe gibt, das fast ganz aus prachtvollen Landhäusern der reichsten Großen Moskaus besteht. Es ist ein Gebäude von sonderbarer Gestalt, das durch, seine moderne Wunderlichkeit den Styl der alten Tartarischen Paläste nachzuahmen sucht. Bevor ich daselbst anlangte, fuhr ich durch einen kleinen Wald, in welchem ich in Mitte schwarzer Tannen mit einer beinahe kindischen Freude einige schöne grüne Eichen begrüßte, die mich an unsere majestätischen Wälder in Frankreich erinnerten.

Als ich ans dem Schlosse trat, kam Iwan, der mich seit einigen Minuten verlassen hatte, um im

Wirthshause ein Frühstück zu bestellen, ganz vergnügt zu mir zurück, um mir zu sagen, daß durch einen für mich sehr günstigen Zufall Zigeuner Petroskoi dieses Jahr zu ihrem Wohnsitze auserwählt hätten. Ich kannte die Leidenschaft der Russischen Großen für diese **Tsiganes**, welche für sie das sind, was die Almen<sup>12</sup> für die Aegyptier und die Bajaderen für die Indier sind, so daß ich, nachdem ich meine Taschen untersucht, beschloß, mir beim Frühstück ein fürstliches Vergnügen zu gewähren. Dem zu Folge gab ich, neugierig wie ich war, mit eigenen Augen, und in ihrer eigenen Wohnung die Ankömmling; der Kopten und der Nubier zu sehen, Iwan den Auftrag, mich nach dem Hause der Zigeuner zu führen.

Iwan blieb vor einem der schönsten Häuser des Dorfes stehen; es war dasjenige, welches unsere **Tsiganes** zu ihrer Wohnung auserlesen hatten; aber sie waren schon ausgegangen, indem sie während der Nacht in verschiedene Paläste gerufen worden, aus denen sie noch nicht zurückgekehrt waren. Diese Antwort wurde uns durch eine Maltesische Magd ertheilt, die sich in ihren Diensten befand, und welche ein wenig italienisch sprach. Ich fragte nun, ob ich nicht in Abwesenheit der Herrschaft ohne Unbescheidenheit ihre Wohnung besuchen könnte. Sie antwortete mir mit ja, und die Thüre des Heiligthumes wurde mir geöffnet.

Das Zimmer, in welches ich eingeführt wurde, und das das gemeinschaftliche Zimmer war, konnte etwa dreißig Fuß Länge bei zwanzig Fuß Breite haben. An beiden Seiten waren Betten ausgestellt, die mit viel besseren, und vor Allem viel reichlicheren Matratzen, Tüchern und Decken versehen waren, als es gewöhnlich die Russischen Betten sind. Diese Betten erinnerten sogar an den orientalischen Ursprung derer, welche sie einnahmen; denn auf einigen von ihnen zählte ich sechs und acht Kissen von verschiedener Art. Die einen waren lange Rollen, die anderen Kopfkissen von der Größe der unsrigen, andere endlich hatten die Gestalt der kleinen Kissen, welche unsere Frauen unter ihre Füße legen. Zu dem Kopfe eines jeden Bettes waren die Instrumente, Waffen oder Schmucksachen desjenigen oder derjenigen aufgehängt, welchen das Bett angehörte.

Nachdem ich zwei oder drei Mal die Runde in dieser Art von Schlaftsaale gemacht, drückte ich ihrer Magd, da ich sah, daß die **Tsiganes** nicht nach, Hause kamen, mit dem Wunsche, vier oder fünf Zigeuner während meines Frühstückes zu haben, zu gleicher Zeit die Besorgniß aus, daß sie zu ermüdet sein möchten, um zu kommen, da sie die Nacht außerhalb zugebracht. Tiber das junge Mädchen beruhigte mich, indem sie mir sagte, daß ich auf die ersten Zurückkommenden zählen könne, und daß, so ermüdet sie auch sein möchten, sie später schlafen würden.

Der Restaurateur, bei welchem Iwan das Frühstück bestellt, war ein nach dem Rückzuge im Lande gebliebener Franzose, der, da er Koch des Prinzen von Neuschatel gewesen, seine Talente zu benutzen gedacht hatte. In Rußland sind die Köche und die Lehrer immer gewiß, nicht lange ohne Stelle zu bleiben, so daß er auf die Anzeige seines Wissens schnell in die Dienste eines Russischen Fürsten getreten war. Das Hau war gut; nach Verlauf von sieben oder acht Jahren hatte er sich mit einer beträchtlichen Summe zurückgezogen, und auf eigene Rechnung diese Restauration gegründet, in welcher er auf dem besten Wege war, sein Glück zu machen. Der würdige Gastwirth welcher wußte, daß er es mit einem Landsmanne zu thun, hatte mich dem zu Folge behandelt, und ich fand ein prachtvollen Frühstück in einem der schönsten Zimmer seiner Anstalt aufgetragen. Der Luxus machte mir für meinen Geldbeutel bange, aber er war einmal beschlossen, daß ich einen Morgen als großer Herr zubringen wollte, und daß Iwan meine prunkvolle Verschwendung theilen sollte.

Wir waren am Nachtsche, und ich begann die Hoffnung zu verlieren, meine Zigeuner

ankommen zu sehen, als unser Wirth selbst mit der Anzeige herauf kam, daß sie unten wären. Ich gab sogleich den Auftrag, daß sie eingeführt würden, und sah zwei Männer und drei Frauen eintreten.

Ich gestehe, daß ich in: ersten Augenblicke einige Mühe hatte, die Leidenschaft der Rassen für diese sonderbaren Geschöpfe zu begreifen, unter denen sich der berühmte Graf Tolstoy und der Fürst Gazarin rechtmäßige Frauen gewählt haben. Zwei schienen mir keinesweges hübsch; was die dritte anbelangt, die sich mit der Zuversicht, welche die Ueberlegenheit der Schönheit oder des Talentes verleihen, vorstellte, so machte sie, gleich ihren Gefährtinnen, eher den Eindruck eines wilden Thieres in menschlicher Gestalt, als den einer Frau auf mich. In der That, ihre ganz von Ermüdung belasteten Augen hatten den scheuen Ausdruck der Augen einer halb eingeschlafenen Gazelle, während ihre kupferfarbige Haut etwas von dem Kleide einer Schlange hatte. Uebrigens glänzten unter den beinahe todtenbleichen Lippen perlenweiße Zähne, und aus den weiten Türkischen Beinkleidern traten so kleine und feine Kinderfüße hervor, wie ich sie niemals gesehen hatte. Außerdem schienen alle, Männer und Frauen, erschöpft, so daß ich glaubte, daß die Liebe zum Gewinn über ihre Kräfte gesiegt habe, und zu bedauern begann, daß, anstatt später zu schlafen, sie nicht lieber früher geschlafen hätten.

Der älteste der Männer, der eine Art patriarchalischen Ansehens über die Truppe auszuüben schien, setzte sich, eine Gitarre in der Hand, auf einen jener riesenhaften Russischen Oefen, die so unbequem sind, daß sie den dritten Theil des ganzen Zimmers einnehmen, und während er seinem Instrumente einige Töne entlockte, kauerten sich der andere Mann und die beiden Frauen zu seinen Füßen. Die hübscheste und die eleganteste der drei Frauen blieb allein stehen, ein wenig auf sich selbst gebeugt, die Kniee leicht gebogen und den Kopf auf ihre Schulter gesenkt, wie ein Vogel, der Schutz unter seinem Flügel sucht, um einzuschlummern.

Bald verwandelten sich die unbestimmten Töne in Akkorde, hierauf, nach einem Akkorde und ohne irgend eine Einleitung, stimmte der Gitarrenspieler plötzlich einen Gesang, oder vielmehr eine rasche, lebhaft und durchdringende Cantate an, in welche nach einigen Takten die beiden niedergekauerten Frauen und der Mann im Chor einstimmige, während welchem die stehen gebliebene Zigeunerin zu erwachen schien, indem sie, wie um den Takt zu bezeichnen, sanft den Kopf bewegte; als hierauf das Chor beendet war, ließ sie aus diesem Dickicht von Tönen, wenn ich so sagen darf, einen zierlichen, süßen, zarten und feinen Gesang hervortreten, welcher sich am Ende in einer Woge von feinen hohen Tönen von wundervoller Genauigkeit und außerordentlich reizend verlor; nun begann das Chor wieder, und auf das Chor pflanzte sich von neuem ihre liebliche und melodioreiche Improvisation. Endlich, ein zweites Mal von dem Chore unterbrochen, begann sie ein drittes Mal wieder, immer mit derselben Richtigkeit und derselben Lieblichkeit, als ob sie einen Strauß von drei Blumen von verschiedener Farbe und Geruche zu flechten hätte, und auch das Chor begann ein letztes Mal, und endigte **smorzando**; man hätte sagen können, daß die Kräfte der Sänger in einem letzten, trauervollen Tone wie in einem lebten Seufzer erloschen wären.

Ich vermag den herben und tiefen Eindruck nicht zu beschreiben, den dieser wilde und dennoch so melodioreiche Gesang auf mich hervorbrachte. Er war gleich demjenigen, welchen man empfinden würde, plötzlich in einem unserer an das Zwitschern der Nachtigall und der Grasmücke gewöhnten Gärten einen unbekannt Vogel der jungfräulichen Wälder Amerikas zu hören, der auch nicht für die Menschen singt, sondern für die Einsamkeit und für Gott. Ich wagte kaum zu athmen und war, wie mit durch einen Schmerz gepreßtem Herzen, ohne Bewegung und

die Blicke auf die Sängerin geheftet stumm geblieben. Plötzlich sprudelte die Gitarre unter den Fingern des alten Zigeuners einen Schauer erregenden Akkord, die niedergekauerten Frauen und der Mann hüpfen auf ihren Plätzen in die Höhe, und fielen wieder auf ihre Füße zurück; ein kraftvoller Takt gab das Signal zum Tanz, und sich bei den Händen fassend, begannen die drei Zigeuner eine Art den Runde um die Tänzerin, indem sie dieselbe in ihre Arme wie in einen Kreis einschlossen, während sie, sich auf sich selbst wiegend, sich immer mehr und mehr zu beleben schien, bis endlich, als die anderen stille standen, sie es war, welche die von ihnen gebildete Kette durchbrechend, ihrer Seits zu hüpfen begann.

Die Art den Pas, welche die Zigeunerin ausführte, war anfangs eher eine Pontomime, als ein Tanz. Wie ein aus seiner Puppe schlüpfender Schmetterling, der zum ersten Male den Raum her seinen Flügeln offen sieht, schien sie ungewiß zu flattern, und sich auf Alles niederlassen zu wollen; sie machte mit ihren kleinen Füßen unermeßliche und so leichte Pas, daß man sie gleich unseren Sylphiden der Oper durch irgend einen Faden gehalten glaubte. Während dieser Zeit nahmen ihre Glieder, die ich der Ermüdung gebrochen glaubte, wieder die Geschmeidigkeit und die Kraft einer Gazelle an; ihre Augen, die eingeschlafen Mienen, hatten sich wieder belebt und sprühten Flammen; ihre Lippen, die anfangs sich kaum öffnen zu können schienen, erhoben sich wollüstig an den beiden Winkeln des Mundes, und ließen, gleich einem Perlenbesatz, zwei Reihen prachtvoller Zähne sehen; der Schmetterling war zum Weibe geworden, und das Weib wurde Bachantin.

Nun, wie selbst hingerissen durch die Schwingungen der Gitarre, und angezogen zur Verfolgung der Zigeunerin, sprang auch der Mann hervor, und berührte mit seinen Lippen an der Schulter; die junge Wilde sprang, einen Schrei ausstoßend, auf, als ob sie ein glühenden Eisen berührt hörte. Nun begann unter ihnen eine Art von Kreislauf, worin das Mädchen nach und nach ihre Luft zum Fliehen verlor; endlich blieb sie stehen, stellte sich ihrem Mittänzer gegenüber, und begann eine Art von Tanz, der zu gleicher Zeit mit dem Griechischen Pyrrhus, dem Spanischen Jaleo und der Amerikanischen Chika Aehnlichkeit hatte; es war eben sowohl eine Flucht als eine Herausforderung, ein Kampf, in dem das Mädchen, gleich einer Schlange, entwischte, und der Mann sie wie ein Tiger verfolgte. Während dieser Zeit stieg die Musik immer zitternder; die beiden anderen Frauen schrieen und hüpfen wie verliebte Hyänen, indem sie den Boden mit den Füßen stampften und ihre Hände, gleich Cymbeln, aneinander schlugen; endlich stießen Gauner und Sängerinnen, Tänzer und Tänzerin, nachdem sie den höchsten, menschlicher Kraft möglichen Grad erreicht zu haben schienen, alle zusammen einen Schrei der Erschöpfung, der Raserei, der Liebe aus; die beiden Frauen und der Mann sanken auf den Boden, und die schöne Zigeunerin stürzte sich mit einem letzten Sprunge in dem Augenblicke, wo ich es am wenigsten gewärtig war, auf meine Kniee, und mich mit ihren Armen wie eine doppelte Schlange umschlingend, drückte sie ihre, ich weiß nicht von welchem orientalischen Kraute duftenden Lippen auf meine Lippen.

Das war ihre Art, dasjenige zu verlangen, was ich ihr für das mir so eben gewährte wundervolle Schauspiel schuldig war.

Ich leerte meine Taschen, und war sehr glücklich, nur zwei bis dreihundert Rubel darin zu haben; hätte ich ein Vermögen bei mir gehabt, ich würde es hingegeben haben.

Ich begriff nun die Leidenschaft der Russen für die Zigeunerinnen.

---

## XXIII.

Je mehr der Augenblick der Abreise Louisens herannahete, desto mehr stellte sich ein schon mehrere Male in meinem Geiste aufgestiegener Gedanke, wenn ich mich so ausdrücken darf, meinem Herzen und meinem Gewissen vor. Ich hatte mich in Moskau nach den Schwierigkeiten erkundigt, welche die Reise nach Tobolsk um diese Jahreszeit bietet, und alle diejenigen, an welche ich mich gewandt, hatten mir geantwortet, daß es nicht allein Schwierigkeiten wären, die Louise zu besiegen habe, sondern wirkliche Gefahren, die sie überwinden müsse. Man begreift wohl, daß ich von nun an von dem Gedanken gequält wurde, eine arme, acht Hundert Stunden von ihrem Vaterlande entfernte Frau, die im Begriffe stand, sich nach weitere neun Hundert Stunden von demselben entfernen, ohne Familie, ohne Aeltern, kurz ohne anderen Freund als mich, auf diese Weise ihrer Aufopferung zu überlassen. Der Antheil, den ich seit beinahe achtzehn Monaten, die ich in St. Petersburg war, an ihren Freuden und an ihren Leiden genommen; die Verwendung für mich, welche auf ihre Empfehlung der Graf Alexis mir gewährt, eine Verwendung, der ich die Stelle verdankte, welche mir der Kaiser gnädigst bewilligt hatte, endlich mehr als alles das, jene innere Stimme, welche dem Menschen bei wichtigen Verhältnissen des Lebens, wo sein Interesse mit seinem Gewissen kämpft, seine Pflicht vorschreibt; Alles sagte mir, daß ich Louisen bis an das Ziel ihrer Reise begleiten und sie Alexis Händen übergeben müsse. Außerdem fühlte ich, daß, wenn ich sie in Moskau verließ, und ihr auf der Reise irgend ein Unfall begegnete, das für mich nicht bloß ein Schmerz, sondern ein Gewissensvorwurf sein würde. Ich beschloß demnach — denn ich verhehlte mir das Unpassende nicht, welches für mich und in meiner Stellung eine solche Reise hatte, zu der ich die Erlaubniß vom Kaiser nicht nachgesucht, und die mir vielleicht falsch ausgelegt werden konnte — ich beschloß demnach, Alles, was in meinen Kräften stünde, dazu anzuwenden, um von Louisen den Aufschub ihrer Reise bis zum Frühjahre zu erlangen, und, wenn sie auf ihrem Entschlusse beharrte, mit ihr abzureisen.

Die Gelegenheit ließ nicht auf lieh warten, um bei Louisen einen letzten Versuch zu machen. Als wir am selben Abende, die Gräfin, ihre beiden Töchter, Louise und ich, um den Theetisch saßen, nahm die Gräfin ihre beiden Hände in die ihrigen, und, indem sie ihr alles das erzählte was man ihr von den Gefahren der Reise gesagt, bat sie dieselbe inständigst, welches Verlangen als Mutter sie auch hätte, daß ihr Sohn eine Trösterin haben mögte, den Winter bei ihr und ihren Töchtern in Moskau zuzubringen. Ich benutzte diese Einleitung, und fügte meine Bitten zu den ihrigen; aber Louise antwortete uns immer mit ihrem sanften und schwermüthigen Lächeln: »Seid ruhig, ich werde ankommen.« Wie baten sie nun, zum mindestens die Zeit der Schlittenfahrt abzuwarten; aber sie schüttelte von Neuem den Kopf, indem sie sagte »Das wäre zu lange.« In der That, der Herbst war naß und regnerisch, so daß man nicht voraussagen konnte, zu welcher Zeit der Frost beginnen würde. Und da mir immer noch in sie drangen, sagte sie mit einigem Unwillen: »Wollt Ihr denn, daß er dort, und ich hier sterbe?« Wie man sieht, war es ein unwiderruflich gefaßter Entschluß, und ich schwankte meiner Seite nicht mehr.

Louise sollte am folgenden Morgen um zehn Uhr, nach dem Frühstücke, abreisen, das wir eingeladen waren, zusammen bei der Gräfin einzunehmen. Ich stand demnach früh auf, und kaufte einen Ueberrock, eine Mütze, große Pelzstiefeln, eine Flinte und ein Paar Pistolen. Ich

beauftragte Iwan, alles das in den Reisewagen zu legen, der, wie ich bemerkt, eine vortreffliche Postchaise war, die wir ohne Zweifel gezwungen sein würden, zu verlassen, um sie gegen eine Telegue oder einen Schlitten zu vertauschen, die wir aber wenigstens so lange zu behalten gedachten, als es uns das Wetter und der Weg erlauben würden. Ich schrieb dein Kaiser, daß in dem Augenblicke, wo ich die Frau, welche er eines so großmüthigen Schutzes gewürdigt, zu einer so langen und so gefährlichen Reise hätte in den Wagen steigen sehen, als ihr Landsmann und ihr Freund nicht den Muth gehabt hätte, sie allein abreisen zu lassen; daß ich dem zu Folge Seine Majestät bäte, einen Entschluß zu entschuldigen, für welchen ich ihn nicht um seine Zustimmung hätte bitten können, weil dieser Entschluß plötzlich gekommen sei, und ihn vor Allein in seinem wahren Lichte zu betrachten. Hierauf begab ich mich zur Gräfin.

Das Frühstück wurde, wie man sich wohl denkt, ernst und traurig. Louise allein strahlte vor Freude; bei der Annäherung der Gefahr, und bei dein Gedanken an die Belohnung, welche ihr folgen sollte, lag in ihr Etwas von der frommen Begeisterung der alten Christen, die bereit waren in die Marterstätte hinabzusteigen, über welcher sich der Himmel öffnete; übrigens durchdrang diese Heiterkeit mich selbst, und wie Louise war ich voll Hoffnung und Vertrauen aus Gott.

Die Gräfin und ihre beiden Töchter führten Louisen in den Hof, wo sie der Wagen erwartete; dort erneuerte sich das Abschiednehmen viel zärtlicher und schmerzlicher von ihrer, entschlossener noch von Louisens Seite; als die Reihe hierauf an mich kam, reichte sie mir die Hand, ich führte sie an den Wagen.

Nun! sagte sie zu mir, Sie sagen mir nicht Lebewohl?

— Wozu das? antwortete ich.

— Wie? ich reise ab.

— Ich auch.

— Wie? Sie auch?

— Ohne Zweifel, Sie kennen den Kiesel des Persischen Dichters, der nicht die Blume war; der aber bei ihr gelebt hatte.

— Dann?

— Ei nun! die Aufopferung hat mich angesteckt, und ich reise mit Ihnen ab; ich übergebe Sie wohlbehalten dem Grafen, und kehre zurück.

Louise machte eine Bewegung, wie um mich deren zu verhindern, dann, nach einem Augenblicke des Schweigens sagte sie:

— Ich habe kein Recht, Sie an der Ausführung einer guten und heiligen That zu verhindern; wenn Sie wie ich Vertrauen in Gott haben, wenn Sie entschlossen sind, wie ich entschieden bin, so kommen Sie.

In diesem Augenblicke fühlte ich, daß man meine andere Hand ergriff, um sie zu küssen, es war die arme Mutter; ihre beiden Töchter weinten.

— Seien Sie ruhig, sagte ich zu ihnen, er wird von mir erfahren, daß, wenn Sie nicht gekommen sind, Sie nicht kommen konnten.

— Ach! ja, sagen Sie ihm das wohl, rief die Mutter aus; sagen Sie ihm, daß wir darum haben nachsuchen lassen, daß man uns aber geantwortet hat, daß kein Beispiel von der Bewilligung einer solchen Vergünstigung vorhanden sei; sagen Sie ihm, daß, wenn man es uns erlaubt hätte, wir zu ihm gekommen wären, und wenn es hätte zu Fuße sein müssen, und wenn wir Almosen am Wege hätten betteln müssen.

— Wir werden ihm das sagen, was er bereite weiß, daß Sie ein wahrhaftes Mutterherz haben, und das ist Alles.

— Bringt mir mein Kind, rief Louise ans, die bis dahin fest geblieben war, die aber bei diesen Worten in Schluchzen ausbrach; bringt mir mein Kind, daß ich es ein letztes Mal umarme

Das wurde nun der grausamste Moment; man brachte ihr des Kind, welches sie mit Küssen bedeckte; endlich entzog ich es ihr, übergab es der Gräfin, und indem ich in den Wagen sprang, schloß ich den Schlag unter dem Ausruf Vorwärts! Iwan befand sich bereite auf dem Bock, der Postillon ließ es sich nicht noch einmal sagen, fuhr im Galopp davon, und unter dem Rollen der Räder auf dem Pflaster hörten wir noch einmal das Lebewohl der ganzen Familie, einen letzten Ruf der Trennung, einen letzten Glückwunsch zur Reise. Zehn Minuten nachher waren wir außerhalb Moskau.

Ich hatte Iwan davon in Kenntniss gesetzt, uns weder Tag noch Nacht aufzuhalten, und dieses Mal war die Ungeduld Louisens mit der Vorsicht einverstanden; denn, wie ich schon bemerkt habe, hatte der Herbst einen regnerischen Charakter angenommen, und es war möglich, daß wir vor dem ersten Schnee in Tobolsk anlangten, was der Reise alle Gefahr nahm, und uns erlaubte, sie in etwa vierzehn Tagen zu machen. Wir fuhren demnach mit der wunderbaren Schnelligkeit der Reisen in Russland, durch Pokrow, Wladimir und Kurow, und langten am zweiten Tage in der Nacht in Nischnei Nowgorod an. Dort war ich der erste, der von Louisen verlangte, sich einige Stunden auszuruhen, dessen sie, kaum hergestellt von ihren Leiden und ihren Gemüthsbewegungen, sehr bedürftig war. So sehenswertig diese Stadt auch war, so nahmen wir und dennoch nicht Zeit, sie zu besuchen, und gegen acht Uhr Morgens fuhren wir mit derselben Schnelligkeit wieder fort, so daß wir am nämlichen: Abende in Kosmoderniansk anlangten. Bin dahin war Alles vortrefflich gegangen, und wir wurden durchaus nicht gewahr, daß wir und auf dem Wege nach Sibirien befanden. Die Dörfer waren reich, und hatten alle mehrere **Cerqaias**;<sup>13</sup> die Bauern schienen glücklich, ihre Häuser glichen den Schlössern anderer Provinzen, und in jedem dieser Häuser von einer außerordentlichen Sauberkeit fanden wir zu unserem großen Erstaunen ein Badezimmer und einen Schenktisch zum Anrichten den Thees. Uebrigens wurden wir überall mit demselben Eifer und derselben Gutmüthigkeit aufgenommen, was man nicht dem Befehle des Kaisers, dessen wir und noch nicht zu bedienen nöthig gehabt hatten, sondern dem natürlichen Wohlwollen des Russischen Bauern zuschreiben muß.

Inzwischen hatte es aufgehört zu regnen, einige Stöße kalten Windes, die vom Eismeere zu kommen schienen, fuhren von Zeit zu Zeit über unsere Häupter, und machten und frösteln; der Himmel glich einer unermeßlichen schweren und dichten Zinnplatte, und Kasan, wo wir bald anlangten, konnte uns trotz des sonderbaren Anblickes seiner alten Tartarischen Physiognomie nur zwei Stunden aufhalten. Unter allen anderen Umständen hätte ich im zwischen große Lust gehabt, einige der großen Schleier der Frauen von Kasan, die im Rufe hoher Schönheit stehen, zu lüften, aber es war nicht der Augenblick, um mich Forschungen dieser Art hinzugeben, der Anblick den Himmels wurde immer drohender; wir hörten die Stimme Iwans fast nicht mehr, als wenn er jedem neuen Postillone mit jenem Tone, der keine Erwiederung zuläßt, sagte: **Pascaré, pascaré**, schneller, schneller, so daß wir über diese weite Ebene, auf der kein Hügelchen die Fahrt verzögert, zu fliegen schienen. Es war sichtlich, daß das große Verlangen unseren Führern darin bestand, über das Uralgebirge zu kommen, bevor der Schnee gefallen wäre, und daß die Eile, die er sich auferlegte, keinen anderen Zweck hatte.

Bei unserer Ankunft in Perm war Louise inzwischen so ermüdet, daß wir gezwungen wurden,



Iwan um eine Nacht zu bitten; er zögerte einen Augenblick, dann, den noch viel matteren und viel drohenderen Himmel als gewöhnlich, betrachtend, sagte er: Ja, bleiben Sie; der Schneefall wird jetzt nicht mehr zögern, und es ist besser, daß er uns hier erreicht, als auf dem Wege. — So wenig beruhigend diese Vorhersagung auch war, so schlief ich dennoch Nichts desto weniger mit Wonne die ganze Nacht; aber, als ich erwachte, hatte sich die Weissagung Iwans erfüllt, die Dächer der Häuser und die Straßen von Perm waren mit beinahe zwei Fuß hohem Schnee bedeckt.

Ich kleidete mich rasch an und ging hinab, um mich mit Iwan über das, was dabei zu thun sei, zu berathen. Ich fand ihn sehr besorge; der Schnee war in solchen Massen gefallen, daß alle Wege verschwunden, und alle Gräben gefüllt sein mußten; dabei war es noch nicht kalt genug, um die Schlittenfahrt einzurichten, und die leichte Eiskruste welche die Flüsse bedeckte, konnte noch nicht stark genug sein, um Wagen zu tragen. Iwan gab uns demnach den Rath, in Perm zu warten, bin es entschieden Frostwetter sei; ich schüttelte den Kopf, denn ich war fest überzeugt, daß ihn Louise nicht annehmen werde.

In der That, wir sahen sie einen Augenblick nachher selbst sehr besorgt herabkommen; sie fand uns in der Berathung über das beste Theil, das zu ergreifen sei, und mischte sich in unsere Verhandlung, um es zu bestimmen, indem sie sagte, daß sie abreisen wolle; wir erinnerten sie nun an alle die Schwierigkeiten, welche die Ausführung diesen Vorhabens hindern könnten; als wir hierauf geendigt hatten, sagte sie: Ich gebe Euch zwei Tage, Gott, der uns bin dahin beschützt hat, wird uns nicht verlassen. — Ich fürchtete, furchtsamer zu erscheinen, als eine Frau und an dem sanften, aber festen Tone der Worte, welche Louise an Iwan gerichtet, hatte ich erkannt, daß sie ein Befehl waren; ich wiederholte ihm demnach, daß wir ihm zwei Tage gaben, und forderte ihn auf, während dieser zwei Tage alle nothwendigen Vorbereitungen zu unsrer neuen Art zu reisen zu treffen.

Diese Verfügungen bestanden darin, unsere Postchaise zurückzulassen, und eine Telegue, eine Art kleinen, nicht in Riemen hängenden hölzernen Karrens zu kaufen, den wir späterhin, wenn es entschiedenes Frostwetter geworden, gegen einen auf Kufen stehenden Schlitten vertauschen mußten. Der Kauf wurde im Laufe des Tages geschlossen, und unsere Pelze und unsere Waffen in unser neues Fuhrwerk gebracht. Iwan hatte als wahrer Russe gehorcht, ohne einen einzigen Einwand zu machen, und welche Gewißheit von Gefahr er auch haben mochte, er wäre doch am selben Tage noch bereit gewesen, ohne Murren weiter zu reisen.

In Perm begannen wir Verbannten zu begegnen; es waren Polen, die entweder einen entfernten Antheil an der Verschwörung genommen, oder dieselbe nicht entdeckt hatten, und welche gleich jenen Seelen, denen Dante am Eingange der Hölle begegnet, nicht würdig geachtet waren, mit den gänzlich Verdammten zusammen zu wohnen.

Diese Verbannung ist übrigens, abgerechnet den Verlust des Vaterlandes und die Entfernung von der Familie, so erträglich, als eine Verbannung nur sein kann. Perm muß im Sommer eine hübsche Stadt sein, und im Winter steigt die Kälte gewöhnlich nicht über 35 bin 38 Grad, während man zu Tobolsk Zeiten anführt, wo sie bin zu 50 Grad gestiegen ist.

Am zweiten Tage begaben wir uns in unserer Telegue wieder auf den Weg, deren Härte wir durch die dicke den Boden bedeckende Schneelage nicht gewahr wurden; übrigens hatte uns das neue Ansehen, welches die Landschaft angenommen hatte, beim Herausfahren aus Perm das Herz beklemmt. In der That war unter dem, von der Hand Gottes ausgebreiteten Leichentuche Alles, Straßen, Wege, Flüsse verschwunden; es war ein unermeßliches Meer, auf dem man ohne

einige einsam stehende Bäume, welche den mit der Örtlichkeit vertrauten Postillonen zum Anhalt dienten, wie auf einem wirklichen Meere eines Kompasses bedurft hätte.

Von Zeit zu Zeit erschien ein finsterer Tannenwald, dessen Zweige mit Diamantfransen behangen waren, gleich einer Insel zu unserer Rechten, oder zu unserer Linken, oder auf unserem Wege, und in diesem letzteren Falle erkannten wir an der durch die Bäume gebrochenen Oeffnung, daß wir und nicht von der Straße entfernt hätten. Auf diese Weise legten wir ohngefähr fünfzig Meilen Weges zurück, und vertieften uns in ein Land, das uns durch den es bedeckenden Schleier immer wilder und wilder schien. In dem Maße, als wir weiter kamen, wurden die Posten bis zu dem Grade seltener, daß sie zuweilen dreißig Werste, das heißt beinahe acht Meilen von einander entfernt waren. Im Ankommen vor diesen Posten war es nicht mehr wie auf der Strecke zwischen St. Petersburg und Moskau, wo wir immer eine lärmende und lustige Gesellschaft vor der Thür fanden; es war im Gegentheile eine beinahe gänzliche Einsamkeit. Ein oder zwei Menschen nur hielten sich in, durch einen jener großen Ofen, die das nothwendigste Möbel der ärmsten Hütte sind, geheizten armseligen Häuschen auf; bei dem Lärm, welchen wir machten, sprang einer den ihnen, eine lange Gerte in der Hand, auf ein ungesatteltes Pferd, vertiefte sich in irgend ein Tannendickicht, und kam darauf bald wieder hervor, indem er eine Herde wilder Pferde vor sich her trieb. Nun mußte der Postillon der letzten Post, Iwan, und zuweilen, ich selbst die Pferde an der Mähne packen, um sie mit Gewalt an unsere Telegue zu spannen. Sie zogen uns mit einer erschreckenden Schnelligkeit von dannen; aber diese Hitze beruhigte sich bald, denn, da es noch nicht gefroren hatte, so sanken sie bis an die Kniekehlen in den Schnee, und waren schnell ermüdet; nachdem wir hierauf eine Stunde länger, als wir zu jeder anderen Zeit gebraucht, auf dem Wege zugebracht hatten, verloren wir noch zwanzig oder fünfundzwanzig Minuten auf jeder Post, wo sich immer dasselbe Treiben wieder erneuerte. So fuhren wir durch das ganze Gebiet, welches die Silwa und die Uja bewässert, deren Wellen, indem sie Stückchen von Gold, Silber und Platina, sowie Malachitkiesel mit sich führten, das Vorhandensein dieser reichen Metalle und dieser kostbaren Steine andeuteten.

So lange wir uns in dem ausgebeuteten Bezirke befanden, schien und das Land, durch welches wir fuhren, wegen der von den Familien der Bergleute bewohnten Dörfer wieder einiges Leben anzunehmen; aber bald hatten wir diese Gegend überschritten, und wir begannen nur Horizonte gleich einer durch einige schwarze Spitzberge ausgezackten Schneemauer des Uralgebirge zu sehen, diese mächtige Scheidewand, welche die Natur selbst zwischen Europa und Asien gestellt hat.

In dem Maße, als wir und näherten, bemerkte ich mit Vergnügen, daß die Kälte schärfer wurde, was uns einige Hoffnung gab, daß der Schnee Festigkeit genug zur Herstellung der Schlittenfahrt erhalten würde. Endlich langten wir am Fuße des Uralgebirges an, und wir hielten in einem elenden Dorfe von etwa zwanzig Häusern, in welchem wir keine andere Herberge, als die Post selbst fanden. Was und hauptsächlich zu diesem Aufenthalte bestimmte, war, daß, da die Kälte an Heftigkeit zunahm, wir unsere Telegue gegen einen Schlitten vertauschen mußten. Louise entschloß sich demnach, in diesem elenden Neste die Zeit über zuzubringen, welche und das Abwarten des vollständigen Frostes, die Auffindung eines Schlittens, und die Versetzung unseres Gepäckes in dieses neue Beförderungsmittel kosten würde. Wir traten demnach in die Hütte, welche unser Postillon kühn ein Wirthshaus nannte.

Das Hand mußte sehr arm sein, denn zum ersten Male fanden wir den klassischen Ofen nicht, sondern nur in der Mitte des Zimmers ein großes Feuer, dessen Rauch durch eine im Dach

gelassen Oeffnung hinauszog; wir stiegen Nichts desto weniger aus, um unseren Platz am Heerde zu nehmen, den wir schon durch ein Dutzend Fuhrleute eingenommen fanden, welche, da sie auch über das Uralgebirge zu gehen hatten, alle warteten, bis der Uebergang möglich sei. Anfangs achteten sie nicht im Geringsten auf uns, als ich aber meinen Mantel abgeworfen, hatte mit meine Uniform bald einen Platz erobert; man zog sich ehrfurchtsvoll zurück, und ließ uns, Louisen und mir, eine ganze Hälfte des Kreises.

Das Dringendste war, und zu erwärmen, das war es demnach auch, das um der wir und zuerst bekümmerten; dann, als wir wieder ein wenig erwärmt waren, begann ich mich mit einer nicht minder wichtigen Sorge zu beschäftigen, nämlich der des Nachtessens. Ich rief den Wirth dieser unglückseligen Herberge, und gab ihm zu verstehen, was ich wünschte; aber, wie mir es vorkam, schien ihm dieser Wunsch eine sehr übertriebene Anmaßung, denn er zeigte auf mein Verlangen das höchste Erstaunen, und brachte mir die Hälfte eines schwarzen Brodes, indem er mir dabei zu verstehen gab, daß das Alles sei, was er und anzubieten vermögte. Ich sah Louisen an, welche mit ihrem süßen und ergebenen Lächeln schon die Hand darnach ausstreckte, und hielt sie auf, indem ich in den Wirth drang, ob er nicht irgend etwas Anderes fände; aber der arme Teufel, der an meiner Pantomime sah, daß ich mit dem Angebotenen unzufrieden sei, und etwas Besseres wünsche, öffnete mir Alles, was er an Schränken, Kisten und Kasten in seiner armseligen Baracke hatte, indem er mich einlud, selbst meine Nachforschung zu halten. In der That, als ich den Fuhrleuten, unseren Tischgenossen mit einiger Aufmerksamkeit zusah, so bemerkte ich, daß jeder aus seinem Kober sein Brod und ein Stück Speck nahm; nachdem er es damit gerieben, packte er seinen Speck sorgfältig wieder in seinen Kober, damit dieser fein ausgedachte Genuß so lange als möglich dauern möge. Ich stand im Begriffe, diese wackeren Leute, um die Erlaubniß zu bitten, zum Mindesten unser Brod ein wenig an ihren Speck reiben zu dürfen, als ich Iwan eintreten sah, dem es in der Ahnung unserer Noth gelungen war sich minder schwarzes Brod und zwei Hühner zu verschaffen, denen er, um unsere Empfindsamkeit zu schonen, schon den Hals umgedrehet hatte. Jetzt war an uns die Reihe, unsere Speckmänner zu verachten, die aber unserer Noth ins Fäustchen zu lachen schienen, und die jetzt durch unseren Luxus gedemüthigt waren.

Es war keine Zeit zu verlieren, denn die einen Augenblick durch den Anblick des uns von unserem Wirthe angebotenen Nachtessens unterbrochene Eßlust kehrte mit einer erschreckenden Schnelligkeit zurück; wir beschlossen, uns eine Suppe und einen Braten zu bereiten. Iwan machte einen Kochtopf los, den der Postillon aus allen Kräften auszuschauern begann, während Louise und ich die Hühner rupften, und Iwan einen Bratspieß verfertigte. Nach Verlauf eines Augenblickes war Alles bereit, der Topf kochte in dicken Wellen, und der bei den Füßen an einen Faden aufgehängte Braten drehte sich wundervoll vor der Gluth.

Da wir anfangen, ein wenig beruhigt über unser Nachtessen zu sein, so bekümmerten wir uns um dasjenige, was hinsichtlich unserer Abreise beschlossen worden war. Es war unmöglich gewesen, sich einen Schlitten zu verschaffen, aber Iwan hatte die Schwierigkeiten abgewandt, indem er die Räder von unserer Telegue abnehmen und dieselbe auf Kufen hatte stellen lassen. Der Wagner des Ortes war in diesem Augenblicke damit beschäftigt, das Werk zu vollenden; was das Wetter: anbelangt, so schien es immer mehr und mehr auf Frost umzuschlagen, und es war die Hoffnung vorhanden, daß wir am folgenden Morgen abreisen könnten; diese gute Nachricht verdoppelte unseren Appetit, und es war lange her, daß ich nicht so gut, als an diesem Abende, zu Nacht gegessen hatte.

Was die Betten anbelangt, so wird man sich wohl einbilden, daß wir uns nicht einmal darnach erkundigt hatten, ob deren vorhanden seien; aber wir besaßen so vortreffliche Pelze, daß wir den Mangel derselben leicht ersetzen konnten. Wir hüllten uns demnach in unsere Pelze und in unsere Mäntel, und baten den Himmel, daß sich das Wetter in der guten Stimmung erhalten möge, in der es sich befand.

Gegen drei Uhr Morgens wurde ich durch ein ziemlich heftiges Prickeln im Gesicht geweckt. Ich richtete mich in sitzender Stellung auf, und bemerkte bei einem Reste der zitternden Flamme auf dem Heerde ein Hahn, das sich, am Abende vorher wohl gehütet hatte, sich zu zeigen, und das in unser Zimmer gekommen, sich die Reste unseres Mahles zu Gemüthe zu ziehen. Da ich nicht wußte, ob Iwan am folgenden Tage eben so glücklich sein würde, als er es am Abends: vorher gewesen war, und durch die Erfahrung unterrichtet, was wir in den Wirthshäusern an der Heerstraße zu finden gewärtig sein mußten, hütete ich mich wohl, das schätzenswerte Geflügel scheu zu machen, und legte mich im Gegentheile wieder, indem ich ihm alle Freiheit ließ, seine gastronomischen Nachforschungen fortzusetzen. In der That war ich kaum wieder in meine Unbeweglichkeit zurückgefallen, als es, dreist gemacht durch das Ungestrafte seines ersten Versuches, mit liebenswürdiger Vertraulichkeit wieder von meinen Füßen auf meine Kniee, und von meinen Knieen auf meine Brust hüpfte; aber da hörte seine Reise auf, ich faßte es mit der einen Hand bei den Pfoten, mit der anderen beim Kopfe, und bevor es noch Zeit gehabt hatte, einen Schrei auszustoßen, hatte ich ihm schon den Hals umgedreht.

Man wird errathen, daß nach einer solchen That, welche die Anwendung aller meiner Geisteskräfte nöthig machte, ich wenig zum Wiedereinschlafen gestimmt war; wenn ich es übrigens auch gewollt hätte, so wäre es mir wegen zwei Hähnen unmöglich gewesen, die von Minute zu Minute die Rückkehr des Morgens in verschiedenen Tönen zu begrüßen begannen. Ich stand demnach auf und ging hinaus, um die Beschaffenheit des Wetters zu untersuchen; es war so, als wir es nur hoffen konnten, und der Schnee war schon hart genug geworden, daß die Schlitten darüber hingleiten konnten.

Bei meiner Rückkunft zum Heerde sah ich, daß das Hahnengekrähe nicht mich allein erweckt hatte. Louise saß in ihre Pelze eingehüllt, indem sie lächelte, als ob sie die Nacht: im besten Bette zugebracht hätte, und schien nicht einmal an die Gefahren zu denken, die unserer wahrscheinlich in den Uralgebirgen warteten; was die Fuhrleute anbetrifft, so begannen auch sie Lebenszeichen von sich zu geben. Iwan schlief wie ein Seliger. Ob ich gleich unter gewöhnlichen Umständen die höchste Achtung vor dem Schläfe habe, so war doch die Lage zu ernsthaft, als daß ich den seinigen hätte schonen können. Die Fuhrleute waren einer nach dem anderen an die Thürschwelle gekommen, und beriethen sich unter sich; ich sah, daß dabei eine Verhandlung für und gegen die Abfahrt statt fand; ich weckte demnach Iwan, damit er an der Berathung Theil nähme, und sich an der Erfahrung dieser wackeren Leute belehrt, deren Stand es war, ohne Unterlaß den Europa nach Asien hinüber und herüber zu gehen, und Winter und Sommer den Weg zu machen, den wir einzuschlagen hatten.

Ich hatte mich nicht getäuscht, es fand eine Verschiedenheit der Meinungen statt. Einige den ihnen, und zu dieser Zahl gehörte der älteste und der erfahrenste, wollten noch einen oder zwei Tage da bleiben; die anderen, und das waren die jüngsten und die unternehmendsten, wollten abfahren; und Louise, die einige Worte den ihrer Bauernsprache verstand, war der Ansicht dieser Letzteren.

Sei es nun, daß Iwan den Bitten zugänglich war, die ein hübscher Mund an ihn richtete, oder sei

es, daß ihm das Wetter wirklich Bürgschaft genug zu bieten schien, er schloß sich der Partei derjenigen an, welche für die Abreise waren, und sehr wahrscheinlich führte er durch den Einfluß, den sein militairisches Kleid ganz natürlich in einem Lande ausübte, wo die Uniform Alles ist, einige den denen, die sich widersetzt hatten, zu dieser Ansicht, so daß, da die Mehrheit der Stimmen sich als Gesetz erklärte, jeder seine Vorbereitungen begann. Die Wahrheit ist, daß Iwan fürchtete, daß wir, wie auch der Entschluß der Fuhrleute ausfallen mögte, nichts desto weniger auf unserem Kopfe bestehen würden, und er den Weg lieber in Gesellschaft, als allein machen wollte.

Da es Iwan war, der unsere Rechnungen berichtigte, so trug ich ihm auf, dem Ganzen, was unser Wirth fordern würde, den Preis seines Huhnes zuzulegen, und übergab ihm dasselbe als einen Abschlag auf unser Nachtessen, indem ich ihn bat, dazu noch einigen anderen Vorrath hinzuzufügen, und besonders, wenn es möglich wäre, minder schwarzes Brod als dasjenige, auf welches wir am Abende zuvor beinahe beschränkt gewesen wären. Er machte sich nun auf die Einsammlung auf, und bald lehrte er mit einem zweiten Huhne, einem rohen Schinken, eßbarem Brode und einigen Flaschen eines rothen Branntweins zurück, der, wie ich glaube, ans Birkensaft verfertigt wird.

Während dieser Zeit schirrten die Fuhrleute ihre Pferde an, und ich ging selbst in den Stall, um die unsrigen zu wählen; aber nach dem Gebrauche befanden sie sich im benachbarten Walde. Unser Wirth weckte nun einen Knaben den zwölf bis fünfzehn Jahren, der in einem Winkel schlief, und befahl ihm, Jagd zu machen. Der arme kleine Teufel stand ohne Murren auf, nahm hierauf mit dem passiven Gehorsam eines Russischen Bauern eine lange Gerte, bestieg eines den den Pferden der Fuhrleute, und sprengte im Galopp davon. Inzwischen sollten sich die Fuhrleute einen Anführer wählen, der damit beauftragt würde, das Kommando der Karawane zu übernehmen; sobald dieser Anführer einmal erwählt ist, so muß sich jeder auf seine Erfahrung und seinen Muth verlassen, und ihm, wie ein Soldat seinem General, gehorchen; die Wahl fiel auf einen Fuhrmann Namens Georg.

Er war ein Greis von siebzig bis fünf und siebzig Jahren, dem man kaum fünf und vierzig gegeben hätte, mit athletischen Gliedmaßen, mit schwarzen, von dichten grauen Brauen beschatteten Augen und mit bleichendem langen Barte. Er trat mit einem, um den Körper herum durch einen ledernen Riemen zugeschnürten wollenen Hemde, Beikleidern von gestreiftem Molton, einer Pelzmütze und einem Hammelfell, den dem die Wolle nach inwendig gekehrt war, bekleidet. Er trug an der einen Seite des Gürtels zwei oder drei Hufeisen, die aneinander klapperten, einen Löffel und eine Gabel von Zinn, ein langes Messer, das die Mitte zwischen einem Dolche und einem Hirschfänger hielt; auf der anderen ein Beil mit kurzem Stiel, und einen Beutel, in welchem sich bunt durch einander ein Schraubenzieher, ein Bohrer, eine Pfeife, Tabak, Feuerschwamm, ein Feuerstahl, zwei Feuersteine, Nägel, Zangen und Geld befanden.

Das Costüm der anderen Fuhrleute war mit wenig Unterschied ohngefähr dasselbe.

Kann: war Georg mit seiner Würde als Anführer bekleidet worden, als er seine Verrichtungen damit begann, daß er Jedermann ohne Verzögerung anzuspannen befahl, damit man bis zur Nacht zu einer, ohngefähr auf dem dritten Theile des Weges gelegenen Art den Hütte gelangen könne; aber wie groß auch seine Eile, sich auf den Weg zu begeben, sein mochte, ich bat ihn abzuwarten, bis unsere Pferde angekommen waren, damit wir zusammen abfahren könnten. Die Bitte wurde uns auf das artigste von der Welt bewilligt. Die Fuhrleute traten wieder ein, und da unser Wirth einige Arme voll Tannen- und Birkenäste auf den Heerd geworfen hatte, so erhob

sich den demselben eine Flamme, deren Werth wir in dem Momente, wo wir uns den ihr trennen sollten, erst recht zu schätzen wußten. Kaum hatten wir uns um das Feuer gereihet, als wir den Galopp der aus dem Walde zurückkehrenden Pferde hörten; zu gleicher Zeit öffnete sich die Thür, und der unglückliche Knabe, welcher die Pferde geholt hatte, stürzte, einen scharfen und unartikulirten Schrei ausstoßend, in das Zimmer; hierauf, durch den Kreis dringend, warf er sich, die Arme beinahe in die Flamme gestreckt, und als ob er sie verzehren wollte, vor unserem Feuer auf die Kniee. Alle Kräfte seines Wesens schienen der dem Wohlbehagen, dessen er genoß, zu verschwinden. So blieb er einen Augenblick lang ohne Bewegung, schweigend, gierig; endlich schlossen sich seine Augen, er sank in sich selbst zusammen stieß ein Stöhnen ans, und fiel zu Boden. Ich wollte ihn nun aufheben, und faßte ihn bei der Hand, als ich mir Schauer fühlte, daß meine Finger in sein Fleisch, wie in gekochtes Fleisch, eindrangen. Ich stieß einen Schrei aus, Louise wollte den Knaben in ihre Arme nehmen, aber ich hielt sie auf. Nun beugte sich Georg über ihn, sah ihn an, und sagte kalt: Er ist verloren.

Ich konnte nicht glauben, daß das wahr sei; der Knabe war sichtlich voller Leben, er hatte die Augen wieder geöffnet, und sah uns an. Ich verlangte dringend nach einem Arzte, aber Niemand antwortete; inzwischen entschloß sich mittelst eines Fünfrubelbilletes einer der Anwesenden aus dem Dorfe eine Art den Thierarzt zu holen, der zu gleicher Zeit Menschen und Pferde kurirte. Während dieser Seit entkleideten Louise und ich den Kranken, ließen ein Hammelfell am Feuer warmen, und wickelten ihn hinein; der Knabe murmelte Worte des Dankes, aber er rührte sich nicht, und schien an allen seinen Gliedern gelähmt. Was die Fuhrleute anbelangt, so waren sie zu ihren Pferden zurückgekehrt, und schickten sich an, abzufahren. Ich ging zu Georg und bat ihn inständig, doch nur einen Augenblick zu warten, bis der Arzt gekommen sei; aber Georg antwortete mir: Seien Sie unbesorgt, wir werden vor einer Viertelstunde nicht fortfahren, und in einer Viertelstunde wird er todt sein. Ich kehrte zu dem Knaben zurück, den ich unter Louisens Aufsicht gelassen hatte; er hatte eine Bewegung gemacht, um sich noch mehr dem Feuer zu nähern, was uns einige Hoffnung gewährte. In diesem Augenblicke trat der Arzt ein, und Iwan erklärte ihm, zu welchem Zwecke man ihn habe holen lassen. Der Arzt schüttelte den Kopf, näherte sich dem Feuer, entfaltete das Hammelfell, und der Knabe war todt.

Louise fragte, wo die Eltern diesen unglücklichen Knabens wären, um ihnen ein Hundert Rubel zurückzulassen; aber der Wirth antwortete, daß er keine habe, und das er eine Waise sei, die er aus Barmherzigkeit erzogen habe.

---

## XXIV.

Die Vorbedeutungen waren nicht glücklich, Nichts desto weniger war es zu spät, um zurückzuweichen; es war nun Georg seiner Seite, der uns trieb; die Wagen waren vor der Thüre den Wirthshauses in einer Reihe aufgestellt Georg befand sich an der Spitze der Karawane, in deren Mitte sich unsere **Troika**, das heißt die mit drei Pferden bespannte Telegue befand. Nachdem Iwan mit dem Postillon auf einer an der Stelle des Bockes, der bei der Verwandlung unseren Fuhrwerken verschwunden war, angebrachten Bank Platz genommen, setzten wir uns nach einem langen Pfeifen in Bewegung.

Wie waren schon ein Dutzend Werst weit von dem Dorfe, als der Tag anbrach; vor uns, und als ob wir es mit den Händen greifen könnten, war das Uralgebirge, in das zu dringen wir im Begriffe standen; bevor wir aber weiter gingen, nahm Georg die Höhe auf, wie es ein Schiffskapitän würde gemacht haben, und erkannte an der Lage der Bäume, daß wir uns auf dem rechten Wege befänden. Wir setzten ihn demnach fort, indem wir Vorsichtsmaaßregeln trafen, um uns nicht von ihm zu entfernen, und gelangten in weniger als einer Stunde an den westlichen Abhang. Dort wurde erkannt, daß der Abhang zu steil und der Schnee noch nicht fest genug sei, als daß jeder der Wagen mit den acht ihn ziehenden Pferden hinauffahren könnte. Georg entschied demnach, daß immer nur zwei Wagen zugleich fahren, und daß man an sie alle Pferde der Karawane spannen sollte. Sobald diese zwei Wagen angelangt, gingen die Pferde wieder hinab, um zwei andere zu holen, und das so fort, bis daß die zehn Fuhrwerk, aus denen unsere Karawane bestand, sich wieder der mit den ersten vereinigt hatten. Zwei Pferde waren zurückbehalten, um an unseren Schlitten vorgespannt zu werden. Man sieht, daß unsere Reisegefährten uns als Brüder behandelten, und inzwischen geschah diesen Alles, ohne daß wir auch nur ein einzigen Mal nöthig gehabt hätten, den kaiserlichen Befehl vorzuweisen.

Hier änderte sich die Reihenfolge; da unser Fuhrwerk das leichteste war, so traten wir nun aus Mitte an die Steine; zwei Mann gingen mit langen Stangen vor uns her, um den Boden zu untersuchen. Georg nahm unser erstes Pferd beim Zügel, zwei Mann folgten uns, indem sie mit ihren Betten hinter dem Schlitten den Schnee« aufbrachen, damit an den Stellen, wo die Kufen gegangen waren, Spuren zurückblieben, welche von dem zweiten, und dann von dem dritten Wagen eingeschlagen werden konnten; ich stellte mich zwischen den Schlitten und den Abhang, erfreuet, biete Gelegenheit, ein wenig zu Fuße zu gehen, gefunden zu haben, und wir begannen, gefolgt von den beiden Wagen, unsere Auffahrt.

Nach Verlauf von anderthalb Stunden des Steigens ohne Unfall, langten wir auf einer Art von mit Bäumen besetzter Platte an. Der Ort schien günstig für den Halt. Es blieben noch andere acht Wagen übrig, welche je zwei und zwei, gleich den ersten hinausfahren mußten; das war also eine Arbeit von acht Stunden, ohne die Zeit zu rechnen, welche die Pferde zum Hinabgehen nöthig hatten, wir konnten demnach kaum hoffen, vor Anbrechen der Nacht alle versammelt zu sein.

Alle Fuhrleute, mit Ausnahme von zweien, die zur Bewachung den Gepäckes unten geblieben, waren mit uns hinaufgegangen, um den Boden zu untersuchen, und alle hatten erkannt, daß wir uns auf dem rechten Wege befanden. Da nur eine gemachte Spur zu befolgen war, so gingen sie mit den Pferden wieder hinab; vier von ihnen blieben mit Georg, Iwan und mir oben, um eine Hütte zu bauen.

Louise befand sich, ganz in Pelze eingehüllt, in dem Schlitten, und da sie Nichts von der Kälte zu fürchten hatte, so ließen wir sie darin ruhig abwarten, bis es Zeit sei, ihn zu verlassen, und machten uns daran, mit den Beilen die uns umgebenden Bäume abzuhaueu, mit Ausnahme von vieren, die wir zu Eckpfeilern des Gebäudes bestimmten. Nun, eben so sehr, um uns zu erwärmen, als um uns eine Zufluchtsstätte zu schaffen, machten wir uns daran, eine Hütte zu bauen, welche sich, vermöge der wundervollen Geschicklichkeit unserer improvisirten Bauleute, nach Verlauf von einer Stunde aufgerichtet befand. Sogleich schaffte man im Inneren den Schnee weg, bis man den Boden fand; mit diesem Schnee stopfte man das Aeußere der Hütte aus; hierauf zündete man mit den überflüssigen Zweigen ein großes Feuer an, dessen Rauch, wie gewöhnliche, durch die in der Mitte des Daches gelassene Oeffnung hinauszog. Als die Hütte fertig, war Louise ausgestiegen, und hatte sich vor das Feuer gesetzt; das gerupfte und bei den Füßen an einem Faden aufgehängte Huhn drehte sich gleichmäßig bald zur Rechten, bald zur Linken, als der zweite Zug anlangte.

Um fünf Uhr Abends waren alle Wagen auf dem Platze aufgestellt, und die abgespannten Pferde fraßen ihr Maisstroh; was die Menschen anbelangte, so kochten sie sich in einem großen Topfe eine Art von *Polenta*, die mit dem rohen Speck, womit sie ihr Brod rieben, und einer Flasche Branntwein, den wir ihnen überließen, ihr ganzes Nachtessen ausmachte.

Als das Mahl beendet, richteten wir uns so gut, als wir es vermogten, ein; die Fuhrleute wallten uns die Hütte überlassen und in freier Luft unter ihren Pferden schlafen; aber wir verlangten durchaus, daß sie die von ihnen gebauete Zufluchtsstätte benutzen; nur wurde aus Furcht vor Wölfen und Bären beschossen, daß einer von ihnen mit meiner Flinte bewaffnet als Schildwache draußen bliebe, und daß diese Schildwache von Stunde zu Stunde abgelöst werden sollte; vergeblich bestanden Iwan und ich darauf, von dieser Wache nicht ausgeschlossen zu werden.

Wie man sieht, war unsere Lage bis dahin sehr erträglich; wir schliefen demnach auch, eingehüllt in die Pelze, mit welchen uns die Gräfin Waninkoff reichlich versehen, ohne sehr von der Kälte zu leiden ein. Wir waren gerade im besten Schlafe, als wir durch einen Flintenschuß aufgeweckt wurden.

Ich sprang auf meine Füße, und, indem ich in jede Hand eine Pistole nahm, stürzte ich wie Iwan auf die Thür zu; was die Fuhrleute anbelangt, so begnügten sie sich, den Kopf mit der Frage zu erheben, was es gäbe, und zwei oder drei von ihnen erwachten sogar gar nicht.

Es war Georg, der auf einen Bären geschossen hatte; von der Neugierde gelockt, hatte sich das Thier auf etwa zwanzig Schritte der Hütte genähert; dort angelangt, hatte es sich hierauf, ohne Zweifel um besser sehen zu können, was bei uns vorginge, auf seine Hinterfüße aufgerichtet, und Georg hatte ihm nun, die Stellung, benutzend, eine Kugel zugeschickt. Als ich bei ihm anlangte, lud er aus Furcht vor Überraschung ruhig seine Flinte wieder. Ich fragte ihn, ob er getroffen zu haben glaube, und er antwortete mir, daß er dessen gewiß sei.

Von dem Augenblicke an, wo diejenigen, welche gefragt hatten, was es gäbe, hörten, daß es sich um einen Bären handle, machte ihre Gleichgültigkeit dem Verlangen Platz, das Thier zu verfolgen; da aber der Bär wirklich verwundet war, wie leicht aus den auf dem Schnee zurückgelassenen breiten Blutspuren zu ersehen, so hatte Georg allein das Recht dazu; dem zu Folge bat ihn sein Sohn, ein junger Mann von fünf bis sechs und zwanzig Jahren, Namens David, um die Erlaubniß, der Spur zu folgen, und als er diese Erlaubniß erhalten, entfernte er sich in der Richtung des Blutes; ich rief ihn zurück, um ihm meine Flinte anzubieten, aber er gab mir ein



Zeichen, daß er sein Messer und sein Beil habe, und daß ihm diese beiden Waffen genügten.

Ich folgte ihm mit den Augen bis in eine Entfernung von ohngefähr fünfzig Schritten, und sah ihn in eine Schlucht hinabsteigen, wo er, sich in der Dunkelheit verlierend, gebückt ging, um die blutigen Fußtapfen nicht aus dem Gesicht zu verlieren. Die Fuhrleute lehrten in die Hütte zurück, Georg setzte seine Wache fort, die er noch nicht beendet hatte, und da ich so munter geworden war, daß ich vor einiger Zeit nicht wieder einschlafen konnte, so blieb ich bei ihm. Nach Verlauf eines Augenblickes schien es mir, als ob ich in der Richtung, in welcher Georgs Sohn verschwunden war, ein dumpfes Brüllen hörte; der Vater hörte es auch, denn ohne mir Etwas zu sagen, faßte er meinen Arm, und drückte ihn heftig. Nach Verlauf einiger Sekunden ließ sich ein neues Brüllen hören, und ich fühlte die Eisenfinger Georgs sich noch fester schließen; hierauf entstand eine Stille von ohngefähr fünf Minuten, welche dem armen Vater fünf Jahrhunderte zu dauern schien, endlich nach Verlauf dieser fünf Minuten erschallte ein menschlicher Schrei; Georg athmete geräuschvoll auf, ließ meinen Arm los und sich nach mir wendend sagte er: — Morgen werden wir ein besseres Mittagessen haben, als heute; der Bär ist todt.

— Ach mein Gott! Georg, flüsterte eine sanfte Stimme hinter uns, wie habt Ihr Eurem Sohne erlauben mögen, allein und fast ohne Waffen ein solches Thier zu verfolgen?

— Mit Ihrer Erlaubniß, meine schöne Dame, sagte Georg mit einem Lächeln voll Stolz, die Bären kennen uns schon; ich habe für mein Theil mehr als fünfzig in meinem Leben umgebracht, und niemals bei dieser Jagd etwas Anderes davon getragen, als einige Schrammen, die kaum der Mühe werth sind, daß man davon spricht. Warum sollte meinem Sohn eher ein Unglück begegnen, als mir?

— Inzwischen, sagte ich zu ihm, seid Ihr nicht immer so ruhig gewesen, als in diesem Augenblicke; mein Arm, von dem ich glaubte, daß Ihr ihn zerbrechen wolltet, ist Zeuge davon.

— Ha! sagte Georg zu mir, das kam daher, weil ich an dem Brüllen des Bären erkannte, daß er und mein Sohn Leib an Leib mit einander kämpften. Das ist freilich eine Schwäche, Excellenz: aber Sie werden zugeben, ein Vater bleibt immer ein Vater.

In diesem Augenblicke erschien der Jäger an demselben Orte wieder, wo ich ihn aus den Augen verloren hatte, denn um zurückzukommen war er eben so, wie um hinzugehen, der Spur des Blutes gefolgt. Als ob er uns den Beweis geben wollte, daß seine Schwäche vorübergegangen sei, so enthielt sich Georg, David auch nur einen Schritt entgegen zu thun, und ich ging dem jungen Manne allein entgegen.

Er brachte die vier Klauen des Thieres mit, das heißt den Theil, der für den leckerhaftesten gilt, und diese vier Klauen waren für uns bestimmt. Was den Rest anbelangt, so hatte er ihn nicht mitbringen können; der Bär war ungeheuer groß, und wog zum mindesten fünf Centner.

Bei dieser Nachricht erwachten die Schläfer alle, bis auf den Letzten, und das geschah, um sie anzubieten, die Bärenviertel zu holen. Während dieser Zeit legte David sein Hammelfell ab und entblößte seine Schulter; er hatte von seinem schrecklichen Gegner einen Schlag mit der Tatze bekommen, der ihm beinahe den Knochen bloß gelegt. Inzwischen hatte er wenig Blut verloren, da dasselbe fast sogleich gefroren war. Louise wollte die Wunde mit lauem Wasser waschen und sie mit ihrem Taschentuche verbinden; aber der Verwundete schüttelte den Kopf und antwortete, daß sie schon trocken sei; hierauf legte er sein Hammelfell wieder darüber, nachdem er die Schulter als ganzes Heilmittel mit einem Stück Speck gerieben hatte. Inzwischen verbot ihm sein Vater, die Hütte zu verlassen, und die sechs, von Georg zum Abholen der Bärenviertel bestimmten Fuhrleute gingen allein fort.

Die Wache Georgs war beendet; er kam und setzte sich neben seinen Sohn, und ein anderer löste ihn ab. Ich hörte nun, daß der junge Mann dem Greise alle Einzelheiten des Kampfes erzählte. Während dieses Berichtes glänzten die Augen Georgs gleich glühenden Kohlen. Als er geendigt hatte, bot Louise dem Verwandten: einige unserer Pelze an, um sich einzuhüllen, aber er schlug es aus, legte seinen Kopf auf die Schulter des Greises, und entschlief.

Wir waren so ermüdet, daß wir es bald eben so machten, und wir erwachten gegen fünf Uhr Morgens wieder, ohne daß irgend ein Verfall unseren Schlaf gestört hätte.

Unsere Führer hatten schon die Hälfte der Wagen und unseren Schlitten angespannt. Da der Berg minder steil als am Tage zuvor war, so hofften sie, daß sie dieses Mal nur zwei Reisen zu machen nöthig hätten. Georg nahm, wie er es schon gethan hatte, den Zügel unseres vordersten Pferdes, und führte die Karawane an; sein Sohn und ein anderer Fuhrmann gingen mit ihren langen Spießten voraus, um den Boden zu untersuchen. Gegen Mittag langten wir auf dem höchsten Punkte, nicht des Gebirges, aber des Fahrweges an. Es war Zeit, Halt zu machen, wenn wir wollten, daß der übrige Theil der Wagen uns vor der Nacht einholen sollte. Wir blickten um uns, um zu sehen, ob wir nicht, wie am Tage zuvor, einige Bäume finden könnten; aber so weit auch der Blick reichen konnte, der Berg war kahl; es wurde deute nach beschlossen, daß der zweite Zug eine hinreichende Ladung Holz mitbrächte, nicht allein, um das Nachtessen zu bereiten, sondern auch, um während der ganzen Nacht Feuer zu unterhalten.

Was uns anbelangt, so waren wir untröstlich, daß wir diesen Gedanken nicht von Anfang an gehabt, und wir waren eben beschäftigt, aus vier in den Boden gesteckten Spießten, und der Leinwand, welche einen der Wagen bedeckte, so gut als möglich eine Art von Zelt zu errichten, als wir den Sohn Georgs zurückkehren sahen, der mit zwei ganz mit Holz beladenen Pferden in vollem Trabe daher kam. Diese wackeren Leute hatten an uns gedacht, und in der Voraussicht, daß uns die Zeit ohne Feuer sehr lang vorkommen würde, sandten sie uns Brennmaterialien. Das Zelt war fertig, wir scharften wie gewöhnlich den Schnee weg, und Georgs Sohn grub ein viereckiges Loch von ohngefähr einem Fuß Tiefe in die Erde, zündete eine erste Welle über dieser Höhlung an; als die Welle verbrannt war, füllte er das Loch zur Hälfte mit glühenden Kohlen, legte zwei von den Klauen des Bären, den er am Abends zuvor getödtet, darauf, bedeckte sie wieder mit glühenden Kohlen, wie er es mit Kartoffeln oder Kastanien gemacht haben würde, und legte hernach auf diese Art von Feldbackofen eine zweite Welle, die nach Verlauf von zwei Stunden Nichts mehr als ein Haufen von Asche und Kohlen war.

Inzwischen und während er die Vorbereitungen zum Nachtessen traf, ging unser Koch häufig nach der Oeffnung des Zeltens, um das Wetter zu untersuchen; in der That, der Himmel bedeckte sich mit Wolken, und eine finstere Stille herrschte in der Atmosphäre, welcher irgend eine Veränderung für die Nacht andeutete; jede Veränderung aber konnte uns in unserer Lage nur nachtheilig sein. Als demnach der zweite Zug anlangte, so versammelten sich die Fuhrleute zu einer Berathung, indem sie den Himmel untersuchten und die Hand nach dem Winde ausstreckten, um zu wissen, ob er nicht irgendeine bestimmte Richtung annehme; das Resultat war ohne Zweifel sehr wenig befriedigend, denn sie setzten sich betrübt zum Feuer. Da ich in Gegenwart Louisens nicht den Schein haben wollte, diese Besorgniß zu theilen, so trug ich Iwan auf, sich nach dem zu erkundigen, was sie befürchteten; Iwan kam einen Augenblick nachher zurück, um mir zuzusagen, daß das Wetter mehr Schnee andeutet sie fürchteten demnach für den folgenden Tag, außer den Sturmwinden und den Lawinen, ihren Weg nicht genau befolgen zu können, und da der ganze Weg bergab mit Abgründen begränzt war, so konnte das geringste

Abweichen von demselben verderblich werden. Das war gerade die Gefahr, welche ich fürchtete, die Nachricht fand mich demnach ganz vorbereitet.

Welche Besorgnisse unsere Reisegefährten auch haben mochten, der Hunger verlor inzwischen seine Rechte nicht; kaum hatten sie sich demnach ans das Kohlenfeuer niedergelassen, als sie Stücken von dem Bären abzuschneiden begannen, welche sie auf den Kohlen ausbreiteten. Was uns anbelangt, so sparte man uns ein köstliches Mahl auf, das waren die in der Asche gebratenen Klauen; als derjenige, welcher sich zu unserem Koch aufgeworfen, sie für gar hielt, schob er vorsichtig die sie bedeckenden Kohlen weg, und zog eine nach der anderen ans der Asche.

Auch dieses Mal, — der Leser wird sich erinnern, das ich bereits bei der in der Nähe von St. Petersburg veranstalteten Bärenjagd, zu der Graf Waninkoff mich mitgenommen, von diesem Gericht gegessen hatte, — gestehe ich, war der Eindruck wenig einladend, die Klauen waren übermäßig dick geworden und zeigten eine unförmliche und wenig anziehende Masse. Nachdem er sie ganz rauchend auf einen tannenen Klotz gelegt, den seine Gefährten am Abende vorher gesägt und mitgebracht hatten, um uns eine Art von Tisch zu machen, begann unser Koch mit seinem Messer die sie bedeckende Kruste abzuschälen. Da inzwischen in dem Maaße, als er dieses Werk vollzog, sich ein äußerst kräftiger Geruch verbreitete, so kam ich um so mehr bald von meiner Meinung zurück, als ich einen wüthenden Hunger fühlte, da ich seit dem Morgen Nichts als ein wenig Brod und rohen Schinken gegessen hatte. Was Louisen anbelangt, so betrachtete sie diese ganzen Vorbereitungen mit einem sichtlichen Widerwillen, und hatte bestimmt erklärt, daß sie nur Brod essen würde.

Als das Mahl bereit war, hätte unglücklicher Weise der Anblick mich beinahe den Appetit verlieren lassen, den der Geruch aufgeregt hatte; in der That machten die von ihrer Haut entschälten Bärenklauen den Eindruck von ein Paar Riesen Händen. Ich blieb demnach zum großen Erstaunen der Zuschauer einen Augenblick lang unentschlossen, angezogen durch den Geruch, zurückgestoßen durch die Gestalt, und sehr verlangend, einen Vorkoster zu diesem so sehr gepriesenen Gerichte zu haben. Ich wandte mich demnach an Iwan, dem mit einer sichtlichen Begierde nach diesem Braten gelüsten, und gab ihm ein Zeichen, davon zu kosten; er ließ sich dies nicht zwei Mal sagen, ließ von seinem Nachbar Gabel und Messer, und schnitt mit sichtlichem Behagen eine der beiden Klauen an; da man sich weder über seine uninteressierte Zuversicht, noch über seine augenscheinliche Zufriedenheit täuschen konnte, so machte ich es ebenso, als er, und bei dein ersten Bissen war ich gezwungen, zu gestehen, daß Iwan vollkommen Recht hatte.

Ueber Louisen vermogten weder unser Beispiel, noch unsere Bitten das Geringste; sie begnügte sich, ein wenig Brod und gebratenen Schinken zu essen, und da sie keinen Branntwein trinken wollte, so löschte sie ihren Durst mit Schnee.

Mittlerweile war die Nacht herbeigekommen, und die immer wachsende Dunkelheit deutete an, daß das Wetter immer trüber wurde; die Pferde drängten sich mit einer Art von instinktmäßiger Angst an einander, und von Zeit zu Zeit zogen Windstöße vorüber, die unser Zelt mit sich fortgerissen hätten, wenn unsere vorsichtigen Gefährten nicht besorgt gewesen wären, es an einen Felsen zu lehnen; wir trafen Nichts desto weniger unsere Anstalten zum Schlafen, wenn die Sache uns möglich wäre. Da das Zelt keine genügende Zufluchtsstätte für eine Frau bot, so kehrte Louise in ihren Schlitten zurück, dessen Oeffnung ich mit der Haut des gestern getödteten Bären verschloß, und kehrte in das Zelt zurück, das unsere Fuhrleute

verlassen hatten, indem sie behaupteten, daß sie sich sehr gut unter ihren Wagen befänden. In der That war das Zelt zu klein, um sie alle zu fassen, inzwischen bestanden wir darauf, daß die Hälfte der Truppe es mit uns theilt; aber sie schlugen es beharrlich aus, und nur der Sohn Georgs entschloß sich auf den Befehl seines Vaters und noch leidend an seiner Wunde von gestern, unser Schlafkamerad zu sein. Die übrigen legten sich, wie ich gesagt habe, unter ihre Wagen, mit Ausnahme von Georg, der, diese Weichlichkeit verachtend, sich in seine Hammelfelle wickelte, und mit dem Kopfe auf einen Felsen sich ganz einfach auf den Boden legte; einer der Fuhrleute blieb, wie am Abende zuvor, als Schildwache vor der Zeltthür.

Als ich zurückkehrte, nachdem ich alle diese äußeren Anstalten besucht, sah ich eine, die ich noch nicht bemerkt hatte; das war ein großer, in Mitte den Weges ausgeworfener Haufen von Zweigen, den man anzuzünden begann. Dieser zweite Heerd, der Niemanden wärmen sollte, schien mir beinahe nutzlos, und ich fragte, zu welchem Zwecke man ihn zubereite; Georgs Sohn antwortete mir nun, daß es deshalb geschähe, um die Wölfe abzuhalten, die, durch den Geruch unseren Bratens angelockt, nicht ermangeln würden, um uns herumzuschwärmen. Der Grund schien mir genügend, und die Vorsichtsmaßregel aufs Beste getroffen; die Schildwache war beauftragt, das Feuer unseres Zeltes und das des Weges zu unterhalten.

Wir hüllten uns in unsere Pilze, und warteten wenn nicht mit Ruhe, doch zum Mindesten mit Ergebung die beiden uns bedrohenden Feinde, den Schnee und die Wölfe ab. Das Warten dauerte nicht lange, und eine halbe Stunde war noch nicht verflossen, als ich den einen fallen sah, und das Geheul der anderen in der Ferne hörte. Inzwischen war ich so ermüdet, daß, als ich nach Verlauf von etwa zwanzig Minuten sah, das sich diesen Geheul, welchen, ich gestehe es, mich mehr beunruhigte als der Schiene, obgleich es wirklich minder gefährliche war, nicht näherte, fest entschlummerte.

Ich weiß nicht, seit wie langer Zeit ich in diesen Schlaf versunken war, als ich eine schwere Masse auf mich fallen fühle. Ich fuhr aus dem Schlafe empor, und breitete instinktmäßig meine Arme aus, aber ich begegnete einem Hindernisse; ich wollte schreien, aber meine Stimme verlor sich wie erstickt. In dem ersten Augenblicke wußte ich gar nicht, wo ich war; als ich hierauf meine Gedanken sammelte, glaubte ich, das der Berg über uns eingestürzt wäre, und ich verdoppelte meine Anstrengungen. An den ihn rüttelnden Stößen fühlte ich, daß ich nicht der einzige unter diesem neuen Aetna Vergrabene wäre. Ich streckte meine Hand nach meinem Unglücksgefährten aus, der mich bei dem Arme faßte, und mich nach sich zog; ich gab der Einwirkung nach, und befand mich mit dem Kopfe außerhalb. Die mit Schnee überladene Leinwand unseren Zeltes hatte sieh auf uns herabgesenkt, und uns wie in ein Netz eingehüllt: aber Georgs Sohn hatte sie, während ich einen unmöglich zu findenden Ausweg suchte, mit seinem Dolche aufgeschlitzt, und mich mit der einen, und Iwan mit der anderen Hand fassend, hatte er uns mit sich aus der Oeffnung, die er sich gebrochen, herausgehen lassen.

Es war während der ganzen übrigen Recht an keinen Schlaf mehr zu denken; der Schnee fiel in so dichten Flecken, daß unsere Wagen unter der sie einhüllenden Decke ganz verschwunden waren, und zu dem Gebirge, gehörende Hügel zu sein schienen. Was Georgs Sohn angeht, so zeigte eine leichte Erhöhung des Bodens allein den Ort an, wo er sich gelegt hatte. Wir setzten uns, die Füße an das Feuer und den Rücken gegen den Wind gerichtet, und warteten den Tag ab.

Gegen sechs Uhr Morgens hörte der Schnee auf, inzwischen blieb der Himmel trotz der Annäherung des Tages trüb und schwer. Bei dein ersten Strahle, der in Osten erschien, riefen wir Georg, der sogleich den Kopf aus seiner Schneedecke streckte. Aber das war Alles, was er

machen konnte; sein Hammelfell war in dem fest gewordenen Schnee festgehalten, und hielt ihn wie an den Boden genagelt zurück. Er mußte eine gewaltsame Anstrengung machen, mit deren Hilfe er wieder in den Besitz seiner selbst gelangte. Sogleich rief auch er die anderen Fuhrleute.

Nun sahen wir sie, einen nach dem anderen, ihre Köpfe durch den Schneevorhang strecken, welcher aus dem unteren Theile eines jeden Wagens eine Art von geschlossenem Alkoven gemacht hatte. Ihr erster Blick richtete sich nach Osten. Ein bleicher und trauriger Tag kämpfte daselbst mit der Nacht, und es schien, als ob die Nacht den Sieg davon tragen sollte; der Anblick war beunruhigend, denn sogleich versammelten sie sich zu einer Berathung, um zu beschließen, was geschehen sollte.

In der That, die ganze Nacht über war Schnee gefallen, und bei jedem Schritte, den man that, sank man bis an die Kniee in diese neue Lage ein. Jeder Weg war demnach verschwunden, und die Stürme, welche die ganze Nacht so heftig gewehet, mußten die Schlünde gefüllt haben, so daß es unmöglich wurde, sie zu vermeiden. Auf der anderen Seite konnten wir nicht, an allem Mangel leidend, ohne Feuer, ohne Lebensmittel, ohne Zufluchtsstätte, an demselben Orte bleiben. Was das Umkehren anbelangt, bot dieser Entschluß eben soviel Gefahr, wie vorwärts zu gehen; wäre außerdem das die Meinung unserer Gefährten gewesen, so waren wir fest entschlossen, sie nicht anzunehmen.

In Mitte aller dieser Verhandlungen hatte Louise den Kopf aus ihrem Schlitten gestreckt und mich gerufen; wie die andern Fahrzeuge, war er gänzlich unter dem Schnee begraben, so daß sie auf den ersten Blick die Lage beurtheilt und errathen hatte, was vorging. Ich fand sie fest und ruhig, wie immer, und entschlossen, vorwärts zu gehen.

Während dieser Zeit setzte sich die Verhandlung unter den Fuhrleuten fort, und ich sah an den raschen Geberden und an den heftigen Worten Georgs, daß er eine Meinung behauptete, die er Mühe hatte, annehmen zu lassen. In der That, Georg wollte vorwärts gehen, und die anderen wollten warten. Georg sagte, daß der Schnee vielleicht noch ein oder zwei Tage lang in gleicher Masse könnte fallen, und, wie das zuweilen geschieht, eine Woche und selbst längere Zeit vergehen könnte, bevor er irgend eine Festigkeit annähme. Dann würde die ganze Karawane weder vorwärts noch zurückgehen können, und lebendig begraben sein; wenn man im Gegentheile noch am selben Tage und während der neue Schnee erst zwei Fuß hoch wäre, den Weg fortsetzte, so könnte man am anderen Morgen in einem Dorfe anlangen, das sich am Fuße den östlichen Abhanges, ein fünfzehn Stunden von Ekatarinenburg befindet.

Ogleich diese Ansicht diejenige war, der ich mich im Voraus sympathetisch angeschlossen hatte, so muß ich doch sagen, daß sie viele Gefahren bot. Der Wind fuhr fort mit Heftigkeit zu blasen, und die Schneestürze und die Lawinen sind außerdem häufig in diesen Gebirgen. Er zeigte sich demnach auch ein heftiger Widerstand gegen die Meinung Georgs, und nach Verlauf einiger Zeit artete er in gänzliche Empörung aus. Da das Ansehen, mit dem er bekleidet, nur eine freiwillige Zustimmung war, so konnten diejenigen, welche es ihm verliehen, es ihm auch wieder nehmen, und wirklich hatten sie ihm so eben gesagt, er könne den Weg mit seinem Sohne und seinem Wagen fortsetzen, wenn er wolle, als Iwan, nachdem er mich und Louisen um unsere Zustimmung befragt, gleich uns voll Vertrauen in die Erfahrung des alten Führers vortrat und befahl, die Pferde an die Fuhrwerke zu spannen. Dieser Befehl erregte anfangs Erstaunen, dann Murren; nun aber zog Iwan ein Papier aus seiner Tasche, und es entfaltend, sagte er: Ein Befehl des Kaisers. — Keiner der Fuhrleute konnte lesen, aber alle kannten das kaiserliche Siegel. Ohne sich zu erkundigen auf welche Weise Iwan der Besitzer dieses Befehles sei, ohne zu bestreiten,

ob sie demselben unterworfen wären, eilten sie zu den Pferden, die, auf einem einzigen Haufen versammelt, sich wie eine Heerde Schafe aneinander drängten, und nach Verlauf von zehn Minuten war die Karawane zur Abfahrt bereit.

Georgs Sohn war vorausgegangen, um den Boden zu untersuchen, Georg und sein Wagen stellte sich an die Seine der Kolonne; unser Schlitten folgte unmittelbar, so daß, wenn das Fuhrwerk Georgs in irgend einen Schlund versänke, wir mit unserer leichten Telegue bequem ausweichen konnten. Die Anderen folgten in einer einzigen Reihe, denn dieses Mal konnten wir zusammen fahren. Wie ich gesagt habe, so waren wir auf dem höchsten Punkte des Gebirges angelangt, und hatten nur wieder hergab zu fahren.

Nach Verlauf eines Augenblicken hörten wir einen Schrei, und wir sahen unseren Führer versinken. Wir eilten an den Ort, wo er verschwunden war, und sahen ein Loch von etwa fünfzehn Fuß Tiefe, auf dessen Grunde sich der Schnee bewegte, dann eine Hand, die noch herausblickte. In diesem Augenblicke eilte der arme Vater, einen langen Strick in der Hand haltend, herbei, damit man ihm denselben um den Leib befestigt und er seinem Sohne mit einiger Hoffnung, ihn zu retten, nachstürzen könne. Aber ein Fuhrmann trat hervor, indem er sagte, daß Georg sich zur Führung der Karawane erhalten müsse, und daß er hinabsteigen wolle. Man legte ihm das Seil unter die Achseln, Louise reichte ihm ihre Börse, die er mit einem Kopfnicken in seine Tasche steckte, ohne sich darum zu bekümmern, was sich darin befand; wir faßten zu sechs oder acht den Strick, den wir rasch hinabgleiten ließen, so daß er im Augenblicke ankam, wo die Hand zu verschwinden begann. Nun den Unglücklichen bei der Hand fassend, während wir zu gleicher Zeit in die Höhe zogen, gelang es ihm, denselben aus der Schneelage zu ziehen, in der er begraben war, und er faßte ihn ganz ohnmächtig in seine Arme; sogleich verdoppelten wir unsere Anstrengung, und einen Augenblick darauf befanden sich beide wieder auf festem Boden. —

Der arme Vater wußte nicht, wen er zuerst umarmen sollte, ob seinen Sohn, oder denjenigen, welcher ihn aus dem Grunde des Schundes heraufgeholt hatte; da aber David ohnmächtig war, so beschäftigte er sich zuerst mit ihm. Die Ohnmacht rührte sichtlich von der Kälte her. Georg ließ demnach dem Kranken einige Schluck Branntwein verschlucken, die ihn wieder belebten; hierauf legte man ihn auf einen Pelz, entkleidete ihn, rieb ihn am ganzen Körper mit Schnee, bis das die Haut blutroth war, und dann, da er Arme und Beine wieder bewegte und keine Gefahr mehr vorhanden war, bat David selbst, daß man den Weg fortsetze, indem er, wie er sagte, sich im Stande fühle, zu gehen; aber Louise wollte es nicht zugeben, sie ließ ihn sich neben sie in die Telegue setzen, und ein anderer Fuhrmann versah seine Stelle. Unser Postillon stieg auf eines seiner Pferde, ich setzte mich neben Iwan auf den Bock, und wir begaben uns wieder auf den Weg.

Die Straße drehte sich zur Linken, hart an den Seiten des Bergen hinlaufend; zur Rechten dehnte sich der Schlund aus, in welchen Georgs Sohn gefallen, und dessen Tiefe zu ermessen unmöglich war, denn aller Wahrscheinlichkeit nach war David nicht auf den Grund gesunken, sondern an irgend einem Vorsprung des Bodens hängen geblieben, der ihn glücklicher Weise aufgehalten hatte. Das Beste war demnach, sich so dicht als möglich an der Felsenwand zu halten, an welche ohne Zweifel der Weg gelehnt war.

Dieses Manöver glückte und, und wir fuhren auf diese Weise ohngefähr zwei Stunden lang ohne Unfall. Während dieser zwei Stunden ging es merklich Bergab, obgleich der Abhang nicht jäh war. Wir waren nun an einen mit Bäumen besetzten Platz gekommen, ähnlich dem, auf welchem wir während der ersten Nacht angehalten hatten. Niemand von uns hatte noch Etwas

gegessen, wir beschlossen demnach, eine Stunde lang anzuhalten, um die Pferde ausruhen zu lassen, zu frühstücken und ein Feuer anzuzünden.

Gewiß war es die allbarmherzige Vorsicht Gottes, das sie in Mitte des Schnees diese harzigen so leicht in Brand zu steckenden Bäume gesetzt hatte. Wir brauchten demnach auch nur eine Tanne abzuhauen, und den an ihren Zweigen gleich Fransen hängenden Schnee abzuschütteln, um uns einen glänzenden Heerd zu machen, um den herum wir im Augenblicke Alle gruppiert waren, und dessen Wärme David gänzlich wieder herstellte. Ich hatte große Lust zu einer dritten Bärenklaue, aber wir hatten keine Zeit, um den zu ihrem Braten nöthigen Ofen herzurichten; ich war demnach genöthigt, mich mit einigen auf Kohlen gebratenen Schnitten zu begnügen, Schnitte, die ich übrigens vortrefflich fand. Wir aßen Nichts als Fleisch, das Brod war uns zu kostbar, da uns nicht mehr als einige Pfund davon übrig blieben.

Dieser Halt, so kurz er auch sein mochte, hatte Allen außerordentlich gut gethan, und Menschen wie Vieh waren bereit, mit neuem Muthe wieder aufzubrechen, als man bemerkte, daß sich die Räder nicht mehr drehten; während unseres Halten hatte sich eine dichte Lage Eis um die Büchsen gelegt, und man mußte diese mit Hammerschlägen zerbrechen, damit die Räder ihren Dienst: thun konnten. Diese Arbeit nahm uns zum mindesten noch eine halbe Stunde weg; es war beinahe zwölf Uhr, als wir uns wieder auf den Weg begaben. —

Wir fuhren drei Stunden lang ohne Unfall, so daß wie seit unserer ersten Abfahrt an sieben Stunden Weges zurückgelegt haben mußten, als wir Etwas wie ein Krachen, begleitet von einem Getöse, ähnlich dem eines von Echo zu Echo wiederhallenden Donnerschlages hörten, zu gleicher Zeit fühlten wir Etwas wie einen Wirbelwind vorüberziehen, und wir sahen die Luft von Schneestaub verdunkelt. Bei diesem Getöse hielt Georg seinen Wagen kurz an; eine Lawine, rief er aus, und jeder blieb stumm, bewegungslos und in banger Erwartung. Nach Verlauf eines Augenblickes hörte das Getöse auf, die Lust erhellte sich, und der Windstoß setzte, gleich einem Wirbelwinde, seinen Weg fort, indem er den Schnee vor sich her kehrte, und etwa fünf hundert Fuß unterhalb zwei auf einem Felsen gewachsene Tannen umwarf. Alle Fuhrleute stießen ein Freudengeschrei aus, denn, wenn wir nur eine halbe Werste weiter vorwärts gewesen wären, so wären wir von dem Sturmwinde fortgerissen oder von der Lawine verschlungen worden; in der That, eine halbe Werste von da, wo wir waren, fanden wir den Weg von Schnee verschüttet.

Das war, die Wahrheit gesagt, kein unvorhergesehenes Hinderniß; denn, sobald der Wirbelwind bemerkt worden war, hatte Georg die Besorgniß ausgesprochen, daß er uns diese Spur seines Durchzuges zurücklassen würde. Da dieser Schnee leicht und bröckelich war, so versuchten wir hindurch zu dringen, und trieben die Pferde hinein; aber die Pferde wichen zurück, als ob man sie auf eine Mauer jagte; wir stachen sie mit unseren Lanzen, um sie zu zwingen, vorwärts zu gehen, sie bäumten sich gerade in die Höhe, fielen dann mit ihren Füßen nach vorn in diesen Schnee, der, ihnen in die Augen und in die Nasenlöcher dringend, sie rasend machte und sie zurückweichen ließ. Es war vergeblich, den Durchgang mit Gewalt zu erzwingen, man mußte einen Weg bahnen.

Drei Fuhrleute stiegen auf den höchsten der Wagen, und ein vierter stellte sich aus ihre Schultern, um das Hinderniß zu übersehen. Die Verschüttung konnte ein zwanzig Fuß Dicke haben, das Uebel war demnach minder groß, als man vom ersten Anfang an hatte glauben können; es gab, wenn wir uns Alle daran machten, für zwei oder drei Stunden Arbeit.

Der Himmel war so bedeckt, daß, ob es gleich kaum vier Uhr Nachmittags war, die Nacht doch schon rasch und drohend heranrückte. Dieses Mal hatten wir nicht einmal die Zeit, uns die

schwache Zufluchtsstätte eines Zeltens zu errichten, und was noch mehr, wir besaßen kein Mittel, uns Feuer zu verschaffen, da, so weit das Auge reichte, wir keinen Baum erblickten. Wir hielten demnach augenblicklich an, stellten unsere Wagen in einem Halbkreise auf, dessen Sehne die Verschüttung bildete, und in diesen Halbkreis schlossen wir die Pferde und die Telegue ein. Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren gegen die Wölfe genommen, die es wegen Mangel an Feuer nicht mehr möglich war entfernt zu halten. Kaum hatten wir diese Anstalten getroffen, als wir uns in gänzlicher Finsternis befanden.

Es war ebenso kein Mitte! vorhanden, an das Nachts! essen zu denken; inzwischen aßen unsere Fuhrleute jeder ein Stückchen von dem Bären, indem sie dieses Fleisch roh eben so gut als gebraten zu finden schienen. Was mich anbetrifft, so konnte ich, so groß auch der Hunger sein mochte, welchen ich empfand, den Ekel nicht überwinden, den mir dieses rohe Fleisch einflößte; ich begnügte mich demnach damit, ein Brod mit Louisen zu theilen, und bot hierauf meine letzte Flasche Branntwein an; aber Georg schlug sie im Namen aller seiner Kameraden mit der Bemerkung aus, daß man sie für die Arbeiter aufsparen müsse.

Nun erinnerte mich Louise mit ihrer gewöhnlichen Geistesgegenwart daran, daß sich an unserer Postchaise zwei Laternen befunden hätten, die ich Iwan sehr anempfohlen, in unsere Telegue zu legen. Ich; rief ihn demnach, um ihn zu fragen, ob er meinen Auftrag in dieser Beziehung befolgt habe, und erfuhr mit Vergnügen, daß diese beiden Laternen in dem Wagenkasten wären. Ich nahm sie sogleich heraus, und fand sie beide mit ihren Kerzen versehen.

Iwan zeigte unseren Gefährten den Schatz an, den wir so eben entdeckt hätten, und er wurde mit Freudengeschrei empfangen. Das war kein Feuer, welches die Raubthiere von uns entfernen konnte; aber es war ein Licht, mit dessen Hilfe wir zum Mindesten von ihrer Annäherung unterrichtet sein würden. Die beiden Laternen wurden an zwei, auf eine feste Weise in den Schnee gesteckte, Stangen gebunden; hierauf zündete man sie an, und wir sahen zu unserer Zufriedenheit, daß ihr, obgleich matter Schimmer durch den Glanz des Schnees hinreichte, um in dein Umkreise von etwa fünfzig Schritten die Umgebungen unseres Lagers zu erleuchten.

Wir waren unser zehn Männer in Allem, zwei stellten sich als Schildwachen auf die Wagen, und acht machten sich an die Arbeit, um die Verschüttung zu durchbrechen. Seit zwei Uhr Nachmittags hatte die Kälte wieder ihre ganze Stärke angenommen, so daß der Schnee schon Festigkeit genug bot, um einen Durchgang auszuhöhlen, obgleich er noch nicht hart genug war, um diese Arbeit so ermüdend zu machen, als sie es zwei Tage später gewesen sein würde. Ich hatte es vorgezogen, zu der Zahl der Arbeiter zu gehören, denn ich hatte gedacht, daß ich weniger von der Kälte leiden würde, wenn ich gezwungen sei, mir eine unaufhörliche Bewegung zu machen.

Während drei oder vier Stunden arbeiteten wir ziemlich ruhig, und mein, glücklicher Weise durch Georg aufgesparter, Branntwein war es nun, der Wunder that. Aber gegen elf Uhr Abends ließ sich ein so anhaltenden und so nahes Geheul hören, daß wir alle still hielten; zu gleicher Zeit hörten wir die Stimme des alten Georg, den wir als Schildwache aufgestellt, und der uns rief. Wir verließen unsere zu drei Viertheilen fertige Arbeit, und eilten zu den Wagen, auf welche wir stiegen. Es waren daselbst: schon seit länger als einer Stunde ein Dutzend Wölfe im Gesicht; aber durch das Licht unserer Laternen im Zaume gehalten, wagten sie nicht, sich zu nähern, und man sah sie wie Schatten auf der Grenze dieses Lichtes herumschwärmen, indem sie in die Dunkelheit zurückkehrten, dann wieder erschienen, und hierauf noch einmal verschwanden.



Endlich hatte sich einer so nahe herbeigemacht, und Georg hatte an seinem Heulen so richtig verstanden, daß er sich bald noch mehr nähern würde, daß er uns gerufen hatte.

Ich gestehe, daß ich im ersten Momente bei dem Anblicke dieser monströsen Thiere, welche mir zum Mindesten doppelt so groß, als die von Europa, zu sein schienen, wenig beruhigt war. Ich behielt Nichts desto weniger gute Fassung, indem ich mich versicherte, daß die Zündpfanne meiner Flinte, die ich in der Hand hatte, und die meiner Pistolen, die in meinem Gürtel steckten, in gutem Stande war. Alles war in guter Ordnung, und doch fühlte ich, trotz der Kälte, einen heißen Schweiß über mein Gesicht rinnen.

Unsere acht Wagen bildeten, wie ich bemerkt habt, die halbrunde Umzäunung, in welcher unsere Pferde, die Telegue und Louise eingeschlossen waren; diese Umzäunung war von der einen Seite durch die Gebirgswand, welche in einer Höhe von achtzig Fuß senkrecht abgeschnitten war, und von der anderen durch den Einsturz geschützt; der in unserem Rücken eine Art natürlichen Wall bildete. Was die Wagenlinie betrifft, so war sie wie die Zinnen einer belagerten Stadt besetzt; jeder Mann hatte seine Lanze, sein Beil und sein Messer, und Iwan und ich hatten jeder eine Flinte und ein Paar Pistolen.

Auf diese Weise blieben wir ohngefähr eine halbe Stunde, von beiden Seiten damit beschäftigt, unsere Kräfte zu messen. Wie ich bemerkt, drangen die Wölfe zuweilen in den Lichtkreis als ob sie steh dreist machen wollten; aber dieses Eindringen hatte einen Charakter von sichtlicher Bangigkeit. Diese Taktik von ihrer Seite hatte das Ungeschickte, daß sie uns mit der Gefahr vertraut machte; was mich anbelangt, so war meiner anfänglichen Furcht eine Art von Fieber gefolgt, und ich war ungeduldig über diese Lage, welche schon seit langer Zeit Gefahr war, ohne noch Kampf zu sein. Endlich näherte sich einer der Wölfe uns so nahe, daß ich Georg fragte, ob es nicht gut wäre, ihm eine Kugel zuzusenden, um ihn seine Verwegenheit bereuen zu lassen.

— Ja, sagte er zu mir, wenn Sie gewiß sind, ihn uns der Stelle zu tödten.

— Warum das?

— Weil, wenn Sie ihn gleich todschießen, seine Kameraden sich belustigen werden, ihn zu verzehren, wie es die Hunde in einem Hundestalle machen; freilich, murmelte er zwischen seinen Zähnen, werden sie auch wie die Teufel sein, wenn sie einmal Blut gekostet haben.

— Meiner Treue! antwortete ich, er macht mir so gutes Spiel, daß ich meines Schusses beinahe gewiß bin.

— So schießen Sie denn, sagte Georg, denn das Ding muß wohl auf eine oder die andere Weise ein Ende nehmen.

Er hatte noch nicht ausgesprochen, als der Schuß losgegangen war, und der Wolf sich auf dem Schnee wälzte.

Zu gleicher Zeit, und wie es Georg vorhergesehen hatte, stürzten sich fünf oder sechs Wölfe, die wir nur wie Schatten bemerkten, in den Lichtkreis, packten den Todten, schleppten ihn mit sich fort, und kehrten in kürzerer Zeit, als es zum Erzählen bedarf, in die Dunkelheit zurück.

Aber, obgleich die Wölfe außer dem Gesicht waren, war ihre Gegenwart Nichts desto weniger durch ein grimmiges Geheul bestätigt; ja noch mehr, dieses Geheul veredoppelte sich dermaßen, daß es augenscheinlich war, daß sich die Heerde an Zahl vermehrte. In der That, es war eine Art von Ruf zum Jägerrecht, und Alles, was es von diesen Thieren auf zwei Stunden in der Runde gab, war jetzt uns gegenüber versammelt; endlich hörte das Geheul auf. —

— Hören Sie unsere Pferde? sagte Georg zu mir.

— Was machen sie?

— Sie stampfen und wiehern, das will so viel sagen, daß wir uns bereit halten müssen.

— Aber ich glaubte die Wölfe fortgegangen, sie heulen nicht mehr.

— Nein, sie sind fertig und sie lecken sich. Ha! sehen Sie, da sind sie; Achtung, ihr Anderen.

In der That, acht oder zehn Wölfe, die uns in der Dunkelheit so groß wie Esel schienen, traten plötzlich in den und umgebenden Lichtkreis, dann, ohne Zögern, ohne Heulen, stürzten sie gerade auf uns los, und, anstatt zu versuchen unter unseren Wagen durchzugehen, sprangen sie tapfer hinauf, um uns von vorn anzugreifen. Dieser Angriff war rasch wie ein Gedanke, und kaum hatte ich Zeit gehabt, sie zu bemerken, als wir schon mit ihnen im Kampfe waren; inzwischen, sei es nun Zufall, oder sei es, daß sie gesehen hatten, von welchen! Punkte der Schuß ausgegangen war, keiner griff meinen Wagen an, so daß ich den Kampf besser beurtheilen konnte, als wenn ich einen direkten Antheil daran genommen hätte.

Der von Georg vertheidigte Wagen zu meiner Rechten ward von drei Wölfen angegriffen, wovon der eine, kaum: angelangt, durch einen Lanzenstich von dem Greise durchbohrt, und der andere durch einen von mir abgefeuerten Flintenschuß getödtet wurde; es blieb demnach nur noch einer übrig, und da ich Georg sein Beil gegen ihn erheben sah, so bekümmerte ich mich nicht weiter darum, und wandte mich nach dem Wagen zur Linken, auf welchem sich David befand.

- Dort standen die Sachen minder glücklich, obgleich ihn nur zwei Wölfe angegriffen hatten, denn wie man sich erinnern wird, war David an der linken Schulter verwundet; er hatte zwar einen der beiden Wölfe durch einen Lanzenstich getroffen, aber da, wie es schien, das Eisen keinen Lebenstheil berührt, so hatte der Wolf in den Schaft der Lanze gebissen und ihn zerbrochen, so daß David einen Augenblick lang nur einen Stock in der Hand behalten hatte. Im selben Augenblicke war der andere Wolf herbei gestürzt, und hatte sich in die Stricke geklammert um bis zu David zu gelangen. Sogleich stieg ich von dem einen Wagen auf den anderen, und in dem Momente, wo David sein Messer; zog, zerschmetterte ich seinen Gegner durch einen Pistolenschuß den Kopf; was den anderen anbetrifft, so wälzte er sich im Schnee, indem er vor Wuth brüllte und in die Lanze biß, ohne das sechs oder acht Zoll weit aus seiner Wunde hervorstehende Holz derselben herausreißen zu können.

Während dieser Zeit that Iwan seiner Seits Wunder, und ich hatte einen Flinten- und zwei Pistolenschüsse gehört, die mir anzeigten, daß unsere Gegner an meiner äußersten Linien eben so gut empfangen waren, als zu meiner Linken und zu meiner Rechten. In der That, nach Verlauf eines Augenblicken durchrannen von neuem vier Wölfe den Lichtkreis, aber dieses Mal um zu fliehen, und nun richteten sich zu unseren Erstaunen zwei oder drei von denen, die wir für todt oder tödtlich verwundet hielten, wieder auf, und sich fortschleppend und eine breite Blutspur hinter lassend, folgten sie ihren Gefährten und verschwanden mit ihnen, so daß im Ganzen nur drei Feinde de auf dem Schlachtfelde blieben.

Ich Wand« Mich nach Georg um, unter dessen Wagen zwei Wölfe ausgestreckt lagen; das war der, den er mit einem Lanzenstiche durchbohrt, und der, den ich durch einen Flintenschuß getödtet hatte.

— Laden Sie rasch wieder, sagte er zu mir, das sind alte Bekannte, deren ganze Schliche ich kenne; laden Sie rasch wieder, wir werden sie nicht so wohlfeilen Kaufes los sein.

— Wie sagte ich zu ihm, indem ich augenblicklich seinen Rath in Ausführung brachte. Ihr glaubt, daß wir ihrer noch nicht entledigt sind?

— Hören Sie, antwortete Georg, da, das sind sie, die sich rufen; und dann; da, da . . . und er streckte seine Hand nach dem Horizonte aus.

In der That, auf das uns nahe Geheul antwortete ein fernes Geheul, so daß es einleuchtend war, daß der alte Führer recht hatte, und daß dieser erste Eingriff nur ein Vorpostengefecht gewesen.

In diesem Momente wandte ich mich um, und sah gleich zwei glühenden Fackeln die Augen eines Wolfes leuchten, der, auf den Kamm der Verschüttung gelangt, von dort aus seine Blicke in unser Lager senkte. Ich legte an, aber in dem Augenblicke, wo der Schuß losging, stürzte er sich mitten unter die Pferde, und fiel an die Gurgel von einem derselben geklammert. Zu gleicher Zeit ließen sich zwei oder drei unserer Gefährten von ihren Wagen gleiten, aber auf der Stelle ertönte die Stimme des alten Georg, der ausrief:

— Es ist nur ein Wolf da, also auch nur ein Mann nötig, alle anderen auf ihren Posten. — Und Sie, fuhr er, sich an mich wendend, fort, laden Sie rasch wieder und trachten Sie nur dann zu schießen, wenn Sie des Schusses gewiß sind.

Zwei Wann stiegen wieder auf die Wagen, und der dritte glitt mit dem Leibe auf der Erde und sein langes Messer in der Hand, zwischen den Füßen der Pferde durch, die vor Entsetzen stampften und sich wie Unsinnige gegen die sie einschließenden Wagen warfen. Nach Verlauf eines Augenblicks sah ich eine Klinge leuchten, die sogleich wieder verschwand; nun ließ der Wolf das Pferd los, das sich mit Blut bedeckt auf seine Hinterfüße aufrichtete während man eine gestaltlose Masse sich auf dem Boden wälzen sah, ohne daß man weder den Mann von dem Wolfe, noch den Wolf von dem Manne zu unterscheiden vermogte; das war etwas Fürchterliches. Nach Verlauf eines Augenblickes erhob sich der Mann wieder; wir stießen ein Freudengeschrei aus, denn unser aller Herz war beklommen gewesen.

— David, sagte der Kämpfer sich schüttelnd, hilf mir dies Luder fortschaffen; so lange es im Kreise liegt, ist es unmöglich, die Pferde zu beruhigen.

David stieg herab, schleppte den Wolf bis an den Wagen, auf welchem sich sein Vater befand, und hob ihn mit Hilfe seines Gefährten hinauf. Nun packte ihn Georg bei den Hinterläufen, wie er es mit einem Hasen gemacht haben würde und schleuderte ihn nebst den zwei oder drei bereits da liegenden anderen aus dem Kreise; hierauf sich zu dem Fuhrmanne wendend, der sich auf den Boden gesetzt hatte, während daß David wieder auf seinen Wagen stieg, sagte er zu ihm:

— Nun! Nikolaus, gehst Du nicht wieder an Deinen Posten?

— Nein, alter Georg, nein, sagte der Fuhrmann, den Kopf schüttelnd, ich habe genug.

— Seid Ihr denn verwundet? rief Louise ans, indem sie halb ans der Telegue herauskam.

— Ich kann es Ihnen nicht recht sagen, meine liebe Dame, antwortete Nikolaus, ich weiß nur so viel, daß ich glaube, ich habe mein Theil.

— Eugen! rief mir Louise zu, Eugen! helfen Sie mir doch, diesen armen Mann verbinden; er verliert all sein Blut.

Ich reichte Georg meine Flinte, sprang vom Wagen herab, und eilte zu dem Verwundeten..

Wirklich, es war ihm ein Theil des Kinnbackens abgerissen, und das Blut floß reichlich aus einer tiefen Wunde, die er am Halse hatte. ich war einen Augenblick bange, daß die Hauptschlagader verletzt sein mögte; ich nahm, ohne zu wissen, ob ich gut oder übel thäte, eine

Hand voll Schnee, und legte sie auf seine Wunde. Der von der Kälte ergriffene Patient stieß einen Schrei aus und fiel in Ohnmacht; ich glaubte, er sei todt.

— O! mein Gott, rief Louise ans, vergib mir, denn ich bin die Ursache von alle diesem Unglücke.

— Zu uns! Excellenz, zu uns, rief Georg aus, da sind die Wölfe.

—Ich überließ den Verwundeten Louisens Pflege, und stieg rasch wieder auf meinen Wagen.

Dieses Mal konnte ich keinen Einzelheiten folgen, denn ich hatte für meine eigene Rechnung genug zu thun, als daß ich mich um die anderen bekümmert hätte. Wir wurden von Mindestens zwanzig Wölfen angegriffen; ich schoß nach einander meine beiden Pistolen auf Schußweite ab, und ergriff hierauf ein Beil, welches Georg mir zureichte. Meine beiden abgeschossenen Pistolen waren zu Nichts mehr nütze, ich steckte sie demnach in meinen Gürtel, und begann das Werkzeug, mit dem ich bewaffnet war, nach besten Kräften spielen zu lassen.

Der Kampf dauerte beinahe eine Viertelstunde; während einer Viertelstunde hätte Jemand, der dem Kampfe zugesehen, gewiß eines der fürchterlichsten Schauspiele das man sehen kann, vor Augen gehabt. Endlich nach Verlauf dieser Zeit hörte ich auf unsrer ganzen Linie ein langes Siegesgeschrei ausstoßen; ich machte eine letzte Anstrengung. Ein Wolf hatte sich an das Strickwerk meines Wagens angeklammert, um bis zu mir zu kommen; ich führte einen fürchterlichen Schlag auf seinen Kopf, und obgleich das Beil auf dem Schädelknochen abglitt, so machte ihm dasselbe doch eine so tiefe Wunde an der Schulter, daß er losließ, und rückwärts zu Boden fiel.

Nun, wie das erste Mal, sahen wir die Wölfe entfliehen, heulend durch den erleuchteten Raum zurückjagen, und hierauf in der Finsterniß verschwinden, aber dieses Mal, um nicht wiederzukehren.

Jeder von uns warf nun einen schweigenden und finstern Blick um sich; drei von unseren Leuten waren mehr oder minder verwundet, und sieben oder acht Wölfe lagen hier oder da ausgestreckt; es war erwiesen, daß ohne das Mittel, welches wir gefunden hatten, das Schlachtfelde zu erleuchten, wir wahrscheinlich alle verzehrt worden wären.

Die Gefahr selbst, welche wir ausgestanden hatten, machte uns die Nothwendigkeit noch fühlbarer, so schnell als möglich die Ebene wieder zu erreichen. Wer konnte die neuen Gefahren voraussehen, welche die nächste Nacht herbeiführen würde, wenn wir gezwungen wären, dieselbe in dem Gebirge zuzubringen?

Wir stellten demnach unsere Verwundeten, nachdem wir ihre Wunden verbunden hatten, als Schildwachen auf die Wagen, denn ob es gleich wahrscheinlich war, wie es das sieh immer mehr und mehr entfernende Geheul der Flüchtlinge anzeigte, daß wir ihrer gänzlich entledigt waren, so wäre es doch unvorsichtig gewesen, uns nicht immer auf unserer Hut zu halten; nachdem diese Vorsichtsmaßregel genommen, machten wir uns wieder daran, unseren Weg auszugraben.

Mit Anbruch des Tages war die Verschüttung von einer Seite bis zur anderen durchbrochen.

Nun gab Georg den Befehl anzuspannen. Vier unserer Fuhrleute beschäftigten sich mit dieser Arbeit, während die vier andern den todten Wölfen ihre Pelze abstreiften, welche besonders in der Jahreszeit, in welcher wir uns befanden, einigen Werth hatten; aber in dem Momente der Abfahrt bemerkte man, daß das vom Wolfe gebissen Pferd zu schwer verwundet worden war, um ferner irgend einen Dienst zu leisten, ja daß es auch nur den Weg hätte fortsetzen können.

Nun lieh sich der Fuhrmann, dem es angehörte, eine meiner Pistolen, und es in eine Ecke

führend, zerschmetterte er ihm den Kopf.

Nachdem dieses geschehen, begaben wir uns schweigend und traurig wieder auf den Weg. Nicolaus befand sich immer noch in einem beinahe hoffnungslosen Zustande, und Louise, welche ihn unter ihre Obhut genommen, hatte ihn neben sich in den Schlitten setzen lassen; die anderen lagen auf ihren Wagen, und wir gingen bei den Gespannen zu Fuß.

Nach Verlauf von drei oder vier Stunden der Fahrt, während welcher die Wagen mehr als zwanzig Male beinahe in den Abgrund gestürzt wären, langten wir an einem kleinem Gehölze an, das die Fuhrleute mit großer Freude erkannten, denn es war nur drei oder vier Stunden von dem ersten Dorfe entfernt, welchem man auf dem asiatischen Abhange des Uralgebirges begegnet; wir hielten demnach still, und da das Bedürfnis nach Erholung allgemein war, so befahl Georg, einen Halt zu machen.

Jeder legte Hand ans Werk, selbst die Verwundeten; in zehn Minuten waren die Pferde abgespannt, drei oder vier Tannen abgehauen, und ein großes Feuer angezündet. Dieses Mal mußte der Bär noch die Kosten des Mahles decken, da es uns aber nicht an Kohlen zum Braten fehlte, so aß Jedermann davon, selbst Louise.

Hierauf, als ob jeder Eile hätte, aus diesem verwünschten Gebirge zu kommen, begaben wir uns sogleich, nachdem die Mahlzeit der Pferde und die unsrige beendet war, wieder auf den Weg. Nachdem wir anderthalb Stunden gefahren, bemerkten wir an der Wendung eines Hügels mehrere Rauchsäulen, die aus der Erde zu kommen schienen, das war das so sehr ersehnte Dorf, welches mehr als einer unter und niemals zu erreichen geglaubt hatte, und in welches wir gegen vier Uhr Abends einfuhren.

Es befand sich daselbst nur eine elende Herberge, deren ich mich unter allen anderen Umständen nicht zum Stalle für meine Hunde hätte bedienen möge, die und aber jetzt ein Palast schien.

Bei unserer Abfahrt am anderen Tage ließen wir Georg fünf hundert Nabel zurück, indem wir ihn baten, dieselben unter sich und seine Kameraden zu vertheilen.

---

## XXV.

Von diesem Augenblicke an ging Alles gut, denn wir befanden uns in jenen weiten Ebenen Sibiriens, welche sich bis an das Eismeer erstrecken, ohne daß man auch nur einer einzigen Erhöhung begegnete, die auch nur den Namen eines Hügels verdiente. Vermöge des kaiserlichen Befehles, mit welchem Iwan versehen, waren die besten Pferde für uns; und Furcht vor ähnlichen Unfällen als die, deren Opfer wir beinahe geworden wären, begleiteten uns und des Nachts eine Bedeckung von zehn oder zwölf mit Flinten oder Lanzen bewaffneter Männer, welche an den beiden Seiten unseres Schlittens her galoppierten. Auf diese Weise fuhren wir durch Ekatarinenburg, ohne uns bei seinen prachtvollen Edelsteinläden aufzuhalten, welche dasselbe wie eine Zauberstadt glänzen lassen, die uns um so fabelhafter schien, da wir aus einer Schneewüste kamen, in der wir während dreier Tage nicht einmal den Schutz einer Strohhüten gefunden hatten; hierauf Tiumen, wo eigentlich Sibirien anfängt; endlich kamen wir in das Thal des Tobol, und sieben Tage, nachdem wir die schrecklichen Uralgebirge verlassen, fuhren wir bei einbrechender Nacht in die Hauptstadt Sibiriens ein.

Wir waren vor Ermüdung erschöpft, aber aufrecht erhalten durch das Gefühl ihrer Liebe, welche in dem Maaße wuchs, als sie sich dem Gegenstande derselben näherte, wollte sich Louise nicht länger aufhalten, als um ein Bad zu nehmen. Gegen zwei Uhr Morgens reisten wir wieder nach Koslowo, einer kleinen, an der Irtsch gelegenen Stadt ab, welche zu dem Aufenthaltsorte von etwa zwanzig Gefangenen bestimmt war, unter deren Zahl, wie wir bemerkte, sich der Graf Alexis befand.

Wir stiegen bei dem den Ort befehligen Kapitän ab, und dort, wie überall, that der kaiserliche Befehl seine Wirkung. Wir erkundigten nach dem Grafen, er befand sich immer noch zu Koslowo, und seine Gesundheit war so gut, als man es nur wünschen konnte. Ich war mit Louisen übereingekommen, daß ich zuerst zu ihm ginge, um ihn von ihrer Ankunft zu benachrichtigen. Ich verlangte dem zu Folge von dem Gouverneur eine Erlaubniß, um ihn zu besuchen, die mir ohne Schwierigkeit bewilligt wurde. Da ich nicht wußte, wo der Graf wohnte, und die Sprache den Landen nicht verstand, so gab man mir einen Kosaken mit, um mich hinzuführen.

Wir kamen in ein durch hohe Palisaden geschlossenes Quartier der Stadt, von dem alle Ausgänge durch Schildwachen bewacht waren, und das aus ohngefähr zwanzig Häusern bestand. Der Kosak blieb vor einem derselben stehen, und gab mir ein Zeichen, daß es dieses wäre. Ich pochte mit außerordentlichem Herzklopfen an diese Thür, und hörte Alexis Stimme, welche antwortete: Herein. — Ich öffnete die Thür, und fand ihn ganz angekleidet auf seinem Bette liegen, der eine Arm hing herab, und ein Buch war neben ihm auf den Boden gefallen.

Ich blieb auf der Thüschwelle stehen, indem ich ihn anblickte, und die Arme: nach ihm ausbreitete, während er erstaunt aufstand, und mich nicht gleich erkannte.

— Nun! ja, ich bin es, sagte ich zu ihm.

— Wie! Sie! Sie!

— Und er sprang von seinem Bette auf, und schlang den Arm um meinen Hals; dann, mit einer Art von Entsetzen zurückweichend, rief er aus:

— Großer Gott! und Sie auch, sind Sie verbannt, und bin ich unglücklich genug, die Ursache zu sein . . .

— Beruhigen Sie sich, sagte ich zu ihm, ich komme aus Liebhaberei hierher.

Er lächelte bitter.

— Aus Liebhaberei in die Tiefe von Sibirien, neun hundert Stunden weit von St. Petersburg! Erklären Sie mir das . . . oder vielmehr . . . vor Allem . . . können Sie mir Nachricht von Louisen geben?

— Vortreffliche und ganz frische; ich komme von ihr.

— Sie kommen von ihr! Sie haben sie seit einem Monate verlassen?

— Vor fünf Minuten.

— Mein Gott! rief Alexis erbleichend aus, was sagen Sie mir da?

— Die Wahrheit.

— Louise?

— Ist hier.

— O heiligen Frauenherz flüsterte er, die Hände gen Himmel erhebend, während große Thränen seine Wangen herabrollten. Dann fragte er nach augenblicklichem Schweigen, während welchem er Gott zu danken schien: Aber wo ist sie?

— Bei dem Gouverneur, antwortete ich.

— Eilen wir. — Hierauf innehaltend begann er wieder: Was ich ein Thor bin, ich vergesse, daß ich eingesperrt bin, und meinen Pferch nicht ohne die Erlaubniß den Brigadiers verlassen darf. Mein theurer Freund, fügte er hinzu, holen Sie Louisen, damit ich sie sehe, damit ich sie in meine Arme schließe; oder vielmehr bleiben Sie, dieser Mann mag hingeben. Während der Zeit sprechen wir von ihr.

Und er sagte dem Kosaken einige Worte, welcher hinausging, um sich seinen Auftrages zu entledigen.

Während dieser Zeit erzählte ich Alexis Alles, was seit seiner Gefangennehmung vorgefallen war; den Entschluß Louisens, wie sie Alles verkauft, auf welche Art man ihr diese Summe gestohlen hatte, ihre Unterhaltung mit dem Kaiser, die Güte desselben für sie, unsere Abreise von St. Petersburg, unsere Ankunft in Moskau, die Art, mit der wir daselbst von seiner Mutter und seinen Schwestern, welche die Pflege seines Kindes übernommen, empfangen worden waren; dann unsere Abreise, unsere Strapazen, unsere Gefahren, die fürchterliche Fahrt über das Uralgebirge, endlich unsere Ankunft in Tobolsk und in Koslowo. Der Graf hörte dieser Erzählung zu, wie man es bei einer Fabel macht, indem er mich von Zeit zu Zeit bei den Händen faßte, und mir ins Gesicht sah, um sich zu versichern, daß ich es auch wohl sei, der zu ihm spräche und da vor ihm säße; dann stand er ungeduldig auf, ging an die Thür, und setzte sich wieder, da er Niemand kommen sah, indem er mich um neue Einzelheiten fragte, die ich nicht mehr müde wurde, zu wiederholen, als er, sie anzuhören. Endlich öffnete sich die Thür, und der Kosak erschien wieder allein.

— Nun? fragte ihn der Graf erbleichend.

— Der Gouverneur hat geantwortet, daß Sie das dem Gefangenen gemachte Verbot: kennen müßten.

— Welches?

— Das Frauen zu empfangen.

Der Graf fuhr mit der Hand über seine Stirn, und fiel wieder in seinen Sessel zurück. Ich begann selbst zu fürchten, und betrachtete den Grafen, dessen Züge alle die heftigen, in seiner Seele kämpfenden Gefühle verriethen. Nach Verlauf eines Augenblicks des Schweigens wandte er sich wieder nach den: Kosaken um.

— Könnte ich den Brigadier sprechen? sagte er.

— Er war zu gleicher Zeit mit mir bei dem Gouverneur.

— Habt die Gefälligkeit, ihn an seiner Thüre zu erwarten, und ihn in meinem Namen zu bitten, daß er die Güte hätte, zu mir zu kommen.

Der Kosak verbeugte sich und ging hinaus.

— Diese Leute gehorchen inzwischen, sagte ich zum Grafen.

— Ja, aus Gewohnheit, antwortete er lächelnd. Aber begreifen Sie etwas Aehnliches und Schrecklicheres? sie ist da, hundert Schritte weit von mir, sie hat neun hundert Stunden gemacht, um zu mir zu kommen, und ich kann sie nicht sehen.

— Aber ohne Zweifel, sagte ich zu ihm, waltet da irgend ein Irrthum, irgend ein falsch ausgelegter Befehl ob, man wird das ändern.

Alexis lächelte mit zweifelhafter Miene.

— Ei nun! dann werden wir uns an den Kaiser wenden.

— Ja, und die Antwort wird in drei Monaten ankommen, und während dieser Zeit . . . Sie wissen nicht, was dies für ein Land ist, mein Gott!

Es lag in den Blicken des Grafen eine Verzweiflung die mich erschreckte.

N— Nun! wenn es sein muß, begann ich lächelnd von Neuem, so werde ich Ihnen während dieser drei Monate Gesellschaft leisten; wir werden von ihr sprechen, das wird Ihnen Geduld gewähren, dann, außerdem, wird sich der Gouverneur rühren lassen, oder wohl die Augen zudrücken.

Alexis sah mich nun auch lächelnd an.

— Hier, sagte er zu mir, darf man auf Nichts von alle dem rechnen. Hier ist Alles Eis, wie der Boden. Wenn ein Befehl da ist, so wird der Befehl ausgeführt, und ich werde sie nicht sehen.

— Das ist abscheulich, flüsterte ich.

In diesem Augenblicke trat der Brigadier ein.

— Mein Herr! rief Alexis aus, indem er ihm entgegen stürzte, eine Frau hat mit einer heldenmüthigen, erhabenen Aufopferung St. Petersburg verlassen, um zu mir zu kommen; sie kommt an, sie ist nach tausend bestandenen Gefahren hier, und dieser Mann sagt mir, daß ich sie nicht sehen könnte . . . er, irrt sich ohne Zweifel?

— Nein, mein Herr, antwortete der Brigadier kalt; Sie wissen wohl, daß die Gefangenen mit keinem Frauenzimmer in Verbindung stehen dürfen.

— Und inzwischen hat der Fürst Trubetzkoi die Erlaubniß erlangt, die man mir verweigert; ist das etwa, weil er Fürst ist?

— Nein, mein Herr, antwortete der Brigadier, sondern weit die Fürstin seine Gattin ist.

— Und wenn Louise meine Frau wäre, rief der Graf aus, so würde man nicht dagegen sein, daß ich sie wieder sähe?

— Durchaus nicht, mein Herr.



— O! rief der Graf, wie von einer großen Last erleichtert, aus. Hierauf sagte er nach einem Augenblicke zu dem Brigadier: Wollen Sie wohl dem Popen erlauben, mein Herr, daß er zu mir kämmt, um mit mir zu sprechen?

— Er soll augenblicklich benachrichtigt werden, sagte der Brigadier.

— Und Sie, mein Freund, sagte er zu mir, indem er mir die Hände drückte, nachdem sie Louisen zum Gefährten und zum Vertheidiger gedient, wollten Sie ihr wohl auch als Zeuge und als Vater dienen?

Ich schlang die Arme, um seinen Hals, und umarmte ihn weinend, ich vermogte kein einziges Wort auszusprechen.

— Suchen Sie Louisen wieder auf, fuhr der Graf fort, und sagen Sie ihr, daß wir uns morgen wiedersehen würden.

In der That, am folgenden Tag um zehn Uhr Morgens trat Louise, geführt von mir und dem Gouverneur und der Graf Alexis, begleitet von dem Fürsten Trubetzkoi und allen den anderen Verbannten, jedes durch eine Thüre der kleinen Kirche von Koslowo ein, knieeten schweigend vor dem Altare nieder, und dort wechselten sie ihr erstes Wort mit einander aus.

Es war das feierliche Ja, welches sie für immer miteinander verband.

Der Kaiser hatte durch einen geheimen, an den Gouverneur gerichteten Brief, welchen Iwan ihm ohne unser Vorwissen übergeben, befohlen, daß der Graf Louisen nur mit dem Titel seiner Gattin versehen, wiedersehen sollte.

Der Graf war, wie man sieht, den Wünschen des Kaisers gern entgegen gekommen.

---

## S c h l u ß.

— Bei meiner Zurückkunft in St. Petersburg fand ich Briefe vor, welche mich dringend nach Frankreich zurück riefen.

Es war im Monat Februar und die Fahrt zur See demnach geschlossen; da aber die Schlittenbahn vollkommen im Gange, so zögerte ich keinen Augenblick, auf diesem Wege abzureisen.

Ich entschloß mich um so leichter, die Stadt Peters des Großen zu verlassen, als, obgleich der Kaiser, trotz meiner Abwesenheit ohne Urlaub, die Güte gehabt hatte, mich nicht bei meinem Corps ersehen zu lassen, ich durch die Verschwörung selbst einen Theil meiner Schüler verloren hatte, und ich mich nicht enthalten konnte, diese armen jungen Leute, so schuldig sie auch sein mochten, zu bedauern.

Ich schlug demnach den Weg wieder ein, dem ich vor achtzehn Monaten bei meiner Ankunft gefolgt war, und kam von Neuem, aber dieses Mal über einen weiten Schneeteppich, durch das alte moscowitische Gebiet und einen Theil von Polen.

Ich hatte so eben die Staaten Seiner Majestät des Königs von Preußen betreten, als ich, die Nase aus meinem Schlitten stockend, zu meinem großen Erstaunen einen Mann von einigen fünfzig Jahren gewahr wurde, der groß, hager, dürr, einen schwarzen Frack, Weste und Hosen, Tanzschuhe mit Schnallen trug, und einen Claquehut auf dem Kopfe hatte, unter dem linken Arme eine Taschengeige hielt, und mit seiner rechten einen Bogen spielen ließ, wie er es mit einem Spazierstöckchen gemacht haben würde. Das Costüm schien mir so außerordentlich und der Ort so sonderbar, um bei einer Kälte von fünf und zwanzig bis dreißig Graden auf dem Schnee spazieren zu gehen, daß ich, da ich außerdem zu bemerken glaubte, daß mir der Unbekannte winke, anhielt, um ihn zu erwarten. Kaum sah er mich vor Anker, als er seine Schritte verlängerte, aber immer ohne Uebereilung und mit einer gewissen Würde voll Anstand. In dem Maaße, als er sich näherte, glaubte ich den armen Teufel zu erkennen; bald war er mir nahe genug, so daß ich keinen Zweifel mehr hatte. Es war mein Landsmann, dem ich bei meinem Einzuge in St. Petersburg zu Fuße auf der Heerstraße begegnet war; und den ich in derselben Equipage, aber unter viel ernsteren Umständen, wieder begegnete. Als er sich zwei Schritte weit von meinem Schlitten befand, blieb er stehen, setzte seine Füße in die dritte Position, steckte seinen Bogen unter die Saiten seiner Violine, und die Spitze seines Claquehutes mit drei Fingern ergreifend, sagte er zu mir, indem er mich, nach allen Regeln der Tanzkunst grüßte:

— Dürfte ich Sie ohne Unbescheidenheit wohl fragen, mein Herr, in welchem Theile der Welt ich mich befinde?

— Mein Herr, antwortete ich ihm, Sie befinden sich in der Nähe des Niemen, einige dreißig Stunden von Königsberg, Sie haben zu Ihrer Linken Friedland, und zu Ihrer Rechten das baltische Meer.

— Ah, ah! sagte mein Mann, sichtlich durch meine Antwort zufrieden gestellt, die ihm auf civilisirtem Boden zu Theil ward.

— Aber, fuhr ich fort, darf ich Sie jetzt auch ohne Unbescheidenheit fragen, mein Herr, wie es kommt, daß ich Sie in diesem Aufzuge zu Fuß, in schwarzseidenen Strümpfen, den Claquehut

auf dem Kopfe und die Violine unter dem Arme, dreißig Stunden weit von jeder Wohnung entfernt und bei einer solchen Kälte finde?

— Ja, das ist einzig, nicht wahr? Hier ist die Geschichte. Sie versichern mich, daß ich außerhalb des Reiches Seiner Majestät des Czare alter Reußen, bin?

— Sie befinden sich auf dem Gebiete des Königs Friedrich Wilhelm.

— Nun denn! ich muß Ihnen sagen, mein Herr, daß ich das Unglück gehabt, Tanzstunden fast allen den jungen Leuten zu geben, welche die Schändlichkeit begangen, sich gegen das Leben Seiner Majestät zu verschwören. Da ich, um meine Kunst auszuüben, regelmäßig von dem Einen zu dem Anderen ging, so haben mich diese Unbesonnenen mit strafbaren Briefen beauftragt, welche ich, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, mein Herr, mit derselben Unschuld übergab, als wären es ganz einfache Einladungen zum Mittagessen oder zum Balle gewesen; die Verschwörung brach, wie Sie vielleicht wissen, aus. — Ich gab mit dem Kopfe ein bejahendes Zeichen. — Man wußte, ich weiß nicht wie, die Rolle, welche ich dabei gespielt hatte, so, mein Herr, daß ich ins Gefängniß gesetzt wurde. Der Fall war ernst, denn ich war des Nichtangebens schuldig. Freilich wußte ich Nichts, und dem zu Folge werden Sie begreifen, daß ich Nichts angeben konnte. Das ist handgreiflich, nicht wahr? — Ich machte ein Zeichen mit dem Kopfe, daß ich vollkommen seiner Ansicht sei. — Nun denn, mein Herr, sei dem, wie ihm wolle, in dem Augenblicke, wo ich erwartete, gehängt zu werden, hat man mich in einen verschlossenen Schlitten gesetzt, in dem ich mich übrigens ganz gut befand, aus welchem ich aber täglich nur zwei Male zur Befriedigung meiner natürlichen Bedürfnisse als wie Frühstück, Mittagessen, heraus kam. — Ich machte mit dem Kopfe ein Zeichen, daß ich sehr wohl verstände. — Kurz, mein Herr, es ist eine Viertelstunde her, daß der Schlitten, nachdem er mich in dieser Ebene ausgesetzt hat, wieder im Galopp davon gefahren ist, ja, im Galopp, mein Herr, und das ohne mir Etwas zu sagen, was nicht höflich ist, aber auch ohne Trinkgeld zu verlangen, was sehr artig ist. Endlich glaubte ich in Tobolsk zu sein, jenseits des jenseits des Uralgebirges. Kennen Sie Tobolsk mein Herr? — Ich machte mit dem Kopfe ein bejahendes Zeichen. — Ei! keineswegs, ich befinde mich in einem katholischen, lutherischen Lande, wollte ich sagen; denn es wird Ihnen nicht unbekannt sein, mein Herr, daß die Preußen den Lehren Luthers folgen. — Ich gab mit dem Kopfe ein Zeichen, daß mein Wissen so weit gehe. — So, mein Herr, daß ich Sie nur noch um Verzeihung bitten muß, Sie gestört zu haben, und mich bei Ihnen erkundige, welches die Mittel zum Weiterkommen in diesem glückseligen Lande sind.

— Nach welcher Seite gehen Sie, mein Herr?

— Mein Herr, ich wünsche nach Frankreich zu gehen. Man hat mir mein Geld gelassen, mein Herr; ich sage Ihnen das, weil Sie mir nicht das Ansehen eines Diebes haben. Man hat mir mein Geld gelassen, sage ich, und da ich nur ein kleines Vermögen habe, zwölf hundert Franken Renten ohngefähr, mein Herr, so kann man nicht in Kutschen fahren; aber mit Sparsamkeit kann man davon leben. Ich wünschte demnach nach Frankreich zurückzukehren, um in Ruhe, fern von dem menschlichen Unbestande und verborgen vor dem Auge der Regierungen, meine zwölf hundert Franken zu verzehren. Also um nach Frankreich zu kommen, mein Herr, um in mein Vaterland zurückzukehren, frage ich Sie, welches, nach Ihrem Wissen, die am mindesten kostspieligen Reisemittel sind.

— Meiner Treue, mein lieber Pestris, sagte ich zu ihm, indem ich den Ton wechseln, denn ich fing an, Mitleiden mit dem armen Teufel zu bekommen, der, während er immer sein Lächeln und seine Tanzmeisterstellung behielt, an allen seinen Gliedern zu zittern anfang; was die

Transportmittel anbelangt, so kenne ich ein ganz einfaches und sehr leichtes, wenn Sie wollen.

— Welches, mein Herr?

— Auch ich kehre nach Frankreich in mein Vaterland zurück. Steigen Sie zu mir in meinen Schlitten, und ich werde Sie bei meiner Ankunft in Paris auf dem Boulevard Bonne Nouvelle absetzen, wie ich Sie bei meiner Ankunft in St. Petersburg an dem Englischen Hofe abgesetzt habe.

— Wie, Sie sind es, mein lieber Herr Grisier?<sup>14</sup>

— ich selbst, Ihnen zu dienen; aber verlieren wir keine Zeit. Sie haben Eile, und ich auch; da haben Sie die Hälfte meiner Pelze. Da, schön, erwärmen Sie sich.

— Es ist wahr, daß es mich anfang zu frieren, Ah! . . .

— Legen Sie Ihre Violine irgendwo hin, es ist Platz da.

— Nein, danke, wenn Sie erlauben, werde ich sie unter meinem Arme behalten.

— Wie Sie wollen.

— Postillon, vorwärts!

Und wir fuhren wieder im Galopp davon.

Neun Tage nachher, Stunde vor Stunde gerechnet, setzte ich meinen Reisegefährten der Passage de l'Opera gegenüber ab. Ich habe ihn seitdem niemals wieder gesehen.

Was mich anbelangt, so fuhr ich fort, Stunden zu geben, da ich nicht so gescheut gewesen war, mein Glück zu machen. Gott hat meine Kunst gesegnet, und ich habe viele Zöglinge, von denen nicht ein einziger im Duell getötet wurde, was das größte Glück ist, das ein **Fechtmeister** hoffen kann.

E n d e.

## Fußnoten

---

- 1 gibt es denn in Frankreich Posten, die nach Willkühr des Einzelnen anhalten wo es ihm beliebt?  
*Glosse des Übersetzers.*
- 2 Draisinen.
- 3 Potemkin hatte in seinem Gefolge einen Officier Namens Faucher, den er immerwährend zu solchen Sendungen verwandte, und der beständig als Courier reitete. Dieser Officier hatte sich in der Ahnung, daß er auf irgend einer seiner Reifen den Hals brechen würde, im voraus folgende Grabschrift gemacht:  
Ci git Faucher, Hier liegt Faucher,  
Fouette, Cocher. Klatsche, Kutscher.
- 4 Die Boutchnicks sind eine Art Schildwachen, welche an den Ecken jeder Hauptstraße in Hütten, *Boutka* genannt, aufgestellt sind, und die, weder dem Civil- noch dem Militärstande angehörend, ohngefähr das, obgleich in einem niederern Grade, was unsere Stadt-Sergeanten, sind. Einer von ihnen steht immer mit einer Hellebarde in der Hand an der Thüre seiner Hütte, daher kommt ihr Name Boutchnicks, oder Schilderhaussteher.
- 5 Kriegsfahne mit den Buchstaben I. C. (Jesus Christus.) Anm. d. Uebers.
- 6 *Grabschrift für Zemire.* Hier starb Zemire, und die Grazien in Trauer müssen Blumen auf ihren Sarg werfen. Wie ihr Großvater Tom, wie ihre Mutter Lady, war sie beharrlich in ihren Neigungen, in ihrem Laufe leicht, ihr einziger Fehler war ein wenig Laune, aber dieser Fehler kam von einem so guten Herzen! Wenn man liebt, fürchtet man alles: Zemire liebte diejenige so sehr, die Jedermann liebt, wie sie! Wie soll man in Ruhe leben können, wenn man Hundert Völker zu Nebenbuhlern hat? Die Götter, Zeugen ihrer Zärtlichkeit, sind ihrer Treue die Gabe der Unsterblichkeit schuldig, damit sie immer bei ihrer Herrin sey.
- 7 Hier liegt die Herzogin Anderson,  
Die biß Herrn Rogertson.
- 8 Longchamp wird in Paris der Weg von den Tuileries durch die Elijsäischen Felder bis nach dem Arc de Triomphe genannt, auf welchem sich bei schönem Wetter die elegante Welt zu Pferde, zu Wagen und zu Fuß mit den neuesten Moden zeigt, Anm. d. Uebers.
- 9 Medvede, ein Wort, zusammengesetzt aus med, das heißt Honig, und vede, der weiß; buchstäblich: *der den Honig weiß*; das Thier hat seinen Namen von der von der Natur empfangenen Geschicklichkeit, seine Lieblingsspeise aufzufinden, erhalten.
- 10 Eine Parthei in der französischen Revolution von 1789. Anm. d. Uebers.
- 11 Name der für die politischen Verurtheilten bestimmten Gefängnisse.
- 12 Alme ägyptische Bajadere. Anm. d. Uebers.
- 13 Name, den man den Russischen Kirchen gibt.
- 14 Hier hat der anonyme Verfasser des Manuscriptes seinen, wahren Namen verrathen, welchen er überall auszulöschen besorgt gewesen war; da ich übrigens vermuthe, daß unsere Leser in dem Helden dieser Memorien bereits unseren berühmten Fechtmeister selbst erkannt haben, so glaube ich nicht sehr gegen die Verschwiegenheit zu fehlen, wenn ich hier das Wert Grisier mit allen Buchstaben stehen lasse.

